

Zwei Tage im April 1945

Die Operation „Toast“ in der Region Anhalt-Zerbst

von Herbert Witte

Jena, 2020

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Abkürzungsverzeichnis und Glossar	3
Vorwort	7
1 Einleitung	
1.1 Die militärische Lage im Landkreis Zerbst vom 13. bis zum 28. April 1945 <i>Der amerikanische Brückenkopf bei Barby/Walternienburg—Die „Armee Wenck“ und Zerbst als Stadt hinter der deutschen Westfront—Die Rote Armee an der Ostgrenze des Landkreises Zerbst—Treffen amerikanischer und sowjetischer Verbände an der Elbe—Rückzug der „Armee Wenck“ aus der Region Anhalt-Zerbst—Zusammenfassung der militärischen Lage am Vorabend der Operation „Toast“</i>	11
1.2 Vorbereitungen für das Aufeinandertreffen der amerikanischen und sowjetischen Truppen <i>Das ‚Wettrennen‘ zwischen der 1. und 9. US-Armee—Verhinderung eines ‚Zusammenpralls‘—Die 83. US-ID versuchte verzweifelt, Kontakt zur Roten Armee zu bekommen</i>	19
1.3 Die „Roten Pferde“ <i>Die Struktur einer motorisierten Kavalleriegruppe—Gliederung und Aufgaben der 113. Cavalry Group—Bewaffnung—Die 125. Cavalry Reconnaissance Squadron (CRS)</i>	28
2 Die Operation „Toast“	
2.1 Vorbereitung und Planungen am 28. April <i>Ein besonders heikler Auftrag—Die 125. CRS bereitet sich auf den Einsatz vor—Geplante Routen in Richtung Osten</i>	32
2.2 Der 29. April 1945	
2.2.1 Tagesübersicht	35
2.2.2 Die Besetzung von Roßlau und der Vormarsch nach Klieken (A-Kompanie) <i>Die Doppelstadt Dessau-Roßlau—Der Elbübergang Roßlau im Frühjahr 1945—Die A-Kompanie marschiert über Jütrichau und Tornau nach Roßlau—Kämpfe auf dem Weg zum Bahnhof—Panzer kommen über die Streetzer Brücke—Die Amerikaner rücken zum Marktplatz und zum Schweinemarkt vor—Der Pionier-Übungsplatz wird eingenommen—Weiter nach Klieken—Das schwere Gefecht bei Klieken—Der Weg zurück und weiter nach Luko und Düben—Roßlau – Sammelstelle für deutsche Kriegsgefangene</i>	37
2.2.3 Der Weg der C-Kompanie von Zerbst bis Luko <i>Die C-Kompanie schoss sich den Weg frei—Streetz – die Überraschung war groß—Die Panzersperren in Mühlstedt waren geschlossen—Die Bevölkerung von Hundeluft im Wald bei der Buchholzmühle—Weiter in Richtung Luko—Blick zurück nach Streetz und Mühlstedt</i>	51
2.2.4 Viele deutsche Kriegsgefangene – Luko und Düben <i>Luko wird übergeben—Mit nichts in die Gefangenschaft—Der Beschuss der Flak-Stellung in Düben und die letzte „Kavallerie-Attacke“—Reiche Beute—Unbekannte Gefechte—Ein Oberzahlmeister wird erschossen—Die A-Kompanie in Luko und Düben</i>	59
2.2.5 Ein Ende mit Schrecken – Zieko <i>Der Bürgermeister von Düben wird mitgenommen—Zieko als Befehlszentrale eines deutschen Generals—Die amerikanischen Panzer gehen in Stellung—Die Situation spitzt sich zu—Der Beschuss beginnt—Es gab keine Vorwarnung der Amerikaner und keinen Widerstand aus Zieko—Die Zerstörungen—Die Einnahme des Dorfes—Eine Tragödie zwischen den Fronten—Deutscher Artilleriebeschuss aus Richtung Süden—Das weitere Schicksal des ehemaligen KZ-Häftlings Václav Chocenský—Die Einnahme von Zieko – James D. Newton erinnert sich</i>	66
2.2.6 Die Ostfront bei Cobbelsdorf <i>Die militärische Lage vom 24. bis 30. April 1945—Die Kämpfe in und um Cobbelsdorf—Die Kämpfe aus der Sicht von Oberst Georgi Iwanow—Bericht eines deutschen Soldaten</i>	80
2.2.7 Die Nacht vom 29. zum 30. April 1945 <i>Immer mehr Gefangene müssen abtransportiert werden—Der erste Tag der amerikanischen Operation aus der Sicht des Oberkommandos der Wehrmacht</i>	88

2.3	Der 30. April 1945	
2.3.1	Tagesübersicht	90
2.3.2	Das Pech der A-Kompanie	92
	<i>Erste Gefechte bei Buko—Weiter in Richtung Wahlsdorf—Patrouillen nach Cobbelsdorf und Pülzig gerieten unter schwerem Beschuss der Roten Armee—Nur nicht in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten—Die A-Kompanie zog sich zurück—Die Beseitigung der Panzersperre bei Klieken</i>	
2.3.3	Die kampflose Übergabe von Coswig (Anhalt)	98
	<i>Der Bürgermeister fährt zu den Amerikanern—Die militärische Lage in und um Coswig vor dem 30. April—Die Spannungen in der ‚NS-Führungsriege‘ von Coswig und die Gesamtsituation spitzen sich zu—Der Vormarsch der C-Kompanie und die Besetzung von Coswig—Chaotische Zustände—Kriegsende für die deutschen Soldaten—Nach dem amerikanisch-sowjetischen Kontakt in Apollensdorf</i>	
2.3.4	Von Coswig nach Griebo und Apollensdorf	107
	<i>Die Sowjetarmee rückt in Richtung Coswig vor (26. bis 29. April)—Die Rote Armee in Apollensdorf—Die Operation „Toast“ wird zur Operation „Wodka“—Der erste Kontakt—Die Soldaten unter sich—Das ehemalige Strafgefangenenlager „Elberegulierung“—Nach dem ersten Treffen—Das Wiedersehen zweier Freunde—Die 1. US-Armee hatte immer die Nase vorn</i>	
2.4	Vom 1. bis 9. Mai 1945: Der amerikanische Rückzug, die sowjetische Besetzung	123
	<i>Das Treffen in Cobbelsdorf und die Kehrtwende der 1. Ukrainischen Front—Die Rote Armee in Coswig und Roßlau—Amerikaner und Rotarmisten in Klieken—Der sowjetische Einmarsch in die Region Anhalt-Zerbst —Die Endphase der Operation „Toast“</i>	
2.5	Evakuierung der westalliierten Kriegsgefangenen aus dem Lager Luckenwalde	132
	<i>Auszug aus dem Bericht von James Newton „Remount“—Auszüge aus dem Buch von Jack Stewart „Gefangen beim Feind. Ein GI erzählt“</i>	
3	Fragen – Antworten	136
	<i>Warum kämpfte die Wehrmacht bis zum vollständigen Untergang?—Wie ist die militärische Vorgehensweise und das Gefechtsverhalten der Amerikaner während der Operation „Toast“ zu werten?—Welche Ursachen, außer Gefühle der Vergeltung, sind für das gewalttätige Verhalten der sowjetischen Soldaten gegenüber den Deutschen verantwortlich?</i>	
4	Quellenbasis und -kritik	144
5	Danksagung	147
6	Quellenverzeichnis	149
7	Abbildungsnachweise	157
	Anlagen	
A1	Die 12. Armee	159
A2	Berichte des tschechischen KZ-Häftlings Václav Chocenský (KZ Langenstein-Zwieberge) „Ich war im Block 5“ und „Der Todesmarsch“	164
A3	Bericht von James D. Newton „Remount“ („Befreiung des KZ Zwieberge“)	169
A4	„Zu Gast bei den Amerikanern“ – Treffen am 28. April 1945 in Radis.	174
A5	Eine fröhliche Feier zum 1. Mai – Treffen in Cobbelsdorf.	172
A6	Der erste Kontakt vor der offiziellen Übergabe von Zerbst am 5. Mai 1945 – „Die ersten Russen in der Stadt Katharinas II.“	177
	Über den Autor	180

Abkürzungsverzeichnis und Glossar

Ia, Ib, Ic („römisch eins“ a, b, c) – **Ia**: Erster Generalstabsoffizier in höheren Stäben der Wehrmacht. Führungsgehilfe des Kommandeurs (z. B. einer Division); ihm war der O1 (Erster Ordonnanzoffizier) unterstellt. **Ib**: Zweiter Generalstabsoffizier, der für die Versorgung (Quartiermeisterabteilung) verantwortlich war. **Ic**: Dritter Generalstabsoffizier, zuständig für die Feindlageberichte und das Nachrichtenwesen.

AAR – After Action Report, Einsatzbericht (dt.). In einem AAR wurden die Ereignisse, Abläufe, Tätigkeiten, Maßnahmen und Standortänderungen eines Verbandes tagesbezogen dokumentiert und für jeweils einen Monat mit umfangreichen Anlagen zusammengefasst. Diese Anlagen beinhalteten Übersichten zur Besetzung der Offiziersstellen des Verbandes und seiner untergeordneten Kommandoebenen sowie Bilanzen zu Auszeichnungen, Verlusten, Gefangenen u. a.m. Weiterhin enthielten sie die verschiedensten Tätigkeitsberichte (auch Verhörberichte), Aufstellungen, Karten und Skizzen. Der Detailgrad war teilweise sehr unterschiedlich, wobei die Tagesberichte aus den Informationen der Unit Journals (**UJ**) des Verbandes bzw. seiner Untereinheiten gespeist wurden. Der AAR diente als Grundlage für Stärken-Schwächen-Analysen, für verallgemeinerungswürdige Schlussfolgerungen und das Sammeln von Erfahrungen.

ABLE – Wurde für A(-Kompanie) verwendet (alliierte phonetische Buchstabiertafel im 2. Weltkrieg).

AOK – Armeeoberkommando. Wird insbesondere im Zusammenhang mit der 12. Armee der Wehrmacht auch als **AOK 12** gebraucht.

Armee (engl. army) – Großer, aus mehreren **Korps** (siehe unten) bestehender Heeresverband.

Armeegruppe (engl. army group) – Bezeichnung im angloamerikanischen Sprachraum für die Zusammenfassung mehrerer Armeen unter einem einheitlichen Oberkommando. In der Wehrmacht wurde diese Ebene als Heeresgruppe und in der Roten Armee als Front (siehe **UKF**, **WRF**) bezeichnet. Mit dem Begriff „Armeegruppe“ bezeichnete man in der Wehrmacht eine improvisierte Heeresgruppe, die vom **AOK** einer der beteiligten Armeen geführt wurde.

B.A.R. – Browning Automatic Rifle, amerikanisches leichtes Maschinengewehr oder Sturmgewehr.

Bataillon – Militärischer Verband, der aus mehreren **Kompanien** oder Batterien besteht und 300 bis 1.200 Soldaten umfasst. Der nächstgrößere Verband ist das **Regiment**.

Cavalry Group – Kavallerie-Gruppe. Umfasste mindestens zwei Kavallerie-**Schwadron** (**Bataillone**).

CHARLIE – Wurde für C(-Kompanie) verwendet (alliierte phonetische Buchstabiertafel im 2. Weltkrieg).

CRS – Cavalry Reconnaissance Squadron, Kavallerie-Aufklärungs-**Schwadron** (dt.). Mit Panzerspähwagen, Jeeps und Transportfahrzeugen ausgerüstete Aufklärungseinheit (Schwadron = Bataillon), die jeweils einem größeren Verband zugeordnet war. Diese Einheiten entwickelten sich aus zu Pferde kämpfenden Einheiten (Kavallerie).

CWO – Chief Warrant Officer. Warrant Officer (WO) bezeichnet in der US-Armee eine Ranggruppe zwischen Offiziers- und Unteroffizierskorps. Es handelt sich um ausgebildete Experten (Fachdienstoffiziere), die soldmäßig den Offizieren fast gleichgestellt sind und Befehlsgewalt in ihrem Bereich ha-

ben (ermächtigte Vorgesetzte). Der CWO umfasst mehrere Rangstufen und wird in der US-Armee von seinen Untergebenen meist mit „Chief“ angesprochen.

Division – Militärischer Großverband, der entsprechend der Waffengattung unterschiedlich gegliedert ist (ca. 10.000 – 30.000 (5.000 – 50.000) Mann). Die übergeordnete Kommandoebene ist das **Korps** (Armeekorps, Panzerkorps etc.).

EASY – Wurde für E(-Kompanie) verwendet (alliierte phonetische Buchstabiertafel im 2. Weltkrieg).

Flak – Flugabwehrkanone (engl. anti-aircraft gun)

FOX – Wurde für F(-Kompanie) verwendet (alliierte phonetische Buchstabiertafel im 2. Weltkrieg).

G1, G2, G3, G4 – Führungs-Offiziere der Stabsabteilungen in der US-Armee ab Division aufwärts. **G1** für innere Führung und Personal, **G2** für Nachrichten und Aufklärung, **G3** für Einsatzplanung und Ausbildung, **G4** für Logistik.

GI – Bezeichnung für einen Soldaten der US-Streitkräfte.

GSD – Gardeschützen-Division. Bezeichnung sowjetischer (Garde-)Infanterie-Divisionen.

Heeresgruppe – siehe **Armeegruppe**.

HJ – Hitlerjugend. Einziger offizieller Jugendverband während der Hitler-Diktatur.

HKL – Hauptkampflinie

ID – Infanterie-Division

Kleinwaffen (engl. small arms) – Begriff für eine Waffenkategorie, zu der alle Waffen gehören, die von einer Person getragen und bedient werden können (Pistole bis leichtes Maschinengewehr, Panzerfaust, Handgranaten und Minen). Im Unterschied dazu werden zur Bedienung leichter Waffen (engl. light arms) mehrere Personen benötigt (z. B. Granatwerfer, schwere Maschinengewehre).

Kompanie – Verwaltungs- und Kampfeinheit mit 50 bis 250 Soldaten, die in der Regel zu **Bataillonen** zusammengefasst werden.

Korps – Militärischer Großverband (40.000 – 80.000 Soldaten). Auf dieser Kommandoebene werden Divisionen und andere Verbände mehrerer Waffengattungen befehlsmäßig und organisatorisch zusammengefasst. Das Korps verfügt zusätzlich über eigene Korps-Truppen.

KTB – Kriegstagebuch. Mit dem Begriff KTB werden alle Formen der offiziellen, tagesbezogenen Dokumentation der wichtigen Ereignisse, Abläufe, Tätigkeiten und Maßnahmen eines militärischen Verbandes subsumiert. In einem KTB werden die Ereignisse tageweise mit unterschiedlichem Detailgrad dargestellt. Die verwendeten sowjetischen журнал боевых действий werden im Text als KTB(s) bezeichnet und entsprechen sowohl in der Form als auch im Detailgrad dem **AAR**. Das KTB der Standortkommandantur Belzig entspricht dem in Tabellenform geführten amerikanischen **UJ**.

M1 – Der M1-Karabiner diente den US-Truppen als Verteidigungswaffe und war als Zweitwaffe bei den kämpfenden Soldaten sehr beliebt.

MG – Maschinengewehr

NARA – National Archives and Records Administration Washington DC. Nationale Verwaltungsstelle für Archivgut und Unterlagen der USA.

OKW – Oberkommando der Wehrmacht. Das OKW gehörte zusammen mit den Oberkommandos des Heeres, der Marine und der Luftwaffe zu den höchsten Stabsorganisationen der Wehrmacht, die in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich Planungsaufgaben übernahmen. Alle waren Adolf Hitler unterstellt.

OSM – OpenStreetMap. Kooperatives und interaktives Internetprojekt, das auch zur Erstellung von individuellen Landkarten genutzt werden kann.

Pak – Panzerabwehrkanone

Panzerfaust – Deutsche Panzerabwehrwaffe, die aus dem Abschussrohr und der panzerbrechenden Granate bestand und von einer Person bedient werden konnte (Abb. 43). Abgeschossen wurde die Panzerfaust entweder von der Schulter oder unter der Schulter, eingeklemmt zwischen Oberarm und Rumpf. 1945 wurden noch über 2 Millionen Panzerfäuste produziert.

R – Reichsstraße. Diese Straßen sind heute in der Regel Bundesstraßen (z. B. R 184 entspricht B 184).

RAB – Reichsautobahn. Diese entsprechen heute den mit **A** bezeichneten Bundesautobahnen (z. B. RAB 9 entspricht A 9).

Regiment – mittelgroße militärische Formation. Bei der Infanterie in Bataillone und andere Einheiten gegliedert, mehrere Regimenter und zusätzliche Verbände bilden eine **Division**.

S1, S2, S3, S4 – Stabsoffiziere in einem Regiment und Bataillon. Funktion siehe G1, G2, G3, G4.

SD – Schützendivision. Bezeichnung sowjetischer Infanterie-Divisionen.

Schwadron – Militärische Einheit, die für die amerikanischen Aufklärungseinheiten die Größe eines Bataillons hat.

SQ – Squadron, Schwadron (dt.)

Stalag – Stammlager. Bezeichnung für ein Hauptlager für Kriegsgefangene der Wehrmacht.

Sturmgeschütz (Stug) – Panzer ohne drehbaren Turm. Für die Infanterieunterstützung entwickeltes Panzerfahrzeug, das mit einem Infanteriegeschütz ausgerüstet war. Das bekannteste Sturmgeschütz des 2. Weltkrieges war das deutsche Stug III (Abb. 3), das in unterschiedlichen Versionen unter Nutzung des Panzer-III-Fahrgestells gebaut wurde. Die Langrohrversion wurde nach der Sturmkanone 40 auch als Stug 40 bezeichnet.

UJ – Unit Journal. Tagebuch des Verbandes (dt.). Alle im Stab/Hauptquartier ein- und ausgehenden Befehle und Meldungen sowie alle dort stattfindenden Ereignisse (Besprechungen, Berichterstattung anderer Einheiten) wurden mit aktuellen Zeitangaben protokolliert. Das UJ der 125. CRS (Abkürzung, siehe oben) bestand aus vorgedruckten Quittungsblöcken, in denen Blatt für Blatt jede Meldung mit Zeitangabe, Inhalt, Empfänger und Absender festgehalten und mit Unterschrift des zuständigen S2-Offiziers (bzw. Unteroffizier als Vertreter) bestätigt wurde. Das heißt, dass man damit die gesamte Kommunikation (Melder, Funk, teilweise auch Telefonate) zwischen den Stäben und zwischen den Stäben und den Einheiten zeitlich und inhaltlich erfasste.

UKF – Ukrainische Front. In Verbindung mit der 1. UKF gebraucht.

US – United States, Vereinigte Staaten (dt.). Im Zusammenhang mit US-Armee (US-A) und US-Infanterie-Division (US-ID) gebraucht.

Volkssturm – Offizielles Ziel der Aufstellung (Aufruf am 18. Oktober 1944) des Volkssturms war es, die Wehrmachtsverbände zu unterstützen und zu verstärken. Alle waffenfähigen, nicht im Militärdienst stehenden und als ‚unabkömmlich‘ geltenden Männer im Alter zwischen 16 und 60 Jahren konnten ‚einberufen‘ werden. Der Volkssturm war nicht Teil der Wehrmacht, konnte aber entsprechend der militärischen Lage der Wehrmacht unterstellt werden.

WRF – Weißrussische-Front. In Verbindung mit der 1. WRF gebraucht.

Zug (platoon – US Army) – militärische Teileinheit, z. B. einer Kompanie, mit 10 und mehr Soldaten.

Dienstränge und Gliederung des Heeres

Verwendete Dienstränge des Heeres: Die Mannschafts- und Offiziersdienstränge des amerikanischen und sowjetischen Heeres wurden durch die äquivalenten Dienstränge (ungefähre Äquivalenz!) des deutschen Heeres ersetzt:

Soldat – Gefreiter – Obergefreiter – Unteroffizier – Unterfeldwebel – Feldwebel – Oberfeldwebel – Stabsfeldwebel – Leutnant – Oberleutnant – Hauptmann – Major – Oberstleutnant – Oberst

Für die Generalsränge des Heeres kann folgende ungefähre Äquivalenztabelle genutzt werden. Die Rangbezeichnungen wurden im Text nicht durch die deutschen Äquivalente ersetzt:

Wehrmacht	US-Armee	Rote Armee (ab 1940/43)
Generalmajor	Brigadegeneral	Generalmajor
Generalleutnant	Generalmajor	Generalleutnant
General der Waffengattung	Generalleutnant	Generaloberst
Generaloberst	General	Armeegeneral
Generalfeldmarschall	General des Heeres (ab Dez. 1944)	Marschall der Sowjetunion

Gliederung des Heeres (gilt für alle drei Heere)

① → ② bedeutet: ① ist eine Unter-(Teil-)Einheit von ②

Zug → **Kompanie** (Batterie – Artillerie) → Bataillon (Schwadron) → Regiment → Division → (Armee-)Korps → Armee → Heeresgruppe (dt.), Armeegruppe (am.), Front (Rote Armee)

Eine **Kompanie** wird in der US-Armee als „company“, „troop“ (Kavallerie) oder „battery“ (Artillerie) bezeichnet, ein Zug mit „platoon“.

Vorwort

Deutschland, April 1945. Der 2. Weltkrieg – der radikalste, brutalste und opferreichste Vernichtungskrieg in der Menschheitsgeschichte – war für die Wehrmacht unwiderruflich verloren. Nach dem Bombenkrieg kam jetzt der Landkrieg nach Mitteldeutschland und damit weitere Not, größeres Leid und höhere Opferzahlen. Angesichts der grausamen Verbrechen, der millionenfachen Opfer an Menschen und der Verheerungen durch die ‚Deutschen‘ rechnete die Bevölkerung mit Vergeltung und Rache. Die Angst davor wurde durch die nationalsozialistische Propaganda ausgiebig und geschickt geschürt. Der Krieg war „total“, die Forderung der Alliierten war es auch – eine totale, bedingungslose Kapitulation.

Während der letzten beiden Apriltage des Jahres 1945 wurde die Region Anhalt-Zerbst¹ (Abb. 1) von amerikanischen Truppen kämpfend von West nach Ost durchquert. Die Operation „Toast“ war eine Aufklärungsoperation der 9. US-Armee und hatte die Zielstellung, den Kontakt zu den sowjetischen Verbänden der 1. Ukrainischen Front (1. UKF) auf der Linie Wittenberg–Cobbelsdorf herzustellen. Die Wehrmacht führte in diesem Gebiet einen Zweifrontenkrieg, wobei sich die Ostfront auf die Westfront an der Elbe zubewegte. Beide Fronten waren nur noch einige zehn Kilometer voneinander entfernt.

Diese Operation wurde von der 125. Cavalry Reconnaissance Squadron (125. Kavallerie-Aufklärungsschwadron – CRS) am 29. und 30. April 1945 durchgeführt, die der 83. US-Infanterie-Division (US-ID) zugeordnet war. Am 13. April überschritten Teile der 83. US-ID („Thunderbolt“ – „Blitzschlag“) die Elbe bei Barby/Walternienburg (Abb. 1 ①) und errichteten und verteidigten dort erfolgreich einen Brückenkopf. Ab dem 16. April rückte die Rote Armee von Oder und Neiße in Richtung Berlin vor. Die 1. UKF unter dem Befehl von Marschall Konew kam von der Neiße und stand auf ihrem Weg nach Berlin bald an der Linie Wittenberg–Niemegk–Beelitz. Die Ostfront schien unaufhaltsam voranzukommen und die zwischen Amerikanern und Sowjets vereinbarte mitteldeutsche Demarkationslinie, die von der Elbe und der Mulde gebildet wurde, befand sich für die Rote Armee in greifbarer Nähe. Durch eine Umgruppierung der 12. Armee („Armee Wenck“) gelang es der Wehrmacht, das Vorrücken der Ostfront für Tage aufzuhalten. Am 25. April trafen sich erstmals Einheiten der Amerikaner und der Roten Armee in der Nähe von Torgau an der Elbe (Abb. 1), aber vor Wittenberg und entlang der Autobahn RAB 9 nach Berlin, der heutigen A 9, entbrannten zwischen den deutschen und den sowjetischen Truppen heftige und erbarmungslose Kämpfe.

Trotz des Treffens bei Torgau und weiteren Kontakten der 1. US-Armee wusste die Führung der 9. US-Armee anscheinend nicht, wo die 1. UKF östlich der Elbe stand und wie ihre Intensionen zur Einnahme der Region Anhalt-Zerbst aussahen. Man wollte diesen Kontakt aus militärischen Gründen herstellen, da der Brückenkopf vereinbarungsgemäß an die Sowjets übergeben werden sollte. Die Vermutung liegt aber nahe, dass auch Prestigefragen eine Rolle gespielt haben; schon Tage vorher hatten sich Kriegsberichterstatter, Reporter und Kameramänner bei der 83. US-ID eingefunden und warteten auf ‚sensationelle‘ Ereignisse.

Mit der kampflosen amerikanischen Besetzung von Zerbst war am 28. April die Ausgangsposition für die Operation geschaffen worden. Am 29. April wurden zwei Routen in Richtung Osten eingeschlagen. Die sich am Verlauf der RAB 9 orientierende und mit dem Codenamen „Toast“ bezeichnete Ab-

¹ Als Region Anhalt-Zerbst wird ein Territorium bezeichnet, das sich nördlich von Dessau zwischen Elbe (Wittenberg–Schönebeck) und Fläming erstreckt und dessen Kerngebiet im Wesentlichen dem des Fürstentums Anhalt-Zerbst (bis 1793) entsprach und unterschiedliche Bezeichnungen getragen hat: Kreis und Landkreis Zerbst sowie Landkreis Anhalt-Zerbst. Die Ereignisse der Operation „Toast“ fanden auf dem Gebiet bzw. in der engen Umgebung des damaligen Landkreises Zerbst, einschließlich der Städte Zerbst (ab 1935 Stadtkreis Zerbst) und Roßlau (ab 1935 Dessau-Roßlau), statt. Siehe Abb. 1.

schnittlinie sollte erreicht und vorerst nicht überschritten werden. Die erste Route führte nach Roßlau (Dessau-Roßlau) und von dort in Richtung Coswig (Anhalt). Die deutsche Gegenwehr wurde im Laufe des Vormarsches stärker. Der Widerstand östlich vor Coswig zwang die Amerikaner zur Umkehr. Es gab erste Verluste. Die zweite Route führte über die Dörfer Luso–Mühlsdorf–Streetz–Mühlstedt–Luko–Düben nach Zieko. Das Dorf Zieko wurde beschossen und eingenommen, bis deutsches Artilleriefeuer aus südöstlicher Richtung einsetzte und sich die Amerikaner nach Düben zurückziehen mussten.



Abbildung 1: Die Region Anhalt-Zerbst, in der die Operation „Toast“ stattgefunden hat, mit den im Text erwähnten Städten. Der damalige Landkreis Zerbst ist mit einer gestrichelten Linie umrandet worden. Dieser liegt innerhalb der Grenzen des Landkreises Anhalt-Zerbst (1994–2007), der mit einer Volllinie gekennzeichnet wurde. Die anhaltischen Städte Zerbst und Roßlau gehörten ab 1935 nicht mehr zum Kreisgebiet (siehe Fußnote 1). Das Gebiet links der Elbe wird nachfolgend als „westlich der Elbe“ und das rechts der Elbe als „östlich der Elbe“ (bzw. als „West- und Ostufer“) bezeichnet. ① Brückenkopf Barby/Walternienburg ab dem 13. April 1945; ② Brückenkopf Westerhüsen bei Schönebeck, der von der Wehrmacht zurückgedrängt wurde.

Am 30. April geriet eine weiter nach Osten vorstoßende amerikanische Kompanie bei Cobbelsdorf in das Feuer sowjetischer Truppen. Das Gleiche geschah auch vor Apollensdorf, nachdem Coswig kampfflos besetzt worden war. Die Rotarmisten wussten nicht, dass US-Truppen vor ihren Stellungen standen. Einige Stunden vorher mussten noch Angriffe deutscher Einheiten abgewehrt werden, so

dass die Amerikaner für Deutsche gehalten wurden. Der von der 9. US-Armee anvisierte Kontakt kam dann in Apollensdorf bei Wittenberg zustande.

Zu den Erfolgen der Operation „Toast“ gehörte auch, dass während beider Tage rund 5.000 deutsche Soldaten gefangen genommen wurden.

Coswig wurde von den US-Truppen am Morgen des 1. Mai verlassen, Klieken und Roßlau in den Morgenstunden des 5. Mai. Damit war jedoch die Operation „Toast“ noch nicht beendet, da ab dem 5. Mai die westalliierten Kriegsgefangenen aus dem Stammlager (Stalag) III A bei Luckenwalde auf die Westseite der Elbe gebracht wurden.

Über das Ende des 2. Weltkrieges existieren ganze Bibliotheken von Arbeiten, die die Beschreibung und Analyse der sich in den letzten Wochen des Nazi-Regimes zuspitzenden Lage für die Soldaten an der Front und für die Zivilbevölkerung zum Inhalt haben. Lokal- und Regionalstudien gibt es zuhauf und die Anzahl der Erlebnisberichte von Augen- und Zeitzeugen ist unübersehbar. Sie legen Zeugnis darüber ab, dass dieses Ende Zerstörungen und Verluste von Menschenleben in bis dahin noch nicht gekanntem Maße mit sich brachte. Diejenigen, die ihre Erlebnisse selbst niederschrieben oder protokollieren ließen, haben dadurch etwas außerordentlich Kostbares hinterlassen – Erfahrungen, aus denen die nachfolgenden Generationen lernen und Schlussfolgerungen ziehen können.

Die Einzigartigkeit der damaligen Situation macht das vorliegende Buch zu etwas Besonderem. Mit den Ereignissen der Operation „Toast“ lassen sich der Kollaps der Wehrmacht, die Verzweiflung der deutschen Bevölkerung, der Flüchtlinge und Evakuierten sowie der selbstzerstörerische Zusammenbruch des Nazi-Regimes in einer sehr bildgewaltigen Art und Weise beschreiben. Weiterhin können die unterschiedlichen Vorgehens- und Verhaltensweisen der US- und der Sowjet-Truppen besonders gut und beispielhaft gegenübergestellt werden. Imponierend sind die Opferbereitschaft und der Mut der amerikanischen und der sowjetischen Soldaten. Diese Eigenschaften können auch den deutschen Soldaten zugesprochen werden, die ihr Leben und ihre Gesundheit für ein verbrecherisches System einsetzten bzw. einsetzen mussten.

Die Vielzahl der ausgewerteten amerikanischen, sowjetischen und deutschen Dokumente und Zeitzeugenberichte machen eine weitere Besonderheit des Buches aus. Die Ereignisse und Vorgänge der Operation „Toast“ sind bereits in anderen Publikationen grob beschrieben worden, aber eine zusammenhängende, ganzheitliche und möglichst vollständige Darstellung gab es bisher nicht. Die Aufeinanderfolge und Parallelität der Ereignisse, der Kampf um einzelne Dörfer, die Besetzung der Städte Roßlau und Coswig (Anhalt) sowie das Treffen von US-Truppen mit der Roten Armee konnten auf der Grundlage umfangreichen, bisher nicht verwendeten Archivmaterials aus dem NARA (National Archives and Records Administration Washington DC) und von Zeit- und Augenzeugenberichten aus den betroffenen Orten zu einer fast lückenlosen Beschreibung zusammengefügt werden. Die schriftlich in sogenannten Unit-Journals (UJs) festgehaltenen Meldungen der beteiligten amerikanischen Kompanien ermöglichten erstmals die Rekonstruktion des zeitlichen und räumlichen Rasters der Ereignisse.

Im Mittelpunkt der Beschreibungen stehen jedoch die menschlichen Schicksale, die der Soldaten und die der Zivilbevölkerung. Dafür wurden die Erinnerungsberichte des amerikanischen Obergefreiten (Corporal) James D. Newton, die der ehemaligen KZ-Häftlinge Václav Chocenský und Paul Le Goupil sowie die deutscher Augen- und Zeitzeugen ausgewertet, auf Plausibilität geprüft und dem zeitlich-räumlichen Raster der Operation zugeordnet.

Das für jeden Tag zusammengefasste Geschehen findet sich in den Kriegstagebüchern (KTB) der amerikanischen (After Action Reports) und der sowjetischen Einheiten (журнал боевых действий). Das KTB der Ortskommandantur Belzig und das des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) wurden

ebenfalls als Informationsquellen herangezogen. Als Grundlage für die Landkartenabbildungen musste vorwiegend historisches Kartenmaterial verwendet werden, da Straßenverläufe, Waldgebiete, Feldflächen, Bäche, Gräben usw. im Laufe der Zeit Veränderungen erfahren haben. Für die zeitlich-räumliche und auch inhaltliche Rekonstruktion der Operation konnte auf umfangreiches Filmmaterial zurückgegriffen werden, da Filmteams der US-Armee die Operation begleitet hatten. Das nicht geschnittene Filmmaterial, d. h. die ursprünglichen Filmrollen, erlaubte eine Analyse mit ‚hoher zeitlicher Auflösung‘. Weiterhin wurde jeder beschriebene Ort von mir besucht, um die örtlichen Gegebenheiten in Augenschein zu nehmen.

Die Plausibilität und die Richtigkeit der recherchierten Daten und Aussagen wurden genauestens geprüft. Die Informationen aus den einzelnen Quellen mussten gegeneinander abgewogen und ausbalanciert werden. Im Kapitel 4 „Quellenbasis und -kritik“ ist dieser Prozess beschrieben worden. Ich habe versucht, so viele Originaltexte und -aussagen wie möglich (bzw. deren Übersetzungen) zu zitieren. Eigene Bemerkungen in den Zitaten, die zur besseren Verständlichkeit beitragen sollen, habe ich *kursiv* geschrieben und in Klammern gesetzt. Die Kennzeichnung mit halben Anführungszeichen (, ... ‘) ist als Hervorhebung ganz allgemeiner Art zu interpretieren, z. B. wurden umgangssprachliche, überspitzte und spezifische Ausdrücke (militärischer Jargon) sowie besondere bzw. alternative Wortbedeutungen bei Übersetzungen derart markiert. Wortzitate (z. B. Kapitelüberschriften, Bezeichnungen), Eigennamen und Zitate aus der Literatur sowie die von Augen- bzw. Zeitzeugen wurden in Anführungszeichen „ ... “ gesetzt.

Für die Vertiefung einzelner Sachverhalte und besonderer Ereignisse sind Anlagen angefertigt worden, die aus meiner Sicht wichtig für das Verständnis der damaligen Gesamtsituation sind. Fußnoten weisen seitenbezogen auf die Quellen hin, die für die Beschreibung der Geschehnisse genutzt wurden. Das Fußnotensystem wurde insbesondere deshalb verwendet, um wichtige Begriffe und Zusammenhänge ‚an Ort und Stelle‘ zu erklären. Damit sollte die Notwendigkeit des Blätterns und Nachschlagens, wie bei einem Endnotensystem, reduziert und die Lesbarkeit des Textes gesichert werden.

Viele Personen vor Ort und in den Archiven haben geholfen, dass dieses Buch entstehen konnte. Allen möchte ich herzlich danken. Dies gilt für die Zeitzeugen und die Vermittler der Kontakte, für andere Autoren und die Mitarbeiter von Gedenkstätten und Archiven. Das Kapitel 5 „Danksagung“ weist aus, dass sehr viele Personen zum Gelingen beigetragen haben.

Da sich die beschriebenen Ereignisse im Jahr 2020 zum 75. Mal jähren, möchte ich mit dieser Arbeit eine Gesamtschau der Operation „Toast“ vorlegen, die alle bisher bekannten Informationen zusammenführt, durch neues Material und aktuelle Forschungsergebnisse ergänzt und in das Kriegsgeschehen der Monate April und Mai 1945 einbettet. Dazu gehört auch, dass manche überlieferte ‚Geschichte‘ auf der Grundlage wissenschaftlich ausgewerteten Materials neu erzählt und Fehler anderer Veröffentlichungen korrigiert werden mussten. Dies ist aber das ‚Tagesgeschäft‘ wissenschaftlicher Arbeit, d. h. aus Fehlern und Irrtümern lernt man und gleichzeitig wirken sie als Impulsgeber für die Erarbeitung und Entwicklung neuer Sichten und Einschätzungen. Eigene Fehler schließe ich nicht aus. Es wäre deshalb eine Freude für mich, andere Erkenntnisse und neue Quellen kennenzulernen und diskutieren zu können.

Herbert Witte
Jena, März 2020

1 Einleitung

1.1 Die militärische Lage im Landkreis Zerbst vom 13. bis zum 28. April 1945

Der amerikanische Brückenkopf bei Barby/Walternienburg:

Am frühen Morgen des 16. April 1945 wurde der Horizont östlich der Oder und der Neiße durch eine gleißend helle, blitzende Feuerkorona erleuchtet. Die Hölle des Krieges hatte ihre Pforten geöffnet. Ein todbringender Granatenhagel aus abertausenden Geschützen pflügte die deutschen Stellungen zwischen dem Oderbruch und Görlitz um. Der Sturm auf Berlin hatte begonnen. Der Eroberung der Reichshauptstadt ordnete Stalin alles unter – ein hoher Blutzoll spielte für ihn keine Rolle.

Für die Amerikaner hatte die Einnahme Berlins keine kriegsentscheidende Bedeutung mehr. Gegen den vehementen Widerstand der Briten hatte General Dwight D. Eisenhower, der Oberbefehlshaber der westalliierten Streitkräfte in Europa, entschieden, den rasanten, ostwärts gerichteten Vormarsch der US-Streitkräfte an den vereinbarten Demarkationslinien westlich der Elbe und Mulde zu stoppen.² Eine Entscheidung, die im Offizierskorps und in der Truppe auf wenig Verständnis stieß, insbesondere nicht bei der 83. US-ID, die bereits am 13. April den Elbübergang Barby/Walternienburg (Abb. 1 ①) erkämpft und gehalten hatte. Diese Division gehörte zur 9. US-Armee, die von Generalleutnant William H. Simpson befehligt wurde. Der Brückenkopf lag ungefähr einhundert Kilometer von der südwestlichen Stadtgrenze der Hauptstadt entfernt.³ Die Einnahme Berlins war zum Greifen nahe. Bezeichnenderweise war die Pontonbrücke über die Elbe „Truman-Brücke – Einfallstor nach Berlin“⁴ genannt worden (Abb. 2 links).

Oberst Edwin B. Crabill, Kommandeur des 329. Infanterie-Regiments der 83. US-ID, gab den Soldaten vor dem Übergang über die Elbe folgende Worte mit auf den Weg: „Versäumt nicht die Gelegenheit eures Lebens. Ihr seid unterwegs nach Berlin. Ihr könnt rüberkommen, ohne dass ein Schuss auf euch abgegeben wird. Aber ihr müsst euch jetzt aufmachen. Wartet nicht, dass etwas angeordnet wird. Gebt Gas! Geht irgendwie rüber.“⁵ Er konnte zu diesem Zeitpunkt nicht wissen, dass man an der Elbe haltmachen musste. Davon erfuhr er erst am 20. April. Für diese Entscheidung Eisenhowers gab es eine Reihe von Gründen: Vertragstreue mit den Sowjets, Nachschubschwierigkeiten, die zu erwartenden hohen Verlustzahlen, der Mythos der „Alpenfestung“, der den Fokus auf die zügige Eroberung Süddeutschlands setzte, und nicht zuletzt der unerwartet hartnäckige Widerstand der Wehrmacht östlich der Elbe. Hier baute die sich noch in Aufstellung befindliche 12. Armee eine ‚neue Westfront‘ auf. Dies sollte viel weiter im Westen Deutschlands geschehen, doch das schnelle Vorrücken der US-Truppen zerstörte die Pläne von einer neuen, zusammenhängenden Front gegen die

² Auf der Konferenz von Jalta (4. – 11. Februar 1945) einigten sich Stalin, Churchill und Roosevelt auf die Unterteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen. Die Grenzen der vereinbarten Besatzungszonen waren aber Mitte April von den Amerikanern und Briten schon überschritten worden, so dass neue Demarkationslinien festgelegt wurden (siehe Kapitel 1.2). **Zum Stopp-Befehl:** Eisenhower hatte Ende März 1945 ein Telegramm an Stalin gesandt, in dem er mitteilte, Berlin nicht angreifen zu wollen und an der Linie Erfurt–Leipzig gegen die obere Elbe vorzugehen, um sich dort mit der Roten Armee zu vereinigen. Stalin hielt dies für eine taktische Finte und vermutete, dass die Westalliierten mit den Deutschen einen Separatfrieden vereinbaren könnten und die Wehrmacht ihnen einen Korridor nach Berlin öffnen würde. Der krankhaft misstrauische Stalin unterstellte den westlichen Alliierten – seinen politischen Feinden – Verrat. Peter Gosztony „Aber Churchill, dem traue ich alles zu“, S. 175 – 184. Hintergrundinformationen zum Stopp-Befehl, siehe Walter B. Smith „Eisenhower’s six great decisions“, Position 1984 – 2025 (e-book).

³ Maclyn P. Burg „Interview mit General William H. Simpson“, S. 125. In diesem Interview schätzte der Befehlshaber der 9. US-Armee ein, dass man nach dem Übergang über die Elbe noch 48 Stunden bis nach Berlin gebraucht hätte, da sich die deutsche Gegenwehr noch nicht organisiert hatte. Er unterstützte aber die Entscheidung Eisenhowers.

⁴ Harry S. Truman war der 33. Präsident der USA, der nach dem Tod von Franklin D. Roosevelt, der am 12. April 1945 starb und dessen Stellvertreter er war, die Präsidentschaft übernahm.

⁵ Thomas F. Pike „83rd Infantry Division. Rhine-Ruhr-Elbe operation. Part 2“ Report 24060/180.

Westalliierten im Keime.⁶ Aber dieser „kurze neue Krieg“⁷, der im Harz, im Raum Halle, Leipzig und Dessau sowie an der Elbe begonnen hatte, überraschte die Amerikaner und ließ sie vorsichtiger werden, denn der bereits am 12./13. April geschaffene Brückenkopf bei Schönebeck–Westerhüsen (Abb. 1 ②) wurde von den Deutschen über den Fluss zurückgedrängt (14. April). Dies geschah insbesondere durch das 1. Bataillon der neu gebildeten Infanterie-Division (ID) „Scharnhorst“. Sturmgeschütze (siehe Abb. 3) der „Kampfgruppe Burg“ (ab 20. April als ID „Schill“ bezeichnet, siehe **Anlage 1**) und Artilleriefeuer aus Magdeburg unterstützten den deutschen Gegenangriff. Es war die erste Niederlage der ansonsten siegesgewohnten 2. US-Panzer-Division „Hell on Wheels“ („Hölle auf Rädern“).



Abbildung 2: Links: Schild der 83. US-ID „Truman-Brücke – Einfallstor nach Berlin über die Elbe“. Rechts: Amerikanische Flak-Stellung an der Elbe bei Barby. Im Hintergrund ist die Ponton-Brücke zu erkennen. Fünfzehn Minuten nach der Aufnahme wurde diese Stellung von einer deutschen Granate getroffen (Aufnahmen vom 13. April 1945).

Am weiter flussaufwärts gelegenen Brückenkopf Barby/Walternienburg (Abb. 1 ① und 4 ①) wurde den am Abend des 13. April übergesetzten Soldaten der 83. US-ID das 2. Bataillon der ID „Scharnhorst“ entgegengeworfen.⁸ Die Angriffe scheiterten mit hohen Verlusten auf deutscher Seite. Zur Verteidigung des Brückenkopfes brachten die Amerikaner stetig Infanteristen, Panzer und Kriegsggerät über die Elbe. Dadurch wuchs ihre Kampfkraft schnell an, so dass ein Zurückdrängen durch die Wehrmacht unrealistisch geworden war. Im Gegenteil, das durch die US-Truppen kontrollierte Gebiet konnte trotz heftiger Gegenangriffe schrittweise erweitert werden (Abb. 4). Am 17. April war die Brücke bei Barby/Walternienburg durch eine zweite an der vorhandenen Fährstelle Breitenhagen/Tocheim ergänzt worden (Abb. 4 ②).

⁶ Die 12. Armee sollte in den Harz vorstoßen und sich mit der dort befindlichen 11. Armee vereinigen. Das weitere Ziel war, gemeinsam nach Westen vorzugehen, um zusammen mit anderen Verbänden die Heeresgruppe B aus dem Ruhrkessel zu befreien und gemeinsam eine neuerliche geschlossene Front im Westen aufzubauen. Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 26.

⁷ Charles B. MacDonald „The last offensive. WW II“, S. 395.

⁸ Die ID „Scharnhorst“ wurde ab Anfang April 1945 in Zerbst (1. Grenadier-Regiment), auf dem Pionier-Übungsplatz Roßlau (2. Grenadier-Regiment) und im Raum Dessau aufgestellt (3. Grenadier-Regiment). Der Divisions-Gefechtsstand befand sich zu dieser Zeit in der Pionierschule Roßlau, Teil des Pionier-Übungsplatzes Roßlau, wo auch das Armeekommando der 12. Armee untergebracht war. Dort gab es noch eine voll funktionsfähige Nachrichteninfrastruktur.

Die „Armee Wenck“ und Zerbst als Stadt hinter der deutschen Westfront:

Die ID „Scharnhorst“ war Teil der ‚aus dem Boden gestampften‘ 12. Armee (Gliederung der 12. Armee und der Divisionen, siehe **Anlage 1**), die unter dem Oberkommando vom General der Panzertruppe Walther Wenck („Armee Wenck“) stand. Für die Aufstellung der Armee waren die letzten personellen und materiellen Reserven rekrutiert worden. Blutjunge Soldaten unter der Führung kriegserfahrener Offiziere und Unteroffiziere schafften es, den Vormarsch der Amerikaner östlich der Elbe aufzuhalten bzw. zu verzögern.



Abbildung 3: : Deutsches Sturmgeschütz Stug 40 (Ausführung F) vorn und dahinter ein Panzer des Typs „Panther“ (Foto aus dem Jahr 1944)

Zerbst war durch den amerikanischen Brückenkopf zu einer Stadt direkt hinter der Front geworden (Abb. 4), wobei sich das Armeeoberkommando der 12. Armee (AOK 12) und der Divisionsgefechtsstand „Scharnhorst“ (Generalleutnant Heinrich Götz) bis zum 21. bzw. 22. April in Roßlau befanden. Am frühen Morgen des 14. April besuchte General Wenck den Gefechtsstand des 2. Bataillons des 1. Grenadierregiments der ID „Scharnhorst“, der sich in einem Wäldchen östlich von Walternienburg⁹ befand, und ließ sich die Lage sowie die Angriffspläne erklären.¹⁰ Sein Auftauchen an der Front war auch als Ermutigung für die Soldaten gedacht.

Die Kennzeichnung der konkreten militärischen Konstellation spielt eine entscheidende Rolle für die Beantwortung der Frage, ob eine separate Kapitulation von Zerbst überhaupt möglich gewesen wäre, um dadurch eine Bombardierung abwenden zu können. Dies war von der 83. US-ID mehrmals gefordert worden. Zerbst wurde am 16. April 1945 durch amerikanische Bomber in Schutt und Asche gelegt. Über 500 Menschen fanden dabei den Tod.

„Die Kampfkommandanten der größeren Städte im Bereich der 12. Armee hatten Anweisung, jeweils nur solange die Verteidigung zu führen, als sie für die geplanten Operationen und Bewegungen der Armee von Wichtigkeit war.“¹¹ Zerbst war ein wichtiger Teil des Rückgrats der 12. Armee hinsichtlich des Transports und der Bereitstellung von Versorgungsgütern sowie der Sammlung von Soldaten. Der

⁹ Peter Rettich „Mein Kriegstagebuch 1939 – 1945“. Karte mit eingezeichnetem Gefechtsstand an der Straße in Richtung Gut Nutha; zwischen Seite 568 und 569.

¹⁰ Ebenda, S. 567.

¹¹ Günther Reichhelm „Das letzte Aufgebot. Kämpfe der deutschen 12. Armee im Herzen Deutschlands zwischen West und Ost vom 13.4.1945 – 7.5.1945“, S. 15.

Standortkommandant, Oberst Paul Koenzgen,¹² wäre mit einer eigenmächtigen Teilkapitulation von Zerbst den Einheiten der ID „Scharnhorst“ in den Rücken gefallen. Es kann angenommen werden, dass er dafür standrechtlich erschossen und umgehend durch einen anderen Offizier ersetzt worden wäre. Es kommt hinzu, dass die 12. Armee einen Großangriff auf den Brückenkopf geplant hatte, an dem die ID „Scharnhorst“ und die ID „Körner“ teilnehmen sollten.¹³ Wegen der sich hinziehenden Aufstellung der ID „Körner“ und wegen der langen Anmarschwege war dieser für den 22. April angesetzt worden.¹⁴ Einzelne Vorhuten von „Körner“ befanden sich schon in der Nähe, d. h. in den anhaltischen Dörfern Hundeluft und Reuden.¹⁵ Diese Planung der 12. Armee wurde durch einen Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) vom 22. April 1945 zunichte gemacht.



Abbildung 4: Ausweitung des Brückenkopfes vom 13. bis 20. April 1945, rekonstruiert nach den AARs April 1945 des 329. und 331. Infanterie-Regiments der 83. US-ID. Am 20./21. April kamen Einheiten des 330. Infanterie-Regiments hinzu, um die beiden anderen Regimenter im Gebiet Flötz–Gehrden zu unterstützen. Die blauen Doppellinien stellen keinen durchgehenden Frontverlauf dar, sie markieren die in etwa besetzten bzw. kontrollierten Gebiete, wobei es darüber hinausgehende Vorstöße (Patrouillen) der US-Truppen gegeben hat. ① Ponton-Brücke Barby; ② Übergang Breitenhagen/Tocheim ab 17. April. Die blaue Punkt-Linie kennzeichnet die zwischen US- und Sowjetarmee vereinbarte Demarkationslinie in diesem Gebiet.

¹² Informationen aus dem Bundesarchiv (siehe Quellenverzeichnis): Paul Koenzgen war ab September 1943 Kommandeur der Heeres-Unteroffiziersschule für Nachrichtentruppen Zerbst und zum 1. April 1945 zum Oberst befördert worden. Er war schon im 1. Weltkrieg bei der Nachrichtentruppe (Funker) und damit nicht als Kommandeur für Kampfaufträge ausgewiesen. In den Beurteilungen wurde er im Sinne ‚akkuratere Beamter‘ beschrieben (Starke Seiten: Organisationstalent, guter Erzieher. Eignung: Sachbearbeiter in höheren Stäben). Die Personalunterlagen aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg liegen dem Autor in Kopie vor. Eine Ernennung zum ‚Kampfkommandanten‘ von Zerbst ist in den Unterlagen nicht zu finden. Er kam am 7. Mai 1945 bei Ferchland, südlich Jerichow, über die Elbe und wurde in Bittkau gefangen genommen. Das Registrierungsdokument vom 24. Februar 1946 aus dem Lager Munsterland markiert den Zeitraum seiner Entlassung.

¹³ Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 56.

¹⁴ Günther Reichhelm „Das letzte Aufgebot. Kämpfe der deutschen 12. Armee im Herzen Deutschlands zwischen West und Ost vom 13.4.1945 – 7.5.1945“, S. 18.

¹⁵ Heinz Ulrich „Die Infanterie-Divisionen ‚Ulrich von Hutten‘ und ‚Theodor Körner‘“, S. 65 – 66.

Die Rote Armee an der Ostgrenze des Landkreises Zerbst:

Von Osten her rückte die Rote Armee mit einer unfassbar großen Übermacht an Soldaten, Panzern und Flugzeugen auf Berlin vor, die 1. Weißrussische Front (1. WRF) von der Linie Oderbruch–Guben, die 1. Ukrainische Front (1. UKF) schloss ab Guben nach Süden an. Die 1. UKF sollte den südlichen Teil, Raum Brandenburg/Havel, und den südwestlichen Teil, Raum Potsdam, des Ringes um Berlin schließen. Zwei Erzrivalen befehligten die beiden Großverbände, Marschall Schukow die 1. WRF und Marschall Konew die 1. UKF.¹⁶ Beiden konnte es nicht schnell genug gehen, wobei insbesondere Schukow keine Opfer scheute. Damit war aber auch absehbar, dass die 1. UKF auf ihrem Weg nach Berlin die östliche Grenze des damaligen Landkreises Zerbst, d. h. den südlichen Teil der Linie Beelitz–Treuenbrietzen–Wittenberg (Abb. 1), ungefähr eine Woche nach Beginn der Offensive erreichen würde. Es war weiterhin vorgesehen, bis an die Elbelinie südlich von Magdeburg vorzustoßen.¹⁷

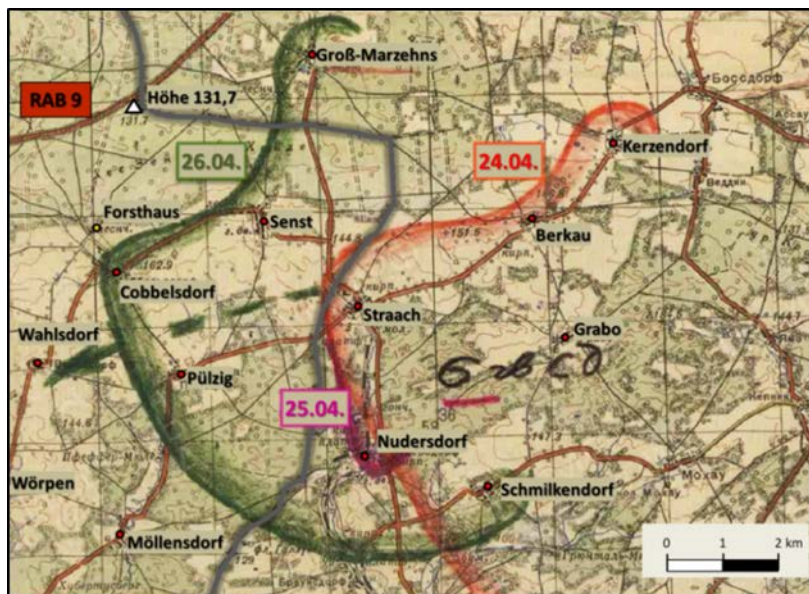


Abbildung 5: Ausschnitt aus einer Generalstabskarte der 1. UKF mit der Originalkennzeichnung der Frontverläufe vom 24. bis 26. April 1945. Der grüne Pfeil deutet darauf hin, dass man den Befehl bekommen hatte, nordwestlich in den damaligen Landkreis Zerbst vorzustoßen, um mit den Amerikanern Kontakt aufzunehmen (Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 121). Die Bezeichnung der angreifenden 6. Gardeschützen-Division (Oberst Georgi W. Iwanow) ist „6 рв сд“. Die graue Linie markiert den Verlauf eines Teils der östlichen Grenze des damaligen Landkreises Zerbst.

Wenige Tage nach dem Beginn der Berliner Operation musste die Wehrmacht die notwendigen Konsequenzen aus dem unaufhaltsamen Vormarsch der Roten Armee ziehen. Am 22. April¹⁸ erließ das OKW Befehle, die unter anderem den schnellen Rückzug der 12. Armee von der Westfront an Elbe und Mulde und deren Umgruppierung zum Inhalt hatten. Das operative Konzept der Wehrmachtsführung sah folgendermaßen aus:¹⁹ Angriff der Divisionen des XX. Armeekorps (siehe **Anlage 1**) nach Osten in Richtung Berlin, gleichzeitiger Angriff der 9. Armee²⁰ nach Westen und Vereinigung der beiden Armeen, gemeinsames Aufbrechen des sowjetischen Einschließungsrings und Vernichtung der

¹⁶ Die 2. Weißrussische Front (Marschall Kontantin K. Rokossowski) schloss nördlich des Oderbruchs bis Stettin an und stieß ab dem 20. April 1945 in den norddeutschen Raum vor.

¹⁷ „Verlauf der Kampfhandlungen der Fronten in der Berliner Operation“ – beigelegte Karte. In: Georgi K. Shukow (Schukow) „Erinnerungen und Gedanken“.

¹⁸ Diese Befehle wurden von Generalfeldmarschall Keitel am 23. April um 1:00 Uhr nochmals mündlich vorgetragen. Keitel kam dafür zum Gefechtsstand der 12. Armee nach Reetzerhütten (Oberförsterei „Alte Hölle“) bei Wiesenburg.

¹⁹ Matthias Helle „Nachkriegsjahre in der Provinz“, S. 25.

²⁰ Wurde an der Oder in der Schlacht um die Seelower Höhen (16. – 19. April 1945) größtenteils aufgerieben.

feindlichen Kräfte im Südwesten Berlins. Die Wenck-Truppen hatten, unter Zurücklassung schwacher Sicherungen an der Elbe, unverzüglich die Rote Armee anzugreifen. Das XX. Armeekorps²¹ mit den Divisionen „Scharnhorst“, „Körner“, „von Hutten“ und „Schill“ musste sich umgruppieren, um den Befehl ausführen zu können. Der Entsatz von Berlin war die letzte Hoffnung, an die sich Hitler klammerte. Die ID „Scharnhorst“ musste eine Kehrtwende in Richtung Osten bzw. Nordosten durchführen, wobei der Angriff auf die Hauptstadt aus dem Raum nördlich Belzig erfolgen sollte.

In der Nacht vom 24. zum 25. April marschierten Teile der ID „Scharnhorst“ zu Fuß oder auf Fahrzeugen aufgesessen von Dobritz, nordöstlich von Zerbst, in Richtung Südosten nach Straach (Abb. 5). Die ihr zugeordnete Sturmgeschützbrigade 1170 fuhr voraus und wurde sogleich in schwere Kämpfe mit den Sowjettruppen verwickelt. Das den Sturmgeschützen (Abb. 3) folgende 2. Bataillon des 1. Regiments der ID „Scharnhorst“ musste aus der Marschbewegung heraus zum Angriff auf das Dorf übergehen. Der Kommandeur dieses Bataillons, Hauptmann Peter Rettich, schrieb später in sein Tagebuch: „In einem Fussmarsch von einem Tage von der West- zur Ost'front'! Wer hätte daran einmal gedacht? Es sagt alles über unsere Lage! Des Dramas letzter Akt.“²² In der Nacht vom 25. zum 26. April ging es für das Bataillon in Richtung Belzig weiter.

Treffen amerikanischer und sowjetischer Verbände an der Elbe:

Am 16. April erreichten Vorhuten der 3. Panzer-Division der 1. US-Armee die deutschen Mulde-Stellungen südlich von Dessau²³, am 17. April wurde die Innenstadt von Halle besetzt²⁴ (104. US-ID) und die Verteidiger von Magdeburg zogen sich am 18. April nach der Sprengung der Elbbrücken auf das Ostufer der Elbe zurück. Die Kapitulationsaufforderung der 30. US-ID war abgelehnt worden, daraufhin wurde die Stadt am 17. April bombardiert. Am 19. April kapitulierte Leipzig (69. US-ID) (Abb. 6). Dessau wurde am 22. April kämpfend von der 3. Panzer-Division eingenommen, wobei bis zum Abend des darauffolgenden Tages noch Gefechte zwischen Dessau und Roßlau stattfanden. Am 24. April 1945 wurde die 3. Panzer-Division von der 9. US-ID abgelöst.

Am 21./22. April hatten die Amerikaner fast die gesamte Linie der Mulde und damit die von Eisenhower vorgesehene Demarkationslinie Elbe-Mulde erreicht (siehe Kapitel 1.2). Die Mulde-Front von Dessau bis Grimma (Bereich der 12. Armee: 3. Regiment der ID „Scharnhorst“ östlich und nordöstlich von Dessau; ID „von Hutten“ daran anschließend bis südlich Bitterfeld) konnte durch das Halten des daran anschließenden Frontabschnittes („vorgeschobenen Stellungen“) Halle–Leipzig weiter ausgebaut werden. Die Mulde bildete zudem eine natürliche Panzerbarriere, so dass nur ein Angriff mit starken Infanteriekräften einen weiteren Vormarsch der US-Truppen nach Osten ermöglicht hätte. Die ID „von Hutten“, die den Befehl hatte, westlich der Mulde die RAB 9 zur neuen Hauptkampflinie (HKL) zwischen Dessau und Bitterfeld aufzubauen, wurde zur Mulde zurückgedrängt und musste am 22. April die letzten Stützpunkte auf dem Westufer des Flusses räumen. Danach wurden zwei Regimenter dieser Division zur Verteidigung von Wittenberg gegen die Rote Armee eingesetzt. Das XXXVIII. Panzerkorps hatte am 19. April vom AOK 12 den Befehl erhalten, die Verteidigung der Mulde ab dem Raum Bitterfeld in Richtung Süden zu übernehmen. Nach dem Abzug der ID „von Hutten“

²¹ Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 31: Dem Kommando des XX. Armeekorps sind am 23./24. April 1945 die ID „Körner“, „von Hutten“, „Schill“ und „Scharnhorst“ unterstellt worden. Am 1./2. Mai wurde dem Korps die ID „Jahn“ zugeführt.

²² Peter Rettich „Mein Kriegstagebuch 1939 – 1945“, S. 577.

²³ Joachim Schiefer „Historischer Atlas zum Kriegsende 1945 zwischen Berlin und dem Erzgebirge“, Karte für den 16. April 1945.

²⁴ Alexander Sperck, Daniel Bohse „Gutachten“, S. 52: „Die Amerikaner rückten weitgehend kampfflos in die Innenstadt vor. Halle war vor der drohenden Zerstörung durch ca. 1.000 bereitstehende Bomber gerettet, auch wenn die Kämpfe im Süden der Stadt erbittert fortgeführt wurden.“

mussten auch deren Frontabschnitte gesichert werden. Die schwachen Kräfte des Korps ermöglichten es nur, eine stützpunktartige Verteidigung an den Hauptübergängen aufrechtzuerhalten, da gleichzeitig eine neue Ostfront an der Schwarzen Elster vorbereitet und aufgebaut werden sollte. Der Rest der Verteidiger von Halle (600 Mann) hatte sich unter dem Kommando von Generalleutnant Anton Rathke zu den Mulde-Stellungen und damit zum XXXVIII. Panzerkorps durchgekämpft und neu formiert. Aus Leipzig entkam niemand in Richtung Osten, die letzten Verteidiger hatten sich bis zum 20. April im Völkerschlachtdenkmal verschanzt.²⁵

Für das XXXVIII. Panzerkorps war die Lage im Osten ab dem 20. April dadurch gekennzeichnet, dass die Auffangstellungen an der Schwarzen Elster wegen fehlender Kräfte auf die Elbelinie zurückverlegt werden mussten, so dass der Abstand zwischen Ost- und Westfront von 55 km auf ca. 30 km (Mulde-Elbe) schrumpfte.²⁶ Zwei Divisionen der 33. Armee (1. UKF) standen am 20. April ca. 30 km östlich von Herzberg (Elster).²⁷ Den Deutschen drohte jetzt, in diesem Korridor zwischen den Fronten ‚zerdrückt‘ zu werden. Für den Vormarsch der 1. UKF in Richtung Nordwesten auf Berlin bildete die Elbe einen natürlichen, idealen Flankenschutz, so dass man versuchte, den Fluss so schnell wie möglich zu erreichen. Nachdem Verbände der 1. UKF am 23. April die Schwarze Elster überschritten hatten, kamen sie am 24. April an der Elbelinie zwischen der Elstermündung – östlich von Wittenberg – und Riesa an. Am 25. April trafen sich sowjetische Einheiten und Patrouillen der 1. US-Armee (General Courtney Hodges) bei Torgau, damit wurde das von der Wehrmacht gehaltene Gebiet des Deutschen Reiches in zwei Teile gespalten, in einen Nord- und einen Südteil. Das XXXVIII. Panzerkorps hatte sich befehlsgemäß bis zum 25./26. April aus dem engen Korridor über die Elbe in und bei Coswig (Anhalt) in die Region Anhalt-Zerbst zurückgezogen.



Abbildung 6: Ausschnitt aus der Lagekarte („situation map“) der 12. US-Armeegruppe vom 28. April 1945. Durch das Treffen bei Torgau teilten die Demarkationslinie der US-Streitkräfte (blau nachgezeichnet) und die HKL der Sowjetarmee (rot eingefügt) den Korridor zwischen dem von der Wehrmacht gehaltenen Nord- und Südteil Deutschlands. ① Brückenkopf Barby/Walternienburg; ② Treffpunkt amerikanischer und sowjetischer Einheiten an der Elbe in der Nähe von Torgau am 25. April 1945. Der graue Pfeil symbolisiert den Rückzug des XXXVIII. Panzerkorps der 12. Armee (schwarz umrandet) aus dem Korridor zwischen US-Armee und Roter Armee aus dem Gebiet zwischen Mulde und Elbe und der ID „von Hutten“ aus dem Raum Wittenberg bis zum 26. April. Das transparente hellblaue Gebiet wurde von den Amerikanern kontrolliert. Die 1., 3. und 9. US-Armee (blau umrandet) gehörten zur 12. US-Armeegruppe, die sowjetische 13. Armee (rot umrandet) zur 1. UKF.

²⁵ Die Einheiten der Kampfkommandanten von Halle (Rathke) und Leipzig (von Poncet) gehörten zum XXXVIII. Panzerkorps der „Armee Wenck“ (siehe **Anlage A1**).

²⁶ Maximilian von Edelsheim „Tätigkeit des deutschen XXXVIII. Panzer-Korps beim amerikanischen Feldzuge in Mitteldeutschland (11. April – 3. Mai 1945)“, S. 15.

²⁷ Generalstabskarte der 1. UKF für den 19. und 20. April 1945.

Rückzug der „Armee Wenck“ aus der Region Anhalt-Zerbst:

Die sich im Zuge der Umgruppierung der 12. Armee kämpfend von der Front lösenden ID „von Hutten“ (Ostfront bei Wittenberg) und ID „Scharnhorst“ (Westfront, Brückenkopf Barby) wurden ersetzt²⁸ und das XXXVIII. Panzerkorps wurde in Richtung Norden nachgezogen und bildete den Südflügel der 12. Armee. Dieses Panzerkorps verfügte über nur wenige Panzer und andere Fahrzeuge und es war zudem personell und materiell schlecht ausgerüstet, so dass eine organisierte Gegenwehr an beiden Fronten nicht mehr geleistet werden konnte. Deshalb wurden die Aktionen der Amerikaner in der Region Anhalt-Zerbst nur noch beobachtet und es wurde versucht, den Nachrichtendienst vor allem durch Melder weiterhin aufrechtzuerhalten. Alle Kräfte wurden zur Aufrechterhaltung der Ostfront nördlich von Wittenberg benötigt.

Als erster Ort des damaligen Landkreises Zerbst wurde Senst (Abb. 5), das nordwestlich von Straach liegt, von der Sowjetarmee eingenommen. Danach entbrannten schwere Kämpfe um Cobbelsdorf. Am 26. April marschierte die Rote Armee in Wittenberg ein, nachdem die Stadt bis zu ihrem Abzug von der ID „von Hutten“ verteidigt worden war. Am 28. April 1945 erfolgte aus dem amerikanischen Brückenkopf Barby/Walternienburg heraus die kampflose Einnahme von Zerbst. Da es kaum noch eine wirksame Verteidigung des Gebietes gab, nahm das AOK 12 am gleichen Tag die deutsche Sperr- und Verteidigungslinie (Südflügel der 12. Armee) auf die Höhe Pretzin–Lindau–Krakau–Bergfrieden–Grochewitz–Cobbelsdorf–Groß Marzehns²⁹ in Richtung Norden zurück (Abb. 7). Damit bestand ein offizieller Verteidigungsauftrag nur noch für die nördlichen und östlichen Randgebiete von Anhalt (siehe Abb. 1 und 7). Ab dem 27. April befand sich der Gefechtsstand des XXXVIII. Panzerkorps in der Gegend von Altengrabow, d. h. nördlich dieser Sperr- und Verteidigungslinie.

Zusammenfassung der militärischen Situation am Vorabend der Operation „Toast“:

Die Abb. 7 zeigt die militärische Gesamtsituation ab dem 27./28. April 1945 östlich der Elbe in der Region Anhalt-Zerbst. Frontverläufe im Sinne von durchgängigen Stellungslinien gab es nicht. Die Volllinien markieren die Grenzen der jeweils besetzten bzw. kontrollierten Gebiete, die sich an der Ostfront nur sehr ungenau bestimmen lassen, da die Kämpfe über den Tag zu Geländegewinnen und -verlusten führten. Zwischen Cobbelsdorf und Niemegk gab es am 28. April sowjetische Vorstöße über die RAB 9 hinweg.³⁰

Schaut man auf die Karte (Abb. 7), so scheinen sich am 28. April die ‚Vorsprünge‘ beider Fronten koordiniert aufeinander zuzubewegen. Ein Aufeinandertreffen von 9. US-Armee und 13. Armee der 1. UKF stand offensichtlich bevor. Aber, der Blick auf die Karte spiegelt ein Trugbild vor. Es gab keine Koordination – beide Armeen hatten offensichtlich keine Ahnung, wo sich die Vorhuten der jeweils anderen Armee befanden. Vorsorglich hatten die Amerikaner die Aktivitäten ihrer Kampf- und Aufklärungsflüge im Bereich der 12. Armee ab dem 20. April eingestellt,³¹ um irrtümliche Luftkämpfe zwischen beiden Verbündeten zu vermeiden.³² Am 20. April wurden noch Treibstofflager in Wittenberg und weiter östlich in Annaburg bombardiert und Einsätze zur Luftunterstützung für die Bo-

²⁸ Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 76: „Ihre (d. h. ID „Scharnhorst“) bisherigen Sicherungsaufgaben übernahmen die der Armee ... zugeführten Festungs-MG-Bataillone 115 und 110. Der Kampfwert des letztgenannten Verbandes war gering, da dieser ausschließlich aus Magenkranken bestand.“

²⁹ Maximilian von Edelsheim „Tätigkeit des deutschen XXXVIII. Panzer-Korps beim amerikanischen Feldzuge in Mitteldeutschland“, S. 19.

³⁰ Henrik Schulze „19 Tage Krieg“, Karte vom 28. April 1945.

³¹ Kit C. Carter, Robert Mueller „U.S. Army Air Forces in World War II. Combat Chronology 1941 – 1945“. Ab dem 21. April wurden nur noch Einsätze in Bayern, Österreich, Tschechoslowakei und Nord-Italien geflogen. Der AAR der 83. US-ID dokumentiert nach dem 20. April 1945 keine amerikanischen Aktionen zur Luftunterstützung mehr.

³² Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 78.

dentruppen u. a. in den Bereichen des VII. US-Korps (Dessau) und des XIX. US-Korps (Gebiet Magdeburg–Barby) geflogen.³³

Die Deutschen deuteten die Einstellung der Luftangriffe als indirekte Unterstützung ihres verstärkten Engagements an der Ostfront, denn der Anmarsch der Truppen und die Umgruppierung konnten ohne störende amerikanische Luftangriffe durchgeführt werden. Aus dem Raum Burg marschierte die ID „Schill“ in Richtung Belzig. „Dieser Marschweg wurde – von der US-Luftwaffe ungestört – sogar bei hellichem Tag über die Autobahn Magdeburg–Berlin zurückgelegt, ...“³⁴



Abbildung 7: Karte mit den Frontverläufen am 28. April 1945 (US-Armee – blau; Rote Armee – rot; Wehrmacht – schwarz). Der Verlauf der sowjetischen Front wurde aus entsprechenden Generalstabskarten der sowjetischen 13. Armee (1. UKF) übernommen. Volle blaue und rote Linien stehen für den ‚Frontverlauf‘ am 28. April und gestrichelte Linien gleicher Farbe für den Verlauf am 27. April. Die durch das AOK 12 genehmigte Sperr- und Verteidigungslinie für das XXXXVIII. Panzerkorps ist mit einer schwarzen Punkt-Strich-Linie eingezeichnet worden. Die blaue Punkt-Strich-Linie markiert die Ostgrenze von nicht fest besetzten und von Patrouillen der 1. US-Armee kontrollierten Gebieten. Abkürzungen: A – Armee; GSD – Gardeschützen-Division; ID – Infanterie-Division; SD – Schützen-Division.

1.2 Vorbereitungen für das Aufeinandertreffen der amerikanischen und sowjetischen Truppen

Das ‚Wettrennen‘ zwischen der 1. und 9. US-Armee:

Die Rote Armee näherte sich ab dem 16. April unaufhaltsam den amerikanischen Truppen an der Elbe–Mulde-Linie, so dass nach einigen Tagen die Frage im Raum stand, wann und wo beide Fronten aufeinandertreffen würden. Welche Einheit würde den ersten und damit historisch bedeutsamen

³³ Kit C. Carter, Robert Mueller „U.S. Army Air Forces in World War II. Combat Chronology 1941 – 1945“, April 1945.

³⁴ Klaus Voss, Paul Kehlenbeck „Letzte Divisionen 1945“, S. 288.

Kontakt herstellen? Charles B. McDonald, der ehemalige stellvertretende Chefhistoriker der US-Armee, umriss die Situation wie folgt: „Ein Zustand äußerster Nervosität, dass der Kontakt mit den Russen unmittelbar bevorstehe, erfasste die alliierten Truppen und Kommandeure, insbesondere die der 1. und 9. Armee, die die Front an der Elbe und Mulde erreicht hatten und hielten. Sie waren be gierig darauf, als die Einheit in die Geschichte einzugehen, die den ersten Kontakt hergestellt hatte. Und so traten die Divisionen gegeneinander an und entwickelten Strategien, um sich diese Ehre zu sichern. Anhand der Größe des Pressekorps, das ungeduldig auf die Meldung dieses Ereignisses wartete und von einem Hauptquartier zum nächsten flitzte, hätte eingeschätzt werden können, welche Einheit zu welchem Zeitpunkt der Favorit in diesem Rennen war. Was passieren würde, wenn alliierte und sowjetische Truppen aufeinandertreffen, war eine Frage, die die Gemüter auf alliierter Seite schon seit langem erhitzte. Da die Russen seit Langem den Westmächten misstrauten, war es unmöglich gewesen, eine funktionierende Verbindungsmaschinerie zu schaffen. Dementsprechend gab es keine Kommunikation zwischen den amerikanischen und sowjetischen Streitkräften. Selbst wenn behelfsmäßige Vorkehrungen ausgehandelt worden waren, wurden diese seitens der Russen ständig durch Aufschub und Verzögerung gestört. Dies war zuerst nur ärgerlich – gegen Ende des Krieges wurde dieses Verhalten jedoch zu einer potenziellen Gefahr. Missverständnisse und Zusammenstöße mit Verlusten waren sogar zwischen US-Einheiten vorgekommen, die Seite an Seite gekämpft hatten. Da sich die alliierten und russischen Truppen in einem Krieg mit unklarer Lage unkoordiniert näherten – in dem selbst Divisionskommandeure nicht immer sicher waren, wo sich gerade ihre Vortruppen befanden – hätte es möglicherweise zu schweren Zusammenstößen kommen können. Dann wären nicht nur Opfer zu beklagen gewesen, derartige Kampfhandlungen hätten auch zu gegenseitigen Vorwürfen nach dem Krieg führen können.“³⁵

Zwischen der 9. US-Armee und der 1. UKF existierte bis zum Treffen am 30. April 1945 in Apollensdorf kein direkter, zum Austausch von Informationen genutzter Kontakt – auch kein Funkkontakt. Das verwundert nicht, denn es gab auch keine unmittelbare Verbindung zwischen dem Oberkommando der Westalliierten und dem der Roten Armee (siehe Zitat oben). Verbindungsstäbe zwischen den Hauptquartieren existierten nicht und auf eine Zusammenarbeit der entsprechenden Nachrichtendienste legte Stalin keinen Wert.³⁶

Verhinderung eines ‚Zusammenpralls‘:

Anfang 1943 wurde auf der Konferenz von Casablanca erstmalig das Kriegsziel einer bedingungslosen Kapitulation Deutschlands öffentlich formuliert. Damit war unmissverständlich klargemacht worden, dass nach der Kapitulation alle politischen und gesellschaftlichen Angelegenheiten Deutschlands durch die Siegermächte geregelt werden sollten. Dies war gleichbedeutend mit der Besetzung Deutschlands und der Ausübung aller Regierungs- und Verwaltungsaufgaben in unterschiedlichen Besatzungszonen. Die drei Großmächte der Anti-Hitler-Koalition legten am 12. September 1944 im sogenannten „Londoner-Protokoll“ die Grenzen der zukünftigen Besatzungszonen fest, die den deutschen Verwaltungsgrenzen von 1937 folgten. Ein Teilabschnitt wurde später zur Zonengrenze zwischen beiden deutschen Staaten. Das „Londoner-Protokoll“ wurde auf der Konferenz von Jalta, 4. – 11. Februar 1945, genehmigt.

Diese politisch gesetzten Grenzen wurden durch den schnellen Vormarsch der 12. US-Armee (General Bradley), zu der neben der 1. (General Hodges) und 9. (Generalleutnant Simpson) auch die 3. US-Armee (General Patton) gehörte, in der ersten Dekade des April erreicht und in Richtung Osten

³⁵ Charles B. McDonald „The last offensive“, S. 445 – 446.

³⁶ Peter Gosztony „Aber Churchill, dem traue ich alles zu“, S. 175.

überschritten (Abb. 6).³⁷ Die 3. US-Armee befand sich ab 4. April im Westen Thüringens, die 9. US-Armee erreichte am 12. April die Elbe bei Schönebeck und errichtete ab dem 13. April einen Brückenkopf zum östlichen Ufer bei Barby. Die 1. US-Armee stand am 16. April an der Mulde südlich von Dessau und östlich von Leipzig.³⁸

Zuerst hatte Bradley den Vormarsch der 1. US-Armee bis zu einem Brückenkopf am Fluss Leine begrenzt, der zwei bis vier Meilen über die Leine reichen sollte. Aber unter dem Druck von Hodges hob er diese Begrenzung am 10. April auf und verlegte das Ziel in Richtung Osten zur Linie Elbe–Mulde. Dies war der weitest entfernte Vorstoß, so dachte er, der ohne Unterstützung durch die Eisenbahn gemeistert werden konnte. Am 12. April wurde der Befehl Eisenhowers ausgegeben, diese neue Demarkationslinie nicht zu überschreiten.³⁹ Mit diesem schon mehrfach erwähnten Stopp-Befehl war unter anderem auch die Zielstellung verbunden, ein geordnetes Aufeinandertreffen der Streitkräfte der Westalliierten und der Sowjetunion zu erreichen. Damit waren sowohl die Einnahme Berlins, das in der Vorstoßrichtung der 9. US-Armee lag, als auch die weitere Überschreitung der Elbe unterbunden worden. Die Demarkationslinie begann im Norden östlich Wismar, verlief westlich von Parchim bis zur Elbe bei Wittenberge, dann weiter die Elbe bis Dessau entlang und folgte dem Verlauf der vereinten Mulde sowie der Zwickauer Mulde bis zur tschechischen Grenze. Eisenhower war es auch, der gegen den Widerstand der Briten an dieser Demarkationslinie festhielt und dies dem Oberkommando der Sowjets gegenüber auch mehrmals beteuerte.⁴⁰ Am 1. April 1945 schrieb Churchill an Roosevelt: „Es ist meine Meinung, daß wir vom politischen Standpunkt aus so weit wie möglich nach dem Osten Deutschlands vormarschieren ... müssen ...“⁴¹ Marschall Schukow schrieb in seinen Memoiren: „Wie ich später erfuhr, trafen das britische Oberkommando sowie amerikanische Generale alle möglichen Maßnahmen zur Eroberung Berlins und der Gebiete nördlich und südlich davon.“⁴² Das widersprach natürlich den Intensionen der Sowjets, denn schon Mitte Januar 1945 waren mit dem Beginn der Offensive zur Eroberung von Ostpreußen und der Rückeroberung von Polen ihre späteren Kriegsziele formuliert worden – der Vormarsch ins Innere Deutschlands, um Berlin einzunehmen und die Elbe zu erreichen, sowie die Vorbereitung der Eroberung der Tschechoslowakei und Österreichs.⁴³ Man vermutete sogar, dass die Deutschen den Westmächten den Weg nach Berlin öffnen würden und Stalin äußerte: „Wahrscheinlich wird Roosevelt unsere Vereinbarung von Jalta nicht brechen, aber Churchill ist zu allem fähig.“⁴⁴

Mit dem Beginn des sowjetischen Angriffs auf Berlin stießen zwei „Dampfwalzen“⁴⁵ von der Oder-Neiße-Linie aus in das Innere Deutschlands vor – die 1. WRF unter Marschall Schukow in Richtung Berlin und die 1. UKF unter Marschall Konew von der Neiße in Richtung Nordwesten auf die Elbe und Berlin. Jetzt nahm das Szenario reale Gestalt an, dass die Streitkräfte beider Verbündeter zusammen-

³⁷ David G. Hogan jun. „A command post at war“, S. 257: Am 29. März 1945 kündigte Eisenhower an, dass die 12. Armeegruppe ihre Hauptanstrengungen darauf richten sollte, den Ruhr-Kessel zu vernichten und in Richtung Elbe vorzustoßen. General Bradley, der Befehlshaber der 12. Armeegruppe, wartete auf die Herausgabe der offiziellen Befehle bis zum 4. April. In der Zwischenzeit wurden seine Armeebefehlshaber benachrichtigt und mit ihren Aufgaben vertraut gemacht. Es sollten Vorbereitungen für eine Offensive getroffen werden, um die Sowjets zu treffen. Weiterhin war die Errichtung eines Elbe-Brückenkopfes vorgesehen, um damit die Möglichkeit eines weiteren Vorangehens zu eröffnen.

³⁸ Ebenda, S. 261.

³⁹ Ebenda, S. 260.

⁴⁰ Eisenhower ging davon aus, dass die USA die Hilfe der Sowjets für den Kampf gegen Japan brauchten und wollte das Bündnis nicht durch ‚politische Manöver‘ gefährden.

⁴¹ Zitiert in Schukow „Erinnerungen und Gedanken“, S. 312.

⁴² Georgi K. Schukow „Erinnerungen und Gedanken“, S. 312.

⁴³ Ebenda, S. 375.

⁴⁴ Ebenda, S. 320.

⁴⁵ Von der Bezeichnung „Russische Dampfwalze“ abgeleitet. Dieser Begriff entstand im 1. Weltkrieg, als das russische Oberkommando die Versammlung von 12 – 16 Armeekorps (!) eingeleitet hatte, um auf Wien oder Berlin vorzustoßen.

stoßen könnten, da sich die 1. UKF scheinbar ungebremst den Frontbereichen der 1. und 9. US-Armee näherte. Eine gute Kommunikation und gegenseitige Abstimmung sowie effiziente Verbindungsstrukturen zwischen den Westalliierten und den Sowjets wären für die Verhinderung von Zusammenstößen notwendig gewesen. Wie bereits ausgeführt existierten diese jedoch nicht. Westalliierte und Sowjets waren militärische ‚Zweck-Verbündete‘ – politisch waren sie Feinde. Darauf setzte bis zum bitteren Ende auch die Führung des Nazi-Regimes. Sie hoffte, dass eine Teilkapitulation mit den Westalliierten verhandelbar sei und dass man danach als Verbündete gegen den gemeinsamen Feind – den ‚Bolschewismus‘ – weiterkämpfen würde. Stalin rechnete mit einer solchen Option und tat alles, damit die Operationspläne der Roten Armee so weit wie möglich geheim blieben. Roosevelt und Eisenhower versicherten des Öfteren ihre Bündnistreue, das Handeln der Briten verstärkte jedoch den Argwohn der Sowjets. Stalin hatte bereits am sowie nach dem 1. April 1945 mehrere Entwürfe für Direktiven (Befehle) unterschrieben, in denen die Zeitpläne für den Vormarsch vorgegeben worden waren. Der 1. WRF wurde befohlen, Berlin zu erobern und innerhalb von 12 bis 15 Tagen die Elbe zu erreichen. In spätestens 10 bis 12 Tagen sollte die 1. UKF an der Linie Beelitz–Wittenberg stehen und entlang der Elbe bis Dresden vordringen.⁴⁶ Diese Vorgaben bedeuteten, dass ausgehend vom 16. April ab dem 26. April die Elbe erreicht und damit der Kontakt zu den Amerikanern hergestellt werden sollte. Am 24. April wurde die Lage für die 1. UKF durch Marschall Konew als „vieltalig und kompliziert“ eingeschätzt, wobei sich fünf Schwerpunkte abzeichneten:⁴⁷ (1) Die Schlacht um Berlin, die vor allem von der 1. WRF getragen wurde; (2) der Kampf gegen die deutsche 9. Armee, die sich zur „Armee Wenck“ durchschlagen wollte; (3) die Abwehr der angreifenden „Armee Wenck“ im Süden Berlins; (4) der Vorstoß zur Elbe „und die bevorstehende Begegnung mit den Amerikanern“; (5) Kämpfe in Richtung Dresden gegen Verbände der Heeresgruppe Mitte. Das Gebiet zwischen Mulde und Elbe wurde zum „Niemandland“, da die Einheiten der 1. US-Armee an der Mulde-Linie stehen blieben, die Rote Armee nur bis zur Elbe vordringen wollte und sich mehr und mehr deutsche Soldaten mit dem Rückzug des XXXXVIII. Panzerkorps ergaben (Abb. 8).



Abbildung 8: Links: Gesprengte Muldebrücke in der Nähe von Dessau (Foto vom 17. April 1945). Rechts: Deutsche Soldaten strömten in Massen aus dem Gebiet östlich der Mulde nach Dessau (28. April 1945). Das Foto zeigt deutsche Gefangene auf der Muldebrücke aus Richtung „Vorderer Tiergarten“ und „Wasserstadt“.

Hodges hatte nach dem Erreichen der Mulde einige Brückenköpfe über den Fluss errichtet und Patrouillen in diesen zirka dreißig Kilometer breiten Korridor geschickt. Am 24. April erhob die Rote Armee die Forderung, die Brückenköpfe zurückzuziehen. Daraufhin modifizierte Hodges den Befehl für

⁴⁶ Georgi K. Schukow „Erinnerungen und Gedanken“, S. 322.

⁴⁷ Iwan S. Konew „Das Jahr fünfundvierzig“, S. 166 – 167.

die Entsendung von Patrouillen dahingehend, dass nur noch kleine US-Patrouillen den Fluss überqueren durften. Im Wortlaut war der Befehl jedoch sehr allgemein gehalten worden, um auch größeren Einheiten den Übergang über die Mulde zu erlauben.⁴⁸ Man kann den Begriff „Niemandland“ auch im Sinne von „Pufferzone“ interpretieren, in der sich Patrouillen treffen und die Anwesenheit des jeweiligen Verbündeten melden konnten. Die Berichte über den Verlauf der ersten Kontaktaufnahmen am 25. April und der darauf folgenden Treffen bestätigen die Richtigkeit des ‚Konzeptes‘, nur kleinere Einheiten in die Pufferzone zu lassen. Sie verliefen alle ohne Zwischenfälle.

Das historische Datum für die erste Begegnung der Verbündeten ist der 25. April 1945. Aber, ein Zusammentreffen der Truppen war von beiden Seiten schon Tage vorher erwartet worden. Bereits ab dem 20. April wurden Maßnahmen seitens der Westalliierten getroffen, um ein solches ‚Rendezvous‘ in geordnete Bahnen zu lenken. Die Einstellung der amerikanischen Luftangriffe im Bereich der „Armee Wenck“ war eine Vorsichtsmaßnahme, um nicht mit sowjetischen Flugzeugen in Kämpfe verwickelt zu werden. Diese Maßnahme wurde ab dem 21. April wirksam. Am gleichen Tag, als Einheiten der 1. US-Armee das Westufer der Mulde und der Elbe auskundschafteten, nahm General Hodges Verbindung zum Stab der 12. US-Armeegruppe auf, um in Erfahrung zu bringen, wie die ‚korrekte Vorgehensweise‘ bei einem Zusammentreffen mit den Sowjets wäre und er bekam als einzige Unterstützung den folgenden Rat: „Behandelt sie freundlich!“ Diese lässige Antwort entsprach nicht dem Ernst der Lage und war wohl auch nicht ernst gemeint. Eisenhower versuchte am 21. und 22. April mehrere Maßnahmen zu etablieren, um einen Zusammenstoß mit der Roten Armee zu verhindern. Er skizzierte Vorgehensweisen und gab diese an die Truppe weiter, um das Zusammentreffen zu regeln und fragte das Oberkommando der Roten Armee nach den Vorstellungen der Sowjets. Wichtig waren von weitem erkennbare und eindeutige Identifizierungszeichen, so dass man schnell übereinkam, grüne Leuchtraketen (-kugeln) als allgemeine Kennzeichen für die amerikanischen und rote für die sowjetischen Streitkräfte zu nutzen. Ein Signal- und Erkennungssystem wurde ausgearbeitet. Weiterhin wurden dem sowjetischen Oberkommando die Kennzeichnungen der amerikanischen Fahrzeuge übermittelt, weil es für eine Neukennzeichnung zu spät war. Zunächst stand der Vorschlag der Sowjets im Raum, dass ihre Panzertürme mit einem und die der Westalliierten mit zwei weißen Streifen umrandet werden sollten. Weiterhin sollte die Oberseite der Panzertürme aller Verbündeten ein weißes Kreuz tragen.⁴⁹ Eisenhower ging davon aus, dass das wichtigste Ziel nach der ersten Kontaktaufnahme die Errichtung einer funktionierenden Kommunikationsstruktur zwischen den beiden Streitkräften sein würde. Darüber hinausgehend schlug er vor, dass die notwendige Anpassung bzw. die Neufestlegung operativer Grenzlinien von den direkt davon betroffenen sowjetischen und amerikanischen Kommandeuren ausgehandelt werden könnten. In eine besonders missliche Lage wäre man gekommen, wenn die Sowjets vorgehabt hätten, sofort zu den Grenzen der vereinbarten Besatzungszonen vorzudringen. Für diesen Fall hatte General Bradley Rückzugspläne ausarbeiten lassen, denn man wollte einer Eskalation der Situation aus dem Wege gehen.⁵⁰ Aber, in einer unüblich schnellen Antwort gab das sowjetische Oberkommando am 23. April zu erkennen, dass bereits Befehle in Übereinstimmung mit der von Eisenhower vorgeschlagenen Vorgehensweise für die Kontaktaufnahme erlassen worden waren. Die Sowjets akzeptierten die Linie Elbe–Mulde als vorläufige Grenze. Moskau erklärte am kommenden Tag, dass das sowjetische Oberkommando die Einnahme von Berlin und die Vernichtung der deutschen Streitkräfte östlich der Elbe, nördlich und südlich von Berlin und des Moldautals beabsichtigte.

⁴⁸ David G. Hogan jun. „A Command Post at war“, S. 270.

⁴⁹ Charles B. McDonald „The last offensive“, S. 446.

⁵⁰ Omar N. Bradley „A soldier’s story“, S. 544.

Die 83. US-ID versuchte verzweifelt, Kontakt zur Roten Armee zu bekommen:

Die Aktionen und Maßnahmen zur Kontaktaufnahme der 83. US-ID (9. US-Armee) mit der Roten Armee sind im UJ des 329. Infanterie-Regiments (Oberst Crabill) akribisch und ausführlich festgehalten worden. Alle nachfolgend im Text verwendeten Zeitangaben entsprechen denjenigen des UJ.

Generalleutnant Simpson, Oberkommandierender der 9. US-Armee, gratulierte Oberst Edwin B. Crabill am 20. April (15:35 Uhr) zu den Leistungen seines Regiments bei der Errichtung und Verteidigung des Brückenkopfes Barby/Walternienburg. Dies geschah in Anwesenheit von Generalmajor McLain, Kommandeur des XIX. US-Korps, und dem Divisionskommandeur Generalmajor Macon im Regimentsgefechtsstand in Walternienburg. Bei dieser Gelegenheit wurde Oberst Crabill über den Stopp-Befehl von General Eisenhower informiert. Die bis zu diesem Zeitpunkt erreichten Positionen sollten solange gehalten werden, bis die Sowjetarmee den Brückenkopf übernehmen würde. Simpson ergänzte, dass die Rote Armee ihre Offensive zur Einnahme von Berlin begonnen hätte. Der gesamte Besuch dauerte eine gute halbe Stunde. Crabill reagierte auf seine eigene Art und Weise, denn er war kein Mann des „Abwartens“. Am 22. April wurde ein Einsatzverband („task force“) gebildet und sofort in Alarmbereitschaft versetzt, so dass im Fall der Fälle die Einheit innerhalb einer halben Stunde ausrücken konnte, um mit den sowjetischen Einheiten zusammenzutreffen (11:15 Uhr).

Am selben Tag meldete sich ein sowjetischer Oberleutnant, der vorher Kriegsgefangener der Deutschen war, beim Stab der Division in Calbe (Saale). Er bot an, den Versuch zu unternehmen, den Funkkontakt mit den sowjetischen Truppen herzustellen (12:05 Uhr). Man hoffte, dass die Reichweite der amerikanischen Funkgeräte dafür ausreichen würde. Bereits um 18:15 Uhr wurde der erste Funkgespruch abgesetzt. Eile schien geboten, denn man hatte erfahren, dass die Sowjets an Berlin vorbeigestoßen waren und es wurde deshalb angenommen, dass sie den Brückenkopf in nächster Zeit erreichen würden. Die gesendeten Nachrichten wurden nicht beantwortet. Man empfing jedoch Funkprüche, die zwischen sowjetischen Panzern ausgetauscht wurden.

Der Divisionsstab unterstützte das 329. Infanterie-Regiment, indem die im engen Radius um den Brückenkopf agierenden Beobachtungsflugzeuge der Divisionsartillerie am 23. April angewiesen wurden, auf sowjetische Truppen zu achten, die aus Richtung Osten vorrücken würden (9:45 Uhr). Der sowjetische Oberleutnant wurde zusammen mit dem (einem) Divisionsfunkgerät nach Walternienburg zum Regimentsstab gebracht. Dort versuchte er weiter sein Glück und die „task force“ blieb weiterhin in Alarmbereitschaft. Um 14:15 Uhr empfing man die erste Antwort, die in etwa so lautete: „Wer sind sie... wer sind sie – Ich höre sie gut. Sie haben ein grandioses Funkgerät.“ Man vermutete, dass diese Antwort von den Deutschen kam, aber damit rückte ein direkter Funkkontakt in greifbare Nähe. Für 16:35 Uhr wurde im UJ notiert, dass man sich „in Verbindung mit den Russen“ befinden würde. Die Position der Einheit bzw. des Panzers wurde von sowjetischer Seite nicht preisgegeben, aber es wurde angenommen, dass sich die Sowjets 10 Meilen (16,5 km) ostwärts von Zerbst befinden würden. Man änderte die Frequenz (16:40 Uhr) und erreichte dadurch einen besseren Empfang. Aufgrund der erfolgreichen Funkkommunikation wurde Crabill euphorisch. Am nächsten Morgen sollte Zerbst eingenommen werden, um die sowjetischen Truppen dort zu empfangen.⁵¹

Auf Grund der verbesserten Sende- und Empfangsbedingungen hatte man Verbindung mit zwei sowjetischen Funkern. Der besser hörbare Sender wurde von den Deutschen gestört (16:50 Uhr). Es stellte sich heraus, dass man Kontakt zu einer sowjetischen Panzereinheit hatte, die in Aussicht stellte, die Verbindungsaufnahme den höheren Stäben zu melden (17:00 Uhr). Daraufhin wurden auf ameri-

⁵¹ UJ 329. Infanterie-Regiment 23. April 1945, 19:05 Uhr: „Kurz nach Einbruch der Dunkelheit werden Spähtrupps nach Zerbst in Marsch gesetzt, um festzustellen, ob die Deutschen die Stadt evakuiert haben oder nicht und welches die geeignetsten Routen für das Erreichen von Zerbst sind.“ Der Eintrag von 19:45 Uhr besagt, dass man beabsichtigte, zum westlichen Stadtrand von Zerbst vorzurücken.

kanischer Seite schon Details für ein Treffen festgelegt; so sollte das Führungsfahrzeug der Empfangskolonnen mit einer amerikanischen Flagge gekennzeichnet sein (17:05 Uhr). Es wurde hin und her telefoniert und Generalmajor Macon schlug vor (17:15 Uhr), dass man sich in Walternienburg treffen könnte – für Änderungen des Ortes für eine Begegnung sei er aber offen. Um 17:50 Uhr wurden mit den Sowjets bereits Einzelheiten für das anvisierte Treffen besprochen. Zuletzt gab man den Name der Division, den des Divisionskommandeurs und die Position der amerikanischen Truppen durch (18:15 Uhr), ohne dass man eine Antwort hinsichtlich des Standortes der sowjetischen Einheit bekommen hätte (18:35 Uhr). Wade Jones, ein Korrespondent der Armeeweitschrift „Stars and Stripes“, war vor Ort und schilderte die Situation aus seiner Sicht. Diesem Bericht zufolge stellte Oberst Crabill unter Zuhilfenahme eines Russisch-Dolmetschers die Frage, ob man sich am kommenden Tag zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort treffen könnte. Die Antwort war: „Dieser Ort wird von den Deutschen gehalten. Wie Sie wissen, führen wir noch immer einen Krieg und müssen uns unseren Weg dorthin freikämpfen.“ Der Dolmetscher machte die Bemerkung: „Sie veralbern uns ein bisschen, sind aber sehr aufgeregt und freuen sich, mit uns zu reden.“⁵² Der Dolmetscher war Hauptmann John J. Penzenik, der Kommandeur der Stabskompanie des 329. Infanterie-Regiments. Die Amerikaner wollten für das Zusammentreffen gerüstet sein und so wurde festgelegt (19:45 Uhr), dass eine Delegation, bestehend aus Generalmajor Macon, Oberst Crabill und Stabsoffizieren der Division und des XIX. US-Korps, die Vertreter der Roten Armee am Westrand von Zerbst treffen sollte. Korrespondenten und Fotografen durften nicht fehlen und die eskortierende Einheit sollte darauf vorbereitet sein, eine offizielle Begrüßungszeremonie durchzuführen. In einem Buch über das 329. Infanterie-Regiment ist zu lesen, dass ihr Gefechtsstand in Walternienburg von Kriegsberichterstatern und Fotografen schier überrannt wurde, als durchgesickert war, dass man sowjetische Einheiten in der Nähe des Regiments vermutete.⁵³ Die Gerüchteküche brodelte. Allerdings wusste man über die Position der Sowjets weiterhin nichts Genaues.

Würde man der erste amerikanische Verband sein, der auf die Rote Armee trifft? Noch war die Chance dafür gegeben, dass dieses historisch bedeutsame Ereignis mit der Geschichte des 329. Infanterie-Regiments und der 83. US-ID verknüpft werden konnte. Die Ernüchterung folgte schneller als gedacht, denn man schien die militärische Lage falsch eingeschätzt zu haben. Die Wehrmacht verstärkte scheinbar ihre Präsenz in Zerbst. Diesen Schluss zog man aus den verstärkten deutschen Aktivitäten in der Stadt (20:20 Uhr) und es sah danach aus, dass eine Einnahme größere eigene Verluste mit sich bringen würde.

Die Versuche zur Aufnahme von Funkverbindungen dauerten die ganze Nacht. Am Morgen des 24. April empfing man drei sowjetische Sendestellen, die aber nicht auf die Anfragen des sowjetischen Oberleutnants antworteten. Die Zusagen vom Vortag, dass die kontaktierten sowjetischen Einheiten ihre Positionen durchgeben würden, hielt man auch nicht ein. Trotzdem verfolgte Oberst Crabill seine Zielstellung weiter, Zerbst einnehmen zu wollen (9:05 Uhr). Der Divisionskommandeur hatte jedoch berechtigten Zweifel daran, dass dieses Vorhaben zum Erfolg führen würde. Er schlug in einem Telefonat mit Crabill vor (9:55 Uhr), einen Zivilisten mit einem Motorrad loszuschicken, der die Umgebung von Zerbst erkunden und nach sowjetischen Stellungen Ausschau halten sollte. Kurze Zeit später wurde eine Zivilperson in Richtung Osten (Jütrichau) geschickt und weitere sollten für Spähdienste gewonnen werden. Um 12:50 Uhr hatten sich zwei weitere Zivilisten freiwillig gemeldet, die zu Fuß in Richtung Osten gehen sollten. „Als Lohn für ihre Dienste wurden ihnen Lebensmittel, Ziga-

⁵² Wade Jones „Reds and Ninth Army. In Communication“, Stars and Stripes vom 23. April 1945.

⁵³ Raymond J. Goguen „329 “Buckshot” Infantry Regiment: a history“, S. 105.

retten, Süßigkeiten usw. versprochen, weiterhin sollte ihnen erlaubt werden, auf die Westseite der Elbe zu wechseln, um in ihre Heimat zu kommen.“

Unermüdet – ohne Unterbrechung nach Funkkontakten suchend – saß der sowjetische Offizier länger als vierundzwanzig Stunden vor dem Funkgerät. Weitere zwei Verbindungen brachte er zustande (12:35 Uhr und 14:40 Uhr), wobei die sowjetische Seite wiederum jegliche Standortangaben verweigerte. Die Rotarmisten wollten die Informationen weitergeben, aber zur Übermittlung ihres Standortes waren sie nicht befugt. Auch die übergeordneten Stäbe hüllten sich in Schweigen.

Gegen Abend kam der Zivilist, der mit einem Motorrad losgeschickt worden war, zurück und erzählte, dass ihm berichtet wurde, dass sich die Rote Armee in Treuenbrietzen, etwa 55 km nordöstlich von Zerbst, befände. Weiterhin hatte man in Erfahrung gebracht, dass die Sowjets Wiesenburg, etwa 26 km nordöstlich von Zerbst, erreicht hätten. Diese würden vermutlich nach Norden abdrehen, um die Einkesselung von Berlin zu vollenden.



Abbildung 9: Generalmajor Macon (3. v. l.) neben der mobilen Funkstation der 83. US-ID. Der sowjetische Oberleutnant (2. v. l.) versucht, Kontakt zur Roten Armee aufzunehmen.

Die Verbindungsaufnahme über Funk wurde bis 21:00 Uhr erfolglos fortgesetzt. Die Chancen für ein Treffen schwanden, da die sowjetische Seite zu diesem Zeitpunkt ganz andere Probleme hatte und die Rotarmisten noch weit von den vorgeschlagenen Treffpunkten entfernt waren. Die deutsche Gegenwehr südlich von Berlin wurde immer energischer, da sich die Verbände der 12. Armee von der Westfront zurückzogen und durch eine Kehrtwende den Widerstand an der Linie Beelitz–Treuenbrietzen–Wittenberg aufbauten⁵⁴. Die Umgruppierung der 12. Armee musste mit eigenen Gegenangriffen und erbitterten Verteidigungsgefechten erkämpft werden.

Am Morgen des 25. April erhielten Macon und Crabill folgende Einschätzung (8:40 Uhr): „Die Meldungen von heute Morgen ergeben, dass der deutsche Ersatztruppenteil jetzt in unserem Frontabschnitt angekommen ist. Der abgelöste Truppenteil zog sich in der Nacht vom 23. zum 24. April vermutlich in östlicher Richtung zurück, um den russischen Vormarsch zu stoppen. Es wurden lediglich geringe Kräfte zurückgelassen, um die Position zu halten.“ Das war für beide Kommandeure eine faustdicke Überraschung, denn dadurch würde sich die Übergabe des Brückenkopfes verzögern. Trotzdem wurde weiterhin versucht, sowjetische Einheiten über Funk zu erreichen.

Der Überraschung folgte Bestürzung. Von der Division wurde gemeldet, dass die 102. US-ID der 9. US-Armee am Nachmittag mit sowjetischen Truppen Kontakt hatte (18:35 Uhr). Ein Spähtrupp dieser Division war Rotarmisten begegnet.

Am folgenden Tag wurde der erste offizielle Kontakt beider Verbündeter bestätigt. Die 69. US-ID der 1. US-Armee war in Lorenzkirch bei Strehla, 30 km südöstlich von Torgau, auf Voraustruppen der

⁵⁴ Nach Joachim Schiefer „Historischer Atlas zum Kriegsende 1945 zwischen Berlin und dem Erzgebirge“, Karten vom 24. und 25. April 1945.

Sowjetarmee gestoßen. Ein weiteres Zusammentreffen gab es in der Nähe von Torgau. Damit konnte die 1. US-Armee das historische Ereignis für sich reklamieren.⁵⁵

Der sowjetische Oberleutnant hatte den ganzen Tag (26. April) – unbeirrt von den Misserfolgen – sein Bestes getan, um doch noch Informationen über den Frontverlauf zwischen Berlin und Wittenberg zu erhalten (23:15 Uhr). Es ist anzunehmen, dass er auch die folgenden Tage vor dem Funkgerät seine Aufgabe erfüllt hat.

Hauptmann Penzenik nahm mit der Funker-Einheit an der Operation „Toast“ teil. Im UJ des 329. Infanterie-Regiments vom 30. April wurde vermerkt: „Diese Einheit hatte auch in den letzten beiden Tagen versucht, über Funk Kontakt mit der Roten Armee zu bekommen.“⁵⁶

Diese Chronologie der Kontaktaufnahme weist einerseits auf die militärische Notwendigkeit einer Aufklärungsoperation hin, andererseits verwundert dieser ‚Drang‘, da die nach Osten bis zur Mulde anschließende 1. US-Armee nach den ersten amerikanisch-sowjetischen Begegnungen weiterhin ‚Tuchföhlung‘ mit der sowjetischen 13. Armee hatte. Im KTB der sowjetischen 13. Armee wurde eine weitere Begegnung am 28. April 1945 festgehalten: „Die 121. Gardeschützen-Division besetzte bis zum Abend den westlichen Rand der Ortschaft Apollensdorf und führte Aufklärungsaktionen in Richtung Coswig durch. Die Divisionseinheiten an der linken Flanke, die – nachdem Pratau besetzt wurde – auf dem linken (*westlichen*) Flussufer südlich von Wittenberg operierten, trafen sich mit Einheiten des 60. Regiments der 5. (9.) Division der 1. US-Armee.“⁵⁷ Eine detaillierte Untersetzung dieses Eintrags kann dem KTB der 121. GSD entnommen werden: Am 27. (22:00 Uhr), 28. (16:00 Uhr) und am 29. April (18:30 Uhr) trafen Soldaten des 2. Bataillons des 337. Gardeschützen-Regiments der 121. GSD südlich von Wittenberg bei Pratau auf Soldaten des 60. Infanterie-Regiments der 9. US-ID der 1. US-Armee.⁵⁸ Nach dem ersten Kontakt am 27. April fuhr eine sowjetische Delegation unter Leitung von Oberstleutnant Mamontow, Kommandeur des 337. Gardeschützen-Regiments, zu einem Treffen nach Radis (15 km südlich von Coswig (Anhalt)), wo es eine herzliche Begegnung mit den Amerikanern gab.⁵⁹ Der Bericht über den Verlauf dieses Treffens befindet sich in der **Anlage 4**.

Bereits am 26. April stieß eine amerikanische Patrouille der 104. US-ID bis Annaburg vor, das südöstlich von Wittenberg liegt.⁶⁰ Damit waren die Amerikaner mit Patrouillen bereits am 26./27. April 1945 weiter nach Osten vorgedrungen (Pratau und Annaburg) als die Einheiten der 83. US-ID drei Tage später. Bei diesen Treffen wurden Informationen zwischen Amerikanern und Sowjets ausgetauscht. Diese Angaben wurden entweder von der 9. US-ID (Stab in Köthen) nicht an die 83. US-ID (Stab in Calbe (Saale)) gemeldet oder bei erfolgter Weitergabe von der 83. US-ID ignoriert.

Daraus kann auch die Schlussfolgerung gezogen werden, dass das Oberkommando der 9. US-Armee sein ‚eigenes Treffen‘ wollte. Um dieses zu erreichen, wurde eine sogenannte gewaltsame (aggressive) Aufklärungsoperation zur Kontaktaufnahme mit den sowjetischen Streitkräften geplant. Zerbst wurde am 28. April 1945 kampflos eingenommen,⁶¹ die Stadt sollte als Ausgangsort für die Operation dienen. Die Vorbereitung und Ausführung lag in den Händen der 113. Cavalry Group („Red Horse“ – „Rotes Pferd“), die zu dieser Zeit der 83. US-ID (XIX. US-Korps) der 9. US-Armee zugeordnet war.⁶²

⁵⁵ Die erste US-Armee die den Rhein erreicht hatte und als erste auf die Rote Armee getroffen war.

⁵⁶ UJ 329. US-Infanterie-Regiment 30. April, S. 18.

⁵⁷ KTB 13. Armee 28. April 1945. Das 60. US-Infanterie-Regiment gehörte zur 9. US-ID.

⁵⁸ KTB der 121. GSD, S. 11 – 12.

⁵⁹ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 151.

⁶⁰ Ebenda, S. 152,

⁶¹ Oberst Koenzgen hatte die Stadt am 27. April verlassen, er soll einem anderen Stab zugeteilt worden sein und hielt sich möglicherweise in Polenzko, nordöstlich von Zerbst, auf. Claus Blumstengel „Zerbst im April 1945“, S. 214

⁶² AAR 113. Cavalry Group April 1945, S. 28.

1.3 Die „Roten Pferde“

Die Struktur einer motorisierten Kavalleriegruppe:

Das 113. Cavalry Group Mechanized (motorisierte Kavalleriegruppe⁶³) – die in ihrem Wappen ein „Rotes Pferd“ trug (Abb. 10) – war eine Aufklärungseinheit, die nach ihrer Neuausrüstung mit Motorfahrzeugen im Jahr 1944 aus drei Einheiten bestand: aus der Stabsabteilung (Hauptquartier – HQ) sowie der 113. und der 125. Cavalry Reconnaissance Squadron (CRS – Kavallerie-Aufklärungsschwadron). Die Gruppe war dem XIX. US-Armee Korps (Generalleutnant McLain) der 9. US-Armee (Generalleutnant Simpson) unterstellt. Das Gruppenkommando hatte Oberst William S. Biddle. Oberstleutnant Allen D. Hulse war der Kommandeur der 113. und Oberstleutnant Anthony F. Kleitz der Kommandeur der 125. CRS. Die Gruppe oder die Schwadronen, sogar die Kompanien (B-Kompanie, siehe unten), wurden je nach Bedarf und Notwendigkeit anderen Verbänden zugeordnet.



Abbildung 10: Wappen "Rotes Pferd" der 113. Cavalry Group.

Die Einheiten der 113. Cavalry Group hatten nach der Landung in der Normandie in Frankreich und Belgien gekämpft und den Rhein südlich von Wesel überquert. Der Weg führte weiter an Bielefeld und Paderborn vorbei, der nördliche Harz und Halberstadt waren Wegmarken bis nach Barby.

Die Struktur der 113. Cavalry Group und der 125. CRS ist in Abb. 11 dargestellt worden. Jede Schwadron gliederte sich in drei Aufklärungs-Kompanien, die mit A, B und C gekennzeichnet wurden, dazu kamen eine Sturmgeschütz-Kompanie (E) und eine Kompanie mit leichten Panzern (F). Weiterhin gab es eine Instandhaltungs-Kompanie und zwei Züge für die Versorgung und die medizinische Betreuung. Die Besonderheit der 125. CRS war, dass die B-Kompanie zum Schutz des Hauptquartiers der 1. US-Armee eingesetzt wurde und dieser Armee unterstellt war.

Gliederung und Aufgaben der 113. Cavalry Group (CRS):

Am 3. April 1945 wurde die 113. Cavalry Group der 83. US-ID zugeordnet. Diese Division hatte in zehn Tagen die Strecke von Beckum über Bad Lippspringe, Goslar, Halberstadt und Calbe (Saale) nach Barby (Elbe) zurückgelegt und dafür alles ‚Fahrbare‘ genutzt, um schnell voranzukommen.⁶⁴ Dafür wurde sie als „rag-tag circus“ („zusammengeworfener Wanderzirkus“ oder „Lumpensammler“) bezeichnet. Erbeutete Wehrmachtsfahrzeuge und requirierte LKWs, Busse und PKWs, die umgespritzt und mit dem weißen Stern der US-Streitkräfte versehen wurden, formten so das Bild eines zusammengewürfelten Haufens.⁶⁵ Auch mit Fahrrädern machte man sich auf den Weg. Der Erfolg heiligte die Mittel, denn dieser „Zehn-Tage-Blitzkrieg“⁶⁶ warf in Verbindung mit dem ebenfalls schnellen Vorrücken⁶⁷ der 1. US-Armee südlich des Harzes (Abb. 6) das Verteidigungskonzept der Wehrmacht für die Westfront,

⁶³ Die Bezeichnung Kavallerie blieb, obwohl die Ausrüstung aus Motorfahrzeugen bestand, da diese Einheiten die Aufgaben bzw. Teilaufgaben der Kavallerie wahrnahmen. Die Zusatzbezeichnung „mechanisiert“ (engl. „mechanized“ – MECZ) kennzeichnete diesen Ausrüstungsstand.

⁶⁴ Eine andere Angabe aus dem AAR der 83. US-ID April 1945 (S. 5) besagt, dass 280 Meilen (rund 450 Kilometer) in 13 Tagen zurückgelegt wurden.

⁶⁵ Diese Bezeichnung stammt von Ernest Leiser, der Kriegsberichtersteller für die Armeezeitschrift „Stars and Stripes“ war. Diese Zeitschrift wurde (wird) für die Truppen der US-Streitkräfte herausgegeben. Der Artikel mit der Überschrift „The Rag-Tag Circus – They make history“ („Der Lumpensammler – sie machen Geschichte“) ist Bestandteil des AAR April 1945 der 83. US-ID, S. 67.

⁶⁶ AAR 83. US-ID April 1945, S. 67.

⁶⁷ Mit ihren Panzerdivisionen an der Spitze schnellten die Verbände der 1. US-Armee gegen nur sporadischen Widerstand nach Osten vor, indem sie den Schutz ihrer Flanken ignorierten und Risiken in Kauf nahmen, die in den vorangegangenen Wochen undenkbar gewesen wären.

d. h. das gemeinsame Vorgehen der 11. und 12. Armee zum Entsatz des Ruhr-Kessels, völlig über den Haufen (siehe Fußnote 6).

Mit der Durchführung der Operation wurden die A- und die C-Kompanie der 125. CRS betraut, wobei jede Kompanie Unterstützung durch einen Zug Sturmgeschütze (2 Sturmgeschütze) und einen Zug Panzer (5 Panzer) der E- bzw. der F-Kompanie bekam. Daraus lässt sich bestimmen, dass die Operation – einschließlich der Infanterieverstärkung – mit weniger als 400 Soldaten in den ‚Kampftruppen‘ (zwei Aufklärungskompanien mit je einem Zug Panzer und einem Zug Sturmgeschütze sowie 50 Infanteristen zur Verstärkung der C-Kompanie) durchgeführt wurde.

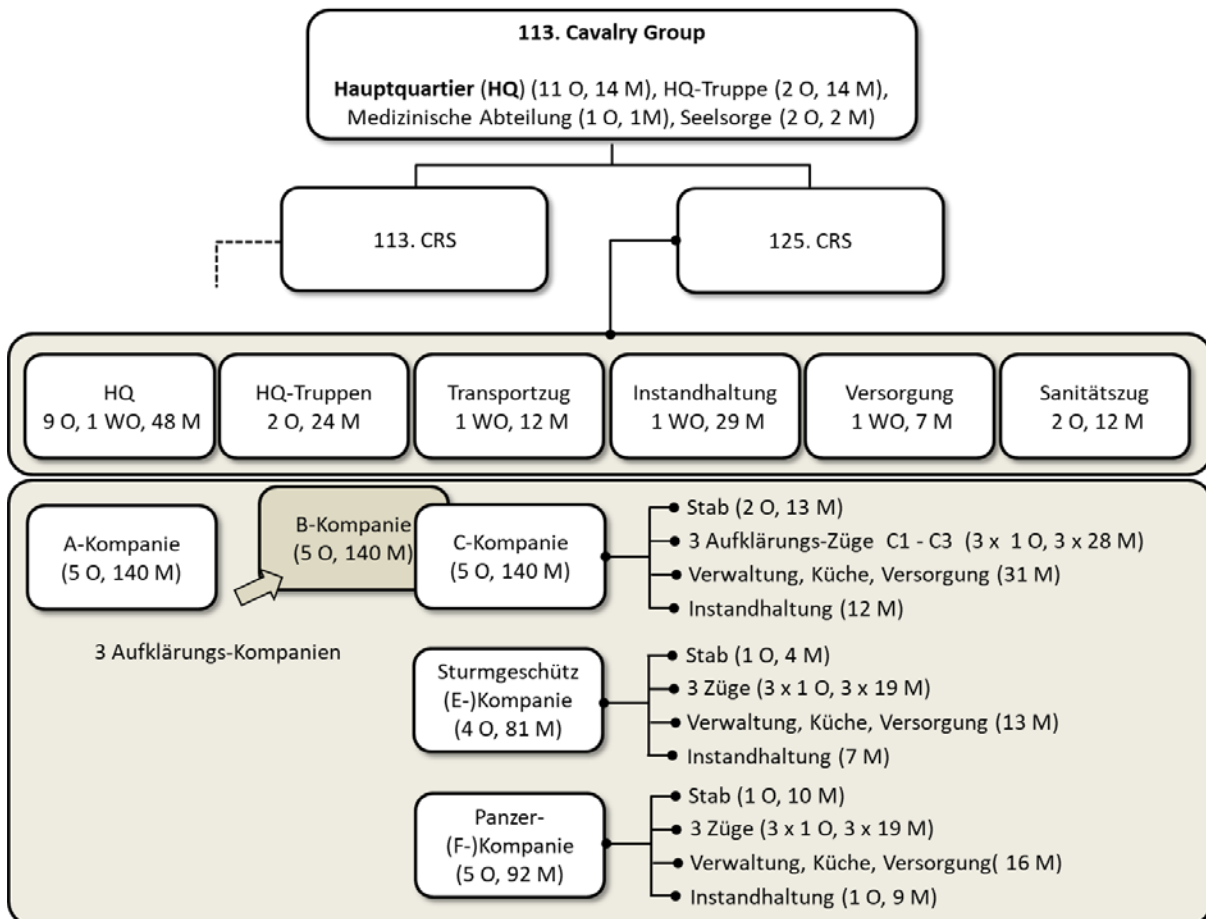


Abbildung 11: Struktur der 113. Cavalry Group, der 125. CRS und der Kompanien der Schwadronen (gilt auch für die 113. CRS). Die Struktur der Aufklärungskompanien stimmt überein, deshalb wurde nur die der C-Kompanie dargestellt. Die Abkürzungen haben folgende Bedeutung: O = Offizier (officer); M = Mannschaftsdienstgrade (enlisted men); WO = warrant officer, eigene Laufbahngruppe, die zwischen den Unteroffizieren und den Offizieren angesiedelt ist.

Die Ausbildung der US-Aufklärungseinheiten war auf das Auskundschaften von feindlichen Truppen und von Aktionen des Gegners fokussiert, wobei dies auch hinter den feindlichen Linien erfolgte. Dafür musste man in das feindliche Gebiet ‚einsickern‘, um das Vorrücken bzw. die Stellungen der Deutschen ‚abzutasten‘. Ziel der Aufklärung war es, eine vorteilhafte Position für den Gegner zu verhindern und/oder die eigenen Kräfte in eine besonders gute Angriffs- oder Verteidigungssituation zu

bringen.⁶⁸ Spezifische Taktiken für die Fortbewegung im Gelände bzw. auf Straßen, Tarntechniken und Verhaltensregeln bei der Feindbeobachtung wurden trainiert.

Bewaffnung:

Die Bewaffnung einer Aufklärungsschwadron bestand aus Infanteriewaffen, bewaffneten Jeeps (Abb. 12), leichten Panzern, Sturmgeschützen und gepanzerten Fahrzeugen (Panzerspähwagen) (Abb. 13). Damit konnten sie schnell und effizient agieren. Jeder Aufklärungs-Zug unterteilte sich in eine sogenannte Späh-Einheit (scout section) mit sechs Jeeps und in eine Einheit mit drei gepanzerten Fahrzeugen (armored section). Eine angemessene Feuerkraft der Jeeps wurde durch Montage von Maschinengewehren und durch mitgeführte Granatwerfer erreicht (drei Jeeps mit MG und drei mit Granatwerfern). LKWs und Halbkettenfahrzeuge (Abb. 13D) dienten zum Transport von Munition und Material (z. B. zur Reparatur) sowie als Kommandofahrzeuge. Für bestimmte Aufklärungsoperationen wurden Einsatzverbände („task forces“) zusammengestellt⁶⁹, die eine den Aufgaben angepasste Truppenstruktur hatten und über eine entsprechende Ausrüstung an Waffen und Fahrzeugen verfügten.



Abbildung 12: Jeep der 113. Cavalry Group (Stabsfahrzeug).

LKWs und Halbkettenfahrzeuge (Abb. 13D) dienten zum Transport von Munition und Material (z. B. zur Reparatur) sowie als Kommandofahrzeuge. Für bestimmte Aufklärungsoperationen wurden Einsatzverbände („task forces“) zusammengestellt⁶⁹, die eine den Aufgaben angepasste Truppenstruktur hatten und über eine entsprechende Ausrüstung an Waffen und Fahrzeugen verfügten.

Die leichten Panzer M24⁷⁰ Chaffee⁷¹ (Abb. 13A) waren den neuen deutschen Panzern – dem mittleren Panzer „Panther“ und den schweren Panzern „Tiger“ und „Königs-Tiger“ – hinsichtlich Panzerung und Bewaffnung unterlegen. Auch gegen deutsche Sturmgeschütze vom Typ Stug III F und III G (= Stug 40, Abb. 3) bzw. Stug 42, die bis zum 24. April um Zerstörer eingesetzt waren, hätten diese amerikanischen Panzerfahrzeuge nur geringe Chancen gehabt.⁷² Deshalb waren Kampfaktionen für die Aufklärungseinheiten nur dann erlaubt, wenn sie zur erfolgreichen Durchführung des Auftrags unbedingt notwendig waren.⁷³ Die amerikanischen Sturmgeschütze dienten zur Bekämpfung und Abwehr der feindlichen Infanterie. Sie können deshalb als mobile Feldartillerie angesehen werden.

Jeder Zug der Sturmgeschütze umfasste nur zwei Geschütze (Abb. 13B) mit einem Halbkettenfahrzeug für den Zugkommandeur. Zur Munitionsversorgung wurde zusätzlich ein Halbkettenfahrzeug eingesetzt. Ein Sturmgeschütz konnte bis zu 24 Granaten pro Minuten abfeuern, der Turm war nach oben offen, so dass Granaten über den Turm nachgereicht bzw. entsorgt werden konnten. Ein

⁶⁸ Aufgaben und Ausbildungsprogramm einer US-Aufklärungskompanie sind in der Felddienstvorschrift FM 2-20 „Cavalry Reconnaissance Troop Mechanized“ aus dem Jahr 1944 fixiert worden (150 Druckseiten mit vielen Abbildungen für richtige und falsche Vorgehensweisen).

⁶⁹ Im AAR der 83. US-ID April 1945 wurde der jeweilige Einsatzverband von Oberst Biddle als „task force Biddle“, bezeichnet, der Aufklärungs- und Kampfaufträge im Rahmen des Vormarsches der 83. US-ID durchführte.

⁷⁰ Die US-Armee benannte ihre Militärfahrzeuge mit einer schlichten Kurzbezeichnung der Modelle („M“ für Modell) und Ausführungen.

⁷¹ Nach dem US-Offizier Adna R. Chaffee benannt, der sich für den Aufbau einer starken US-Panzerwaffe einsetzte.

⁷² Die deutschen Langrohr-Sturmgeschütze Stug III F (Abb. 3) und G (beide auch Stug 40 genannt, da die Hauptbewaffnung aus Versionen der Sturmkanone 40 bestand) und die Sturmhaubitzen mit einer leichten 10,5-cm Feldhaubitze (Stug 42) dienten im Verlauf des Krieges immer mehr als Panzerersatz und waren sehr effektive und gefürchtete Waffen zur Panzerabwehr.

⁷³ Felddienstvorschrift FM 2-20, S. 2.

Zug der F-Kompanie führte fünf Panzer M24 ins Feld. Der Instandhaltungs-Zug verfügte über ein Bergungsfahrzeug. Auf diese Fakten zur Bewaffnung und zu den Fahrzeugen wird bei der Beschreibung der Operation zurückgegriffen und verwiesen.



Abbildung 13: (A) Leichter Panzer M24 Chaffee¹; (B) Sturmgeschütz der E-Kompanie (75 mm Howitzer Motor Carriage M8); (C) leicht gepanzerter M20-Spähwagen (M8-Spähwagen „Greyhound“ mit verändertem Turmaufbau) der Aufklärungs-Züge; (D) Halbkettenfahrzeug.

Die 125. Cavalry Reconnaissance Squadron:

Die 125. CRS befand sich vom 13. – 15. April am Westufer der Elbe, südlich von Tangermünde. Ab dem 16. April war die Schwadron in der Umgebung von Haldensleben eingesetzt worden und wurde am 23. April in Richtung Süden nach Groß Rosenberg bei Barby (Elbe) verlegt, d. h. in die unmittelbare Nähe der 83. US-ID. Der Standort des Hauptquartiers der 83. US-ID war Calbe (Saale). Das Einsatzgebiet der Schwadron befand sich in der Nähe der Saalemündung (Dreieck Elbe–Saale), dort hatte sie Patrouillen- und Beobachtungsaufgaben wahrzunehmen. Das Aufstöbern von deutschen Soldaten und deren Gefangennahme sowie das Aufspüren von deutschen Treibminen in der Elbe – die zur Zerstörung der Pontonbrücke bei Barby von den Deutschen in den Fluss gesetzt wurden – gehörten zum Aufgabenspektrum bis zum 27. April. Man hatte Verluste durch Scharfschützen zu verzeichnen, die vom Ostufer der Elbe auf die Amerikaner schossen.⁷⁴

Die Zeit in der Gegend von Barby–Groß Rosenberg beschreibt James D. Newton (1. Zug der C-Kompanie) in seinem Erlebnisbericht (S. 118) als „Ausruhen in einem (Ferien-) Zeltlager“. Diese „Ferienzeit“ ging am 28. April 1945 zu Ende.

⁷⁴ AAR 125. CRS April 1945, S. 4 – 8.

2 Die Operation „Toast“

2.1 Vorbereitung und Planungen am 28. April⁷⁵

Ein besonders heikler Auftrag:

Bei der Operation „Toast“ handelte es sich um eine gewaltsame Erkundungs- bzw. Aufklärungsoperation. Oberst Biddle hatte schon viele derartige Operationen erfolgreich befehligt. Sein Spitzname bei den Soldaten war „Big Six“⁷⁶ („Große Sechs“), er war sehr beliebt und die Soldaten brachten ihm große Hochachtung entgegen. Er wurde am frühen Nachmittag des 28. April von Generalmajor Maccon im Divisionsgefechtsstand der 83. US-ID darüber informiert, dass der Division befohlen worden war, Zerbst einzunehmen und dann den Kontakt zu den Sowjets herzustellen, die in der Nähe von Wittenberg vermutet wurden. Die Stadt sollte als Ausgangspunkt für die Operation dienen. Der General wies an, dass der Kommandeur des 329. Infanterie-Regiments (Oberst Crabill) einen Einsatz vorbereiten sollte, um Zerbst umgehend einzunehmen.⁷⁷

Sofort nach seiner Rückkehr zum Gefechtsstand telefonierte Oberst Biddle mit dem G3-Offizier der Division, Oberstleutnant Duke, und schlug ihm vor, den Auftrag für die Kontaktaufnahme mit den Sowjets der 125. CRS zu übertragen. Er betonte, dass die Kavallerie-Schwadron wegen ihrer Beweglichkeit und wegen des Umstandes, dass sie aus eigener Kraft weit vorstoßen könnte, gut für diese Mission geeignet sei. Dann schlug er vorbereitende Aufklärungsmaßnahmen für andere Einheiten vor. Duke erklärte, dass er diesen Plan dem Divisionskommandeur unterbreiten und ihn, Oberst Biddle, über die Entscheidung des Generals informieren werde.

In der Zwischenzeit rief Oberst Biddle den Kommandeur der 125. CRS (Oberstleutnant Kleitz) an und teilte ihm mit, dass er mit den Vorbereitungen für die Operation beginnen könne. Um 15:20 Uhr bestätigte Oberstleutnant Duke, dass die 125. CRS auf jeden Fall den Auftrag erhalten werde. Die Leitung der Operation würde in den Händen der Division liegen. Oberst Biddle bekam den Befehl, die notwendige Ablösung und Bereitstellung der Schwadron zu veranlassen. Duke betonte, dass der Aufbruch nach Zerbst bei Tagesanbruch des 29. April beginnen soll, wobei man optimistisch sei, die bevorstehende Besetzung der Stadt vor Einbruch der Dunkelheit abschließen zu können. Er fügte hinzu, dass für den ersten Tag eine Abschnittslinie für den Stopp der Aufklärungsaktion vorgesehen worden war.

Ab 18:15 Uhr erfolgte die Ab- und Herauslösung der 125. CRS aus dem Gefüge der Aufklärungseinheiten der Division – andere Einheiten nahmen ihre Position ein und ihre Aufgaben wahr. Die beiden Kompanien der Schwadron nahmen im dafür vorgesehenen Gebiet bei Groß Rosenburg Aufstellung. Die Männer waren bereit, die neue Mission in Angriff zu nehmen. Sie wurden mit dem Ziel der Operation bekannt gemacht. Am kommenden Morgen sollte die Elbe um 6:30 Uhr überschritten werden.⁷⁸

Die 125. CRS bereitet sich auf den Einsatz vor:

James D. Newton beschrieb die Vorbereitungssituation folgendermaßen: „Das urlaubsartige Ausruhen war zu Ende. Uns wurde gesagt, dass wir uns auf einen Einsatz vorbereiten sollten. Wir dachten, dass der Krieg vorbei sei, aber jetzt wussten wir, dass es nur wieder einmal Gerede war. Wir fragten:

⁷⁵ Nach dem AAR 113. Cavalry Group April 1945, S. 28 – 29.

⁷⁶ „Big Six“ bezieht sich wahrscheinlich auf gleichnamige Sechszylinder-Automobile, die von unterschiedlichen US-Herstellern produziert wurden und für ihre Zeit sehr leistungsfähig waren.

⁷⁷ Die Ereignisse um die kampflose Einnahme von Zerbst wurden von Udo Pflieger „Brückenkopf Zerbst“ detailliert beschrieben.

⁷⁸ AAR 125. CRS April 1945, S. 8.

„Wohin soll es gehen?“ Die Antwort: „Auf die andere Seite des Flusses, um die Russen zu treffen.“ Niemand dachte daran, die Frage „Warum?“ zu stellen. Wir beluden die Fahrzeuge, füllten die Benzintanks, überprüften unsere Waffen und machten uns auf in Richtung Barby⁷⁹, wo sich der Brückenkopf der 83. Infanterie-Division befand.“⁸⁰

Der Operationsplan war am Nachmittag ausgearbeitet worden und ab 17:00 Uhr besprachen Biddle, Kleitz und Duke die Details des Vorhabens. Es war entschieden worden, dass die Schwadron in Breitenhagen über die Elbe gehen sollte, so dass von dort Kommandos zur Aufklärung auf die Ostseite der Elbe geschickt wurden. Gegen 19:00 Uhr fuhr Biddle zum Gefechtsstand des 329. Infanterie-Regiments nach Walternienburg, um die neuesten Informationen über die Situation in Zerbst zu bekommen, das in der Zwischenzeit kampfflos besetzt worden war, und um sich mit Generalmajor Macon zu beraten. Nach der Einnahme von Zerbst wurde sofort damit begonnen, die Hauptverkehrswege in Richtung Osten mit drei Bulldozern (schwere Schieberaupen) vom Schutt zu befreien und passierbar zu machen.⁸¹ Macon und Crabill hatten den Nachmittag damit verbracht, den Einsatzplan auszuarbeiten. Der General schlug vor, dass die 125. CRS weiter unter dem Kommando der 113. Cavalry Group bleiben sollte, um eine bessere Kommunikation und Steuerung zu gewährleisten. Da dadurch die Entscheidung korrigiert wurde, die operative Leitung des Vorhabens in der Hand der Division zu lassen, schlug Oberst Biddle vor, seinen Gefechtsstand in Zerbst mit einer direkten Telefonverbindung zur Division nach Calbe (Saale) zu errichten. Diese Regelung würde der 125. CRS mehr Bewegungsfreiheit verschaffen, außerdem würde ein vorgesetzter Stab in der Nähe des Geschehens den Kommandeur der Schwadron bei spezifischen Aufgaben unterstützen können. Macon stimmte diesem Vorschlag zu. Um 22:00 Uhr stellte Biddle durch, dass bei Tagesanbruch sein Gefechtsstand nach Zerbst verlegt werden sollte. Eine abschließende Besprechung fand im Gefechtsstand der Division statt. Hier erhielt Oberstleutnant Kleitz die letzten Instruktionen.

Geplante Routen in Richtung Osten:

Drei mögliche Routen waren für den weiteren Vorstoß nach Osten geplant worden, wobei der Kommandeur der Schwadron befehlsmäßig nicht daran gebunden war, diese Routen zu nutzen. Es waren in Richtung Osten gestaffelte Abschnittslinien (Nord-Süd-Richtung) mit den Bezeichnungen „Schinken“, „Eier“, „Toast“, „Scotch“ und „Wodka“ festgelegt worden, die zur besseren Lenkung und Kontrolle der Operation dienen sollten (Abb. 14). Am ersten Tag sollte die Linie „Toast“ erreicht, aber auf keinen Fall überschritten werden. Bei einer Überschreitung hätte die Absicherung durch die Division, d. h. Artillerieunterstützung, Verstärkung und Versorgung, nicht mehr gewährleistet werden können. Die Abschnittslinie des ersten Tages wurde zum Namensgeber für die gesamte Operation – „Toast“. Die Abschnittslinien und Routen wurden von der Planungskarte auf transparentes Material übertragen. So besaß man ein sogenanntes „Overlay“, das an anderen Orten auf gleiche Karten gelegt werden konnte. Abb. 14 zeigt das Ergebnis, wenn das grafisch aufgearbeitete Original-„Overlay“ einer digitalen OSM-Karte (OpenStreetMap) überlagert wird.

Es existiert ein weiteres „Overlay“, in das die Code-Nummern der Ortschaften des Operationsgebietes eingetragen worden sind, so dass die verschlüsselten Ortsnamen in den UJs dekodiert werden konnten.

Letztendlich wurde die Entscheidung getroffen, dass von der C-Kompanie die Route „Weiß“ und von der A-Kompanie die Route „Rot“ genutzt werden sollte. Diese Festlegung erwies sich als richtig, denn die geplante Nutzung dreier Wege hätte zur Zersplitterung der Kampfkraft geführt. Die tatsächlich

⁷⁹ Newton wusste noch nicht, dass der Flussübergang in Breitenhagen/Tochheim genutzt werden sollte.

⁸⁰ James D. Newton „Remount“, S. 120.

⁸¹ AAR 83. US-ID April 1945, S. 43. Einsatz des 308. Pionier-Bataillons.

genutzten Routen lagen nahe beieinander, so dass sich bei Bedarf beide Kompanien gegenseitig helfen konnten.

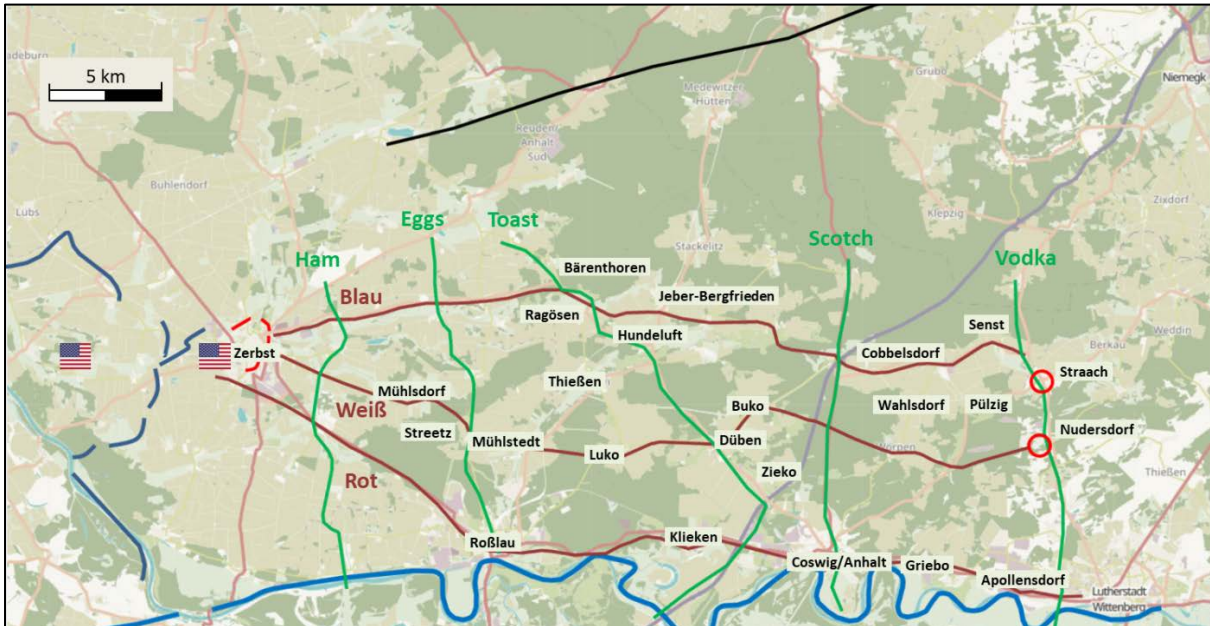


Abbildung 14: Darstellung der geplanten Routen (braun) mit den Code-Bezeichnungen „Blau“, „Weiß“ und „Rot“ und den grünen Abschnittslinien der Operation (Ham, Eggs, Toast, Scotch, Vodka – Schinken, Eier, Toast, Scotch, Wodka). Die Routen, die Abschnittslinien, die Grenzen des Brückenkopfes (dunkelblau) und der Verlauf der Elbe (hellblau) wurden aus dem „Overlay“ übernommen und einer digitalen OSM-Karte überlagert. Die schwarze Linie kennzeichnet die von den Amerikanern vermutete neue Hauptkampflinie (HKL) der Wehrmacht zwischen Deetz und Belzig.

Die beiden Kompanien wurden jeweils durch einen Zug Panzer (von der F-Kompanie) und einen Zug Sturmgeschütze (von der E-Kompanie) verstärkt.

2.2 Der 29. April 1945

2.2.1 Tagesübersicht

Um 6:30 Uhr überquerte die 125. CRS den Elbübergang Breitenhagen (Abb. 15) und bewegte sich in Richtung Zerbst, nachdem man der C-Kompanie eine Stunde vorher noch fünfzig zusätzliche Infanteristen zugeordnet hatte.⁸²

James D. Newton fasste den Aufbruch in folgende Worte: „Wir überquerten die Pontonbrücke und fuhren an den Infanteristen vorbei. Einer von ihnen sah uns aus seinem Schützenloch neben der Straße zu und sagte: „Viel Glück.“ Wir wussten, dass sie dreihundert Männer verloren hatten – wir aber keinen. Wir fuhren die Straße entlang. Jeder Zug hatte seine vorher festgelegte Strecke und Orte, die es zu überprüfen galt.“⁸³

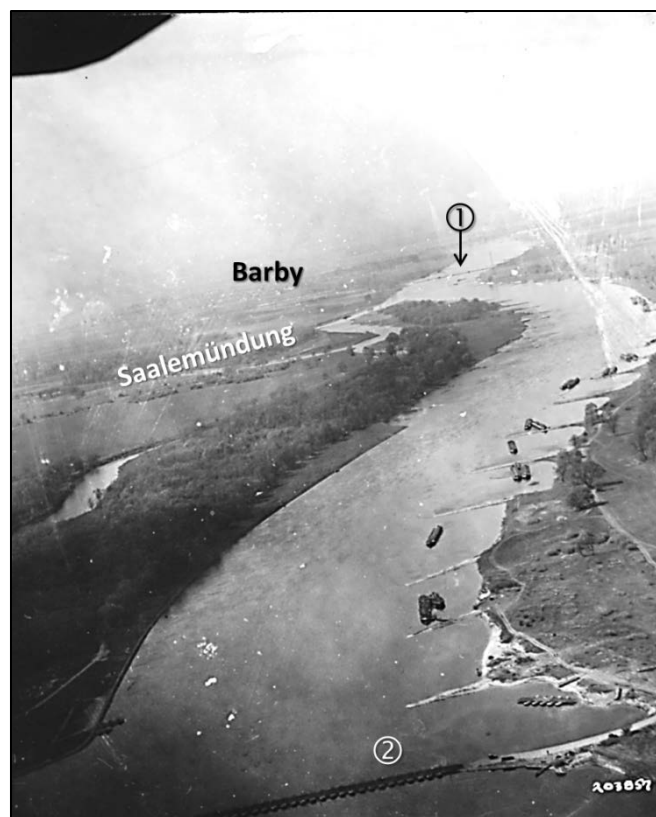


Abbildung 15: Blick aus einem Flugzeug auf die Elbe mit den Pontonbrücken ① bei Barby/Walternienburg und ② bei Breitenhagen/Tochheim (Aufnahme vom 24. April 1945).

Um 7:30 Uhr wurde Zerbst in zwei Richtungen verlassen. Die A-Kompanie schlug den Weg (Route „Rot“, Abb. 14) über die Reichsstraße 184 (R 184), die heutige B 184, in Richtung Roßlau ein. Sie kam zuerst gut voran und erreichte Roßlau, wo es am westlichen Stadtrand ein Feuergefecht gab. Roßlau wurde eingenommen und der riesige Pionier-Übungsplatz mit den Kasernen inspiziert. Danach ging es weiter in Richtung der RAB 9. Vor der Autobahn lag der Tagesendpunkt für die A-Kompanie. Kurz vor Klieken schlug ihnen jedoch heftiges Abwehrfeuer entgegen. Hinter und neben einer Straßensperre hatte sich vor allem Angehörige der Hitlerjugend (HJ) mit MGs und Panzerfäusten verschanzt.

⁸² UJ 125. CRS 29. April 1945, 5:36 Uhr (Schwadron-Kommandeur an stellvertretenden Kommandeur): „Für die Charlie-(C-) Kompanie stehen zusätzlich 50 Mann zur Verfügung.“

⁸³ James D. Newton „Remount“, S. 120.

Ein Toter und drei Verletzte waren aufseiten der Amerikaner zu beklagen. Der Rückzug nach Roßlau wurde befohlen, wo man sich kurzerhand umorganisierte und danach der C-Kompanie über Meinsdorf und Mühlstedt (oder direkt nach Luko) bis Luko und Düben folgte. Dort übernahm man die Bewachung der Kriegsgefangenen und Aufgaben im rückwärtigen Raum. Übernachtet wurde in Luko. Die C-Kompanie schlug die nördliche Route („Weiße“, Abb. 14) ein und erreichte über Luso, Mühlstdorf, Streetz, Mühlstedt, Luko, Düben den Zielort Zieko, der auf der geplanten Abschnittslinie „Toast“ lag. Auf dem Weg dorthin gab es mehrere Gefechte mit deutschen Einheiten. Am späten Nachmittag beschloss die C-Kompanie das Dorf Zieko, dessen westlicher Ortsausgang mit einer zur Verteidigung vorbereiteten Panzersperre verbarrikadiert war. Im Ort hatte Generalleutnant Anton Rathke seinen Gefechtsstand (Stab) aufgeschlagen, der die Truppen des XXXXVIII. Panzerkorps westlich der Autobahn zwischen Elbe und Südfläming befehligte. Als Zieko nach seiner Einnahme von deutscher Artillerie beschossen wurde, zog sich die C-Kompanie nach Düben zurück und verbrachte dort die Nacht. Die hohe Anzahl von deutschen Kriegsgefangenen stellte die Schwadron vor große logistische Probleme, die Bewachung der Gefangenen sowie deren Abtransport mussten organisiert werden.

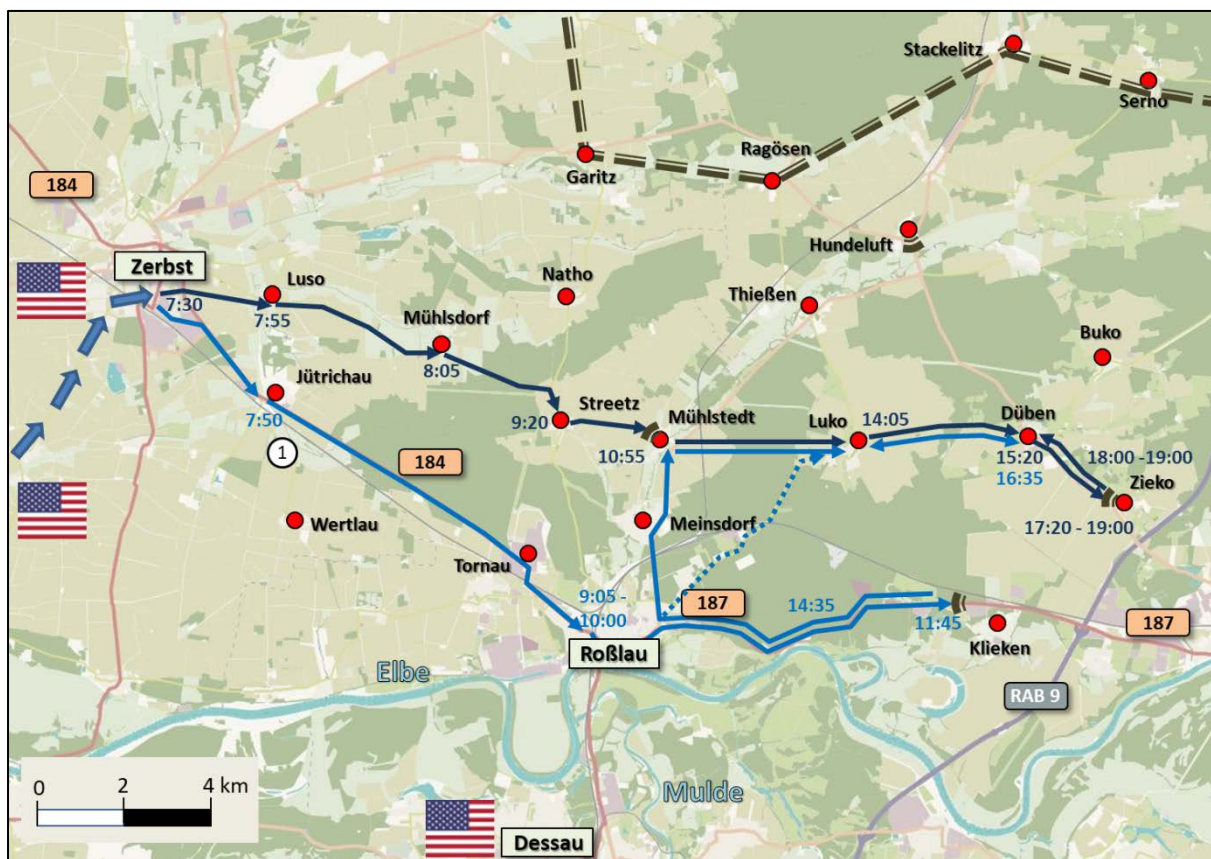


Abbildung 16: Routen der beiden Kompanien: A-Kompanie – hellblau, C-Kompanie – dunkelblau. Die grauen Kreissegmente vor einigen Dörfern kennzeichnen geschlossene Panzersperren. Die Zeiten an den Pfeilspitzen entsprechen den UJ-Meldungen „angekommen bzw. eingenommen“, bei doppelten Pfeilen gleicher Farbe „Rückzug“. Die graue Strichlinie markiert die am 1. Mai gemeldete Sperr- und Verteidigungslinie der Deutschen (KTB der Stützpunktkommandantur Belzig, Eintrag 1. Mai 9:45 Uhr: „Neue Linie ist Dobritz, Garitz, Ragösen, Stackelitz, Serno, Görzitz.“ In Helga Kästner, Günter Kästner „Chronik der Stadt Belzig“, S. 55). Hundeluft befand sich am 29. April noch in der Hand des XXXXVIII. Panzerkorps). ① Gebäudekomplex des 1944 ausgelagerten Projektierungsbüros der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG im Wertlauer Wald.

2.2.2 Die Besetzung von Roßlau und der Vormarsch nach Klieken (A-Kompanie)

(unter Mitarbeit von Detlef Güth, Roßlau)

Die Doppelstadt Dessau-Roßlau:

Die Städte Dessau und Roßlau wurden 1935 zur Doppelstadt Dessau-Roßlau verschmolzen. Als Großstadt konnte Dessau-Roßlau Gauhauptstadt von Magdeburg-Anhalt werden.⁸⁴ Die einem breiten Deich ähnliche Verbindungsstraße zwischen Dessau (Westufer) und Roßlau (Ostufer) führte damals durch das Überflutungsgebiet der Elbe, über die Mulde sowie über die damalige Elbbrücke. Roßlau blieb bis zum 29. April 1945 in den Händen der Wehrmacht, da die zwischen den Alliierten vereinbarte Demarkationslinie dem Westufer der Elbe und der Mulde folgte. Die 3. US-Panzerdivision, die Dessau am 22. April eingenommen hatte, wurde am 24. April durch die 9. US-ID abgelöst. Die Muldemündung, an der diese Division ihre Stellungen errichtete, und der Roßlauer Bahnhof sind keine zwei Kilometer voneinander entfernt.

Die damalige Doppelstadt würde man heutzutage als ein Zentrum der Hochtechnologie bezeichnen. Die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke (JFM) – einer der bedeutendsten Rüstungskonzerne in Deutschland – hatten ihren Sitz und einen Teil ihrer Fabriken in Dessau.⁸⁵ Die Zerstörung der JFM-Werke war für die Westalliierten eine Aufgabe von hoher Priorität, so dass die Stadt von August 1940 bis zum 8./9. April 1945 von zwanzig Bomberangriffen heimgesucht und durch den letzten Angriff in eine Trümmerstadt verwandelt wurde. Roßlau blieb dieses Schicksal erspart. Hier war mit der Gebrüder Sachsenberg AG ein Rüstungsbetrieb mit Hauptsitz und Produktionsstätten beheimatet. Für die Kriegsmarine und das Heer wurden z. B. Tragflügelboote unterschiedlicher Größe und Verwendung entwickelt und gebaut.⁸⁶ Das Sachsenberg-Tragflügel-Torpedoschnellboot „VS 10“ (VS Versuchsschnellboot) kann auch heute noch als ‚modern‘ bezeichnet werden.

Dessau-Roßlau war eine bedeutende Garnisonstadt. In Roßlau entstand nach 1936 der Pionier-Übungsplatz Roßlau. Auf dem Gelände des Übungsplatzes befanden sich die Semendria-Kaserne,⁸⁷ die Rohr-Kaserne,⁸⁸ die Pionier-Schule, das Pionier-Lager und der Heimat-Pionierpark. Zum Pionier-Übungsplatz gehörten verschiedene Versuchs- und Ausbildungsbereiche. Es gab keinen Soldaten der deutschen Wehrmacht mit Pionierausbildung, der nicht mindestens zwei Wochen in Roßlau war. Wegen der intakten und außerordentlich guten Infrastruktur waren in den Gebäuden der Pionierschule das AOK 12 (bis zum 21. April) und das Hauptquartier der ID „Scharnhorst“ (bis zum 22. April) untergebracht. General Walther Wenck kam am 13. April hier an und zog mit seinem Stab am 21. April in das Forsthaus „Alte Hölle“ Ortsteil Reetzerhütten (AOK 12 vom 22. bis 26. April 1945) um.⁸⁹ Reetzerhütten liegt in der Nähe von Wiesenburg. Für die Verpflegung der 12. Armee war u. a. das Heeresverpflegungslager Roßlau des Wehrkreiskommandos XI mit verantwortlich, das lange genutzt

⁸⁴ Bis zum 30. Januar 1946 (rückwirkend zum April 1945) blieben beide Städte als Verbund Dessau-Roßlau zusammen.

⁸⁵ Die JFM entwickelten und bauten u. a. den Sturzkampfbomber („Stuka“) Ju 87 und die Strahltriebwerke für das erste in Serie gebaute ‚Düsenflugzeug‘ Messerschmitt ME 262.

⁸⁶ Die Gebrüder Sachsenberg AG umfasste Schiffswerften, Maschinenfabriken, Kesselschmieden, Bauwerkstätten sowie ähnliche Unternehmen und die Beteiligung daran. Aus: albert-gieseler.de/dampf_de/firmen0/firmadet1642.shtml. Für die Wehrmacht wurden u. a. Motor-, Motorschnell- und Landungsboote sowie Bootskörper für Land-Wasser-Schlepper gebaut.

⁸⁷ Semendria (dt. für Smederevo) ist eine Stadt in Serbien, die im 1. Weltkrieg über die Donau eingenommen wurde, was nur durch einen massiven Einsatz von Pioniertruppen gelang.

⁸⁸ Willy Rohr war ein preußischer Offizier, der maßgeblichen Anteil an der Entwicklung der Sturmabteilungen (Sonderverbände der Infanterie) im 1. Weltkrieg hatte.

⁸⁹ Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 200.

werden konnte. Ferner wurden Lastkähne auf der Elbe und ihren Seitenkanälen für die Versorgung verwendet.⁹⁰

Der Elbübergang Roßlau im Frühjahr 1945:

Die Elbbrücke war unterteilt in Eisenbahn- und Straßenbrücke. Die hölzerne Straßenbrücke war am 2./3. März 1945 abgebrannt, danach gewährleisteten eine Pontonbrücke und ein Pendelverkehr mit Booten einen provisorischen Elbübergang. Die Eisenbahnbrücke wurde am 23. April 1945 durch Sprengung unpassierbar gemacht (Abb. 17), um den Amerikanern den Übergang zum Ostufer zu versperren.⁹¹

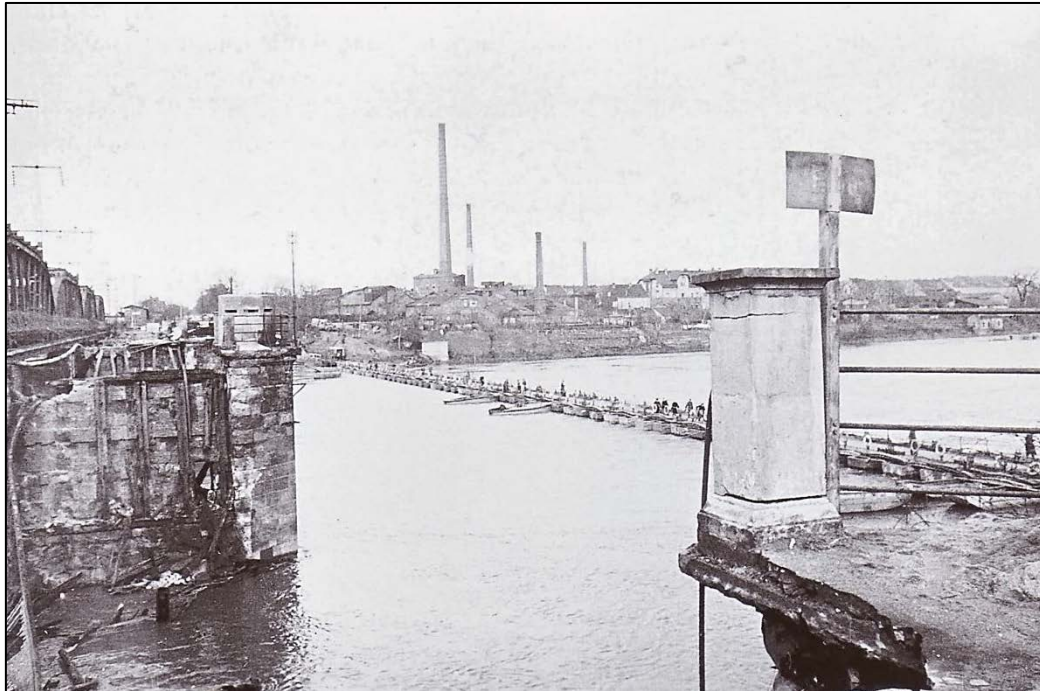


Abbildung 17: Foto der Pontonbrücke (stromaufwärts) in Richtung Roßlau. Die Pfeiler der abgebrannten Straßenbrücke mit den Schienen der Straßenbahn und die direkt danebenliegende Eisenbahnbrücke sind links (stromabwärts) zu erkennen.

Eine Überquerung des Flusses war danach nicht mehr möglich, da die Pontonbrücke abgebaut worden war und die stadtnahen Elbfähren – an der Schlangengrube und in Brambach – streng bewacht wurden.⁹² Eine Gruppe, die aus HJ-Jungen und Soldaten bestand und am 28. April auf der Flucht von Piesteritz nach Roßlau war, hatte gehört, dass „es jedoch mit einigen Kletterkünsten möglich war, über die gesprengten Träger an das jenseitige Ufer zu kommen.“⁹³ Man hatte sich vorher geeinigt, Waffen und Munition wegzwerfen. Einer wollte sich jedoch nicht von seiner Pistole trennen. „Als sie über die Brückenreste kletterten und am anderen Ufer ankamen, wurden sie von amerikanischen Soldaten erwartet und durchsucht. Diese fanden die Pistole. Darunter mussten alle leiden, denn zur Begrüßung wurden sie erst einmal anständig verprügelt.“⁹⁴ Dann überließ man sie ihrem Schicksal.

⁹⁰ Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 49. Gellermann führte weiter aus, dass die Versorgung mit Lebensmitteln von Truppe und Zivilbevölkerung bis zum Ende der Kämpfe gesichert war.

⁹¹ Horst Kaczmarek „ ‚Speerspitze‘ auf Dessau“, S. 48.

⁹² Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 162.

⁹³ Ebenda, S. 149.

⁹⁴ Ebenda, S. 149.

Die Elbe muss am 28. April bis zur Werft der Gebrüder Sachsenberg AG, die stromabwärts hinter den Elbbrücken lag, schiffbar gewesen sein. Dies ist einem Augenzeugenbericht vom selben Tag zu entnehmen: „Mein Vater war an diesem Tag mit seinem Schlepper unterwegs. Er schleppte 3 Handkähne in Richtung Elbbrücke (...), von oben (aus Richtung Coswig) kommend. Mein Vater hatte in diesen Tagen den Auftrag gehabt, beim Wasserübungsplatz (Pappel-Werder, Abb. 20 ②) Soldaten und Zivilisten überzusetzen. In Höhe Elbbrücke ist mein Vater durch Handzeichengebung von Soldaten angesprochen worden. Ich stand in der Tür des Ruderhauses und sagte meinem Vater, dass er anlanden sollte. Mein Vater trat nach draußen und gab zu verstehen, dass er die Aufforderung verstanden hat. Da der Schlepper aber drei Handkähne im Schlepptau hatte, konnte er vor der Brücke nicht wenden und musste deshalb erst noch die Brücke passieren, um dann die Wendung für die Anlandung durchführen zu können. Dieses Manöver verstanden die deutschen Soldaten, die auf der Brücke standen, als Fluchtversuch und begannen, unsern Schlepper unter Beschuss zu nehmen. Dabei wurde mein Vater getroffen und brach schwer verletzt zusammen. Ich selbst blieb unverletzt. ... Mein Vater gab mir die Anweisungen, das Schiff zu wenden und am rechten (Roßlauer) Ufer anzulanden, was ich dann auch getan habe. Um meinem Vater zu helfen, kamen die Schiffer aus den Handkähnen und auch die Sanitäter aus der Sachsenbergischen Werft auf unser Schiff.“⁹⁵

Die A-Kompanie marschiert über Jütrichau und Tornau nach Roßlau:

Die A-Kompanie ließ um 7:30 Uhr die östliche Stadtgrenze von Zerbst hinter sich. Sie sollte über die R 184 die Stadt Roßlau erreichen und besetzen, um dann über die R 187 zur Autobahn westlich von Coswig (Anhalt) vorzustoßen. Dies war für die A-Kompanie das geplante Tagesziel.

Für das Vorrücken auf Roßlau wurde folgende Marschordnung festgelegt: Der 3. Zug führte die Kolonne an, gefolgt von einem Zug leichter Panzer M24. Danach kam der 2. Zug, dem sich der Sturmgeschützzug sowie der Kompaniestab anschlossen. Als Nachhut fungierte der 1. Zug. Sollte die Kolonne auf ein unüberwindbares Hindernis oder auf heftigen feindlichen Widerstand stoßen, so hatte der 1. Zug die Aufgabe, eine nördliche Umgehungsmöglichkeit ausfindig zu machen.

Jütrichau, fünf Kilometer südöstlich von Zerbst, war schnell erreicht und gegen 7:50 Uhr als feindfrei gemeldet worden. Schon am Vortag (28. April) waren zwei Züge des 331. Infanterie-Regiments der 83. US-ID, verstärkt durch drei Panzer, als östliche Sicherungspatrouille für die Einnahme von Zerbst von Bias über Pakendorf bis Jütrichau vorgestoßen.⁹⁶ Die A-Kompanie hielt sich deshalb nicht sehr lange mit den üblichen Durchsuchungen auf und so zog die Kolonne gegen 8:00 Uhr auf der R 184 weiter. Kurz hinter Jütrichau lag ungefähr 700 Meter südlich der Marschrouten das ausgelagerte Projektierungsbüro der JFM (Abb. 16 ①). Die Barackenanlage und ein großer Luftschutzbunker befanden sich gut getarnt im Wertlauer Wald. Die Eisenbahnlinie Dessau–Magdeburg trennte die vorrückenden Amerikaner von diesem Gebäudekomplex.⁹⁷

Bis zum westlichen Stadtrand von Roßlau waren es noch fünf Kilometer und der Weg führte durch das südliche Randgebiet des Waldes um den Spitzberg. Man musste vorsichtig fahren, um mögliche Hinterhalte und Minen in der Straße frühzeitig entdecken zu können. Die Eisenbahnstrecke von Dessau nach Magdeburg war im Dorf Tornau überquert worden, danach passierte man das Ortseingangsschild von Roßlau (Abb. 18).

⁹⁵ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hannefort „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 35 – 36.

⁹⁶ AAR 331. Infanterie-Regiment April 1945, S. 36.

⁹⁷ Dieter Dornow (Düsseldorf) schrieb: „Wir Kinder durchstreiften Jütrichau, nachdem die (*Amerikaner*) wieder abgezogen waren, und stießen auf die Büro-Baracken, in denen Chaos herrschte. Zwischen dem Einzug der Amerikaner können nur 1 oder 2 Tage gelegen haben. Die Amerikaner zogen blitzschnell wieder ab. Es kamen keine Russen, die lernten wir erst kennen, nachdem wir nach Kriegsende nach Zerbst zurückgekehrt waren. Die deutsche Bevölkerung hat die Büros nicht geplündert.“



Abbildung 18: Amerikanischer Jeep auf der R 184 hinter dem Bahnübergang Tornau in Richtung Roßlau. Foto vom 29. April 1945. Originalkommentar (National Archives Washington): „Alle Straßen um Roßlau, Deutschland, waren in hohem Maße vermint. Da die Kavallerie der 83. Infanterie-Division der 9. Armee, die die Stadt eingenommen hatte, über keine eigenen Pioniere verfügte, war es notwendig, mit größter Vorsicht zu fahren, wie dies der Jeep macht.“

Kämpfe auf dem Weg zum Bahnhof:

Um 8:35 Uhr gab es die erste Feindberührung. Dem Stab der Schwadron wurde gemeldet: „Feuergefecht am Westrand von Roßlau.“⁹⁸ Die Spitze der Kolonne – der Marschordnung entsprechend der 3. Zug – war dem heftigen Feuer der Verteidiger eines Minenfeldes auf der R 184 (Magdeburger Straße, Abb. 19 ①) ausgesetzt.⁹⁹ Die Deutschen zogen sich nach dem Gefecht zurück. Den Amerikanern wurde schnell klar, dass man auf direktem Wege nicht in die Stadt gelangen konnte. Da keine Pioniere zur Räumung des Minenfeldes vor Ort waren, blieb das gefährliche Hindernis unangetastet. Zudem war die Straße durch eine frühere Minenexplosion stark beschädigt worden. Ein Fahrzeug eines Flüchtlingstrecks hatte die Explosion ausgelöst. Es kam hinzu, dass auf der Magdeburger Straße in Richtung Brücke (an der Kreuzung Magdeburger Straße, Bernsdorfer Straße, Straße an der Zerbster Brücke) eine Panzersperre errichtet worden war.¹⁰⁰

Ein Teil der Kolonne – wahrscheinlich der 1. Zug – befand sich noch vor dem Abzweig nach Rodleben (siehe Abb. 19). Er wartete dort ab, wie sich die Situation am Minenfeld entwickeln würde. Die Befehlslage war eindeutig – unüberwindbaren Hindernissen und heftigen Gefechten sollte ausgewichen werden. Jetzt musste die Nachhut eine Umgehungsmöglichkeit ausfindig machen. Lange brauchte nicht gesucht zu werden, denn ein Jugendlicher aus Roßlau wies ihnen den kürzesten Weg am Minenfeld und an der Panzersperre vorbei. Wilhelm Eising, dessen Eltern an der R 184 am Ortseingang von Roßlau ein kleines Haus besaßen, hörte am Morgen Motorengeräusche und ging an die Straße. In Richtung Tornau sah er Militärfahrzeuge. Drei Panzerspähwagen führten die Kolonne an, denen Geländewagen und gepanzerte Fahrzeuge folgten (siehe Abschnitt 1.3). Am Abzweig der Straße nach

⁹⁸ UJ 125. CRS 29. April 1945, 8:35 Uhr.

⁹⁹ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13.

¹⁰⁰ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hannefort „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 41.

Rodleben hielt sie an. Als er die Flagge mit dem Sternenbanner sah, wurde ihm klar, dass es sich um Amerikaner handelte. Aus Angst blieb er wie versteinert stehen. Jeden Gedanken an Flucht verwarf er, denn er befürchtete, dass man dann auf ihn schießen würde. Als ein Offizier zusammen mit zwei bewaffneten Soldaten auf ihn zukam, reckte er instinktiv die Hände in die Höhe. Dann fiel Wilhelm die Panzersperre am Ende der Magdeburger Straße ein, die zur Sicherung der Zerbster Brücke errichtet wurde. Mit einem Arm zeichnete er mehrmals weite Bögen in die Luft, was den Amerikanern deutlich signalisierte, dass sie in Richtung der Bahnleise ausweichen sollten. Zum Dank für den Hinweis salutierte der Offizier kurz und ging mit seinen Begleitern zu den haltenden Fahrzeugen zurück. Die Amerikaner gelangten unbehelligt und ohne weitere Hindernisse über den Schwarzen (Tornauer) Weg zur Zerbster Brücke (Abb. 19 ③), die das Schienennetz ungefähr 300 Meter vor dem Roßlauer Bahnhof (Abb. 19 ④) überspannte.

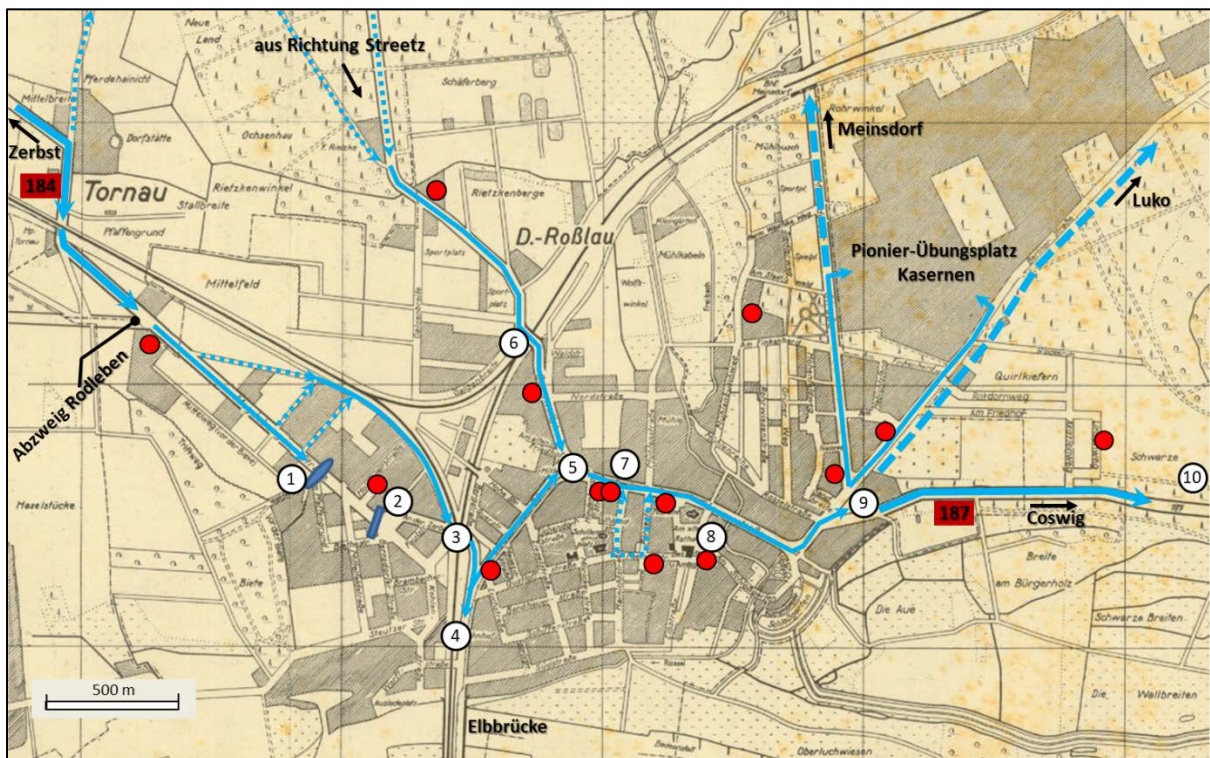


Abbildung 19: Rekonstruktion der Routen der A-Kompanie bei der Besetzung von Roßlau (Stadtplan von 1940). ① Verteidigte Minensperre und zerstörter Straßenabschnitt durch Minenexplosion; ② Panzersperre vor der Zerbster Brücke; ③ Zerbster Brücke; ④ Bahnhof; ⑤ ehemaliger Adolf-Hitler-Platz (heutiger Anhaltiner Platz), Treffpunkt der A-Kompanie mit den zugeordneten Panzern der F-Kompanie, die über die Streetzer Brücke – ⑥ – kamen; ⑦ Loeperstraße (heutige Hauptstraße); ⑧ Marktplatz; ⑨ Schweinemarkt; ⑩ Kriegsgefangenenlager Waldesruh. Die roten Kreise kennzeichnen die Standorte von 13 Zeitzeugen (ein Zeitzuge mit zwei Standorten), auf deren Angaben und Erlebnissen die Rekonstruktion basiert. Die gestrichelten Linien in Richtung Meinsdorf und Luko markieren die möglichen Routen der A-Kompanie, um die C-Kompanie zu unterstützen.

Diese Brücke war die Eingangspforte zum Stadtzentrum. Durch das schnell ausgeführte Ausweichmanöver hatte man kaum Zeit verloren. Die Voraustruppen schlossen sich über Seitenstraßen an und der Stab wurde über die verminte Straße informiert, so dass entsprechende Maßnahmen getroffen werden konnten. Es sollen auch Seeminen eingebaut gewesen sein. Da man sie nicht mit Erde bedeckt hatte, lagen die Zünder frei.¹⁰¹ Die Minen sind dann im Laufe des Tages von einem Zug des 308.

¹⁰¹ Udo Pfléghar „Brückenkopf Zerbst“, S. 162.

Pionierbataillons entschärft worden, der sich am 29. April in Zerbst befand und wichtige Versorgungsarbeiten leistete.¹⁰²

Auf der Zerbster Brücke angekommen, sahen die Amerikaner rechter Hand den Bahnhof, in dessen Umgebung ein ‚reger‘ Kampf entbrannte.¹⁰³ Um 9:05 Uhr wurde die Gefangennahme von 40 deutschen Soldaten gemeldet. Für deren Bewachung mussten einige Soldaten zurückgelassen werden, wobei man sofort Lastkraftwagen für deren Abtransport anforderte. Dann rückte die A-Kompanie zum damaligen Adolf-Hitler-Platz (heute Anhaltiner Platz) vor. Von dort aus kam man über die Burgwallstraße nach Streetz und über die Loeperstraße, die heutige Hauptstraße, zum Markt und weiter zum Schweinemarkt.

Panzer kommen über die Streetzer Brücke:

Über die Streetzer Brücke und die Burgwallstraße kamen ihnen die Panzer und Begleitfahrzeuge der F-Kompanie entgegen. Diese waren höchstwahrscheinlich in Tornau aus der Kolonne in Richtung Norden ausgeschert, um nach der Durchquerung des Ortes in Richtung Osten zu fahren. So gelangten sie kurz vor Roßlau auf die von Streetz kommende Straße. Dies ist eine Annahme, die darauf beruht, dass die US-Truppen fast zur gleichen Zeit sowohl über die Zerbster als auch über die Streetzer Brücke in die Stadt einrückten.¹⁰⁴ Günter Fischer erzählte seiner Tochter, dass er leichte amerikanische Panzer „in“ Richtung Streetz gesehen hätte.¹⁰⁵ Die Panzer müssen aber aus Richtung Streetz gekommen sein (Abb. 19, Weg mit Punktlinien gekennzeichnet). Die Familie wohnte vor dem Roßlauer Ortseingang an der Streetzer Straße. Dort befanden sich damals das Forsthaus Rietzke und ein weiteres, mehr stadteinwärts gelegenes Wohnhaus. Das Areal wurde nach dem gleichnamigen Bach als „Rietzke“ bezeichnet.

Die Panzer der F-Kompanie rückten unbehelligt in die Stadt ein. Die Panzersperre am Alten Friedhof war nicht geschlossen worden und die Wehrmachtssoldaten ließen sich gefangen nehmen. Ein Augenzeuge berichtete: „Ein kleiner Trupp deutscher Soldaten unter Führung eines Offiziers, der wohl die Nordstraße (Abb. 19, in der Mitte zwischen ⑤ und ⑥) hoch gekommen war, ergab sich letztendlich auch den Amerikanern, nachdem er von der Zivilbevölkerung bedrängt worden war, den Kampf einzustellen ... Sie zerschlugen am Rinnstein ihre Waffen und begaben sich freiwillig in amerikanische Kriegsgefangenschaft.“¹⁰⁶ Die Amerikaner gingen sehr vorsichtig vor, so dass auch die auf dem Gelände der ehemaligen Porzellanfabrik Schomburg (Burgwallstraße, Abb. 19 von ⑤ nach ⑥) stationierten Feuerwehrleute kurzzeitig gefangen genommen wurden.¹⁰⁷ Die Einwohner Roßlaus zogen sich bei Bekanntwerden des Einmarsches in ihre Wohnungen zurück und harrten aus. Zudem wurde von den US-Truppen eine Ausgangssperre verhängt, von der nicht alle Einwohner Kenntnis hatten. „Am

¹⁰² AAR 83. US-ID April 1945, S. 43.

¹⁰³ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13. Er verwendete das Adjektiv ‚rege‘ (engl. ‚brisk‘) und gab 200 deutsche Gefangene an.

¹⁰⁴ Die Berichte zweier Zeitzeugen (in Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 32 und S. 36) lassen in Übereinstimmung mit den Meldungen der A-Kompanie die Zeitangabe „ungefähr 9:00 Uhr“ zu.

¹⁰⁵ Zeitzeugin Waltraut Kreuter geb. Fischer.

¹⁰⁶ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 25.

¹⁰⁷ Die Vielfalt der ‚zivilen‘ deutschen Uniformen führte dazu, dass irrtümlich z. B. auch Eisenbahner und Postangestellte gefangen genommen bzw. erschossen wurden. Insbesondere die einfachen Soldaten waren über die Strukturen der Wehrmacht und des öffentlichen Dienstes in Deutschland unzureichend informiert. Alle Uniformierten, ganz gleich ob Wehrmachtsangehörige, Post- oder Eisenbahnangestellte, galten gewissermaßen als militärische Gegner. Deshalb kam es auch zu folgenschweren Irrtümern, die nicht selten das Leben Unschuldiger kosteten. Nach Elke Scherstjanoi „Rotarmisten schreiben aus Deutschland“, S. 348.

Nachmittag verkündeten amerikanische Lautsprecherwagen im Stadtgebiet, eine Stunde Ausgang für die Zivilbevölkerung.“¹⁰⁸

Die Ereignisse des Einmarsches, die damit verbundenen Fahrzeuggeräusche, die Schüsse und die gegenseitigen Zurufe der Soldaten erzeugten in der Stadt eine Atmosphäre aus einer Mischung von Ungewissheit, Angst und Neugierde. Es kam hinzu, dass zumindest ein Aufklärungsflugzeug (Artillerie-Beobachtungsflugzeug) die amerikanische Besetzung beobachtete und ebenfalls für Unsicherheit sorgte.

Die fremden Soldaten weckten vor allem die Neugier der Kinder. In der Regel schob eine Tafel Schokolade die Angst schnell beiseite. Vor allem wurden US-Soldaten mit schwarzer Hautfarbe skeptisch beäugt. „Als Kinder kamen wir schnell mit den amerikanischen Soldaten, die ihre Panzer und anderen Fahrzeuge auch in der Burgwallstraße abgestellt hatten, in Kontakt. Ich erinnere mich ganz genau, dass viele von ihnen immer wieder Eier haben wollten und uns dann dafür Schokolade gaben. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, welche „Geschäftsmöglichkeiten“ sich für uns Kinder dadurch aufgetan haben.“¹⁰⁹ Ansonsten wurde nichts überstürzt und in der Schomburg-Villa wurde eine Feldküche eingerichtet, was die Tauschgeschäfte Eier gegen Schokolade erklärte.

Die Amerikaner rücken zum Marktplatz und zum Schweinemarkt vor:

Die US-Soldaten rückten dann durch die Loeperstraße (Abb. 19 ⑦) und durch die zuführenden und angrenzenden Straßen in Richtung Osten vor. Teilweise wurden Wohnungen und Häuser durchsucht. Unter gegenseitiger Sicherung bewegte man sich im ‚Entengang‘ bzw. in gebückter Haltung unter den Fenstern der Erdgeschosse entlang, sprang von einer Deckung zur anderen und kauerte sich schutzsuchend in die Hauseingänge. Dies war die oft geübte und praktizierte Fortbewegungsweise in einem feindlichen Ort, die von einer damals achtjährigen Augenzeugin als „Hüpfen“ bezeichnet wurde.¹¹⁰ „Lauter Soldaten, aber keine deutschen, denn die kannte ich durch ihre Uniformen. Diese Soldaten liefen auch gebückt auf unserer Straßenseite, und auch hüpfend – wohl sprungweise die Straße herunter. Mir tat keiner was, und so huschte ich zwischen ihnen hindurch bis zum damaligen Uhren- und Schmuckgeschäft Lauer, kurz vor der Einmündung in die heutige Karl-Liebknecht-Straße.“¹¹¹

Die Amerikaner erreichten den Marktplatz (Abb. 19 ⑧). Hinter dem Rathaus schließt sich in Richtung Süden die Elbstraße an. Zwei stadtbekannte Nazigrößen flüchteten die Elbstraße in Richtung Fluss hinunter und schossen mit Pistolen auf die Amerikaner. Sie trugen noch ihre braunen Uniformen. Feuerstöße aus einem schweren Maschinengewehr wurden den Flüchtenden hinterhergesandt. Ansonsten wurde mit Schüssen in die Luft ‚Einschüchterungspotenzial‘ geschaffen und aufkommende Missverständnisse konnten mit einigen Worten in Englisch ausgeräumt werden. Als Soldaten in ein Kolonialwarengeschäft eindrangen, fanden sie einen großen bedruckten Bogen mit der Abbildung einer Panzerfaust auf dem Ladentisch, „das ein Kunde vorher als Einwickelpapier benutzt und jetzt zurückgelassen hatte. Diese Panzerfaustabbildung in dieser Größe muss sie in eine völlig falsche Richtung gelenkt haben, denn sie richteten ihre Maschinenpistolen auf uns beide und bedrohten uns sogar mit dem Hinweis, dass sie uns erschießen werden. Meine Schulenglischkenntnisse waren aber bereits so gut gewesen, dass ich sie in Grundzügen verstanden habe. ... Irgendwie muss (es) aber

¹⁰⁸ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 36.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 36.

¹¹⁰ Ebenda, S. 28.

¹¹¹ Ebenda, S. 29. Bericht aus der damaligen Loeperstraße 13. Die heutige Karl-Liebknecht-Straße hieß damals Hainichtstraße.

doch bei ihnen gedämmert haben, dass keine „Produktions- bzw. Konstruktionsstätte von Panzerfäusten“ in diesem Haus vorhanden gewesen ist.“¹¹²

Nachdem die amerikanischen Soldaten den Markt gesichert hatten, rückten sie zum Schweinemarkt vor (Abb. 19 ©), der zum östlichen Sammelplatz für Kriegsgefangene werden sollte. Von dort wurden die entwaffneten deutschen Soldaten in Richtung Zerbster Brücke geschickt. In der Zwischenzeit waren der Stab der E-Kompanie (Sturmgeschütze) und der Stab der Schwadron von Zerbst nach Roßlau umgezogen.¹¹³ Eine unbedingt notwendige Maßnahme, da die A-Kompanie mit der Gefangennahme, Bewachung und dem Abtransport der Deutschen überfordert war. Durch diese zeitraubenden und logistisch herausfordernden Zusatzaufgaben gerieten der Plan des Vormarsches und damit der Erfolg der gesamten Operation in Gefahr. Die Bewachung und die Organisation der Gefangenentransporte übernahmen jetzt die Truppen des Stabes (HQ und HQ-Truppen in Abb. 11).¹¹⁴ Zusätzlich waren die von der C-Kompanie gefangen genommenen deutschen Soldaten aus Streetz und Mühlstedt nach Roßlau gebracht worden (siehe Kapitel 2.2.3). Bis Mittag war die Anzahl schon auf 1.500 Gefangene angewachsen.¹¹⁵

Das Areal mit dem Schweinemarkt befindet sich zwischen der R 187 (heutige B 187) nach Coswig und der abzweigenden Berliner Straße. Von dieser zweigt wieder die Meinsdorfer Straße ab. Nach 10:00 Uhr begann man, die Kräfte aufzuteilen und in zwei Richtungen vorzugehen. Ein Teil der Panzer der F-Kompanie fuhr in Richtung des Pionier-Übungsplatzes und der Hauptteil der A-Kompanie rückte auf der R 187 in Richtung Coswig vor.

Der Pionier-Übungsplatz wird eingenommen:

Die Panzer gelangten über die Berliner und über die Meinsdorfer Straße zu den Kasernen bzw. Einrichtungen des Pionier-Übungsplatzes. Eingänge befanden sich in der Meinsdorfer Straße, in der General-Förster-Allee, der heutigen Ölpfuhlallee, und in der heutigen Lukoer Straße (Haupteingang der Pionierschule).¹¹⁶

Dies war ein riesiges Areal. Die Abb. 20 zeigt die Ausmaße des Kasernen- und Übungsgeländes anhand einer Originalkarte, die in einer Kartensammlung des 62. sowjetischen Schützenkorps (33. Armee, 1. WRF) entdeckt wurde.

In Richtung der Kasernen wurde bereits ‚auf Verdacht‘ gezielt geschossen. „Kurze Zeit später stand bereits ein Panzer auf der Berliner Straße, ..., der sein Geschützrohr auf die Kaserne gerichtet hatte. Bei irgendwelchen Bewegungen in Richtung Kaserne schossen sie sofort mit schweren Infanteriewaffen dorthin.“¹¹⁷ Über die Gefangennahme deutscher Soldaten in der Rohr-Kaserne ist das Folgende überliefert: „Wir waren zum Mittagessen im Speisesaal, als vor der Tür unseres Kasernenteils ein Panzer vorfuhr. Aus dem Turmluk sah ein amerikanischer Soldat heraus, der uns befahl, uns hier zu sammeln. Ich selbst ging noch zu meinem Quartier, um meine Sachen zu holen. Anschließend ging ich

¹¹² Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 31–32.

¹¹³ AAR 125. CRS April 1945, S. 9.

¹¹⁴ Bei der Gefangennahme sollte eigentlich vorschriftsgemäß vorgegangen werden (Paragraph §114 a – f, FM 2-20, S. 123): (a) Nach der Entwaffnung konnten die Kriegsgefangenen ihre Uniformen mit Rangabzeichen und Auszeichnungen, die Erkennungsmarke sowie Wertgegenstände behalten. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sollten in Gruppen separiert werden. (b) Ausweisdokumente mussten eingezogen und den rückwärtigen Diensten übergeben werden, die die Gefangenen abtransportierten. (c) Ort und Zeit der Gefangennahme waren sofort dem S2-Offizier (verantwortlich für Aufklärung, Informationen und (Gegen-)Spionage) der Einheit zu melden. (d) Gefangene sollten so schnell wie möglich einem Verhör unterzogen werden. (e) Verwundete Gefangene mussten wie die eigenen Verwundeten behandelt werden. (f) Eine große Anzahl von Gefangenen sollte unter Bewachung zurückgelassen werden. War dies nicht möglich, mussten sie gefesselt werden.

¹¹⁵ AAR 125. CRS April 1945, S. 9.

¹¹⁶ Detlef Güth „Der Pionier-Übungsplatz Roßlau“, S. 16 – 22.

¹¹⁷ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 36.

noch zu meiner Schwägerin, ..., die die Kantine im Objekt bewirtschaftete, um mich von ihr zu verabschieden. Sie gab mir noch eine Dauerwurst mit, die ich in meinem Brotbeutel verstaute. Als eine Gruppe sich versammelt hatte, gab man uns den Befehl, dass wir uns zur Zerbster Brücke zu begeben hätten. Wir gingen ohne Bewachung dorthin. Hier waren schon bereits viele Kriegsgefangene versammelt, die alle auf LKWs warten sollten, um abtransportiert zu werden. Beim Besteigen unseres LKW schnitt mir ein Amerikaner meinen Brotbeutel ab und warf ihn weg. Meine schöne Dauerwurst! Die LKW-Fahrt ging in Richtung Zerst.¹¹⁸ Aus diesem Bericht geht hervor, dass es keine deutsche militärische Führung, keine Befehlsstruktur und damit keine organisierte Verteidigung mehr gab. Ein Glück für die deutschen Soldaten, die jetzt freiwillig in amerikanische Gefangenschaft gingen. Soldaten aus den anderen Kasernen legten ihre Waffen an der Gabelung Berliner Straße und Meinsdorfer Straße ab.¹¹⁹ Die gefährlichen Verwundeten aus dem Lazarett, das in der Semendria-Kaserne untergebracht war, kamen gegen Mittag ohne Bewachung zum Schweinemarkt. Ein Arzt, der mit einem Beiwagen-Motorrad von einem Lazarett zum anderen unterwegs war, wurde trotz der Kennzeichnung mit einem Roten Kreuz festgenommen und das Fahrzeug demoliert.¹²⁰

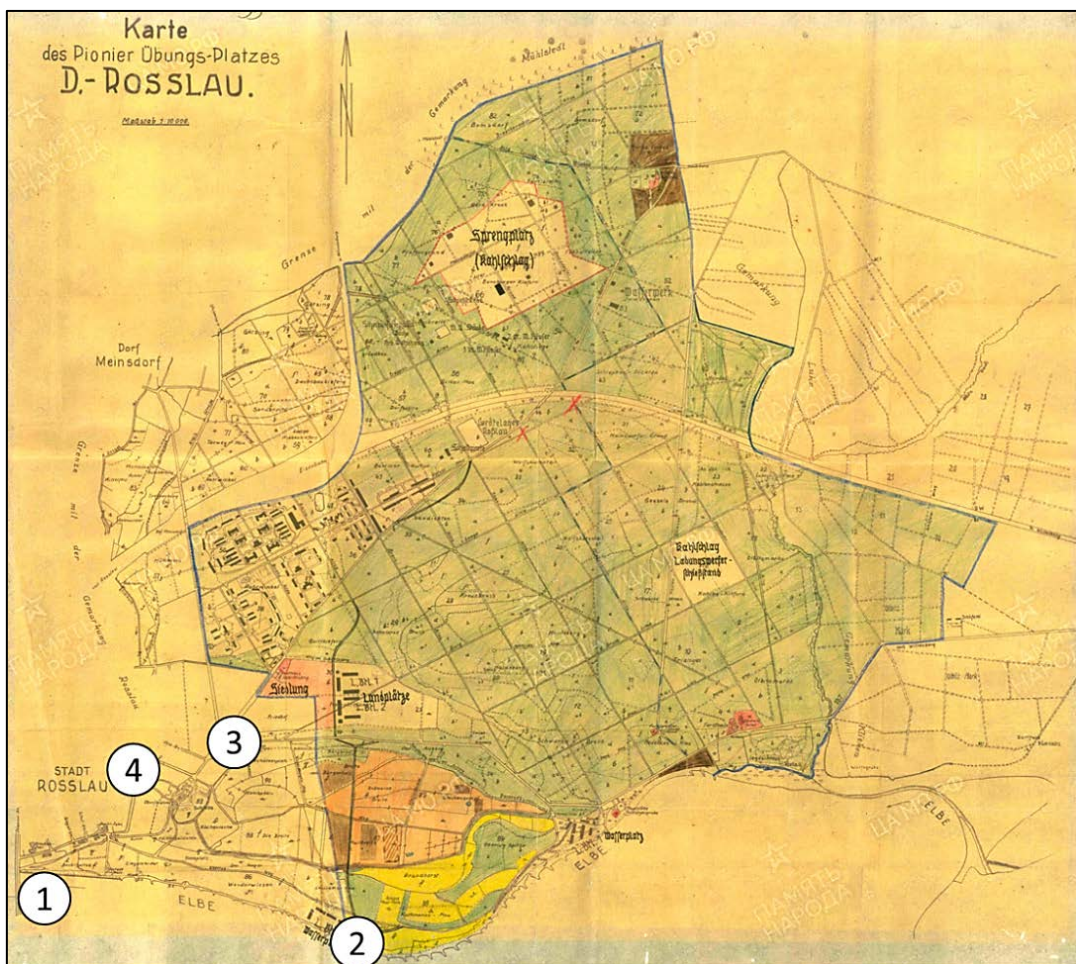


Abbildung 20: Lageplan des Geländes des Pionier-Übungsplatzes Rosslau (blau umrandet). ① Elbebrücke; ② Wasserübungsplatz Pappel-Werder; ③ Schweinemarkt; ④ Marktplatz.

¹¹⁸ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Rosslau“, S. 39.

¹¹⁹ Ebenda, S. 36.

¹²⁰ Ebenda, S. 38.

Der Kommandeur der 125. CRS, Oberstleutnant Anthony F. Kleitz, schrieb zusammenfassend: „In der Zwischenzeit hatte die F-Kompanie, abzüglich zweier Züge, als Teil der Schwadron-Reserve, ein großes deutsches Lazarett und eine Pionierausbildungsstätte (Pionierschule) am Nordostrand von Roßlau besetzt („gesäubert“). Unsere Panzereinheit brachte mehr als 600 Kriegsgefangene zusammen, nachdem es mehrere Fälle entschlossenen Widerstandes gegeben hatte. Ein SS-Hauptsturmführer, der zwei Beinprothesen hatte, war verantwortlich für das Lazarett. Er hatte sich in einem Zimmer eingeschlossen. Nachdem die Tür aufgebrochen worden war, machte er keinen weiteren Ärger und bat darum, herauszukommen, bevor die Russen einrückten. Er wurde weiter in der Verantwortung belassen, während unsere Truppen weiterzogen.“¹²¹

Weiter nach Klieken:

Gegen 9:50 Uhr, d. h. bevor die A-Kompanie nach Coswig aufbrach, wurde das Kriegsgefangenenlager Waldesruh (Abb. 19 ⑩) befreit. Hier fand man 800 Franzosen, französische Marokkaner und Engländer vor.¹²² Diese sollten eigentlich dort verbleiben, aber der entsprechende Befehl kam eine Stunde zu spät.¹²³ „Weiterhin habe ich erlebt, dass das Gefangenenlager Waldesruh sich „auflösen“ begann. Die einzelnen Nationalitäten, erkennbar an ihren Fahnen und Fähnchen, brachen zunächst zum Bahnhof auf, wo natürlich kein Zug fuhr. Die Amerikaner ließen die Gefangenen „westlicher“ Staaten frei, die sich sogar bewaffnet hatten. Polen und Russen blieben während der „US-Zeit“ hinter Stacheldraht. Diese kamen erst nach dem Abzug der Amerikaner frei. Vorher waren aber die „illegalen“ Waffen, womit sich zeitweilig die ehemaligen Gefangenen bewaffnet hatten, von den Amerikanern vernichtet worden.“¹²⁴

Um 10:45 Uhr begann dann der Abmarsch in Richtung Coswig.¹²⁵ Bisher verlief die Operation für die A-Kompanie problemlos, das Wetter war frühlingshaft, die Sonne kam heraus, so dass aus heutiger Sicht angenommen werden kann, dass die Stimmung von Optimismus geprägt war. Roßlau hinter sich lassend, machten sie gleich 200 Gefangene. Davon waren die meisten Ungarn, die nach Roßlau in die Gefangenschaft geschickt wurden. Ob es sich um Soldaten handelte, die für Bewachungsaufgaben eingesetzt¹²⁶ oder Teil eines ungarischen Kampfverbandes waren, ist ohne Belang. In beiden Fällen hätten sie noch unter der Befehlsgewalt der Wehrmacht gestanden. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass sie der 1. Ungarischen Armee angehörten, deren Reste – trotz der Kriegserklärung von Ungarn an Deutschland – auf deutscher Seite weiterkämpften.¹²⁷ Es gibt weitere Berichte über ungarische Truppenteile in und um Roßlau. „Lieutenant (*Leutnant*) Hanft traf an diesem Tag (1. Mai 1945), als er zur Sicherung der Straße mit seinem Pionierzug nach Roßlau ausrückte, auf einen Trupp Soldaten, die in Richtung Zerbst marschierten. Sie hatten noch alle ihre Waffen und wurden von einem Offizier geführt, der auf einem prächtigen Pferd ritt. Sie trugen eine den Amerikanern unbe-

¹²¹ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13.

¹²² AAR 125. CRS April 1945, S. 9.

¹²³ UJ 125. CRS 29. April 1945, 11:15 Uhr.

¹²⁴ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 40.

¹²⁵ AAR 113. Cavalry Group April 1945, S. 30. In diesem Eintrag wird der Abmarsch von Roßlau mit 10:45 Uhr angegeben.

¹²⁶ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 14.

¹²⁷ Bereits am 22. Dezember 1944 bildete sich im sowjetisch besetzten Debrecen eine provisorische Regierung der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront unter Ministerpräsident Béla Dálnoki-Miklós, welche am 31. Dezember Deutschland den Krieg erklärte und am 20. Januar 1945 einen Waffenstillstand mit den Alliierten schloss. Es ist bekannt, dass die Reste der 1. Ungarischen Armee trotz Kapitulation Ungarns weiter im Verband der 1. Panzerarmee kämpften (General Gotthard Heinrici bis 21. März 1945, der dann Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel wurde, der auch die 12. Armee von General Wenck unterstellt war). Die 1. Ungarische Armee wurde erst am 8. Mai 1945 aufgelöst, als Generalleutnant László Dezső kapitulierte.

kannte braune Uniform. Es waren ungarische Gardesoldaten auf dem Weg in die Kriegsgefangenschaft. Amerikaner und Ungarn musterten sich erstaunt und neugierig.¹²⁸

Auf dem weiteren Vormarsch in Richtung Coswig wurden die Wälder ziemlich dicht. Weil die Fahrzeuge sicher durchgelotst werden mussten, befahl man den Soldaten abzusetzen und an der Spitze des führenden Fahrzeugs auszuschwärmen.¹²⁹ Ein Augenzeuge berichtete: „Zum 29.04.1945 kann ich folgendes aussagen, dass die Amerikaner – aber erst nach der Besetzung Roßlau – auf der Coswiger Chaussee von Roßlau in Richtung Coswig – sich nach allen Seiten absichernd – bewegt haben. An der Spitze sicherten 20 – 30 Mann zu Fuß die nachfolgenden Teile ab. Es folgten dann Panzerspähwagen oder Panzer und Jeeps.“¹³⁰ Diese Art des Vorgehens verlangsamte die Geschwindigkeit der Fahrzeuge und die der Fußtruppen, aber es verringerte die Möglichkeit eines feindlichen Hinterhalts. Diese Taktik machte sich bezahlt und es gelang dem führenden Zug, viele Deutsche gefangen zu nehmen. Oberstleutnant Kleitz berichtete: „Die Amerikaner überraschten eine Patrouille mit zehn Hitlerjungen, jeder von ihnen beförderte zwei Panzerfäuste oder Teile eines leichten Maschinengewehrs. Ein ungeduldiger MG-Schütze im führenden Jeep fing an zu feuern und der Feind ging entlang des Fahrbahnrandes in Deckung. Danach folgte ein kurzes Feuergefecht. Der Beschuss wurde eingestellt und unter dem Schutz des Deckungsfeuers der Sturmgeschütze wurden die Jugendlichen, zwei von ihnen waren schwer verwundet worden, gefangen genommen.“¹³¹ Die nicht verwundeten Hitlerjungen dieses „Panzervernichtungstrupps“¹³² und andere unversehrte Gefangene mussten einem Jeep nach Roßlau folgen. Am Schweinemarkt wurden sie auf Waffen untersucht.¹³³

Die Kolonne der A-Kompanie setzte ihren Weg auf der R 187 in Richtung Autobahn fort. Die Hoffnung der Soldaten war, dass man die Mittagrationen dort entgegennehmen konnte. Der Proviant war in Zerbst zur Abholung bereitgestellt worden.¹³⁴ Es kam jedoch ganz anders.

Das schwere Gefecht bei Klieken:

Kurz vor Klieken befand sich eine Straßensperre, der man sich vorsichtig näherte. Plötzlich schlug ihnen ein Höllenfeuer aus Maschinengewehren, Karabinern und Panzerfäusten entgegen. Die Barrikade sowie die Schützenlöcher links und rechts davon wurden „von einem Konglomerat aus Nazi-Truppen und Hitler-Jugend“¹³⁵ verteidigt. Unter ihnen waren Jugendliche des letzten Jahrganges der Fliegertechnischen Vorschule¹³⁶ aus Dessau-Alten.¹³⁷ Diese Einheit, die insbesondere an der Panzerfaust und am MG ausgebildet worden war, hatte am 23. April ihren ersten Kampfeinsatz am Muldebogen zwischen Dessau und Roßlau. Dort verteidigte sie bis zum Abend die Stellungen gegen Einheiten der 3. US-Panzer-Division und zog sich in der Nacht zum 24. April nach Klieken zurück, wo sie bis zum 29. April in der Dorfschule untergebracht waren.¹³⁸ Ein Onkel des Zeitzeugen Helmut Noack aus

¹²⁸ Udo Pflöghar „Brückenkopf Zerbst“, S. 167.

¹²⁹ Fahrzeuge auf der Straße, Auffächerung links und rechts der Straße im Wald.

¹³⁰ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 39.

¹³¹ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13.

¹³² Im Rahmen der Aufstellung des Freikorps Adolf Hitler (April 1945), wurden Panzerjagdkommandos (-verbände) ausgebildet und innerhalb der 12. Armee eingesetzt. Ein „Einzelschwarm“ bestand aus neun Männern und einer Frau (Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 43), die Mobilität wurde durch die Nutzung von Fahrrädern gewährleistet. Vorbild waren sogenannte Radfahr-Kommandos, die Teil des Konzeptes einer Panzerjagd-Division waren, die Hitler mit Befehl vom 26. Januar 1945 aufstellen wollte. Diese sollten unter Führung von Leutnanten stehen und mit panzerbrechenden Mitteln ausgerüstet werden. Kriegstagebuch des OKW Band IV 2. Halbband „1. Januar 1944 – 22. Mai 1945“, S. 1042.

¹³³ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 36.

¹³⁴ UJ 125. CRS 29. April 1945, 12:25 Uhr (Schwadron an A- und C-Kompanie).

¹³⁵ William Eagen „The men on the red horse“, S. 195.

¹³⁶ Dies waren militärische Einrichtungen in denen 14- bis 15-jährige Jungen zu Soldaten der Luftwaffe ausgebildet wurden.

¹³⁷ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 18.

¹³⁸ Zeitzeugenberichte aus "Fliegertechnische Vorschule in Dessau Alten", 02/2012.

Buko, Bruno Donath, war damals siebzehn Jahre alt und hat an den Kämpfen an der Mulde zwischen Dessau und Roßlau teilgenommen. Er wurde verwundet und zog sich mit anderen Soldaten nach Klieken zurück. Er hatte dem Zeitzeugen erzählt, dass beim Abzug ein Kamerad mit einem verkrüppelten Bein auf einer Geschützlafette aufsitzen durfte und mitfuhr – d. h. dass auch Artillerie mitgeführt wurde. In Klieken ließ der Gutsbesitzer¹³⁹ ein Schwein schlachten, um den Soldaten etwas Gutes vorsetzen zu können.

An der Straßensperre kämpften fanatisierte Jugendliche gegen erfahrene und gut ausgerüstete amerikanische Soldaten. „Scharfschützen schossen aus Häusern und den Wäldern auf unsere Truppe.“¹⁴⁰ Zwei der Flugtechnischüler schossen mit Panzerfäusten den Führungspanzer und einen weiteren Panzer ab, ein Jeep ging in Flammen auf. Der Zug von Oberleutnant Jeremiah O’Donnell ging sofort in Deckung und erwiderte das Feuer. In wenigen Minuten wurden zwei Offiziere und ein Unteroffizier zum Teil schwer verwundet. Oberleutnant O’Donnell – ein kampferfahrener und hochdekoriertes Offizier – starb im Kugelhagel der deutschen Jugendlichen.¹⁴¹ Die Verwundeten und der Tote wurden unter dem starken Kartätschenbeschuss¹⁴² beider Sturmgeschütze geborgen.¹⁴³ Auch bei den deutschen Verteidigern der Straßensperre gab es drei Tote und eine Reihe Verwundeter.

Die A-Kompanie setzte um 11:45 Uhr die Meldung ab: „Wir befinden uns in einem schweren Feuergefecht knapp westlich von Klieken.“¹⁴⁴ In einer Vorahnung, dass jetzt der deutsche Widerstand besser organisiert wurde und sich verstärkte, fragte der Stab bei beiden Kompanien an, wie die Lage aktuell sei. Der 2. Zug der C-Kompanie lieferte sich zur gleichen Zeit (11:57 Uhr) westlich von Meinsdorf ein Scharmützel mit den Deutschen.¹⁴⁵ Die Lage spitzte sich also zu. Aus Roßlau, wo sich jetzt der Stab der Schwadron befand, kam deshalb der Rückzugsbefehl für die A-Kompanie. Der Vormarsch war vorerst gestoppt, der Kommandeur musste entscheiden, wie es weitergehen sollte. Die Mission „gewaltsame Aufklärung“ war für die A-Kompanie zum defensiven Rückzug geworden.

Im Rückblick auf das Desaster bei Klieken erhebt sich die Frage, warum die hartnäckige Verteidigung der Straßensperre aus der Sicht der Deutschen erfolgreich war. Oberleutnant Kleitz vermutete sogar, dass man es mit einem Vorposten der Verteidigung von Coswig zu tun hatte, und man nahm auch an, dass sich ein Aufmarschraum für die Reste der ID „Scharnhorst“ in der Umgebung von Coswig befand.¹⁴⁶ Beide Vermutungen waren falsch. Man hatte es mit militärisch relativ gut ausgebildeten und ideologisch fanatisierten Kindersoldaten zu tun. Ihr Durchschnittsalter wurde im Nachhinein von den Amerikanern auf 12 Jahre geschätzt,¹⁴⁷ was natürlich nicht stimmen konnte. In der HJ waren 14- bis 18-jährige Jungen organisiert, die vorher „Pimpfe“ des Deutschen Jungvolks waren, wo sie vormilitärisch und ideologisch gedreht wurden. Am Ende des Krieges stellte man sogar Kampfgruppen aus der HJ zusammen.¹⁴⁸ Ein Zeitzeuge aus Roßlau berichtete: „Da ich bereits 15 Jahre alt und

¹³⁹ In Klieken gab es bis 1945 zwei Rittergüter (Unterhof und Oberhof), der letzte Pächter des Oberhofes war Alois Schmitz und der letzte Besitzer des Unterhofes war General Richard Ernst Bernhard von Oppeln-Bronikowski. <https://de.wikipedia.org/wiki/Klieken>

¹⁴⁰ Intelligence Annex zum AAR 113. Cavalry Group April 1945, S. 7.

¹⁴¹ Ebenda, S. 9.

¹⁴² Kartätsche = Artilleriegeschoss, das mit ‚Schrot‘ gefüllt ist. Kartätschen werden von der Artillerie gegen ungedeckte Menschen, Festungsbauwerke und Verteidigungsgräben eingesetzt. Damit kann ein größtmöglicher Bereich unter wirksames Feuer genommen werden (‚bestreichen‘).

¹⁴³ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13.

¹⁴⁴ UJ 125. CRS 29. April 1945, 11:45Uhr (A-Kompanie an Schwadron).

¹⁴⁵ Ebenda, 11:57 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

¹⁴⁶ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13 und S. 14.

¹⁴⁷ AAR 125 CRS April 1945, S. 9.

¹⁴⁸ Z. B. die 1. Panzervernichtungsbrigade Hitlerjugend, die am 27. April der 12. Armee unterstellt wurde. Die Mannschaftsgrade waren zwischen 15 und 17 Jahre alt. Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 41 – 42.

somit Mitglied der HJ war, hatte ich schon im Januar 1945 in ein Ausbildungslager der HJ (Wehrertüchtigungslager) zur Vorbereitung unserer Jahrgänge auf den „siegreichen Endkampf“ (in der Regel infanteristische Grundausbildung) beim Kornhaus in Dessau einzurücken. Es wäre unter Garantie eine Einordnung unserer Einheit in den neugebildeten Volkssturm mit Kampfeinsätzen erfolgt.“¹⁴⁹ Aus der Zeittafel zur Geschichte der Stadt Roßlau¹⁵⁰ geht hervor, dass am 10. April 1945 Volkssturmeinheiten zur Verteidigung von Roßlau aufgebildet wurden. Der Zeitzeuge führte weiter aus, dass die infanteristische Grundausbildung durch die HJ auch das ‚Knacken‘ von Panzern mit Panzerfäusten umfasste. Es ist also kein Zufall, dass die jugendlichen Verteidiger der Sperre – möglicherweise unter der Führung erfahrener Soldaten – die Amerikaner zum Rückzug zwangen. Es kam hinzu, dass die Deutschen vor einem Angriff gewarnt waren, höchstwahrscheinlich durch den Lärm des Gefechts mit dem Panzervernichtungstrupp; weiterhin hatte am Morgen das deutsche XXXVIII. Panzerkorps eine Panzerwarnung für das gesamte Gebiet herausgegeben, so dass bei Erhalt dieser Nachricht die Panzersperren besetzt werden sollten. „Am Nachmittag des 27. April (?) wurde der Vorstoß eines starken amerikanischen Panzerverbandes über Zerbst nach Osten gemeldet. Trotz sofort durchgegebener Panzerwarnung an die Truppenteile und Einsatz einiger eigener Panzer gelang es dem Panzerfeind im Rücken unserer schwer kämpfenden Ostfront wenig gehindert umherzufahren, ...“¹⁵¹ Später am Tag wurde die Straßensperre von den Verteidigern aufgegeben. Darüber gibt eine Notiz in einer Anlage zum AAR der 113. Cavalry Group Auskunft: „Eine später durchgeführte Aufklärung ließ erkennen, dass sich der Feind zurückgezogen hatte.“¹⁵²

Der Weg zurück und weiter nach Luko und Düben:

In Roßlau konnte sich die A-Kompanie neu ordnen, zwei Zugführer mussten ersetzt werden. Dazu kam, dass Ersatz für die beiden zerstörten Panzer geschaffen werden musste. Unter dem Eindruck der Verluste bei Klieken zogen die Kommandeure der Schwadron und der Gruppe, Kleitz und Biddle, ihre Schlussfolgerungen und trafen folgende Entscheidung: Nach der Neuordnung und Ergänzung der A-Kompanie sollte sie der C-Kompanie folgen und diese unterstützen. Das Gebot der Stunde war, die Kräfte zu bündeln, um weitere Verluste zu vermeiden und um die enormen logistischen Probleme infolge der extrem hohen Anzahl von deutschen Gefangenen in den Griff zu bekommen.

Als Zielort wurde Luko vorgegeben. Oberstleutnant Kleitz beschrieb den Weg wie folgt: „..., um dann nach Norden und nach Osten zu gehen, um den Widerstand zu umgehen, der bei Klieken und Coswig vermutet wurde.“¹⁵³ Folgt man dieser Wegbeschreibung, dann bedeutet „nach Norden“ Meinsdorf–Mühlstedt und „nach Osten“ Mühlstedt–Luko. Der direkte Weg nach Luko führte aber über die Berliner Straße aus Roßlau heraus (siehe Abb. 19). Welche Route eingeschlagen wurde oder ob beide genutzt worden sind, ist nicht rekonstruierbar. Die C-Kompanie, die um 14:05 Uhr die Einnahme von Luko durchgegeben hatte, wurde über den Abmarsch der A-Kompanie informiert. Ihre Hilfe wurde dringend benötigt und so fragte man um 14:54 Uhr nach, wo sich deren Vorhut befinden würde.¹⁵⁴ Ungefähr 500 Gefangenen wurden von der C-Kompanie unter Abstellung einer Wachmannschaft in Luko zurückgelassen und man rückte auf Düben vor. Keine Viertelstunde später bekam die C-Kompanie die Nachricht, dass sich die A-Kompanie bereits hinter ihnen befand. Den ganzen Nachmittag bis zum Abend fungierte die A-Kompanie als Nachhut bzw. als rückwärtiger Dienstleister in Luko

¹⁴⁹ Hans-Michael Elfferding, Rolf-Peter Hanneforth „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“, S. 30.

¹⁵⁰ K. M. Koschig, „Zeittafel zur Geschichte der Stadt Roßlau“.

¹⁵¹ Maximilian von Edelsheim „Tätigkeit des XXXVIII. Panzer-Korps beim amerikanischen Feldzuge in Mitteldeutschland“, S. 19. Das Fragezeichen hinter dem falschen Datum wurde von General v. Edelsheim gesetzt.

¹⁵² Intelligence Annex zum AAR April 1945 der 113. Cavalry Group, S. 7.

¹⁵³ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13.

¹⁵⁴ UJ 125. CRS 29. April 1945, 14:54 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

und Düben (ab 16:35 Uhr) sowie zwischen den Dörfern. Der Abtransport der Gefangenen wurde organisiert und durchgeführt. Die Gefangenen aus Düben wurden nach Luko gebracht und dann nach Roßlau abtransportiert. Die später aus Zieko kommenden Deutschen wurden auf der gleichen Trasse nach Roßlau geschafft und dort gesammelt. Die 83. US-ID schickte LKWs, wobei die Transportkapazität bei weitem nicht ausreichte und ein Pendelverkehr eingerichtet wurde.

Roßlau – Sammelstelle für deutsche Kriegsgefangene:

Roßlau wurde zur Sammel- und Umschlagstelle für Tausende von deutschen Kriegsgefangenen (Abb. 21), die gegen Ende des Tages freiwillig in die Gefangenschaft ‚strömten‘. Hauptsammelstelle war das Areal zwischen der Zerbster Brücke und dem Bahnhof (Abb. 19 zwischen ③ und ④).

Die Verantwortung für die Evakuierung der Deutschen in die Gefangenenlager der 9. Armee hatte Hauptmann John H. Brackbill, der Kommandeur der E-Kompanie, wobei Lastwagen des 308. Pionierbataillons und des 329. Infanterie-Regiments sowie alle weiteren dafür geeigneten Fahrzeuge genutzt wurden.

Als Tagesbilanz wurden ca. 3.200 Gefangene gezählt.¹⁵⁵

Der Stab der Schwadron verblieb bis zum späten Nachmittag in Roßlau. Da die A-Kompanie in Luko und die C-Kompanie in Düben übernachten sollten, zog man nach und richtete das Hauptquartier in Mühlstedt ein. Um 19:00 Uhr wurden die beiden Kompanien darüber informiert, dass der Umzug vollzogen worden war.¹⁵⁶



Abbildung 21: Sammlung, Verladung und Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen zwischen Zerbster Brücke und Bahnhof am 29. April 1945. Blick in Richtung Ecke Luchstraße (links) und in Richtung Bahnhof (rechts).

¹⁵⁵ Offizielle Tagesbilanz aus dem AAR 125. CRS April 1945, S. 10. Die Angaben über die Anzahl der Gefangenen differieren je nach Quelle.

¹⁵⁶ UJ 125. CRS 29. April 1945, 14:54 Uhr und 19:00 Uhr.

2.2.3 Der Weg der C-Kompanie von Zerbst bis Luko

Die C-Kompanie schoss sich den Weg frei:

Von Zerbst aus wurde um 7:30 Uhr die vorgegebene Marschroute „Weiß“ (Abb. 14) eingeschlagen und die an der Wegstrecke liegenden Orte wurden kontrolliert und gesichert (Abb. 16).¹⁵⁷ Da die Truppe vollständig motorisiert war, kam man schnell voran. Bereits eine halbe Stunde später waren sie in Mühlstdorf (8:05 Uhr). Um 8:10 Uhr erging an beide Kompanien folgende Meldung: „Benachrichtigen sie die zugeordneten Einheiten darüber, heute nicht auf feindliche Flugzeuge zu schießen – es sei denn, dass diese angreifen.“ Man hatte im Stab wahrscheinlich Angst davor, dass aus Versehen auf sowjetische Aufklärungsflugzeuge geschossen wird. Am Vortag war in Jütrichau (Abb. 16) – im Zuge der Besetzung von Zerbst – ein tieffliegendes sowjetisches Flugzeug beobachtet worden. Die Pilotin war zu erkennen und man begrüßte sich.¹⁵⁸

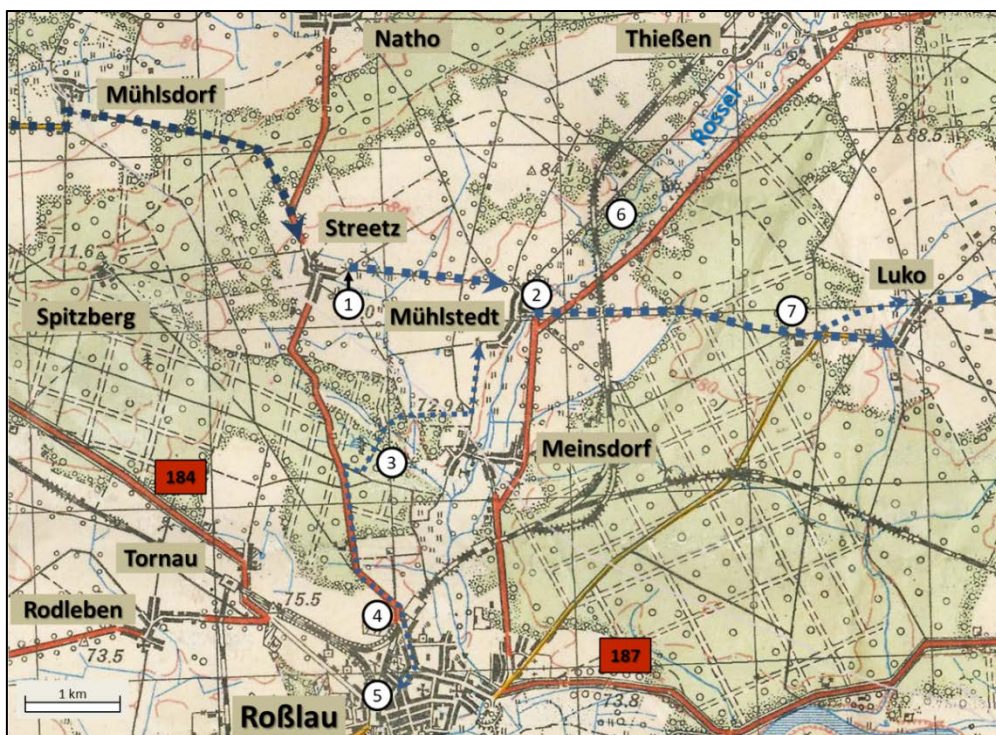


Abbildung 22: Route der C-Kompanie (dunkelblau) von Mühlstdorf nach Luko. ① Wegkreuzung, an der der 2. Zug eine Straßensperre errichtet hatte; ② Rosselbrücke von Mühlstdorf; ③ möglicher (Hin- und) Rückweg des 2. Zuges (nach) von Roßlau; ④ Streetzer Brücke; ⑤ Zerbster Brücke; ⑥ Wald an der Buchholzmühle; ⑦ Forsthaus Schlepke.

In Mühlstdorf gab es keine Probleme und die Kolonne zog weiter in Richtung Streetz, wobei ein größeres Waldgebiet durchquert werden musste (Abb. 22). Am Waldrand wurden erste Gefangene gemacht und ein Lastwagen und ein Motorrad konnten als Beute verzeichnet werden.¹⁵⁹ Die C-Kompanie war schon länger als eine Stunde unterwegs und nach und nach wurde der Vormarsch schleppender. Die Anzahl der Gefangenen stieg an, und im Wald oder an der Waldgrenze vor Streetz kam es zum ersten Gefecht.¹⁶⁰ Dieses erste Scharmützel signalisierte den Amerikanern, dass mit weiterem Widerstand zu rechnen war.

¹⁵⁷ UJ 125. CRS 29. April 1945, 7:35 Uhr (Schwadron an Gruppe): „Able (A) und Charlie (C) sind um 7:30 Uhr aufgebrochen.“

¹⁵⁸ Bericht von Detlef Dorow an den Autor: „Ein kleines russisches Flugzeug mit einer Frau als Pilotin flog ca. 20 m über die Köpfe der Amerikaner mit den Flügeln wedelnd hinweg. Man begrüßte sich.“

¹⁵⁹ UJ 125. CRS 29. April 1945, 8:25 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

¹⁶⁰ Ebenda, 8:52 Uhr (C-Kompanie an Schwadron): „Haben Feuergefecht bei Streetz.“

Vom Obergefreiten Newton wurde ein derartiges Gefecht beschrieben, das er zeitlich nach dem Passieren der vorgeschobenen amerikanischen Infanterie-Stellungen einordnete. „Deutsche Infanterie schoss auf uns und wir hatten ihr Feuer erwidert. Einer der Panzer von der F-Kompanie setzte seine schwerere Kanone ein. Ein Deutscher rannte auf den Panzer zu und hob seine Panzerfaust zum Abschuss. Ich hörte das andere Browning-Maschinengewehr (*B.A.R. Browning Automatic Rifle*) eine lang dauernde Salve abfeuern und sah, dass der feindliche Soldat zu Boden fiel. Der Neuling hatte geschossen, dem ich kürzlich das Maschinengewehr gegeben hatte. Der Deutsche lag bewegungslos. Der Feind hatte keine Schützenlöcher, um darin Deckung zu suchen. Sie flüchteten über das Feld vor uns und in den Wald zu unserer Linken. Es war wie bei einem Schieß-Wettbewerb. Die Deutschen wurden entweder getötet oder verschwanden im Wald und die Aktion war beendet. Ich ging zu dem feindlichen Soldaten, der unseren Panzer angegriffen hatte. Ich zählte fünfzehn Einschusslöcher in der Rückseite seiner Jacke, durch die die Kugeln aus dem Maschinengewehr eingedrungen waren. Fünfzehn! Ich fragte den neuen Mann, wie viele Patronen er abgefeuert hätte. Seine Antwort war: "Ich habe das ganze Magazin verschossen." Er hatte mit jeder Patrone getroffen (*normales Magazin des B.A.R. mit 20 Patronen*). Wir fuhren die Straße auf der festgelegten Route weiter. In der Ferne hörten wir ab und zu Schüsse aus Kleinwaffen, die von unserem zweiten und dritten Zug bei ähnlichen Begegnungen abgefeuert wurden.“¹⁶¹

Dieses Zitat dokumentiert neben der Brutalität der Gefechte auch, dass die drei Züge – Newton gehörte dem 1. Zug an – in der Umgebung der vorgegebenen Route agierten.

Es ging weiter nach Streetz (Abb. 22). Im UJ der 125. CRS findet sich ein Eintrag für 9:20 Uhr: „Wir sind in Streetz und haben 10 Gefangene gemacht. Ein Zivilist berichtet, dass sich 2 Kompanien Infanterie in Mühlstedt befinden. Frische Panzerspuren in den Wäldern nahe Streetz.“ Um 10:00 Uhr wurde der Ort für ‚gesäubert‘ erklärt.¹⁶²

Streetz – die Überraschung war groß:

Was in der Zeit bis zu dieser Meldung geschehen war, berichtete der Zeitzeuge Günter Berndt aus Streetz, der damals elf Jahre alt war.¹⁶³

Die amerikanischen Panzer kamen im Konvoi mit anderen Militärfahrzeugen direkt aus dem Wald aus Richtung Mühlisdorf. Hinter dem Waldrand waren es nur noch einige hundert Meter bis zur Straße Natho–Streetz und dann noch einmal fünfhundert Meter bis zum Dorfeingang. Das Motorengetöse war für die Einwohner von Streetz schon von weitem zu hören. Waren es deutsche Militärkolonnen, die in Richtung Roßlau fuhren? Der Panzer an der Konvoi-Spitze fuhr vorsichtig auf die offene Panzersperre zu. Der Rest der Fahrzeugschlange blieb in der bisher gehaltenen Formation auf der Straße stehen. Dann verließen einige Panzerfahrzeuge den Verband und fächerten hinter dem Dorf in Richtung Osten auf. Es war kurz nach 9:00 Uhr, als der Führungspanzer durch die Sperre hindurch behutsam in Richtung Dorfmitte rollte. Die Mannschaft war angespannt, die Luken waren geschlossen, Sicht gab es nur durch die gepanzerten Sichtklappen bzw. Periskope.

Die Ketten rollten auf der gepflasterten Dorfstraße ungewöhnlich leise ab, was an den benutzten Kettenpolstern aus Hartgummi lag. Vor dem Dorfanger hatten zwei deutsche Soldaten (einer mit höherem Rang) am Straßenrand Posten bezogen. Sie hatten die Aufgabe, den Fahrzeugverkehr zu kontrollieren. Mit einigen festen Schritten ging einer von ihnen zur Straßenmitte, drehte sich in Richtung des auf ihn zurollenden Panzers und hob die Signalkelle, was über Ländergrenzen und Kontinen-

¹⁶¹ James D. Newton „Remount“, S. 121.

¹⁶² UJ 125. CRS 29. April 1945, 10:05 Uhr (C-Kompanie an Schwadron): „Streetz aufgeklärt (,ist sauber‘). Haben einen Volkswagen erbeutet und 2 Gefangene knapp außerhalb von Streetz gemacht.“

¹⁶³ Aus dem von Günter Berndt bestätigten Gesprächsprotokoll des Autors.

te hinweg ‚Achtung-Halt‘ bedeutet. Die Panzerwarnung des XXXXVIII. Panzerkorps vom Morgen war hier offensichtlich nicht angekommen, so dass die Überraschung und der Schreck groß waren, als dem deutschen Soldaten bewusst wurde, dass es sich um Amerikaner handelte. Er ließ die Kelle fallen und beide ergaben sich. Sie reihten sich in die Gruppe der bisher in Gefangenschaft geratenen Deutschen ein. Es sollten bis zum Abend noch Tausende hinzukommen.



Abbildung 23: Links: Zwei Frauen lehnen sich aus dem Fenster des Hauses der Familie Lohmann, um den amerikanischen Militärtross auf der Straße aus Richtung Natho besser sehen zu können. Der erste Panzer (leichter Panzer M24) nähert sich bereits der Dorfmitte. Rechts: Beim Verlassen von Streetz in Richtung Mühlstedt.

Weiter ging es im Schritttempo bis zur Dorfmitte. Dann fielen die ersten Schüsse, die aus der Richtung des vor ihnen liegenden Hofes von Bauer Pakendorf abgefeuert wurden. Von dort aus schossen HJ-Jungen über das Hoftor auf die Amerikaner. Von einem Panzer wurde eine Granate abgefeuert, die aber nicht explodierte, sondern auf dem dahinter liegenden Gehöft von Bauer Wilke einschlug. Der Schuss versetzte die Jugendlichen in Angst und sie flüchteten durch die Gehöfte und Gärten in Richtung Roßlau. Man nahm die Verfolgung auf und feuerte nach unten – auf die Beine. Sie hatten Glück und wurden unverletzt gefangen genommen. Man rückte nach und nach in das Dorf ein, um es in Richtung Mühlstedt zu durchqueren. Die nördlich des Dorfes aufgefächert stehenden Panzer bemerkten, wie ein bewaffneter deutscher Soldat, aus dem Hof Richter kommend, durch den Garten in Richtung Wiese rannte. Er wurde mit einem Feuerstoß aus einem Maschinengewehr getötet. Der elfjährige Günter Berndt hatte den toten Soldaten gesehen, wie er mit einer Handgranate in der einen und mit dem Karabiner in der anderen Hand auf dem Boden lag. Es war der erste Tote, den er zu Gesicht bekommen hatte. Beim Anblick der Kopfverletzungen schlotterten allen die Knie, die bei der Bergung des Gefallenen mit anpackten. Es war ein Soldat namens Drescher, der aus Österreich kam und so um die 18 Jahre alt war.

Als das Dorf ausgespäht und keine weitere Gegenwehr mehr zu befürchten war, wurden die Panzerluken geöffnet und die Kolonne fuhr mit allen Fahrzeugen durch das Dorf in Richtung Mühlstedt. Der 2. Zug errichtete an der Wegkreuzung östlich von Streetz Straßensperren (Abb. 22 ①).¹⁶⁴ Nach wie vor war Vorsicht geboten und so hielten sich die MG-Schützen in und auf den Fahrzeugen weiterhin schussbereit. Man passierte die ebenfalls offene Panzersperre am Dorfausgang. Günter Berndt berichtete, dass alle Sperren an den drei Ortsausgängen (Natho, Roßlau und Mühlstedt) nicht geschlossen waren, bei Gefahr wollte man Ackerwagen vor die breiten Öffnungen schieben. „Das galt auch unter uns Jugendlichen als naiv“, betonte er.

¹⁶⁴ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 14.

Die Panzersperren in Mühlstedt waren geschlossen:

Nach dem Passieren der Sperre sahen die amerikanischen Truppen bereits die Kirchturmspitze von Mühlstedt, das im Rosseltal etwas tiefer liegt (Abb. 24). Es ging die Straße entlang und zur Sicherung fuhren Panzer links und rechts über die Felder.



Abbildung 24: Von Streetz nach Mühlstedt. Die Konturen des Kirchturms von Mühlstedt sind trotz des Morgendunstes deutlich zu erkennen.

Am Ortseingang von Mühlstedt war die Panzersperre geschlossen und alles wies darauf hin, dass sich dahinter zum Kampf entschlossene Verteidiger befanden. Der Befehl für die Operation beinhaltete, kein Risiko einzugehen. Deshalb ordnete der befehlshabende Offizier an, den Streetzer Bürgermeister Hermann Bergholz nach Mühlstedt zu schicken. Er sollte den Verteidigern klar und unmissverständlich mitteilen, dass nach dem ersten Schuss aus Richtung Sperre das Dorf beschossen und zerstört werden würde. Das UJ der 125. CRS gibt mit dem Eintrag für 9:33 Uhr (Schwadron an C-Kompanie) darüber Auskunft: „Sende einen Zivilisten mit der Aufforderung nach Mühlstedt, entweder aufzugeben oder die Konsequenzen in Kauf zu nehmen.“ Wie er es geschafft hat, ist nicht überliefert – aber er hat es geschafft.¹⁶⁵ Es wurde kein Schuss abgegeben und man rückte gegen 11:00 Uhr in Mühlstedt ein. Diese Taktik – den Bürgermeister des gerade eingenommenen Dorfes in das nächste einzunehmende Dorf zu schicken – wurde am Nachmittag vor der Einnahme von Zieko wiederholt. Dort musste der Dübener Bürgermeister Otto Frenkel mit weißer Fahne in das Dorf gehen. Er kam aber erfolglos zu den Amerikanern zurück.

Man konnte also kampfflos in Mühlstedt einziehen. Als besondere Trophäe erbeutete man einen Panzer des Typs Panther¹⁶⁶, der zugleich von den Amerikanern – unterstützt von der deutschen Besatzung – getestet wurde. Frische, von Panzerketten verursachte Spuren hatte man schon im Wald vor Streetz entdeckt. Der Panzer muss im Kampf sehr ‚erfolgreich‘ gewesen sein, denn an der Kanone sind sieben Ringe für vernichtete Panzerabwehrgeschütze und acht weiße plus fünf graue (möglich-

¹⁶⁵ Aus dem Protokoll des Gesprächs mit Günter Berndt (Streetz).

¹⁶⁶ Der Panther war ein mittlerer Panzer (45 Tonnen Gewicht), der als Reaktion auf den sowjetischen T34 entwickelt und ab 1943 in Serienproduktion gebaut wurde.

erweise farbige) Ringe für zerstörte Panzer erkennbar.¹⁶⁷ Wahrscheinlich wurde er später durch Sprengung zerstört.¹⁶⁸



Abbildung 25: Links: Ein in Mühlstedt erbeuteter Panther-Panzer, der mit aufgesessenen Amerikanern und deutschen Panzersoldaten durch die westliche Panzersperre des Ortes fährt. Rechts: Amerikaner vor dem Haus in Mühlstedt, das ehemals dem Fabrikanten Wilhelm Cramer aus Dessau gehörte, der 1931 die Buchholzmühle gekauft hatte (siehe unten).

Der 1. Zug besetzte die Rosselbrücke am östlichen Ortsausgang (Abb. 22 ②) und nahm bei der Durchsichtung des Dorfes fünfundzwanzig weitere deutsche Soldaten gefangen. Die Gefangenen – sie wurden jetzt einzeln oder als Gruppen einfach ‚eingesammelt‘ – wurden immer mehr zur Belastung und es bestand die Gefahr, dass dadurch der Vormarsch ins Stocken geraten könnte. Sie mussten so schnell wie möglich in den rückwärtigen Raum, d. h. nach Roßlau, abtransportiert werden. Die Alternative hieß, Soldaten zur Bewachung zurückzulassen, was die Truppenstärke von Dorf zu Dorf, von Wald zu Wald stark ausgedünnt hätte. Teilweise wurden die Gefangenen ohne Bewachung in Richtung Roßlau geschickt.

In Mühlstedt schloss sich der 2. Zug, der von der Straßenkreuzung in Streetz kam, der Kompanie wieder an. Der Zugführer wurde beauftragt, die Gefangenen auf allen verzichtbaren Fahrzeugen aufsitzen zu lassen. Seine Soldaten sollten die Deutschen nach Roßlau bringen (UJ-Eintrag um 11:35 Uhr), wo vom Stab der Schwadron ein Gefangenen-Sammelplatz errichtet worden war. Kurz vor Meinsdorf kam es zu einem Gefecht (UJ-Eintrag um 11:57 Uhr), so dass sie ‚querfeldein‘ fahren und das Dorf umgehen mussten. Günter Fischer wurde von amerikanischen Fahrzeugen, die sich durch die Meinsdorfer Bahnbrücke auf Roßlau zubewegten, beschossen. Er hatte gerade das Kasernengelände in Roßlau verlassen, um einen MG-Schützen-Zug der Wehrmacht ausfindig zu machen, dem er einige Zeit zuvor auf seinem Weg von Rietzke zur ‚Roßlauer Kaserne‘ in der Meinsdorfer Bahnhofstraße begegnet war.¹⁶⁹ Die Fahrzeuge, die das Feuer auf ihn eröffneten, könnten die des 2. Zuges der C-Kompanie gewesen sein, die Meinsdorf trotz deutscher Gegenwehr umgangen hatten. Alle Gefangenen konnten in Roßlau abgeliefert werden (Abb. 22 ⑤). Der Rest der C-Kompanie blieb in Mühlstedt und bereitete sich auf den Abmarsch in Richtung Luko vor.

Für den Rückweg aus Roßlau hatte der 2. Zug wahrscheinlich die sichere Route (Abb. 22 ③) über die Verkehrsstraße Rosslau-Streetz gewählt, denn so konnte Meinsdorf westlich umgangen werden. Dieser Rückweg ist deshalb wahrscheinlich, weil vom 2. Zug um 12:45 Uhr in der Nähe von Meinsdorf

¹⁶⁷ Filmdokument NARA 111-ADC-4106.

¹⁶⁸ UJ 125. CRS 30. April 1945, 9:12 Uhr (Schwadron an Gruppe): „Panther-Panzer ist hin, brannte in der Nähe von Mühlstedt aus.“

¹⁶⁹ Bericht der Zeitzeugin Waltraut Kreuter „Wie der 2. Weltkrieg in Rietzke bei Roßlau endete“.

fünfunddreißig Gefangene gemacht wurden und dieser eine halbe Stunde später eine deutsche Geschützatterie, deren Positionskordinaten westlich des Dorfes im Wald lagen, meldete.¹⁷⁰

Als der 2. Zug Mühlstedt erreicht hatte, bewegte sich die C-Kompanie bereits in Richtung des östlich gelegenen Dorfes Luko. Aus dem Wald bei der Buchholzmühle (Abb. 22 ©) nördlich von Mühlstedt konnten die Einwohner des Dorfes Hundeluft den Fahrzeugkonvoi der Amerikaner hören und beobachten.

Die Bevölkerung von Hundeluft im Wald bei der Buchholzmühle:

Seit einigen Tagen hatte man in Hundeluft den Gefechtsdonner der Kämpfe in und um Cobbelsdorf hören können. Ab dem 26. April gab es dort harte und verlustreiche Kämpfe zwischen den Deutschen und der 6. Gardeschützen-Division (GSD) der Roten Armee. Die damalige Situation der Bewohner von Hundeluft hat Tobias Zander recherchiert, der 2010 Zeitzeugen aus dem Dorf befragt hatte. Teile des Berichtes sollen nachfolgend zitiert werden:

„Mittlerweile war bereits der Kampflärm von Cobbelsdorf her zu hören. In den letzten Apriltagen, vermutlich am 28., ist die Hundeluffer Bevölkerung dann aufgefordert worden, das Dorf zu verlassen.¹⁷¹ Ein Panzer der Wehrmacht fuhr im Ort vor, alle Älteren mussten sich bei der Gaststätte einfinden und erhielten dort die Nachricht, dass bis um 12 Uhr mittags alle Bewohner das Dorf zu räumen hätten. Grund war die rund um den Ort vorbereitete Nahkampfstellung, um die herannahenden feindlichen Truppen aufzuhalten. Mit Pferd und Wagen ging es in den Wald zwischen Thießen und Mühlstedt in die Nähe der Buchholzmühle¹⁷², manche auch bis nach Mühlstedt und weiter. Allerdings kehrten einige Dorfbewohner zwischenzeitlich heimlich zurück, um das Vieh zu versorgen. Andere blieben gar die gesamte Zeit über auf ihren Gehöften. Teilweise hatten die Bewohner auch das Kleinvieh mit in das Versteck im Wald genommen. Da alles ruhig blieb und keine Kampfhandlungen zu hören waren, kehrten viele bereits am anderen Tag heim. Vom Wald aus sah man schon amerikanische Truppen auf der nahen Straße von Roßlau kommend vorbeiziehen. Da nun klar war, dass keine Gefahr mehr bestand, kehrten auch die restlichen nach Hundeluft zurück.“

Die Zeitzeugen aus Hundeluft konnten nicht wissen, dass die C-Kompanie auf der Straße von Roßlau aus Mühlstedt kam.

Weiter in Richtung Luko:

Für die Amerikaner ging es durch dichten Wald, und die Gefechte mit Gruppen deutscher Soldaten wollten nicht abreißen. Um 13:15 Uhr meldete die C-Kompanie an die Schwadron, dass man in das Ende eines pferdebespannten Versorgungszuges gefahren war (Abb. 26) und die abgessenen Kavalleristen in ein Gefecht verwickelt wurden. Eine Zeitzeugin gab an, dass von Luko aus ein Feuergefecht am Forsthaus Schlepke (Abb. 22 Ⓣ) zu hören war.¹⁷³ Als der Wald durchquert war, sahen die Ameri-

¹⁷⁰ Nach Auskunft des ehemaligen Forstmitarbeiters Erwin Handrich (Mühlstedt) konnte man über gut befahrbare Waldwege Meinsdorf westlich umgehen. Die Wegführungen hätten sich nicht geändert, nur der Streetzer Hauptgraben wurde verlegt.

¹⁷¹ Am 28. April war Hauptmann von Bitter vom XXXXVIII. Panzerkorps zur Lagebesprechung von Hundeluft zum Stützpunkt-Kommandanten von Belzig gekommen. Aus dem KTB der Stützpunkt-Kommandantur Belzig. In „Chronik der Stadt Belzig“, S. 50.

¹⁷² Das Anwesen der Buchholzmühle gehörte seit 1931 Wilhelm Cramer, der zu dieser Zeit Generaldirektor der Dessauer Werke für Zucker- und Chemische Industrie AG war, und in Mühlstedt hatte ihm das Haus in Abb. 25 (rechts) gehört. Dieser Betrieb war Haupthersteller des berüchtigten, für die massenhafte Tötung von Menschen im KZ Auschwitz-Birkenau eingesetzten Zyklon B. Zyklon B wurde als Mittel zur Vernichtung tierischer Schädlinge (Entwesung) entwickelt und hergestellt.

¹⁷³ Der Bericht der Zeitzeugin wurde dem Autor von Heinz Ulrich (Calbe/Saale) zur Verfügung gestellt. Im Bericht ist weiterhin zu lesen, dass sich im Forsthaus ein Major Malchow mit Frau und Kind erschossen hatte. Frau Ilse Teege (Luko) bestätigte dieses Ereignis, ihres Wissens war der Familienname aber Sellschop.

kaner Luko vor sich liegen, das gegen 14:00 Uhr erreicht wurde. Der weitere Vormarsch nach und die Geschehnisse in Luko werden im nächsten Kapitel beschrieben.



Abbildung 26: Opfer des Zusammenstoßes der Amerikaner mit einem deutschen Versorgungstross westlich vor Luko.

Blick zurück nach Streetz und Mühlstedt:

Für die Streetzer kehrte nach dem Abzug der Amerikaner erst einmal Ruhe ein. Nachdem das letzte US-Fahrzeug den Ort verlassen hatte, wurde mit Bettlaken und Tischdecken weiß geflaggt. Jetzt wollte man keine Überraschungen mehr erleben. Man ‚kapitulierte‘, nachdem die Amerikaner fort waren. War jetzt der Krieg für die Streetzer zu Ende? Vom Krieg hatte man hier im Ort und in der Umgebung noch nicht viel zu spüren bekommen. Hoffnung keimte auf, denn man wusste, dass die ‚Russen‘ von Osten her schnell vorrückten. Wittenberg war bereits eingenommen worden. Waren die Amis jetzt die Besatzer? Man war sehr unsicher, denn es war bekannt, dass sich in der Nähe des weiter nördlich gelegenen Nachbardorfes Natho eine SS-Einheit befand.

Am frühen Nachmittag kam ein mit einem verdreckten und völlig verschlissenen Kradmantel bekleideter deutscher Soldat auf einem 98er Leichtmotorrad ins weißgeflaggte Dorf gefahren. Heutzutage würde man ein solches Motorrad, trotz der 98 cm³ Hubraum, als Moped bezeichnen. Es war höchstwahrscheinlich beschlagnahmt worden. Der Kradfahrer fuhr zum Feuerwehrhäuschen („Spritzenhaus“) und öffnete es. Es entpuppte sich als ein mit Panzerfäusten vollgestopftes Waffenarsenal. Stunden später kamen deutsche Militärlastwagen, auch aus Natho, und transportierten die Panzerfäuste ab. In der Zwischenzeit waren die weißen Flaggen wieder entfernt worden. Am Abend zog für die Dorfbewohner endlich Ruhe ein und ein aufregender Tag ging ohne weitere Militärpräsenz zu Ende.¹⁷⁴

Am nächsten Tag sollte der erschossene Soldat beerdigt werden, aber man hatte keinen Sarg für ihn. So musste er in seinen Mantel gewickelt in die Friedhofserde gelegt werden. Die männlichen Jugendlichen des Dorfes nahmen in HJ-Uniformen daran teil. Während der Grablegung schauten zuerst einzelne und nach und nach immer mehr Teilnehmer der Beerdigung verunsichert zur Friedhofsmauer.

¹⁷⁴ Aus dem Protokoll des Gesprächs mit Günter Berndt (Streetz). Auch die Information, dass sich in der Umgebung des Nachbardorfes eine SS-Einheit befand, stammt von Günter Berndt.

Es gab keinen Zweifel, es waren Amerikaner, die – entweder aus Zerbst kommend oder nach Zerbst fahrend – der Zeremonie hinter der Friedhofsmauer beiwohnten.

Man fand dann später in einer Scheune eine große Anzahl von Särgen, die für weitere Bombenopfer aus den Städten bestimmt waren. Sie wurden später von den ‚Russen‘ als Futterkrippen für die Pferde genutzt.¹⁷⁵

Für die Mühlstedter gab es keine Ruhe. Alle Transporte von Kriegsgefangenen, die nach Roßlau gebracht, dort gesammelt und nach und nach abtransportiert wurden, gingen an Mühlstedt vorbei bzw. machten dort Halt. Ein Teil der zu Fuß gehenden deutschen Soldaten machte dort Rast. Am späten Nachmittag wurde der Gefechtsstand der Schwadron von Roßlau nach Mühlstedt verlegt.



Abbildung 27: In Mühlstedt geht das Leben weiter. Ein Junge mit Hundewagen am ehemaligen Cramerschen Haus (Abb. 25 rechts), in dem die Familie eines Sattlermeisters wohnte.

¹⁷⁵ Aus dem Protokoll des Gesprächs mit Günter Berndt (Streetz).

2.2.4 Viele deutsche Kriegsgefangene – Luko und Düben

Luko wird übergeben:

Als die Amerikaner den Wald zwischen Mühlstedt und Luko hinter sich gelassen hatten (Abb. 30), formierten sich wieder die Panzer und fuhren vom Nordwesten her auf Luko zu, während der 1. Zug geradeaus vorrückte und vom Südwesten her in das Dorf eindringen sollte.¹⁷⁶ Die Panzer feuerten drei Granaten ab, die über dem Dorf explodierten. Dem Beschuss folgte keine Gegenwehr aus dem Ort, so dass man abwartete.



Abbildung 28: Links: Junge Soldaten werden vor Luko gefangen genommen. Rechts: Der Jugendliche in der Mitte ist verletzt und wird von den Amerikanern abtransportiert. Im Hintergrund rechts ist die ‚Wendsche‘ Mühle mit dem dazugehörigen Haus zu erkennen (Information von Ilse Teege aus Luko). Die Gebäude existieren nicht mehr.

Dann erfolgte die erhoffte Reaktion, das Dorf wurde kampfflos übergeben und die Wehrmachtsangehörigen konnten scharenweise ‚eingesammelt‘ werden (Abb. 28). Im UJ der 125. CRS wurde um 13:53 Uhr festgehalten, dass der Bürgermeister die Soldaten in den Ort begleitet hatte. Es war aber nicht der Bürgermeister, sondern der Ortsbauernführer Hans Finger. Diese verlässliche Aussage stammt von zwei Zeitzeuginnen. Eine anonyme Zeitzeugin berichtete: „Als die Lukoer das hörten (*Gefecht am Forsthaus Schlepke oder Explosionen der Granaten*), gingen der Großbauer Finger und Arbeiter dem Amerikaner mit einer weißen Fahne entgegen, um das Dorf zu retten. Das weiß ich jetzt von Frau Babekuhl aus Luko. Das wissen andere Lukoer auch.“¹⁷⁷ Ilse Teege, eine damals 15-jährige Lukoerin, hat die Übergabe mit eigenen Augen gesehen. Sie bestätigte, dass Hans Finger ein Betttuch an einer langen Stange befestigt hatte und das Dorf an die Amerikaner übergab (Abb. 29). Ein Neffe von Finger, der über gute Englischkenntnisse verfügte, soll dabei Dolmetscherarbeit¹⁷⁸ geleistet haben. Die Zeitzeugin Else Frank schilderte die Übergabe etwas anders: „Plötzlich kamen aus dem Waldgebiet, das in Richtung Roßlau liegt, mehrere Panzer herausgefahren. Wir waren alle aufgeregt, was nun auf uns zukommt. Da hatte der Wittenberger Ofensetzmeister aus einem Laken eine Fahne angefertigt und ging mit dieser mutig den Panzern entgegen. Schwenkend hielt er das weiße Laken, das an einem Stock befestigt war, in die Höhe. Als er den Panzern entgegenschritt, fuhren diese auf ihn zu und näherte sich ihm. Uns stockte der Atem. Doch die amerikanischen Panzer hielten, und der

¹⁷⁶ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 14.

¹⁷⁷ Schriftlicher Bericht einer Zeitzeugin, der von Heinz Ulrich (Calbe/Saale) zur Verfügung gestellt wurde.

¹⁷⁸ Im Filmdokument NARA 111-ADC-4119 ist ein junger Mann zu erkennen, der offensichtlich als Dolmetscher fungierte. Dieser ist mit einem Soldatenmantel bekleidet (ohne Schulterstücke) und trägt einen Wehrmachtstornister. Der aus dem Dorf kommende Parlamentär lief aber allein auf die Amerikaner zu.

Ofensetzmeister bestieg einen der Panzer. So kam er mit dem Panzer ins Dorf und hielt vor sich die weiße Fahne als Zeichen der friedlichen Übergabe. Den Panzern folgten die legendären Jeeps, die mit bis an die Zähne bewaffneten Soldaten besetzt waren. Die Amerikaner waren auf der Suche nach deutschen Soldaten und kontrollierten oberflächlich. Flüchtig schauten sie sich auf den Höfen um und verschwanden dann wieder.“¹⁷⁹



Abbildung 29: Nach der Übergabe von Luko. Links: Nach dem ersten Kontakt geht der deutsche Parlamentär mit den Amerikanern ins Dorf. Rechts: Auf der Dorfstraße von Luko.

Mit nichts in die Gefangenschaft:

Die Zeitzeugin Else Frank berichtete weiter: „Nach dem Eintreffen der Amerikaner wurden alle deutschen Soldaten, denen man habhaft werden konnte, gefangengenommen. Wir sahen, wie sich eine große Kolonne deutscher Gefangener sammelte. Auf dem Dorfplatz und Friedhof von Luko mußten diese deutschen Soldaten alles ablegen und hinwerfen, was sie noch in Besitz hatten. Ich glaube, daß uns ein bitteres, ohnmächtiges Gefühl beschlich, als wir zusehen mußten, wie diese deutschen Soldaten ihre letzte Habe abgeben mußten. Es schien der letzte Akt zu sein, bevor sie in eine ungewisse Gefangenschaft getrieben wurden. Dreihundert, vierhundert deutsche Soldaten mögen es gewesen sein, denen selbst ihre Koppel abgenommen wurden. Dann lagen Brote und andere Lebensmittel, Dosen, Decke, Taschenmesser, Wäschebeutel und vieles mehr verstreut auf diesem Platz, bevor für die Gefangenen der Marsch in eine mehrjährige Gefangenschaft begann. Aber kaum waren sie abgezogen, begann der Kampf um die herrenlosen Besitztümer. Zuerst waren die einheimische Bevölkerung und die Flüchtlinge auf der Jagd nach der Beute. Aber auch Ausländer, die lange in Deutschland rechtlos schufteten mußten, besannen sich nun ihrer vorrangigen Rechte.“

Um 14:00 Uhr war Luko ‚gesäubert‘, die große Anzahl von Gefangenen fand im UJ der 125. CRS keine Erwähnung. Gemeldet wurde: „Luko ist sauber. Funklastwagen und Geräte erbeutet. Fahrzeug zerstört. Auch 2 pferdegezogene Versorgungswagen im Westen von Luko außer Gefecht gesetzt.“¹⁸⁰

¹⁷⁹ Gottfried Herrmann „...Wittenberg brennt ...“, S. 162 – 163. Else Frank war aus Straach nach Luko geflüchtet und sie bezeichnete den Mann mit der weißen Fahne als „Wittenberger Ofensetzmeister“. Frau Teege hat sich die Filmaufnahme (NARA 111-ADC-4119) von der Einnahme Lukos mehrmals angeschaut und erkannte Hans Finger als Träger der Parlamentärflagge (mehrere Nahaufnahmen).

¹⁸⁰ UJ 125. CRS 29. April 1945, 14:05 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

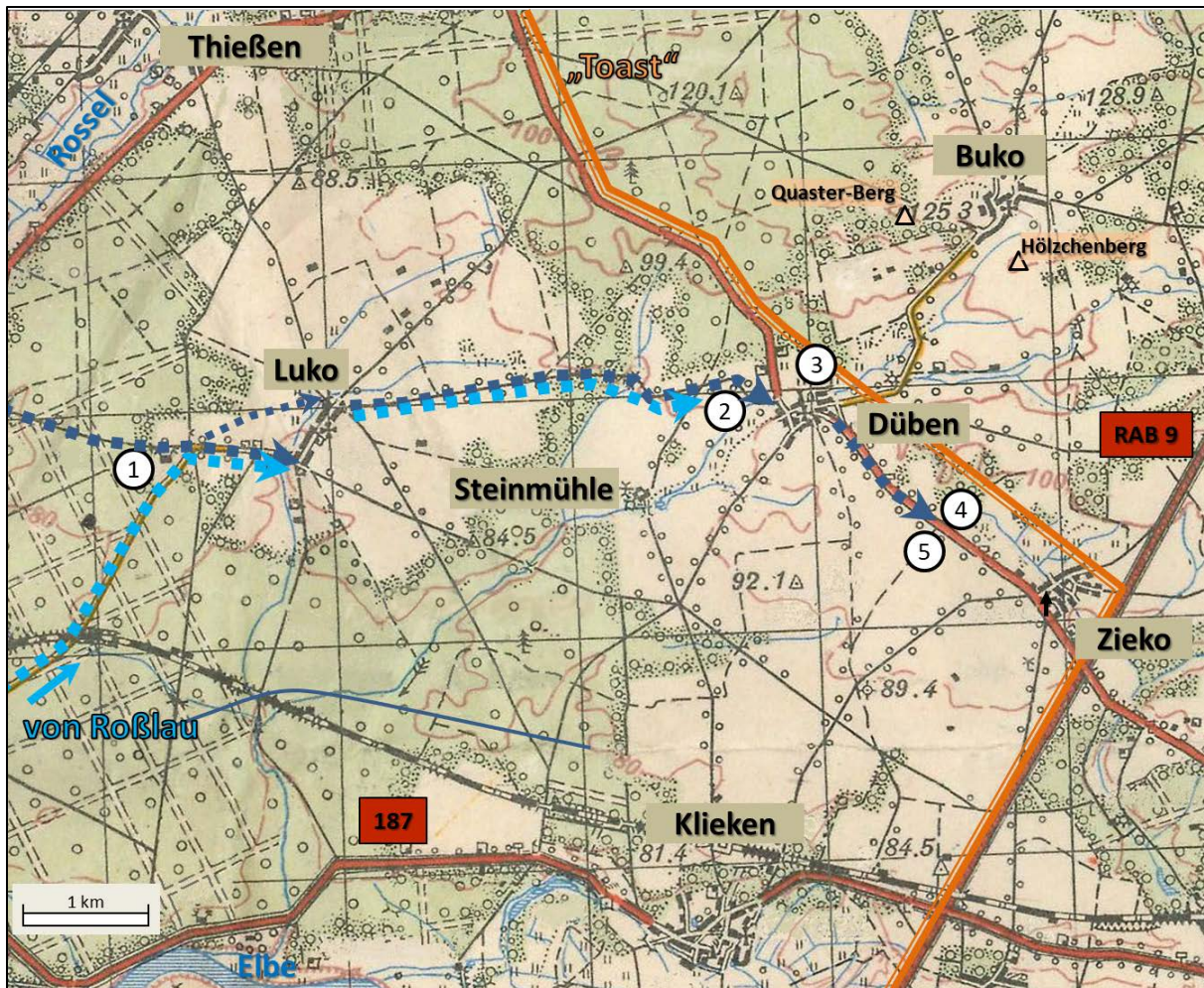


Abbildung 30: Route der C-Kompanie (dunkelblau) nach Luko, Düben und Zieko. Die Abschnittslinie „Toast“ ist hellbraun eingezeichnet. Von Mühlstedt kommend und am Forsthaus Schlepke ① vorbei wurde Luko eingenommen. Danach ging es auf direktem Wege nach Düben. Kurz vor Düben gingen Panzer ② und Sturmgeschütze ③ in Stellung und beschossen die Flak-Stellung im Ort und die Straße nach Buko. Nach der Besetzung von Düben fuhr man auf Zieko zu und wiederum positionierten sich Panzer ④ und Sturmgeschütze ⑤ vor dem Ort. Nach dem Rückzug von der Panzersperre bei Klieken fuhr die A-Kompanie (hellblau) nach der Umorganisation in Roßlau nach Luko und dann nach Düben.

Der Beschuss der Flak-Stellung in Düben und die letzte „Kavallerie-Attacke“:

Von Luko aus fuhr die Kolonne in Richtung Düben. Der Schwadron-Kommandeur hielt zu den nachfolgenden Ereignissen fest: „Als der 1. Zug die Anhöhe westlich von Düben erreichte, wurde er mit Kleinwaffen beschossen. Es wurden einige pferdegezogene Wagen, ungefähr 30 LKWs und andere getarnte Ausrüstungen in den Wäldern auf der linken Flanke beobachtet. Gepanzerte Fahrzeuge wurden postiert, um sowohl auf die Objekte direkt zu schießen als auch um das bewaldete Gelände zu ‚bestreichen‘¹⁸¹. Die Panzer fuhren vor, um direkt in den Ort zu schießen und die Sturmgeschütze auf der linken Flanke rückten auf die Anhöhe im Norden des Ortes vor, um die zwei Hauptverkehrsstraßen von Düben nach Osten (nach Buko) und Südosten (nach Zieko) ‚bestreichen‘ zu können, um zu verhindern, dass der Gegner die Anhöhe im Osten erreicht. Nach einer Stunde Kampf wurden vom Feind weiße Fahnen gezeigt und ein deutscher Offizier kam aus dem Ort, um zu kapitulieren. Die C-Kompanie rückte sofort in den Ort vor und nahm 550 Soldaten gefangen. Der 1. Zug sicherte die beiden Hauptverkehrswege, die aus Düben herausführten und funkte zurück, dass der Ort von feindli-

¹⁸¹ ‚Bestreichen‘ als militärischer Begriff bedeutet, dass ein größtmöglicher Bereich unter wirksames Feuer genommen wird.

chen Scharfschützen gesäubert wurde.“¹⁸² Der Beschuss muss vor 15:00 Uhr begonnen haben. Das Grundstück Rathmann wurde getroffen, eine Scheune brannte. Das Haus von Schuster Fließbach bekam einen Treffer, die Granate explodierte aber nicht.¹⁸³ Die Dorfbewohner flüchteten – wenn vorhanden – in die Keller. Auch die Familie von Albert Frenkel wartete dort mit Wehrmichtsangehörigen den Beschuss ab. Als ein US-Soldat in den Keller kam, freute sich die Mutter unverhohlen darüber, dass es ein Amerikaner war, denn seit Tagen erwartete man die ‚Russen‘. Ein Wehrmachtsoffizier, der sich ebenfalls in den Keller geflüchtet hatte, fuhr sie barsch an und sprach von „Verrat“.



Abbildung 31: Links: Beschuss einzeln stehender Gehöfte und Flak-Stellung am westlichen Dorfrand von Düben. Rechts: Auszug der deutschen Gefangenen aus Düben.

Im genannten 1. Zug der C-Kompanie befand sich der Obergefreite Newton mit seinem Jeep, der die Besetzung des Ortes folgendermaßen beschrieb: „Wir erreichten den nächsten Ort, Düben (er schrieb „Dubin“), jetzt mit Pete Patrone als Vorausspitze. Die Straße führte direkt in den Ort hinein, bog dann rechts ab und dann wieder links. Bevor er links einbog, hielt Pete an. Ich fuhr an seine Seite und er legte den Finger an seine Lippen, um „Ruhe!“ zu signalisieren. Hinter der Ecke und nur einen halben Häuserblock von uns entfernt, kauerten einige deutsche Soldaten in den Toreinfahrten. Wir entschieden, einen Überraschungsangriff durchzuführen. Die Vorgehensweise könnte auch als die letzte Kavallerie-Attacke bezeichnet werden. Anstatt uns in einer Reihe hintereinander zu nähern, brachten wir alle Fahrzeuge nebeneinander in Position und fuhren so um die Ecke. „Big Six“¹⁸⁴ hätte dort sein sollen, um dies zu sehen.

Unser Manöver, so großartig es auch war, schien die Deutschen nicht zu beeindrucken. Sie kämpften nicht, sie ergaben sich nicht, sie verblieben kauern in den Torwegen. Es war das einzige Mal, dass mich deutsche Soldaten an GIs¹⁸⁵ erinnerten.

Wir fuhren zu ihnen hin und endlich stand einer auf und gab uns Handzeichen, dass wir weiterfahren sollten. Ihn schien die Situation zu langweilen. Wir hielten an und fragten ihn: „Was zur Hölle habt ihr eigentlich vor?“ Es wurde übersetzt und die Antwort in deutscher Sprache lautete: „Ihr werdet gegen die Russen kämpfen, nicht wahr?“ Sie dachten wirklich, dass wir nach ‚Stalingrad‘ unterwegs wären. Wir haben sie schließlich davon überzeugt, dass sie jetzt Kriegsgefangene waren und der Straße fol-

¹⁸² Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 14.

¹⁸³ Bericht der Zeitzeugen Agnes Keil und Klaus Fenske.

¹⁸⁴ „Big Six“ – möglicherweise der Spitzname für Oberst William S. Biddle, Kommandeur der 113. Cavalry Group. „Big Six“ bezieht sich wahrscheinlich auf gleichnamige Sechszylinder-Automobile, die von unterschiedlichen US-Herstellern produziert wurden und für ihre Zeit sehr leistungsfähig waren.

¹⁸⁵ GI – Bezeichnung für einfache Soldaten der US-Armee.

gen sollten, auf der wir ins Dorf gekommen waren (*nach Luko*). Diese Männer sahen wie Kampfveteranen aus, die sich fragten, wie lange das alles noch weitergehen würde.

Die Verteidigungsmaßnahmen westlich von Berlin waren in großer Hast organisiert worden, um den amerikanischen Vormarsch zu stoppen. Diese Truppen waren ein Sammelsurium aus erschöpften Frontsoldaten, Mannschaften aus der Etappe und aus all denen, die ihre Offiziere zusammenkratzen konnten.

Wir erblickten ein paar Deutsche, die durch die Gärten über die Straße liefen. Es gab dort ein zwei-stöckiges Haus mit einem geschlossenen Hof. Die Mauern waren mit großen gezimmerten Toren versehen. Wir forderten den Panzer auf, die Tore einzureißen. Als wir im Hof waren, sahen wir, wie die Deutschen über das Feld rannten. Sie waren bereits zu weit entfernt, um auf sie zu schießen. Wir dachten, dass noch mehr von ihnen im Gebäude sein könnten, so dass zwei von uns die Hintertreppe hinaufkletterten. Ich nahm mein leichtes Maschinengewehr (B.A.R.) und wir traten die Tür am Ende der Treppe ein. Sie ging mit uns darauf zu Bruch.“¹⁸⁶



Abbildung 32: ‚Plünderung‘ eines Versorgungswagens in Düben.

Reiche Beute:

Im Gegensatz zu Luko befanden sich in Düben viele Wehrmachtsfahrzeuge, was die Gesamtsituation unübersichtlich und das Durchkommen fast unmöglich machte. Die Fahrzeuge standen links und rechts der Dorfstraße. Dazu der UJ-Eintrag für 16:05 Uhr: „Kompletter Versorgungszug und ungefähr 50 Fahrzeuge sowohl selbstfahrend als auch pferdegezogen in Düben erbeutet. Auch über 50 Stück Kavalleriepferde.“ Als die US-Einheiten mit ihren leichten Panzern auftauchten, entstand ein Chaos.¹⁸⁷ Es wurden ungefähr 500 Gefangene bei und in Düben gemacht.¹⁸⁸ Zusammen mit den Gefangenen aus Luko wurde diese schier unübersehbare Menschenmenge zu einer großen Herausforderung für die US-Soldaten. Zu Hilfe kam ein Zug der A-Kompanie, der zur rechten Zeit den Anschluss an die C-Kompanie herstellen konnte, um die Gefangenen zu bewachen und abzutransportieren.¹⁸⁹ Die

¹⁸⁶ Die Beschreibung des Gebäudes passt auf den ehemaligen Hof von Landwirt Düben am Dorfplatz 18. Die zweite Toreinfahrt ist umgebaut und die Außentreppe zurückgebaut worden. Newton berichtete weiter, dass sich in dem Raum hinter der Tür einige Betten mit hochschwangeren Frauen befunden hätten. Die Soldaten forderten entsprechendes medizinisches Versorgungsmaterial an. Diese Schilderung ist durch keine entsprechende Meldung im UJ der 125. CRS untersetzt.

¹⁸⁷ Gottfried Herrmann „...Wittenberg brennt ...“, S. 163.

¹⁸⁸ UJ der 125. CRS 29. April 1945, 15:20 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

¹⁸⁹ UJ der 125. CRS 29. April 1945, 15:12 Uhr (Schwadron an C-Kompanie): „Able (A) befindet sich jetzt hinter euch.“

Prozedur der Gefangennahme der deutschen Soldaten aus Luko wiederholte sich. Der Versorgungszug wurde von der Bevölkerung, von Flüchtlingen, Zwangsarbeitern und ehemaligen KZ-Häftlingen geplündert (Abb. 32).¹⁹⁰

Nicht bekannte Gefechte:

Im Zeitraum zwischen der Sicherung des Ortes und dem Abmarsch nach Zieko ist von einem Augenzeugen aus Buko ein Gefecht östlich von Düben beschrieben worden, das weder im UJ noch in den AAR der Schwadron bzw. der Gruppe dokumentiert wurde. Im UJ findet sich nur die Meldung, dass östlich hinter Düben ein Waffenlager mit Panzerfäusten gefunden worden sei (15:45 Uhr, C-Kompanie an Schwadron). Klaus Fenske berichtete über die folgenden Ereignisse, die er als Dreizehnjähriger von Buko aus, dem nordöstlichen Nachbarort von Düben, gesehen hatte. Er war am Nachmittag des 29. April als Melder zwischen dem Artilleriebeobachter auf dem Kirchturm von Buko und dem Gefechtsstand einer Flak-Einheit, der sich in einem Panzerspähwagen an der Kirche befand, eingesetzt. Die Flak-Batterie bestand aus sieben 8,8-cm-Geschützen, die am Hölzchenberg nordöstlich des Dorfes in Stellung gebracht wurden (Abb. 30) und für den Bodenkampf eingesetzt werden konnten. Auf dieser Anhöhe standen nur ein paar Krüppelkiefern, so dass man freies Schussfeld hatte. Er beobachtete mit dem Fernglas, wie sich amerikanische Truppen mit gepanzerten Fahrzeugen am östlichen Dorfausgang von Düben formierten und sich dann auf Buko zubewegten. Die auf Buko zukommenden Fahrzeuge und Panzer wurden beschossen, wobei der Beschuss nur wenige Minuten dauerte und nur einige Granaten trafen. Einige Fahrzeuge brannten, die Amerikaner kehrten nach Düben zurück. Nach dem Beschuss wurden die Flak-Geschütze mit Halbkettenfahrzeugen in Richtung Norden abtransportiert. Der Gefechtsstand verschwand mit ihnen.

Das Gefecht hinter Düben in Richtung Buko passt mit der Beschreibung von Oberstleutnant Kleitz zusammen, der konstatierte, dass der Kampf um Düben ungefähr eine Stunde dauerte und dass die Sturmgeschütze der E-Kompanie auf einer Anhöhe nördlich von Düben die Straße nach Buko im Auge hatten (siehe Zitat aus dem Bericht von Kleitz weiter oben). Er schrieb: „ ... die Sturmgeschütze auf der linken Flanke rückten auf die Anhöhe im Norden des Ortes vor, um die zwei Hauptverkehrsstraßen von Düben nach Osten (*nach Buko*) und Südosten (*nach Zieko*) ‚bestreichen‘ zu können, um zu verhindern, dass der Gegner die Anhöhe im Osten erreicht.“¹⁹¹

Bevor die Amerikaner weiter in Richtung Zieko vorstießen, muss es noch eine glimpflich ausgegangene Auseinandersetzung an einer Panzersperre in Düben gegeben haben, die James D. Newton folgendermaßen beschrieb: „ ... hat der Zug entlang einer Seitenstraße mehr Feindsoldaten entdeckt. Sie hatten sich hinter einer Panzersperre aus Baumstämmen verschanzt. Wir schrien sie an, sich zu ergeben, aber sie haben nur oben über die Baumstämme geluchst. Es war eine merkwürdige Art, einen Krieg zu führen. Ich denke, es waren Kinder, möglicherweise Hitlerjugend. Ich glaube, sie waren zu ängstlich, um zu schießen, und zu stolz, um sich zu ergeben. Unter den verschiedenen Gegenständen, die ich in meinem Jeep gesammelt und aufbewahrt hatte, befand sich eine Gewehrgranate. Gewehrgranaten für das B.A.R. oder das M1 waren für die Kavallerie nicht zugelassen. Wir mussten diese von anderen Einheiten stehlen oder erbetteln, wo diese reichlich vorhanden waren. Normalerweise bekamen wir sie von Pionieren, die alle Arten von exotischen Waffen mit sich herumtrugen.

¹⁹⁰ Ute Wiedemeyer „Tod zwischen den Fronten“.

¹⁹¹ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 14.

Ich entfernte die Kugelmunition aus meinem M1, führte eine Platzpatrone ein, schraubte den Gewehr-Granatwerfer vor die Laufmündung und zog den Stift aus der Granate.¹⁹² Ich rannte über die Straßenkreuzung, so dass ich rechtshändig feuern konnte. Ich zielte auf den oberen Baumstamm und hob meine Anvisierung etwas an, um eine Flugbahnkrümmung zu berücksichtigen und feuerte ab. Mit mehreren Kameraden sah ich zu, wie das Ding in gekrümmter Bahn die Straße entlangflog und den oberen Baumstamm traf. Die Granate fiel einfach auf die Straße und blieb dort liegen. Es war ein Blindgänger. Es kam zu einem Streit darüber, ob ich den Stift gezogen hätte oder auch nicht. Der Unteroffizier setzte dem ein Ende, indem er sagte: „Vergiss die Krauts“¹⁹³. Los geht es.“¹⁹⁴ Danach rückte man in Richtung Zieko ab.

Oberzahlmeister Anton Simon:

Das einzige Todesopfer an diesem Tag in Düben war der 26-jährige Oberzahlmeister¹⁹⁵ Anton Simon. Er wurde von den Amerikanern erschossen. Sein Dienstgrad entsprach dem Rang eines Oberleutnants der Wehrmacht. Seine Laufbahn hatte er in der Heeresverwaltung begonnen und war zuerst Wehrmachtsbeamter. Mit der Einführung des Truppononderdienstes am 1. Mai 1944 wurden Wehrmachtsbeamte, die als unmittelbare Helfer in der Truppe tätig waren, in das Rechtsverhältnis als Offiziere übergeführt. Sie trugen Uniformen des Heeres mit dem Merkurstab auf den Schulterstücken. Der Grund dafür, dass er von den Amerikanern erschossen wurde, ist nicht bekannt. Darüber existieren nur Spekulationen. Man erzählte sich, dass er nicht schnell genug seine Hände in die Höhe gehoben hätte, um sich zu ergeben. Weiterhin ist überliefert worden, dass er den Amerikanern mit dem ‚Hitlergruß‘ entgegenging. Im Dorf wurde später gemunkelt, dass er SS-Mann gewesen wäre. „Über den Fall Anton Simon wurde immer geredet, dass er zur SS gehörte. ... Die Frau von Anton war kurz nach seinem Tod mit ihrem kleinen Sohn in Düben. Da sagte ein Tischler, für so einen mache ich kein Kreuz. Aber er bekam es doch.“¹⁹⁶

Die A-Kompanie in Luko und Düben:

Die Kompanie war wegen der Verluste vor Klieken zurückbeordert und zur Unterstützung der C-Kompanie nach Luko und Düben geschickt worden (hellblauer Pfeil in Abb. 30).¹⁹⁷ Hier half sie, die Gefangenen zu bewachen und abzutransportieren. Weiterhin wurde östlich von Düben ein Waffenlager voll mit Panzerfäusten ausgehoben.¹⁹⁸

¹⁹² Der M7-Granatwerfer wurde auf den Lauf des M1-Gewehrs aufgesteckt und eine Gewehrgranate aufgesetzt (z. B. Sprenggranate). Die beim Abfeuern einer speziellen Platzpatrone entstehenden Gase schleuderten dann die Granate bis zu 350 Meter weit.

¹⁹³ Bezeichnung für deutsche Soldaten, die wahrscheinlich auf die Vorliebe der Deutschen für Sauerkraut abzielt.

¹⁹⁴ James D. Newton „Remount“, S. 121 – 122.

¹⁹⁵ Soldbuch von Anton Simon, Stab der Panzerabwehr-Abteilung 5.

¹⁹⁶ Schriftlicher Bericht einer Zeitzeugin, der von Heinz Ulrich (Calbe/Saale) zur Verfügung gestellt wurde.

¹⁹⁷ AAR 125. CRS April 1945 April 1945, S. 9.

¹⁹⁸ UJ 125. CRS 29. April 1945, 16:27 Uhr (A-Kompanie an Schwadron).

2.2.5 Ein Ende mit Schrecken – Zieko (unter Mitarbeit von Karl Puhmann, Zieko)

Der Bürgermeister von Düben wird mitgenommen:

Zieko lag auf der Abschnittslinie „Toast“, so dass mit der Einnahme des Dorfes das Ziel der C-Kompanie für diesen Tag erreicht worden wäre. Im UJ der 125. CRS 29. April 1945 wurde vermerkt:

15:20 Uhr (C-Kompanie an Schwadron): „Haben Düben aufgeklärt und gesichert. Es erfolgt eine Umgruppierung und wir bereiten uns darauf vor, nach Zieko vorzurücken. Nehmen den Bürgermeister mit.“

Zu dieser Zeit war Otto Frenkel der Bürgermeister von Düben. Frenkel war ein untersetzter Mann, der stark hinkte, was von einer Beinverletzung aus dem 1. Weltkrieg herrührte. Es ist anzunehmen, dass er von den Amerikanern in einem Fahrzeug mitgenommen wurde. Die Kolonne setzte sich in Bewegung und man verließ Düben in Richtung des südöstlich gelegenen Nachbardorfes (Abb. 33). Gegen 16:00 Uhr näherte man sich Zieko.¹⁹⁹

Ein kleines Waldstück in Fahrtrichtung links der Straße verdeckte zuerst die Sicht, da die Bäume bis an die Straße reichten. In südlicher Richtung schlossen sich Felder an – erst von hier aus hatte man freie Sicht auf das Dorf (Abb. 33). Die sich an die Felder anschließenden Wiesen, die von einem Bach und von Gräben durchzogen waren, die Gärten hinter den Hofgebäuden und die großen Gehöfte erweckten den Anschein einer dörflichen Idylle. Die Sonne schien, die Obstbäume und Sträucher an der Straße blühten. Es war ein schöner Nachmittag, man hatte den ganzen Tag Erfolge zu verzeichnen gehabt und die amerikanischen Soldaten hofften, dass die Strapazen des Tages bald ein Ende haben würden.

Zieko als Befehlszentrale eines deutschen Generals:

Die Lage in Zieko war alles andere als idyllisch. Das Dorf quoll von Militär unterschiedlichster Waffengattungen über und war vollgestopft mit Flüchtlingen, Evakuierten, Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Dazu gesellten sich auch einige der am Vortag freigelassenen bzw. entwichenen Zucht- hausinsassen aus Coswig (siehe Kapitel 2.3.3). Die Flüchtlinge aus den östlicher gelegenen Dörfern brachten teilweise ihr Vieh mit. Es gab keinen Raum in den Wohnhäusern und Gebäuden, der nicht für die Unterbringung von Personen genutzt wurde. In einer Feldscheune hatte sich ein Trupp der Waffen-SS eingenistet. Die Einwohner von Zieko befanden sich in einem „brodelnden Hexenkessel“²⁰⁰. Da ständig Soldaten in den Ort strömten, war die Befürchtung naheliegend, dass das Dorf als Verteidigungsstellung gegen die ‚Russen‘ genutzt werden würde. An der Linie Apollensdorf–Cobbelsdorf–Groß Marzehns kämpfte man seit Tagen erbittert. Die letzten deutschen Gegenangriffe bei Cobbelsdorf erfolgten in der Nacht vom 29. zum 30. April; dem Vorrücken der Roten Armee konnte man aber nichts mehr entgegensetzen.

Die Anwesenheit der großen Anzahl deutscher Soldaten bestimmte das Leben im Dorf, und im Pfarrhaus hatte sich ein General mit seinem Stab einquartiert. Neben der Eingangstür stand mit Kreide an der Hauswand geschrieben „General Rathke“. Generalleutnant Anton Rathke befehligte zu dieser Zeit die Einheiten des XXXXVIII. Panzerkorps im Gebiet östlich der Elbe bis zum südlichen Fläming. Der ehemalige Kampfkommandant von Halle hatte sich nach dem Rückzug aus der Saale-Stadt (19. April 1945) mit ungefähr 600 seiner Soldaten in Richtung Osten zu den deutschen Mulde-Stellungen

¹⁹⁹ UJ 125. CRS 29. April 1945, 16:00 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

²⁰⁰ Diese Metapher wurde im Zusammenhang mit Zieko von Claus Blumstengel „Mit einem weißen Bettlaken wollten sie ihr Dorf retten“ verwendet. Mitteldeutsche Zeitung vom 29. April 1995.

durchgeschlagen und seine Truppen bei Mockrehna gesammelt und neu gegliedert.²⁰¹ Er sollte die Kampfführung im Raum Wittenberg und nördlich davon übernehmen und verlegte am 20./21. April seinen Stab nach Möllensdorf. Die ihm unterstellten Truppen wurden nach Coswig vorausgefahren und standen dann in Wörpen dem Korps zur Verfügung.²⁰² Für die anderen Korpsverbände erfolgte am 25. April der weitere Rückzug auf das östliche Elbeufer. Für die Flussüberquerung standen Fähren bei Coswig und eine provisorische Fähre bei Griebo zur Verfügung. Danach hatte die 12. Armee die Elbe schützend im Rücken und der Fluss wurde zu deren Südflügel, den das XXXVIII. Panzerkorps zwischen Wittenberg–Coswig und dann später bis Zerbst zu sichern hatte. Zuerst in Möllensdorf²⁰³ untergebracht, verlegte Rathke danach seinen Stab nach Zieko. Am 27. April waren ganz Wittenberg und die Vororte der Stadt unter Kontrolle der Roten Armee, die vorerst in Apollensdorf Halt machte. Somit war der Ortswechsel des Stabes von Rathke eine Reaktion auf die sich nähernde Front. Mit dem Abzug der ID „von Hutten“ übernahm das XXXVIII. Panzerkorps die Verteidigung der Ostfront zwischen Wittenberg und Groß Marzehns.

In den Wäldern nördlich von Coswig entwickelten sich heftige Kämpfe mit den sowjetischen Streitkräften. Es war aber nur eine Frage der Zeit, wann der deutsche Widerstand zusammenbrechen würde. Unter dem Eindruck der Einnahme von Zerbst durch die Amerikaner genehmigte das AOK der 12. Armee die Rücknahme ihres Südflügels auf die Linie Pretzin–Lindau–Krakau–Bergfrieden–Grochewitz–Cobbelsdorf–Groß Marzehns, was einem Rückzug von über 10 km in Richtung Norden entsprach.²⁰⁴ Dementsprechend gab es für Zieko keinen ‚offiziellen‘ Verteidigungsauftrag mehr, aber die fehlenden Nachrichtenmittel verhinderten die schnelle Befehlsübermittlung – zudem operierten die deutschen Einheiten in der Regel „nach eigenem Entschluss“. Würde Zieko verteidigt werden?

Die amerikanischen Panzer gehen in Stellung:

Die amerikanische Kolonne bewegte sich immer weiter in Richtung des Ortes. Nach der Hälfte der Distanz fuhren die Panzer vor und brachten sich in Angriffsposition. Es sah wie ein hundertfach geübtes Manöver aus, als die Panzer hinter dem Waldstück (Abb. 33 ①) links der Straße auffächerten. Sie gingen nebeneinander, zirka 800 Meter vor dem Dorf in Stellung. Die Verbindungslinie ihrer Positionen bildete eine Parallele zum für sie sichtbaren, nördlichen Dorfrand. Die beiden Sturmgeschütze kamen hinzu. Auch rechts der Straße postierte sich (mindestens) ein Panzer. Jetzt war die Truppe angriffsbereit und man hätte ab diesem Zeitpunkt nach einem der üblichen Muster für eine Ortsbesetzung vorgehen können.

Mit Sicherheit hatte die Schwadron die Information, dass Zieko mit deutschem Militär vollgestopft war. Es gehörte für Aufklärungseinheiten zum vorgeschriebenen Routineprogramm, dass Kriegsgefangene so schnell wie möglich einem Verhör unterzogen wurden.²⁰⁵ Taktische, überlebenswichtige Informationen zur militärischen Situation am nächsten Zielort und zur Lage in der Umgebung konnten durch die Verhöre gewonnen werden. Die Luftaufklärung meldete für Zieko geschlossene Panzersperren. Wie bei der Einnahme von Mühlstedt, bei der der Streetzer Bürgermeister mit den deutschen Verteidigern verhandelte, hätte Otto Frenkel in die Nähe des Dorfeinganges gebracht werden können, um dann im Dorf mit dem kommandierenden Offizier zu reden. Ein Panzer mit einem aufmontierten, leistungsstarken Lautsprecher stand ebenfalls zur Verfügung. Ihn nach vorn zu schicken,

²⁰¹ Maximilian von Edelsheim „Tätigkeit des deutschen XXXVIII. Panzer-Korps beim amerikanischen Feldzuge in Mitteldeutschland“, S. 12.

²⁰² Ebenda, S. 17.

²⁰³ Möllensdorf liegt sechs Kilometer östlich der Autobahn A9 und acht Kilometer nordöstlich von Wittenberg.

²⁰⁴ Maximilian von Edelsheim „Tätigkeit des deutschen XXXVIII. Panzer-Korps beim amerikanischen Feldzuge in Mitteldeutschland“, S. 19.

²⁰⁵ Felddienstvorschrift FM 2-20 Field-Manual Cavalry Reconnaissance Troop Mechanized, S. 123.

um die mutmaßlichen Verteidiger von Zieko lautstark zur kampflosen Übergabe aufzufordern, wäre ebenfalls eine plausible Vorgehensweise gewesen. Noch hatten die amerikanischen Truppen keinen dementsprechenden Befehl erhalten.

Trotz vieler Soldaten und einer Befehlszentrale im Ort war Zieko für die Verteidigung nur unzureichend gerüstet. Panzersperren an allen Dorfausgängen sollten als Verteidigungsbarrikaden dienen. Am Kliekener Weg, d. h. an der damaligen Fortsetzung der Dorfstraße in Richtung Westen, waren im Abstand von ca. zehn bis zwanzig Metern Schützenlöcher ausgehoben worden (Abb. 33 ②). Im Keller des Gebäudes der Schießhalle des Ziekoer Schützenvereins, dem sogenannten (Schieß-)Scheibenkeller, befand sich ein Lager mit Handgranaten und Panzerfäusten. Letztere waren am Ende des Krieges in großer Anzahl verfügbar. Panzer und Artillerie gab es im Dorf nicht.²⁰⁶

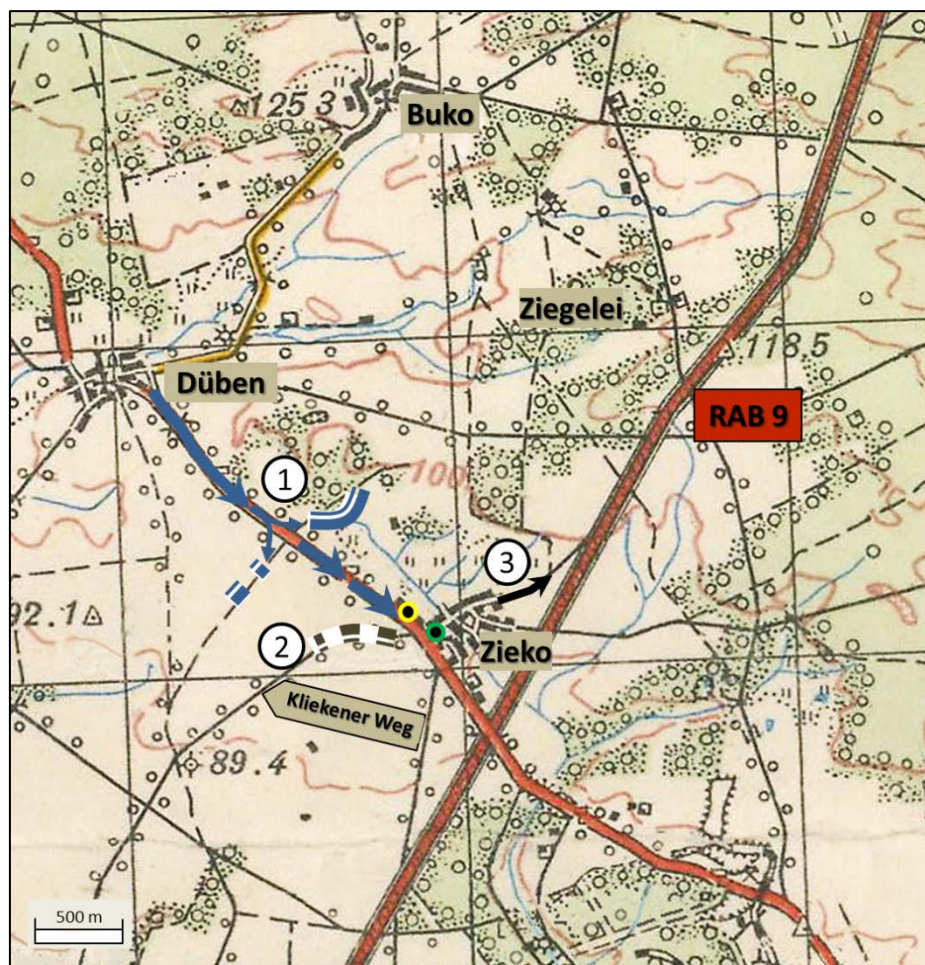


Abbildung 33: Amerikanische und deutsche Stellungen während der Einnahme von Zieko. ① Auffächerung der Panzer und Sturmgeschütze in Fahrtrichtung links und einzelne(r) Panzer rechts der Straße; ② Deutsche Stellung mit Schützenlöchern am ehemaligen Kliekener Weg; ③ Fluchtweg von Generalleutnant A. Rathke; Kreis mit gelber Umrandung = ehemalige Gaststätte Knabe; Kreis mit grüner Umrandung = Kirche mit Friedhof; RAB = Reichsautobahn.

Die Situation spitzt sich zu:

Möglicherweise war man durch den Beschuss der Flak-Stellung in Düben und die dadurch verursachte Rauchfahne alarmiert worden. Vielleicht sorgte auch das über Zieko kreisende amerikanische Beobachtungsflugzeug für Nervosität. Die Panzersperren waren, bis auf die am östlichen Dorfausgang,

²⁰⁶ Aussage des Augenzeugen Karl Puhlmann (Zieko).

geschlossen.²⁰⁷ Am westlichen Dorfende hörte man hektische Kommandos. Dort nahmen auf dem Gelände vor dem Friedhofseingang (Abb. 33, Kreis mit grüner Umrandung) zirka dreißig bis fünfzig Soldaten Aufstellung. Als vier unbewaffnete Soldaten in Uniform vorbeiliefen, die allem Anschein nach flüchten wollten, rief jemand: „Da gehen welche stiften.“ Daraufhin wurden die vermeintlichen Deserteure von einem mit dem Ritterkreuz²⁰⁸ ausgezeichneten Offizier festgenommen und von ihm mit gezogener Pistole in Richtung des östlichen Dorfendes abgeführt.²⁰⁹

Noch immer war von beiden Seiten kein Schuss abgegeben und keine Granate abgefeuert worden. Als die amerikanischen Panzer in Stellung gegangen waren und sich Zieko auf die Verteidigung vorbereitete, trafen sich die Jugendlichen Franz Hennig und Friedrich „Fritzchen“ Puhlmann,²¹⁰ um zu den Nachrichtensoldaten („Funkern“) zu gehen, die ein Zelt auf den Dorfwiesen errichtet hatten.²¹¹ Man hatte seit März schulfrei und so stand ihnen neben ihren häuslichen Verpflichtungen genügend Zeit zur Verfügung. Friedrich unterstützte seine Eltern auf dem Hof, holte mit dem Pferdegespann Futter und half bei der Versorgung der Tiere. Er war noch kurz zuvor mit der Nachricht von Haus zu Haus geschickt worden, dass die Sprengung des Handgranatenlagers im Keller der Schießhalle unmittelbar bevorstehen würde. Das Gebäude befand sich etwas außerhalb des Dorfes. Man war gewarnt und konnte die Fensterläden schließen, die Rollläden herunterlassen und andere Maßnahmen ergreifen, um Schäden durch die Druckwelle zu verhindern. Zur Sprengung kam es jedoch nicht mehr.

Der Beschuss beginnt:

Franz und Friedrich hatten gerade die Gärten hinter sich gelassen und die angrenzenden Dorfwiesen erreicht, als ein ohrenbetäubender Knall die beiden Freunde für kurze Zeit erstarren ließ. Weitere Explosionen schlossen sich an.²¹² Die ersten amerikanischen Panzergranaten trafen den Giebel der Gaststätte Knabe (Abb. 33, Kreis mit gelber Umrandung) und die Scheune des Hofes von Familie Karl Puhlmann (sen.) am westlichen Dorfende. Der Beschuss durch die Amerikaner hatte begonnen. Nach dem ersten Schreck rannten beide – so schnell es im aufkommenden Chaos möglich war – nach Hause. Nicht nur Franz und Friedrich waren vom Beschuss der Amerikaner überrascht worden. Auf dem Feld in Richtung Düben befand sich der damals zwanzigjährige Tscheche Václav Chocenský, ein freigekommener politischer Häftling aus dem KZ Langenstein-Zwieberge, der für sein Essen bei der Ziekoer Familie Meister arbeitete. Er schrieb später: „Als ich am Sonntag den 29. April wieder Grünfutter von dem Felde holte, stürmten auf einmal amerikanische Panzer von Düben auf Zieko. Ich lag im Felde ...“²¹³ Ein Jahr zuvor war er nach Buchenwald deportiert worden²¹⁴ und musste im Außenlager

²⁰⁷ In Zieko waren, wahrscheinlich aufgrund einer Panzerwarnung des Korps, die Panzersperren bis auf eine geschlossen worden.

²⁰⁸ Höchste Tapferkeitsauszeichnung des NS-Regimes. Inhaber des Ritterkreuzes, sogenannte ‚Ritterkreuzträger‘, galten während des Krieges als ‚Helden‘. Es wurde ungefähr siebentausendmal verliehen. Der Offizier gehörte wahrscheinlich der Waffen-SS an.

²⁰⁹ Später fand man vier tote Soldaten bei den Schützenlöchern am Kliekener Weg (Markierung ④ in Abb. 33). Man erzählte sich, dass diese Soldaten erschossen wurden. Es bestehen für Karl Puhlmann Zweifel daran, dass es sich bei den vier abgeführten Soldaten um diejenigen handelt, die nach dem Beschuss tot bei den Schützenlöchern gefunden wurden. Es wäre – zumal der Beschuss begonnen hatte – mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen, vom östlichen Dorfteil in die Gegend der westlich gelegenen Schützenlöcher zu gelangen. Ob es sich um die vier abgeführten Soldaten handelte, die als Deserteure erschossen oder die in bzw. bei den Schützenlöchern Opfer des Beschusses wurden (siehe nächstes Kapitel), wurde nie aufgeklärt.

²¹⁰ Franz war der Sohn des Gastwirts Franz Hennig (sen.); Friedrich war der einzige Sohn des Landwirts Friedrich Puhlmann, der noch zwei neunzehnjährige Zwillingsschwestern hatte. Beide Jugendlichen waren Jahrgang 1931.

²¹¹ Franz Hennig (sen.), Interview aus der Dokumentation „Tod zwischen den Fronten“ von Ute Wiedemeyer.

²¹² Ebenda.

²¹³ Václav Chocenský (Häftlingsnummer 29420) „Der Todesmarsch“, S. 3(c), Dokumentensammlung SKM_ C2581906051 4340, Gedenkstätte KZ-Langenstein-Zwieberge.

²¹⁴ 14. April 1944, Dokumente „Nummernbuch“ und „Neuzugänge“ des KZ-Buchenwald, Arolsen Archive.

Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt ab dem 8. Mai 1944 schwere Arbeit verrichten.²¹⁵ Das alles hatte er überlebt und auch den Todesmarsch von Halberstadt über Aschersleben, Bitterfeld, Jessen (östlich der Elbe) in Richtung Wittenberg²¹⁶. In Buro bei Coswig wurden er und zehn weitere Häftlinge mit Entlassungspapieren versehen und freigelassen. Sie schlugen sich einzeln durch, für die anderen Häftlinge ging der Todesmarsch mit unbekanntem Ziel weiter. Jetzt – im Granaten- und Kugelhagel der Amerikaner – musste er wieder Angst um sein Leben haben.



Abbildung 34: Während des Beschusses von Zieko. Links: Deutsche Soldaten laufen mit erhobenen Händen auf einen Panzer zu und sprechen die Amerikaner an. Rechts: Besatzung eines Panzers läuft ungeschützt im Schussfeld aus Richtung Zieko umher.

Es gab keine Vorwarnung der Amerikaner und keinen Widerstand aus Zieko:

Diese Augenzeugenberichte machen deutlich, dass der Beschuss ohne Vorwarnung begonnen wurde, was die Frage nach der(n) möglichen Ursache(n) für die sofortige Eröffnung des Feuers nach sich zieht. Auf der Grundlage des durch das UJ der 125. CRS protokollierten Zeitrasters kann man davon ausgehen, dass die Panzer und Sturmgeschütze gegen 16:15 Uhr ihre Gefechtsstellung eingenommen hatten. Um 16:05 Uhr war in das UJ der 113. Cavalry Group die Meldung der Flugbeobachter eingetragen worden, dass in Zieko eine Straßensperre gesichtet worden war, zu deren Verteidigung „bewaffnete Fahrzeuge“ Aufstellung genommen hatten (Abb. 33, ungefähr zwischen dem gelb und grün umrandeten Kreis). Diese Meldung wurde um 16:24 Uhr vom Stab der Schwadron, der sich zu dieser Zeit noch in Roßlau befand, an die A- und die C-Kompanie weitergegeben.²¹⁷ Ob diese Meldung der Auslöser für den ohne Vorwarnung erfolgten Beschuss war, scheint zwar plausibel, ist aber durch Dokumente nicht belegbar. In der Literatur findet sich die Behauptung, dass die Beschießung eine Reaktion auf die „fanatische“ Gegenwehr aus Zieko war. Dagegen sprechen die Augenzeugenaussagen und die Ergebnisse der Bild- und Szenenanalyse der Filmaufnahmen.

Diese Aussage, es hätte starken Widerstand gegeben, basiert auf der zusammenfassenden Darstellung im AAR der 125. CRS. Über die gesamte Ereigniskette zwischen Luko, Düben und Zieko ist dort nur folgende kurze Notiz zu finden: „Die C-Kompanie setzte ihre offensive Aufklärung fort und nahm nach einem Feuergefecht Luko ein, 500 Gefangene wurden gemacht. Die Aufklärung wurde in Rich-

²¹⁵ Václav Chocenský „Der Todesmarsch“, S. 1(a), Dokumentensammlung SKM_C25819060514340, Gedenkstätte KZ-Langenstein-Zwieberge.

²¹⁶ Miroslav Riegel (Häftlingsnummer 31 408), Skizze des Weges des Todesmarsches. In Dokumentensammlung SKM_C25819060514340

²¹⁷ Danach wurde noch folgende Kommunikation im UJ der 125. CRS festgehalten: 16:37 Uhr – bezüglich Nachricht von 16:24 Uhr: Was sind das für Fahrzeuge? (C-Kompanie an Schwadron). 17:00 Uhr – bezüglich Nachricht von 16:37 Uhr: Habe keine weiteren Informationen (Schwadron an C-Kompanie, vorher Rückfrage an den Gefechtsstand der Gruppe).

tung Osten fortgesetzt und Düben nach einen mehr oder weniger symbolischen Widerstand eingenommen. Ungefähr 700 Deutsche wurden gefangen genommen. Nach einer Umorganisation wurde ein Zug zur Bewachung der Gefangenen zurückgelassen und die Kompanie rückte weiter nach Zieko vor, wo sie auf starken Widerstand stießen, sie erhielten MG-, Artillerie- und Infanteriewaffenfeuer.“ Die Auswertung des UJ der 125. CRS weist aus, dass die Formulierung des letzten Satzes auf einer Meldung der A-Kompanie beruht. Die Kompanie war um 16:25 Uhr in Düben angekommen und konnte das Gefechtsfeld vor Zieko nicht einsehen. Da die C-Kompanie mit Panzerkanonen und Sturmgeschützen sowie mit MGs ‚aus allen Rohren‘ schoss (siehe nachfolgender Abschnitt „Die Einnahme von Zieko – James D. Newton erinnert sich“) war aufgrund des weithin hörbaren Gefechtslärms die Annahme einer Gegenwehr aus Zieko nicht abwegig. Die fehlinterpretierte Lärmkulisse der Beschießung und das später einsetzende deutsche Artilleriefeuer aus Richtung Klieken²¹⁸ (für die A-Kompanie aus Richtung Zieko) wurden von der A-Kompanie in einer UJ-Meldung von 17:37 Uhr subsumiert: „C hat heftigen Kampf in Zieko. Beide Kompanien erhalten bei Düben Artilleriefeuer von Süden, Einschläge auf allen Straßen. Ungefähr 600 Gefangene. Unmöglich diese zu bewältigen und setzen unseren Auftrag fort. Bitte um einen Vorschlag.“ Zu dieser Zeit war Zieko schon in amerikanischer Hand.²¹⁹

Es gibt eine Reihe von weiteren Fakten, die darauf hinweisen, dass es keine, bzw. keine nennenswerte Verteidigung von Zieko gegeben hatte. So gab Karl Puhlmann zu Protokoll, dass in Zieko keine Artillerie vorhanden war und dass es auch keine Verteidigung des Ortes gab. Die Augenzeugen Franz Hennig und Václav Chocenský, die sich nördlich von Zieko befanden, wären in das deutsche Abwehrfeuer geraten und hätten darüber berichtet. Die Filmaufnahmen belegen ein ‚unbekümmertes Herumläuferei‘ der amerikanischen Soldaten (Abb. 34 rechts) – bei massiver Gegenwehr hätten sich die Soldaten in Todesgefahr befunden.²²⁰ Letztendlich kann das Berichts- und Meldeverhalten der C-Kompanie als Argument herangezogen werden. Auf dem Weg von Zerbst bis Düben wurde dem Stab jedes kleinere Gefecht der einzelnen Züge gemeldet (Streetz, Meinsdorf, östlich Mühlstedt, Düben). Über ein heftiges Gefecht vor Zieko gibt es keinerlei Meldung seitens der C-Kompanie. In den Memoiren „A soldier“ des Chief Warrant Officers (CWO) Arnold E. Harjehausen, der die Operation als Mitglied des Stabes der 125. CRS mitverfolgt hatte, findet sich darüber ebenfalls keine Bemerkung.

Um 17:55 Uhr meldete sich die C-Kompanie nach fast zwei Stunden ‚Funkstille‘ (davorliegende Meldung um 16:05 Uhr): „Bekommen gerade Artilleriefeuer aus dem Süden von Düben ab. Einschläge ungefähr 800 Yards (731 m) westlich von Düben. Zug 3 meldet Artilleriefeuer, das nahe Zieko einschlägt. Ungefähr 15 Granaten abbekommen.“ Kein Wort darüber, dass Widerstand aus dem Ort gekommen wäre. Das Artilleriefeuer kam aus Richtung Klieken.

Auf der Grundlage dieser Indizien und Aussagen kann mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden, dass es keine Verteidigung von Zieko gab.

Die Zerstörungen:

Die Granaten des amerikanischen Beschusses verursachten Zerstörungen an Gebäuden und entfachten Brände (Abb. 35). Einige Granaten wurden so abgeschossen, dass sie über dem Dorf explodierten. Wie bereits erwähnt trafen die Granaten zuerst den westlichen Teil des Dorfes, den Giebel der

²¹⁸ Karl Puhlmann berichtete, dass geraume Zeit nach der Besetzung von Zieko eine Granate über der Eingangstür der Gaststätte Knabe einschlug, die direkt auf die Verbindungsstraße Düben–Coswig führte. Der Schaden war massiv und konnte lange nicht repariert werden. Der Abschuss konnte nur aus südwestlicher Richtung (Klieken) erfolgt sein.

²¹⁹ Im AAR der 113. Cavalry Group, S. 30, wird 17:00 Uhr als Zeit für die abgeschlossene Besetzung von Zieko angegeben. Im UJ findet sich keine Zeitangabe.

²²⁰ Die Filmaufnahmen zeigen weiterhin, dass Soldaten – ‚in aller Ruhe‘ und ohne Deckung zu suchen – Granaten in die Sturmgeschütze hineinreichen.

Gaststätte Knabe, den Schuppen und die Scheune des Gehöftes der Familie Karl Puhlmann (sen.). Eine Granate durchschlug das Dach des Puhlmann'schen Wohnhauses. Dann explodierten Granaten in den danebenliegenden Gehöften. Die Folge war, dass es an unterschiedlichen Stellen des Dorfes brannte. Den Hof von Bauer Krause hatte es schlimm getroffen, die Scheune fing an zu brennen und das Feuer griff auf die anderen Gebäude über. Die Nachbarn halfen bei den Löscharbeiten, sie hatten dafür aber nur Wassereimer zur Verfügung.



Abbildung 35: Löscharbeiten auf dem Krause-Hof in Zieko.

Die Einnahme des Dorfes:

Wie ging es nach dem Beschuss von Zieko auf der Seite der Amerikaner weiter? Um eine lückenlose Rekonstruktion der weiteren Geschehnisse zu erhalten, wurden Bilder und Bildsequenzen, die den Filmaufnahmen der Amerikaner entnommen wurden, einer genauen Analyse unterzogen.²²¹ Es gab zwei Filmteams vor Ort, die Aufnahmen beider wurden zur Auswertung herangezogen und verglichen. Auf dieser Grundlage konnte folgende Ereignisfolge rekonstruiert werden.

Nach dem Beschuss wurde der Panzer mit dem Lautsprecher vorgezogen (Abb. 36 links). Er bewegte sich auf das rauchverhüllte Zieko zu (Abb. 36 rechts). Man kann erkennen, dass die Verbindungsstraße Düben–Coswig vor ihm – soweit sie einsehbar ist – völlig frei von Fahrzeugen und Soldaten war. Der Panzer wird kurz vor Zieko gehalten haben, dann kam die mehrmalige Lautsprecheraufforderung „Ergebt Euch!“ (siehe Abschnitt „Eine Tragödie zwischen den Fronten“). Aus dem Dorf kam keine Reaktion. In der Reihenfolge der Filmszenen folgt danach ein Beschuss durch die Sturmgeschütze. Dann rückte die Kolonne vor. Die abgessenen Soldaten flankierten das Führungsfahrzeug, indem sie links und rechts der Straße mitliefen und bei einem Halt der Kolonne Deckung im Graben suchten. Otto Frenkel, der Bürgermeister von Düben, übernahm eine weiße Fahne und wurde nach Zieko geschickt. Im Giebel der Gaststätte Knabe war eine Granate eingeschlagen. Das Loch ist in den Aufnahmen zu sehen, als Frenkel in das Dorf ging und herauskam (Abb. 37). Die vom Einschlag herrührenden Trümmer lagen zerstreut vor dem Haus und auf der Straße.

Von den Ereignissen im Dorf berichtete Karl Puhlmann. Als Frenkel im Ort ankam, wandte er sich zuerst an Bürgermeister Pallgen und informierte ihn über seine Mission. Danach gingen sie zusammen zum Gefechtsstand von General Rathke, um ihn zur kampflosen Aufgabe von Zieko zu bewegen. Seine Antwort ist überliefert: „Zieko wird verteidigt – bis zum letzten Mann!“ Danach war Rathke in

²²¹ Filmdokumente NARA 111-ADC-4119 und NARA 111-ADC-4120.

den Stabswagen gestiegen und verschwand durch die offengelassene Panzersperre am östlichen Ortsausgang.²²²



Abbildung 36: Panzer mit aufmontiertem Lautsprecher (links). Derselbe Panzer auf der Straße in Richtung Zieko (rechts). Im rechten Bild ist das in Rauch gehüllte Zieko kaum zu erkennen. Die Straße nach Zieko ist leer.

Was hatte Rathke den zurückgebliebenen Offizieren in Zieko befohlen oder empfohlen? „Verteidigt Euch!“, „Gebt auf!“ oder ist er ohne weitere Instruktionen verschwunden? War seine Abfahrt Kalkül – damit die Offiziere aus eigenem Entschluss handeln konnten – oder feige Flucht?²²³ Darüber ist nichts bekannt.²²⁴

Otto Frenkel musste mit der ablehnenden Antwort Rathkes zu den Amerikanern zurückkehren. Die Filmaufnahmen zeigen, dass er Zieko eilig und mehr humpelnd als rennend in Richtung Kolonne verließ. Nachdem er das Führungsfahrzeug passiert hatte (Abb. 37, links), lief er – immer noch die weiße Fahne hochhaltend – auf den Panzer mit dem Lautsprecher zu. Hier sprach er mit dem Deutsch sprechenden Offizier (Abb. 37, rechts).

Dann wurde der ‚Lautsprecher-Panzer‘ nochmals direkt an den Dorfausgang beordert. Bewaffnete Jeeps und das Führungsfahrzeug folgten ihm. Der Panzer stand nahe der abzweigenden Dorfstraße, als über den Lautsprecher die Aufforderungen zur Kapitulation durch Zieko hallten. Dann zog sich der Panzer wieder zurück. Die Kolonne rückte weiter vor.

Amerikanische Soldaten mit einer weißen Fahne gingen im Schutz der Gebäude bis zur Straßenecke vor (Abb. 38 links), an der die Dorfstraße auf die Verbindungsstraße Düben–Coswig trifft. Auf der anderen Straßenseite, etwa fünfzig Meter in Richtung Coswig, hatten sich der Gastwirt Franz Hennig

²²² Bericht von Karl Puhlmann.

²²³ Aus den Personalakten (Kopien aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, PERS 6/819 und PERS 6/300398) kann entnommen werden, dass Rathke als hochdekorierter Hauptmann der Artillerie aus dem 1. Weltkrieg zurückgekehrt war und im 2. Weltkrieg als Artilleriekommandeur u. a. in der Sowjetunion kämpfte. Die nachfolgenden Fakten stammen aus einem Gutachten der Historiker Alexander Sperk und Daniel Bohse: Rathkes Verhalten bei der Verteidigung Halle charakterisiert ihn als gehorsamen, seinem Treueeid verpflichteten Offizier, der aber Realist und einsichtig war und in den gesetzten Grenzen ‚verantwortungsvoll‘ handelte. Offiziell lehnte er schroff die Aufforderung der Amerikaner ab, Halle kampflös zu übergeben. Im Fall einer Ablehnung sollte die Stadt durch Bombardierung aus der Luft zerstört werden. Er gab jedoch ‚inoffiziellen‘ Parlamentären mit auf den Weg, dass er sich mit seinen Kampfeinheiten in die Südstadt zurückziehen werde. Nach vielem Hin und Her akzeptierten die Amerikaner letztendlich diesen Vorschlag. Halle wurde nicht bombardiert und die Nordstadt wurde ab dem 17. April kampflös übernommen. Die Südstadt wurde im Häuserkampf verteidigt und der Rest der Verteidiger kämpfte sich dann, als die Situation ausweglos wurde, am 18./19. April aus Halle heraus.

²²⁴ Aus den Unterlagen des DRK-Suchdienstes München zu Generalleutnant Anton Rathke: Rathke geriet in sowjetische Gefangenschaft und verstarb am 1. Juli 1945 im berühmten Butyrskaja-Gefängnis in Moskau. Seine Frau war davon überzeugt bzw. hatte Informationen, dass er erhängt wurde (Schreiben DRK Suchdienst München an DRK Suchdienst Hamburg vom 11. Januar 1950).

(sen.) und Hermann Krüger am Transformatorenhaus versteckt. Sie hatten ebenfalls eine Parlamentärfahne bei sich. In der Zwischenzeit war die Panzersperre an diesem Ortsausgang durch deutsche Offiziere geöffnet worden und die ersten Wehrmachtsangehörigen kamen zur Straßeneinmündung, an der die Amerikaner standen. Dann betraten Hennig (sen.) und Krüger die Straße, um den Ort zu übergeben (Abb. 38 rechts). Zieko konnte besetzt werden, seit dem Beschuss war ungefähr eine Stunde vergangen. Auf der Seite der US-Truppen hatte es keine Toten oder Verletzten gegeben.²²⁵



Abbildung 37: Links: Otto Frenkel kommt mit der weißen Fahne aus dem Dorf. Im Giebel des Hauses an der Straßenbiegung ist das Einschussloch zu erkennen. Rechts: Er spricht mit dem Deutsch sprechenden Offizier des ‚Lautsprecher-Panzers‘.

Nach der Übergabe des Dorfes gingen die amerikanischen Soldaten in den Ort und nahmen die vielen Deutschen in Gewahrsam, die sich jetzt scharenweise ergaben. Der Brand auf dem Hof von Bauer Krause war noch nicht gelöscht und die Helfer versuchten weiter, das Feuer einzudämmen. Es waren chaotische Zustände, da das Vieh aus den Ställen jetzt zwischen den Soldaten, den Verwundeten und Zivilisten umherirrte (Abb. 39). Ein Durchkommen war fast unmöglich.



Abbildung 38: Soldaten der C-Kompanie am westlichen Ortseingang (Abb. 33, gelb umrandeter Kreis). Im Bild links erkennt man die Trümmerstücke des Granateneinschlags in den Giebel der Gaststätte Knabe. US-Soldaten an der Gebäudecke, an der die Dorfstraße von der Verbindungsstraße Düben–Coswig abzweigt, führten eine weiße Fahne mit sich. Das Führungsfahrzeug (Panzerspähwagen) fuhr vorsichtig vor. In einer späteren Aufnahme (rechts) sind die Ziekoer Parlamentäre Hennig (sen.) und Krüger auf Höhe des Transformatorenhauses zu sehen. In der Zwischenzeit waren deutsche Soldaten mit erhobenen Händen um die Ecke ‚gehuscht‘ und wurden von zwei Amerikanern gefangen genommen.

²²⁵ Roll of Honor (Ehrenliste, Liste der Gefallenen) der 125. CRS, http://www.redhorse.nl/Roll_of_Honor.htm (Homepage wurde im September 2019 aus dem Netz genommen, aber von H. Witte vorher archiviert).



Abbildung 39: Der „brodelnde Hexenkessel“ Zieko. Links: Soldaten gehen in Gefangenschaft. Rechts: Dorfstraße mit umherirrenden Tieren.

Eine Tragödie zwischen den Fronten:

Zwischen der Einstellung des Beschusses und der Ortsbesetzung ereignete sich in Zieko ein tragischer Vorfall, der bis heute im kollektiven Gedächtnis des Dorfes tief verankert ist. Nachdem Franz Hennig zu Hause angekommen war, begab sich die gesamte Familie schutzsuchend in den Keller ihrer Gastwirtschaft. Friedrich traf nach dem Beschuss eine Entscheidung, der ihm und der 24-jährigen Charlotte Lehmann das Leben kosten sollte. Claus Blumstengel hat darüber 1995 einen Zeitungsartikel²²⁶ verfasst, aus dem an dieser Stelle zitiert werden soll: „In Puhlmanns Küche flüchteten sich 16-, 17-jährige Soldaten, die von der holländischen Grenze gekommen waren. Sie weinten in ihrer Todesangst. Scheunen und Ställe brannten. Aus Lautsprechern dröhnte der Befehl durch das Dorf: „Ergebt Euch!“ Auch an der Kirche lagerten Flüchtlinge, viele von ihnen aus Dessau. „Was soll nur werden? Sollen die Amis hier alles zusammenschießen?“ fragten sie sich ängstlich. Friedrich Puhlmann, den alle nur „Fritzchen“ nannten, knapp 14 und für seine Aufgewecktheit im Dorf bekannt, stieß die 24-jährige Charlotte Lehmann, die im Haus gegenüber wohnte, an: „Eine weiße Fahne muß her, so daß sie die Amis sehen!“ Die beiden hatten schnell ein Laken besorgt. Sie wollten es aus dem Kirchturm hängen, doch Rauchschwaden und das bereits üppige Laub der Bäume verdeckten die Sicht. „Euch sieht hier doch keiner, ihr müsst dort runter!“ meinten einige Flüchtlinge und wiesen in Richtung Düben. 800 Meter mögen es vom letzten Gehöft über die triefnasse Wiese bis zu dem Wäldchen sein, in dem die Amerikaner lagen. Charlotte und Fritzchen gingen, das weiße Laken in die Höhe haltend, so zülig, wie es der vom Gras bedeckte Morast zuließ, der ihre Schuhe wieder und wieder schmatzend festhielt. Sie schauten sich nicht um nach dem Mann in der schwarzen Uniform, dem Ritterkreuzträger der SS, der sie von einer schmalen Gasse zwischen zwei Höfen aus mit unbändigem Hass beobachtete und schließlich seine Maschinenpistole auf die beiden jungen Leute richtete. Von einem wahnsinnigen Schmerz umgerissen, rollte sich der 14-jährige Junge in den nahen Bach, wollte seine Wunden im Wasser kühlen. „Armdurchschuß, Bauchschuß, Lungenschuß“, stellte später ein Sanitäter fest. Vater Friedrich Puhlmann half mit seinen Töchtern, den 19-jährigen Zwillingsschwestern Magdalena und Ruth, gerade eine Scheune von Bauer Krause zu löschen, als einer der Zuchthäusler, die inzwischen ohne Wachen frei umher liefen, ihn ansprach: „Da liegt eine Frau auf der Wiese.“ Der Vater lief suchend auf das Wäldchen in Richtung Düben zu. Als er über den kleinen Bach springen wollte, sah er seinen Jungen im Wasser liegen: „Papa, ich bin ja so schwer verletzt“, wim-

²²⁶ Claus Blumstengel „Mit einem weißen Bettlaken wollten sie ihr Dorf retten“. Mitteldeutsche Zeitung vom 29. April 1995.

merte Fritzchen leise. Nun sah Vater Puhmann auch die bewusstlose Charlotte. Sie hatte einen Bauchschuss. Helfer brachten die beiden Verletzten zum Verbandsplatz in die Gaststätte Hennig. Die Sanitäter dort konnten jedoch nicht viel tun. Charlotte und Fritzchen wurden nach Hause gebracht. Die junge Frau starb am 29. April um 24 Uhr, Fritzchen eine halbe Stunde später. Vater Puhmann wich nicht vom Bett des sterbenden Sohnes. Auch später nicht vom Sarg. Konfirmation hatte der Junge im April noch gehabt. Seinen 14. Geburtstag am 31. Mai erlebte er nicht mehr.“

Es gab weitere Tote. Während des Angriffs wurde eine Frau getötet, die aus Berlin evakuiert worden war, und später fand man vier tote Soldaten an den Schützenstellungen am Kliekener Weg. Ob es sich um die erschossenen Deserteure oder um Soldaten handelte, die sich in den Schützenlöchern befanden und dort den Beschuss über sich ergehen lassen mussten, lässt sich nicht mehr feststellen. Karl Puhmann berichtete, dass die Amerikaner einen deutschen Soldaten aus einem Keller holten und ihn erschossen. Es war der erste Tote, den der damals achtjährige Karl zu Gesicht bekam. Im Standesamtsregister Zieko sind im März 1946 insgesamt sieben Wehrmachtsangehörige eingetragen worden, die am 29. April gefallen waren.

Deutscher Artilleriebeschuss aus Richtung Süden:

Nach der Besetzung des Dorfes setzte deutscher Artilleriebeschuss aus Richtung Süden (Klieken) ein, die Granaten explodierten im Gebiet Düben-Zieko. Eine Meldung gab es von der A-Kompanie aus Düben (17:37 Uhr) und eine weitere von der C-Kompanie aus Zieko (17:55 Uhr). Möglicherweise handelte es sich bei der letzten Meldung um Artilleriefeuer, das von einem zweiten Standort stammte, da die Schwadron um 18:43 Uhr an die Gruppe meldete, dass das Feuer aus Richtung Südosten gekommen wäre.²²⁷ Beide Eintragungen in das UJ zeigen, dass die Gefahr für die Amerikaner noch nicht vorüber war. Ihre Unsicherheit wurde durch die Meldung von 17:40 Uhr verstärkt, dass man Geräusche von schweren Fahrzeugen aus nördlicher Richtung bemerkt hätte. Man schoss als Erkennungszeichen Leuchtraketen ab, da vermutet wurde, dass diese Geräusche von Fahrzeugen der Sowjetarmee herrührten.

Oberstleutnant Kleitz schrieb später darüber: „In dieser Zeit berichtete ein Beobachtungsflugzeug von der 83. Infanterie-Division, dass eine feindliche Panzerabwehrkanone unsere Truppen in Zieko von einer Stellung (genau) östlich der Autobahn beschoss. Kurze Zeit später begannen die Deutschen den Ort mit Granatfeuer zu belegen und um 17:00 Uhr wurde das Artilleriefeuer so stark, dass der C-Kompanie befohlen wurde, sich zurückzuziehen und Düben als Außenposten zu nutzen.“²²⁸

Die Situation wurde jetzt noch einmal richtig brenzlich, denn deutscher Widerstand schien sich zu formieren. Auch von Süden her drohte eine weitere Gefahr, da deutsche Einheiten, die in ein Gefecht an der Muldelinie in der Nähe von Dessau verwickelt waren, über die Elbe kamen und in Richtung Norden ‚einsickerten‘.²²⁹

²²⁷ Es gibt zwei Meldungen im UJ der 125. CRS, die darauf hinweisen, dass der Höhenzug nördlich von Apollensdorf mit dem Apollensberg noch von Deutschen besetzt bzw. noch umkämpft war. Der Apollensberg liegt von Zieko aus gesehen im Südosten. Der 2. Zug der C-Kompanie wurde am 30. April (12:10 Uhr) 1.800 Meter östlich von Griebo durch in Fahrtrichtung links (nördlich) stehende Artillerie beschossen. Die Sowjets informierten die Amerikaner bei ihrem ersten Treffen in Apollensdorf darüber, dass der Höhenzug zur Linken immer noch durch Deutsche besetzt sei und diese verhinderten, dass Fahrzeuge in die Stadt kommen (Meldung von C-Kompanie an die Schwadron um 14:50 Uhr).

²²⁸ Anthony A. Kleitz „We met the Russians“, S. 15. Die Zeitangabe 17:00 Uhr ist gemäß der UJ-Eintragungen als zu früh einzuschätzen.

²²⁹ S2 – S3 Journal der 113. Cavalry Group vom 29. April 1945, Eintrag 16:10 Uhr. Der S2-Offizier war verantwortlich für den Nachrichtenbereich und der S3-Offizier für die Planung und die Überwachung der Operationen.

Das weitere Schicksal des ehemaligen KZ-Häftlings Václav Chocenský:

Der 1. Zug, in dem James D. Newton diente, hielt sich bis 18:00 Uhr in Zieko auf und hatte fünfund-siebzig von Aberhunderten von Kriegsgefangenen²³⁰ zu bewachen. Unter diesen Gefangenen war möglicherweise auch der ehemalige KZ-Häftling, der Zivilkleidung trug. Er berichtete darüber: „Ich lag im Felde und gegen Abend wurde ich von ihnen aufgefordert, auf die Straße zu kommen.“²³¹ Da er seinen Entlassungsschein nicht bei sich trug, wurde er zusammen mit deutschen Kriegsgefangenen auf einen LKW verladen und in eine Stadt gefahren. Das war nach dem UJ der 125. CRS Roßlau. Dort blieb er mit den deutschen Soldaten über Nacht. Es ist kaum zu glauben, was er in der Folge erleben musste. Am 30. April ging der Transport weiter durch Halberstadt und Derenburg nach Hildesheim. Das KZ Langenstein-Zwieberge, in dem er ein Jahr arbeiten musste, lag in der Nähe von Halberstadt und in Derenburg hatte sein Kommando zuletzt gearbeitet. Dies war die erste Ironie des Schicksals, die ihn ereilte – er fuhr als Gefangener an den Orten vorbei, wo er als KZ-Häftling inhaftiert war bzw. arbeiten musste.

Über die Arbeit in Derenburg hat er später folgendes geschrieben: „Zuletzt arbeiteten wir am Rande der Gemeinde Derenburg. Kartoffeln und Futterrüben stahlen wir aus dem Felde und aus den Gruben. Einige Male teilten die Zivilisten mit uns das Brot. Auch der Inspektor kaufte zweimal für uns Kartoffeln in einer Gemeinde bei Langenstein (Böhnshausen). **Alle diese Leute retteten die Ehre des deutschen Volkes.** Dagegen herrschten in den anderen Kommandos unmenschliche Verhältnisse.“²³²

Seine Odyssee ging weiter. Am 2. Mai kam er nach Herford in ein Kriegsgefangenenlager, wo er zusammen mit anderen Soldaten unter freiem Himmel campieren musste. Dort erkannte er einige SS-Wachmänner aus Zwieberge, die dort ebenfalls als Kriegsgefangene eingesperrt waren. Nach einem Verhör kam er in Zeltunterkünften, in denen hohe Offiziere und Generäle untergebracht waren. Am 7. Mai wurde er entlassen und konnte am 1. August 1945 in seine Heimat zurückkehren.

Sein Schicksal ist in seiner Wechselhaftigkeit unglaublich: KZ-Martyrium, Todesmarsch, Aufnahme durch Familie Meister in Zieko, Gefangennahme durch die Amerikaner, Transport ins Gefangenenlager an seinen Leidens-Stätten vorbei und Gefangenschaft zusammen mit seinen ehemaligen Peinigen. Die zweite Ironie des Schicksals war, dass James D. Newton nach eigener Aussage einer der amerikanischen Soldaten war, die das KZ Langenstein-Zwieberge befreit bzw. gesehen hatten – er befand sich mit seinem Zug in Zieko, als Václav Chocenský gefangen genommen und abtransportiert wurde.

James D. Newton hatte seine Erlebnisse und Eindrücke bei der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge in einem sehr emotionalen Bericht dokumentiert (**Anlage A3**). Václav Chocenský hat sein Schicksal als Häftling in mehreren Berichten dargestellt. Diese Dokumente befinden sich in der **Anlage A2**. Die Berichte beider Männer, deren Lebenslinien sich am 29. April in Zieko kreuzten, legen Zeugnis über das unfassbare Ausmaß der Grausamkeit und der Menschenverachtung des Nazi-Regimes ab. Im Vergleich zu den Qualen der Häftlinge verblassen die Schicksale der Deutschen, die für die Betroffenen furchtbar waren. Das Bündel der Schuld, das dem deutschen Volk vom NS-Regime überlassen wurde, ist in seiner Gesamtheit unbegreiflich. Es bestand aus dem Völkermord an Juden und Slawen, der Vernichtung ganzer ethnischer Gruppen und von Andersdenkenden, den Gefallenen und den Opfern von Kriegsverbrechen, dem Leid der Verstümmelten, Verwundeten, Häftlin-

²³⁰ Die Kriegsgefangenen wurden in Richtung Düben und weiter nach Luko gebracht, so dass die gemeldeten Zahlen aus Düben nicht mehr dem Ort der Gefangennahme eindeutig zuzuordnen sind. Um 18:30 meldete die A-Kompanie 1.400 Gefangene.

²³¹ Václav Chocenský „Der Todesmarsch“, S.3(c), Dokumentensammlung SKM_C25819060514340, Gedenkstätte KZ-Langenstein-Zwieberge.

²³² Václav Chocenský „Ich war in Block 5“, S. 1, Dokumentensammlung SKM_C25819060514340, Gedenkstätte KZ-Langenstein-Zwieberge.

gen und Kriegsgefangenen, Verschleppten, Zwangsverpflichteten sowie der Terrorisierung und Zerstörung großer Teile Europas.

Die Einnahme von Zieko – James D. Newton erinnert sich:

Wie hatte James D. Newton die Besetzung von Zieko in Erinnerung behalten? Sein Bericht darüber erscheint ohne Wissen der Augenzeugenaussagen und Filmdokumente plausibel. Da das Manuskript unvollendet blieb, möglicherweise nicht korrigiert wurde, halten die beschriebenen Abläufe der Ereignisse sowie die darin eingeflochtenen Geschichten und Gespräche einer Detailprüfung nicht immer stand. Sie sind aber ein Beleg dafür, wie die Einzelvorgänge von einem amerikanischen Soldaten empfunden wurden. Schon aus diesem Grund ist der Bericht wertvoll. Die zeitliche Dichte von Bedrohungssituationen und Aktionen, die sich in einer für die Soldaten fremden Region abspielten, sowie die fehlende Übersicht über die Gesamtoperation²³³ erklären diese ‚erinnerten historischen Unschärfen‘, die im Rahmen eines literarischen Werkes als ‚künstlerische Freiheit‘ durchgehen würden. Wichtig sind die Schilderungen deshalb, weil sie das Verhalten, die Motivationen und Emotionen der Soldaten aus der Perspektive eines Augenzeugen authentisch darstellen. Im nachfolgend wiedergegebenen Bericht Newtons wurden, wenn notwendig, die Ortsnamen korrigiert und nur einzelne Fakten, Ereignisse und Situationen mittels Fußnoten kommentiert.

„Die zweispurige Straße, der wir folgten, führte zu einem anderen gering bewaldeten Gebiet und als wir ‚herauskamen‘, lag dort in etwa 500 Yards (*ca. 450 Meter*) Entfernung vor uns ein anderer Ort. Ich hörte keine Schüsse, aber die Kolonne hielt an. Der Ort war Zieko.

Die Panzer der F-Kompanie und die Sturmgeschütze der E-Kompanie verließen die Straße und positionierten sich linker Hand im offenen Feld. Der Großteil der Kolonne stand auf der Straße, aber ich fuhr den Jeep in das Feld rechts davon. Wir warteten.

Die Schwadron hat einen ‚Schweine-Rufer‘²³⁴ – möglicherweise von der 2. Panzer-Division²³⁵ – für diese Mission zugeordnet bekommen. Jemand hat ihn angefordert und der leichte Panzer mit aufmontiertem Lautsprecher kam zu unserem Standort. Der Deutsch sprechende Leutnant im Panzer forderte die Deutschen im Ort vor uns auf, sich zu ergeben. Dann kam eine Pause und er fügte noch irgendetwas hinzu. Ich fragte ihn, was er zu den ‚Krauts‘ in Zieko²³⁶ gesagt hätte und erfuhr, dass er ihnen noch fünf Minuten Zeit gegeben hätte, danach würden wir das Dorf ‚einebnen‘. Ich lachte und fragte: „ Wer ist ‚wir‘? Wie sollen wir das anstellen? Ich glaube, dass es mehr die Wirkung einer unmissverständlichen Drohgebärde war, auf die er abzielte.

Der Kommandeur des Sturmgeschützes sagte: „Sag ihnen, dass wir mit einem Schuss in den Kirchturm beginnen.“ Ich dachte, dass wir jetzt ein bisschen zu sehr angeben würden. Dem Sturmgeschütz²³⁷ konnte nicht unterstellt werden, als ‚direkt-feuernde‘ Waffe bekannt zu sein. Die kleine

²³³ James D. Newton „Remount“, S. 5: „Wenn wir wussten, wo sich der andere Zug befand, war dies für uns in der Regel schon ausreichend.“

²³⁴ Begriff, der aus der Wildschweinjagd übernommen wurde. Dort werden typische Geräusche nachgeahmt, um die Tiere anzulocken.

²³⁵ Die 2. Panzer-Division („Hell on Wheels“) gehörte zur 9. US-Armee und hatte bei Schönebeck-Westerhüsen versucht, einen Brückenkopf über die Elbe zu schlagen (Kapitel 1.1).

²³⁶ Er schrieb Dubin (Düben). Hier kommt es wieder zu einer Unsicherheit in der Ortsbezeichnung. Man muss wissen, dass dieser Bericht als vorläufiges, unvollendetes Manuskript veröffentlicht worden ist. Der Verfasser ist vor der Veröffentlichung verstorben und seine Tochter hat das möglicherweise inhaltlich nicht korrigierte Manuskript weitergereicht.

²³⁷ Die 75 mm Howitzer Motor Carriage M8 war eine selbstfahrende Panzerhaubitze (in der Wehrmacht wurden solche Fahrzeuge als Sturmgeschütz bzw. Sturmhaubitze bezeichnet), mit einer M116-Haubitze Kaliber 75 mm („75er“). Haubitzen waren – wie Kanonen – für den direkten Beschuss geeignet, aber der M116 wurde offensichtlich nicht zugetraut, den Kirchturm zu treffen.

75er feuerte noch eine Ladung ab und wir warteten. Ein direkter Schuss auf den Kirchturm! Das wäre kein Akt der Entweihung gewesen, da Kirchtürme häufig zur Beobachtung genutzt wurden.

Es war ruhig, als wir auf die Deutschen warteten, die unsere Kapitulationsbedingungen akzeptieren sollten. Während wir das Dorf beobachteten, erschien ein einzelner deutscher Soldat, der auf einem Fahrrad von rechts (*von Westen*) kam. Er war auf den Weg in den Ort und war offensichtlich mit der Situation nicht vertraut. Wir hatten immer einen von unseren Männern gehänselt, weil Menschen aus dessen Heimat den Ruf hatten, treffsichere Schützen zu sein. Jetzt sagte jemand: „Lass sehen, ob du wirklich schießen kannst. Hol den ‚Kraut‘ vom Fahrrad herunter.“

Der ruhige, langsam sprechende Mann hob seinen M1-Karabiner an seine Schulter und folgte dem Deutschen mit seinem Visier. Wir beobachteten ihn, als er den Schuss auslöste. Wir sahen, wie der Deutsche vom Rad fiel und sich nicht mehr bewegte. Staunend sagte jemand: „Oh mein Gott.“ Es war ein ungefähr 200-Yards-Schuss (*183 Meter*).

Es muss ein hochrangiger Offizier in Zieko gewesen sein, wahrscheinlich hatte er seinen Männern mit einigen aufmunternden Worten Mut machen wollen. Während wir warteten, fuhr ein Stabswagen eilig aus dem Ort. Ein Panzer feuerte einen Schuss auf ihn ab, aber er verfehlte sein Ziel.²³⁸

Nach unserem Desaster am 1. April misstraute ich dieser Ruhe.²³⁹ Wir hatten die eingegrabenen Deutschen in Stellungen hinter der Straße gesehen, die über unsere Angriffsfront verlief.²⁴⁰ Ich beendete das Laden meines Maschinengewehres mit dem Munitionsgurt und entnahm sechs zusätzliche Munitionskästen aus dem rechten Hinterrad-Behälter des Jeeps. Ich feuerte so lange die Feindlinie entlang, bis alle sechs Munitionskästen leer waren. Als ich meinen Vorrat aufgebraucht hatte, schaute ich auf die Rohröffnung meiner Waffe. Der Geschoßdrall war vollständig geschmolzen.

Nach einer angemessenen Zeit eröffneten wir das Feuer aus all unseren Waffen: .30- und .50-kalibrige Maschinengewehre (*Schreibweise in Zoll, in mm = 7,62 und 12,7²⁴¹*), die 37er auf den gepanzerten Fahrzeugen, die 75er der Panzer und Sturmgeschütze. Der Ort begann an einigen Stellen zu brennen. Wir hatten keinerlei Erwidern unseres Feuers erhalten, nachdem ihr Stabswagen den Ort verlassen hatte und bald erschien die weiße Flagge.²⁴²

²³⁸ Es handelte sich höchstwahrscheinlich um Generalleutnant Rathke, der die nicht geschlossene Panzersperre in Richtung Osten zur Flucht nutzte. Karl Puhmann vermutet, dass der Schuss auf das Fahrzeug Rathkes von einem Panzer stammte, der sich bei der Überwindung eines Grabens in den Wiesen vor Zieko festgefahren hatte und am weitesten in Richtung Zieko vorgedrungen war. Der stehengelassene Panzer wird von der C-Kompanie an die Schwadron gemeldet (UJ 125. CRS 29. April 1945, 21:30 Uhr).

²³⁹ Nach dem Übergang über den Rhein verlor der Zug von J. Newton, infolge fehlender Hilfe und Koordination des Schwadron-Stabes, drei gepanzerte Fahrzeuge und vier Jeeps durch zu spät erkannte deutsche Panzer.

²⁴⁰ Schützenlöcher am ehemaligen Kliekener Weg.

²⁴¹ M1, B.A.R. und M2-Maschinengewehr.

²⁴² James D. Newton „Remount“, S. 122 – 123.

2.2.6 Die Ostfront bei Cobbelsdorf

Zu Beginn der Operation „Toast“ standen sich an der Linie Apollensdorf–Cobbelsdorf–Niemegk folgende Truppenverbände gegenüber (siehe Abb. 7): Das deutsche XXXXVIII. Panzerkorps verteidigte das Gebiet nördlich von Coswig (Anhalt) bis südlich von Niemegk, wobei das Ostufer der Elbe – trotz neu festgelegter Sicherungslinie von Pretzin bis Groß Marzehns – immer noch als Südflügel der 12. Armee anzusehen war. Das Korps hielt nördlich Anschluss an die ID „Körner“, die südlich von Niemegk die Abwehr entlang der RAB 9 übernahm.²⁴³ In Richtung Westen hielt man einen ‚Sicherheits- und Verteidigungsschleier‘ aufrecht, d. h. man beschränkte sich auf das Beobachten der amerikanischen Aktivitäten. Auf der anderen Seite der Front kämpfte die sowjetische 121. Gardeschützen-Division (121. GSD, Abb. 7) an der Linie Apollensdorf bis Möllensdorf, die 6. Gardeschützen-Division (6.GSD, Abb. 7) zwischen Möllensdorf/Pülzig bis Klein Marzehns und nördlich über Niemegk hinaus die 172. Schützen-Division (172. SD, Abb. 7). Diese drei Divisionen, die unterschiedlichen Korps zugeordnet waren, gehörten zur 13. Armee der 1. Ukrainischen Front (Marschall Konew). In Cobbelsdorf und Umgebung kämpfte die 6. GSD unter dem Kommando von Oberst Iwanow gegen Einheiten des XXXXVIII. Panzerkorps.

Die militärische Lage vom 24. bis 30. April 1945:

Die deutschen Soldaten kamen aus den unterschiedlichsten Einheiten und Gegenden (siehe auch Anlage A1). Ein Augenzeuge berichtete, dass am 24. April „aus der Tschechei über Riesa eilig verlegte Truppenteile in den Abendstunden Cobbelsdorf erreichten. Eine Infanterieeinheit aus Jessen folgte. Der Volkssturm aus dem Raum Leipzig, für den Nachschub verantwortlich, wurde nachgezogen.“²⁴⁴ Dorfeinwohner erinnerten sich, dass die aus Jessen eingetroffene Infanterie über einen guten Pferdebestand verfügte, so dass es schwierig war, die Versorgung der Tiere sicherzustellen.²⁴⁵ Generalleutnant Rathke befehligte die Einheiten im Südfläming. Sein Stab befand sich ab 20./21 April in Möllensdorf und danach in Zieko.

Die starke Gegenwehr östlich der RAB 9 kam für die Verbände der Roten Armee überraschend. Es kam hinzu, dass die sowjetischen Einheiten geschwächt waren, da durch den schnellen Vormarsch der Nachschub nicht mehr gesichert war und die starken Panzerverbände vor Berlin gebraucht wurden. So waren keine oder nur wenige mittlere (T34) und schwere Panzer (IS2 „Stalin-Panzer“) im Einsatz.²⁴⁶ „Die sowjetischen Schützenverbände verfügten über wenig Panzer des Typs T34. ... Bei den abgeschossenen Panzerfahrzeugen bei und in Wittenberg handelte es sich im allgemeinen um Schützenpanzer amerikanischer Bauart. ... General Iwanow äußerte später einmal, daß in Cobbelsdorf ohne Panzerunterstützung gekämpft werden mußte, weil die Panzer für den Angriff in Berlin benötigt wurden.“²⁴⁷

Nach Aussage von Zeitzeugen verfügte die Wehrmacht in der Umgebung von Cobbelsdorf über schwere Panzer des Typs Tiger II („Königtiger“).²⁴⁸ Horst Lehmann aus Köselitz berichtete: „Als Jugendlicher erlebte ich, wie deutsche Panzer durch Köselitz fuhren. Zwei Panzer blieben im Ort. Wahrscheinlich hatten sie kein Benzin zur Weiterfahrt. Ein Panzer stand am Ortsausgang zur Autobahn, ...

²⁴³ Henrik Schulze „19 Tage Krieg“, Karte vom 29. April 1945.

²⁴⁴ Zitiert in Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 122.

²⁴⁵ Ebenda, S. 122–123.

²⁴⁶ Alfred Klein „Brief an Wolfgang Böttger vom 11. September 1995“: „Russische Panzer habe ich nicht gesehen. Aber ich habe sie gehört. Das Rasseln der Ketten war unverwechselbar.“ Aus Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 18.

²⁴⁷ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 124.

²⁴⁸ Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 4.

In einer Gefechtspause durfte ich in den Panzer klettern. Die Soldaten nannten ihren Panzer „Königstiger“. Der zweite Panzer nahm eine Scheune am Ortsausgang nach Cobbelsdorf als Deckung, indem er in die Scheune fuhr. Von diesen Stellungen heraus beschossen die Panzer Cobbelsdorf.“²⁴⁹

Die Ausrüstung und die Versorgung der deutschen Soldaten waren gut, der Nachschub und der Ersatz waren gewährleistet. Dies berichteten übereinstimmend Augenzeugen, so dass die Deutschen gleichwertige Gegner waren und den Widerstand über mehrere Tage aufrechterhalten konnten. Es fehlte aber Treibstoff für die motorisierten Fahrzeuge – insbesondere für die „Königstiger“. Verbürgt ist, dass diese Panzer mit reinem Sprit aus der Cobbelsdorfer Brennerei aufgetankt wurden.²⁵⁰

Bereits am 24. April hatte Cobbelsdorf unter Granatwerfer- und Artilleriebeschuss der Roten Armee gelegen, als der Kampf um Straach tobte.²⁵¹ Das östliche Nachbardorf Senst (Abb. 40) war der erste Ort in Anhalt, der am 25. April von sowjetischen Truppen besetzt wurde. Senst bildete den Ausgangspunkt für die sowjetischen Angriffe.²⁵² Hier hatte der Divisions-Kommandeur Oberst Georgi Iwanow seinen Gefechtsstand aufgeschlagen.²⁵³ Die meisten Einwohner von Cobbelsdorf waren am 25./26. April in Richtung Westen geflohen, um den sich andeutenden Kämpfen zu entgehen. Am 27. April begannen die Gefechte um das Dorf, die bis in den 30. April hinein geführt wurden. Bis zum 2. Mai gab es Widerstand an der gesprengten Cobbelsdorfer Autobahnbrücke. Hinter der Autobahnbrücke befand sich eine deutsche Pak-Stellung.²⁵⁴

Der zusammenfassende Eintrag in das KTB der 6. GSD für die Tage 27. bis 30. April 1945 lautet: „Die Deutschen hatten Stellungen 400 bis 500 Meter westlich der Autobahn im Gebiet des 2. Schützenbataillons bezogen. An der Autobahnbrücke wird die Stellung mit MGs gehalten. Gezieltes deutsches Artilleriefeuer mussten die sowjetischen Truppen auf ihre Stellungen bei Klepzig, sechs Kilometer nördlich von Cobbelsdorf, über sich ergehen lassen. Insbesondere in der Nacht war heftiger deutscher Beschuss aus Gewehren, MGs und Panzerfäusten zu verzeichnen. Am Tage folgten aus unterschiedlichen Richtungen Gegenangriffe auf die sowjetischen Einheiten, die mit unterschiedlichen Truppenstärken durchgeführt wurden.“²⁵⁵

Die Kämpfe in und um Cobbelsdorf:

In Cobbelsdorf war auf dem Gehöft der Familie Kraft ein Gefechtsstand mit Nachrichtentechnik eingerichtet worden und in der Windmühle (Abb. 40 ①) wurde ein Artilleriebeobachter postiert, der mit dem Gefechtsstand über Kabel verbunden war. Über Funk wurde am 25. April durchgegeben, dass der ‚Russe‘ angreifen würde. Ein Funker rief der Familie im Haus zu: „Haut ab, die Russen kommen.“ Von einem Vorgesetzten wurde er zurechtgewiesen: „Hier haut keiner ab, hier gilt Endsieg und Kampf bis zur letzten Patrone.“²⁵⁶ In diesem Gefechtsstand sollte fünf Tage später der letzte Funkpruch für die Soldaten in Cobbelsdorf ankommen: „Der Amerikaner kommt mit Panzern aus Coswig!“²⁵⁷

²⁴⁹ Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 17.

²⁵⁰ Ebenda, S. 3

²⁵¹ Wie bereits in Kapitel 1.1 kurz beschrieben wurde am 23. April das 2. Bataillon mit der Sturmgeschützbrigade 1170 der ID „Scharnhorst“ nach Straach befohlen, um die Verteidigung des Ortes solange zu gewährleisten, bis das XXXXVIII. Panzerkorps aufgerückt war. In der Nacht vom 24. zum 25. April kam der Befehl zum Abmarsch in den neuen Aufstellungsraum bei Belzig. Am Morgen des 25. April erfolgte ein sowjetischer Angriff gegen das stark zerstörte und teilweise noch brennende Dorf – es wurde eingenommen.

²⁵² Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 121.

²⁵³ Ebenda, S. 156.

²⁵⁴ Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 12.

²⁵⁵ KTB der 6. GSD, Eintrag für den Zeitraum 27. bis 30. April 1945.

²⁵⁶ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 122.

²⁵⁷ Ebenda, S. 169.

Der Angriff des sowjetischen 3. Infanterie-Bataillons begann gemäß Kriegstagebuch der 6. GSD am 27. April 1945 um 17:00 Uhr aus Richtung der Höhe 131,7 Abb. 40). Die erste Grabenstellung wurde besetzt, das Forsthaus (Abb. 40 ③) wurde jedoch nicht erreicht. Das Bataillon traf auf massiven Widerstand der Deutschen. Ein Angriff aus dieser Richtung setzte voraus, dass bereits Groß Marzehns besetzt²⁵⁸ bzw. Cobbelsdorf nördlich umgangen worden war.

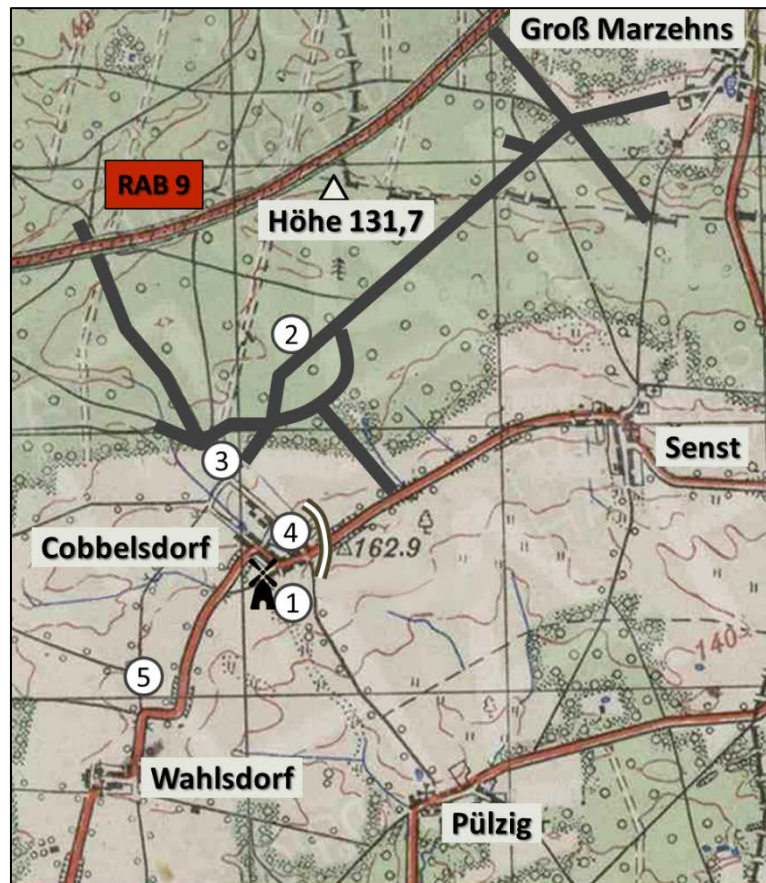


Abbildung 40: Detailkarte zu den Kämpfen in und um Cobbelsdorf. ① Windmühle; ② die grauen dicken Linien markieren den Verlauf des deutschen Stellungssystems im Wald zwischen Cobbelsdorf und der RAB 9; ③ Forsthaus; ④ Friedhof mit Schützengräben bis zur Straße nach Pülzig; ⑤ deutsche Flak-Stellung.

Augenzeugen hatten gesehen, dass Cobbelsdorf an diesem Tag auch direkt aus Senst „über das freie Feld“ angegriffen wurde. Den sowjetischen Soldaten standen wahrscheinlich keine Panzer zur Verfügung. Die Rotarmisten fanden kaum Deckung, was diesen Frontalangriff sehr verlustreich machte. Es waren keine Einbrüche in die deutschen Stellungen zu verzeichnen.²⁵⁹

Am 28. April griffen ungefähr 35 deutsche Infanteristen mit Unterstützung eines Schützenpanzerwagens aus der Umgebung Cobbelsdorf in Richtung Höhe 131,7 an, d. h. von Cobbelsdorf in Richtung Norden bis zur Autobahn (siehe Abb. 40).²⁶⁰ Von dieser Höhe aus wurde am Tag zuvor ein sowjetischer Angriff geführt. In diese Richtung zielte auch der sowjetische Angriff, der aus Richtung Pülzig geführt wurde. Die sowjetischen Einheiten drangen zwar in die deutschen Stellungen ein, aber diese Erfolge waren von kurzer Dauer, da die Geländegewinne durch Gegenangriffe ‚bereinigt‘ wurden.

²⁵⁸ Groß und Klein Marzehns wurden am 26. April durch die Sowjetarmee eingenommen. Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 143.

²⁵⁹ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 157.

²⁶⁰ KTB der 6. GSD, Eintrag für den Zeitraum 27. bis 30. April 1945.

Dabei gab es erbarmungslose Nahkämpfe, wobei sich mit dem Andauern der Kämpfe deren Aggressivität sowie die damit verbundene Wut und Brutalität bis ins Exzessive steigerten. Erst mit einem Angriff aus Richtung Wahlsdorf konnten die deutschen Stellungen eingenommen werden. Ein Flak-Geschütz wurde erbeutet, das den Deutschen als Artillerieunterstützung diente.²⁶¹ Das Vorgehen der Roten Armee wurde im KTB der 13. Armee folgendermaßen protokolliert: „Die 6. Gardeschützen-Division berührte bei ihrem Angriff mit ihrer linken Flanke Pülzig und Möllensdorf und rückte von dort auf die Höhe 131,7 an der Autobahn vor.“²⁶² Einige deutsche Soldaten verteidigten den Friedhof und den daran anschließenden Schützengraben bis zur Pülziger Straße (Abb. 40 ④).²⁶³

Von der 13. Armee wurde weiterhin festgehalten, dass ihnen im Raum nordwestlich und westlich von Wittenberg erbittert Widerstand geleistet wurde. Die HKL der Deutschen wurde mit Cobbelsdorf, 5 km westlich von Straach, und Wahlsdorf in Richtung Apollensdorf angegeben.²⁶⁴ Es schien keiner Seite eindeutig klar zu sein, welches Dorf als erobert bzw. verloren galt. Für die Deutschen galt Cobbelsdorf am 28. April als zurückerobert: „Lageaustausch mit Ic Hauptm. von Bitter vom 48. Panzerkorps. Amerikaner soll in Roßlau eingerückt sein. Gestern von Russen genommene Orte wieder zurückerobert: Möllensdorf, Pülzig und Koppelsdorf.“²⁶⁵

Im Laufe des 29. April mussten von den Rotarmisten drei deutsche Gegenangriffe mit bis zu 50 Mann in der Gegend des Waldweges (der Waldwege, Abb. 40 ②) abgewehrt werden. Zusätzlich wurden mit der gleichen Truppenstärke drei deutsche Angriffe 500 Meter westlich des Forsthauses, d. h. 400 Meter nördlich von Cobbelsdorf, durchgeführt. Für den Fall, dass diese Attacken bereits in der Nacht vom 28. zum 29. April begonnen hätten, wäre die Angabe zur Rückeroberung von Cobbelsdorf im KTB der Stützpunktkommandantur Belzig nachvollziehbar.

Am gleichen Tag wurden zwei deutsche Soldaten eines Aufklärungstrupps gefangen genommen. Diese Gruppe war weit an die sowjetischen Stellungen herangekommen.²⁶⁶

Die weiteren Eintragungen ins KTB der 6. GSD belegen, dass in der Nacht zum 30. April ein ‚Großangriff‘ der Deutschen in Richtung des Forsthauses erfolgte. Es waren 120 Infanteristen und 3 Panzer beteiligt. Insgesamt rannten die Deutschen dreimal gegen die sowjetischen Stellungen an. Sie versuchten anscheinend zu verhindern, dass Cobbelsdorf von den sowjetischen Einheiten nordöstlich umgangen wurde. Die Angriffe konnten von den sowjetischen Einheiten abgeschlagen werden, wobei es starke deutsche Verluste gab.

Im Zeitraum 27. – 30. April wurden nach dem KTB der 6. GSD insgesamt 150 deutsche Soldaten und Offiziere von Sowjetsoldaten gefangen genommen. Einen Teil der Gefangenen schickte man mit dem Ziel zurück, die Deutschen zum Aufgeben zu bewegen. Die Zahl der gefallenen sowjetischen Soldaten wird mit vier angegeben, was als viel zu gering eingeschätzt werden muss.

Die sowjetischen Karte für den Zeitraum vom 28. – 30. April (Abb. 41) weist nur geringe Geländegewinne nordwestlich (Höhe 131,7) und südöstlich von Cobbelsdorf (bis Möllensdorf) aus. Der Ort war also weiterhin hart umkämpft, bis er wahrscheinlich am Morgen des 30. April erstmals vollständig von der 6. GSD eingenommen werden konnte.

²⁶¹ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 157.

²⁶² KTB der 13. Armee, 28. April 1945, S. 49.

²⁶³ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 157.

²⁶⁴ KTB der 13. Armee, 28. April 1945, S. 49.

²⁶⁵ KTB der Stützpunktkommandantur Belzig, Eintrag 29. April 1945 10:45 Uhr. In „Chronik der Stadt Bad Belzig“, S. 53. Hauptmann von Bitter war O1 (Ordonanz des Ia Offiziers) und nicht Ic (3. Stabsoffizier, Feindlageoffizier).

²⁶⁶ KTB der 6. Garde-Schützendivision, Eintrag für den Zeitraum 27. bis 30. April 1945.

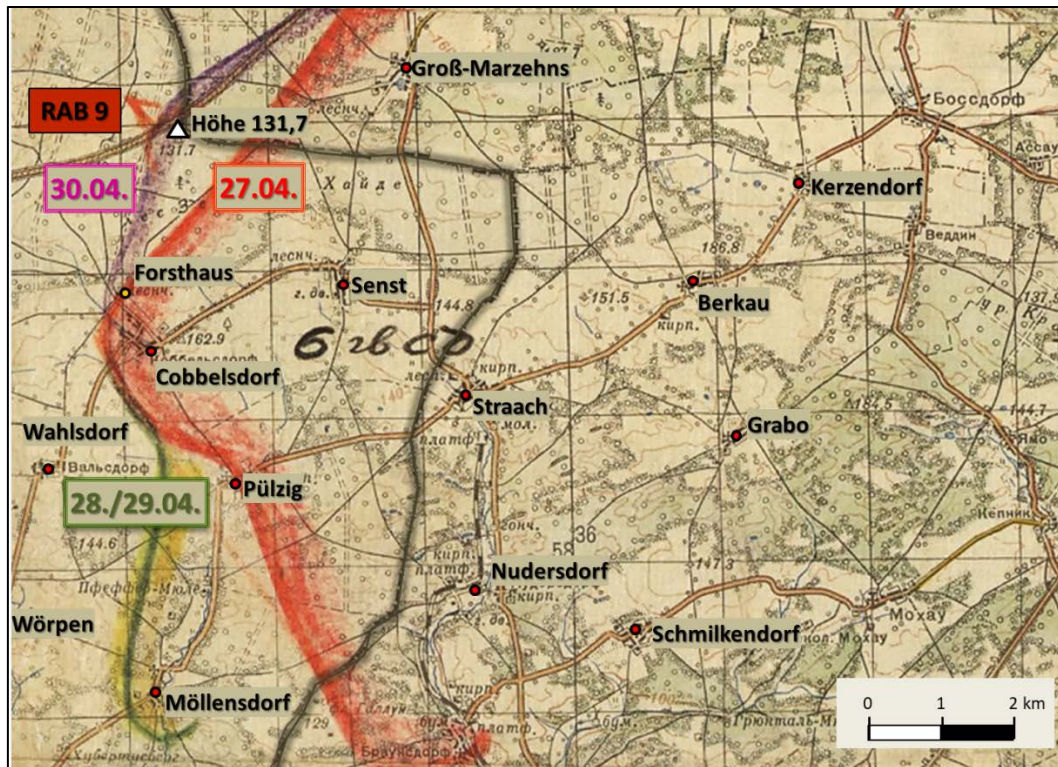


Abbildung 41: Ausschnitt aus einer sowjetischen Stabskarte mit farbigen Originalkennzeichnungen. Die Ortsnamen, die Autobahnbezeichnung und die Tagesangaben wurden eingefügt. Zur besseren Erkennbarkeit wurden die Orte mit kleinen Kreisen (ungefähr Ortsmitte) markiert.

Die Kämpfe aus der Sicht von Oberst Georgi Iwanow:

Von sowjetischer Seite ist der Kampf um Cobbelsdorf ideologisch ‚mythologisiert‘ worden, was mit der Wiedergabe der nachfolgenden Schilderung von Oberst Iwanow belegt werden kann:

„Vor Cobbelsdorf stießen wir auf starken Widerstand des Gegners. In den Kämpfen nahmen wir an die 200 Mann gefangen. Es stellte sich in den Gesprächen mit den Gefangenen heraus, daß sich im Ort zum größten Teil Angehörige der Hitlerjugend verschanzt hatten. Unter ihnen waren selbst 14- und 15-jährige. Die meisten kämpften offensichtlich nur deshalb noch, weil sie von der SS gezwungen wurden. Nun stand ich als Divisionskommandeur vor der Frage: Was tun? Schwierig war das Problem nicht von der militärischen Seite. Diejenigen, die seine Division vor Cobbelsdorf aufhalten wollten, hatten keine Chance, die in einer Entfernung bis einhundert Meter liegenden sowjetischen Einheiten waren in der Übermacht. ... Ich beschloß, das Blutvergießen zu vermeiden. Sieben der Gefangenen schickten wir ins Dorf zurück mit dem Vorschlag, zu kapitulieren. Sie gingen nur widerwillig und ich begriff, daß sie Angst hatten. Begründete Angst. Der in Cobbelsdorf sitzende deutsche Trupp sollte um 12 Uhr eine weiße Fahne zeigen. Für wenige Stunden verstummten die Waffen. Doch die Stille war beunruhigend. Zu viel Spannung hing in der Luft. Genau um 12 Uhr wurde aus dem Dorf starkes Feuer auf uns eröffnet. An die 2.000 Schüsse gaben die Faschisten aus Panzerfäusten auf uns ab. Bei der geringen Entfernung brachte uns dieser Beschuß große Verluste. Viele von unseren Soldaten, die in ihren Träumen schon in ihre Familien zurückkehrten, fielen in fremder Erde. Mir blieb keine Wahl mehr. Wir hatten über 100 Geschütze, Panzer ... Zehn Minuten später war alles vorbei. ... Später berichteten Gefangene, was sich in Cobbelsdorf abgespielt hatte. Der SS-Offizier²⁶⁷, der hier das Kom-

²⁶⁷ Brief von Alfred Klein an Wolfgang Böttger vom 11. September 1995: In unserer Stellung war keine Waffen-SS. Weder in den Bereitstellungsräumen noch vorne an der Front. Lediglich der Panzerfahrer hatte eine schwarze SS-Uniform an. In Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 21.

mando führte, erschöß die sieben zurückgekehrten Gefangenen eigenhändig mit seiner Pistole. Er drohte jedem, der nicht kämpfen wollte, wäre als nächster dran.“²⁶⁸

So war es mit Sicherheit nicht, denn es wurden weder die deutschen noch die eigenen Soldaten geschont. Ein deutscher Soldat berichtete von den Kämpfen um Cobbelsdorf: „Etliche Russen wollten nicht in unser MG-Feuer laufen. Sie blieben in der Schützenkette zurück. Die haben die Russen selber niedergeschossen. Die hatten eigentlich nur die Wahl, wer sie erschießt. Angst hatten wir vor den russischen T34-Panzern. Aber die kamen nicht. Der Russengeneral hat einfach seine Leute verheizt.“²⁶⁹



Abbildung 42: Sowjetischer Soldat (Kosak) der 6. GSD, der in Cobbelsdorf gekämpft hat. Am Koppel trägt er ein deutsches Seitengewehr („Ausgeh-Bajonett“). Die Aufnahme wurde am 1. Mai 1945 gemacht.

Bericht eines deutschen Soldaten:

Der Bericht eines deutschen Soldaten legt Zeugnis darüber ab, wie brutal und mörderisch die Kämpfe waren. Es handelt sich um eine realistische Schilderung der Vorgänge, die unter die Haut geht. Alfred Klein, ein 17-jähriger Soldat, berichtete ohne Datumsangabe; höchstwahrscheinlich beginnt der Bericht am Sonnabend, dem 28. April 1945.

„Meine Erinnerung setzt dann wieder etwa zwei Kilometer unterhalb (*nördlich*) von Cobbelsdorf ein.²⁷⁰ Wir lagen wieder in einem großen Kiefernwald. Wir hatten unsere Panzerfäuste, Maschinengewehre usw. auf kleinen Handwagen. Ich weiß noch, es war sehr schwer, sie durch den Sand zu ziehen. In diesem Aufmarschgebiet lag unsere Kompanie. Ich hörte, wie sich zwei Offiziere unterhielten, daß wir auf weitere Einheiten hier warten mußten und von einer Panzereinheit unterstützt würden. Der Ort mußte auf jeden Fall gehalten werden, denn die Russen versuchten die Rollbahn²⁷¹ abzuschneiden. Am Spätnachmittag lagen wir unter schwerem Granatwerferfeuer. Wir hatten die ersten Verluste. Ein Scharfschütze, der neben mir stand, wurde tödlich getroffen. So nahm ich mir sein Scharfschützengewehr, das mir später noch gute Dienste leisten sollte. Nachdem wir bis zum späten

²⁶⁸ Zitiert in Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 155.

²⁶⁹ Ebenda, S. 156.

²⁷⁰ Der gesamten Beschreibung nach kann im Text für ‚unterhalb‘ die Richtungsangabe ‚nördlich‘ gesetzt werden. Man befand sich im Wald nördlich von Cobbelsdorf im deutschen Stellungssystem (s. Abb. 40)

²⁷¹ Wichtige Fernstraßen im Sprachgebrauch der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Hier ist die RAB 9 gemeint.

Abend vergeblich auf weitere Einheiten gewartet hatten, entschied der Leutnant, allein vorzugehen. Vorher hatte ein Kradmelder noch eine Nachricht gebracht. Wir gruben uns unterhalb des Forsthauses (Abb. 40 ③) ein.

Diese Kampflinie besetzten wir höchstens eine Nacht. Auch hier hatten wir noch keine Feindberührung, nur wir lagen wieder unter schwerem Granatwerferfeuer. Ich kann mich erinnern, so 2–3 m neben meinem Loch war ein Haufen Meterholz aufgeschichtet. Ich nahm ein paar von diesen Stämmen und legte sie über mein Loch. Mein Nachbar, Unteroffizier Klein, lachte mich aus, warum ich mir soviel Arbeit machen würde. Ich ließ mich jedoch nicht beirren. Das war mein Glück. Eine Granate schlug genau über meinem Loch ein. Aus dieser Stellung heraus begann am nächsten Morgen (29. April) genau um 5 oder 6 Uhr unser Angriff. Es mag 5 Uhr gewesen sein, denn es war noch dämmerig. Wir wurden durch Artillerie unterstützt. Eine Minute vor dem Angriff hörte die Artillerie auf, und wir stürmten mit aufgepflanzten Bajonetten aus unseren Löchern heraus. Ich stürmte genau in Richtung Forsthaus. In den ersten Minuten war ich wie gelähmt. Ich hatte keine Kraft in den Armen, um das Gewehr zu halten. Deshalb nahm ich es unter den Arm und stürmte trotzdem mit. Die Taschenuhr, die mir mein Vater ins Feld mitgegeben hatte, blieb an diesem Morgen stehen und ist nie wieder gegangen. Nach den ersten hundert Metern merkte ich, das an der Waldspitze oben rechts Maschinengewehrfeuer aufblitzte. Ich warf meine ersten Handgranaten. Dann gab es keinen starken Widerstand mehr und ich erreichte das Forsthaus. Wir erhielten Befehl, uns einzugraben, denn wir lagen im starken Feuer der Pak-Kanonen, die wahrscheinlich auf dem Friedhof (Abb. 40 ④) standen. Ich grub mich links neben dem Forsthaus ein, dort wo heute noch ein schräger Apfelbaum steht. Etwa 1,5 m lag ich von diesem Apfelbaum entfernt. Rechts neben mir lag unser Zugführer, ein Feldwebel Lose. Wir hatten uns auf Rufweite eingegraben. Nach links zog sich die Kette am Waldrand entlang. Wie lange wir in dieser Stellung lagen, weiß ich nicht mehr. Mir ist nur in Erinnerung geblieben, dass wir Essen holen konnten. Hinter uns in einer Schneise stand eine Gulaschkanone. Das war etwa hundert Meter hinter unserer alten Ausgangsstellung.

Ein paar Meter weiter sah ich versteckt einen großen deutschen Panzer stehen. Der Fahrer des Panzers, der eine schwarze Uniform trug, war wahrscheinlich bei der Waffen-SS. Dieser stand auch an der Gulaschkanone. Ich fragte ihn, wann sie denn vorkämen. Er sagte zu mir nur, daß er zwar die Kiste voll von Munition, aber keinen Tropfen Benzin habe. Wenn er einen Schuß abgeben würde, wüßten die Russen genau die Stellung des Panzers. Deshalb könnte er nicht schießen.

Dann kroch ich zurück in mein Loch und meldete das meinem neben mir liegenden Zugführer. Er meinte nur, wir paar Leute liegen auf verlorenem Posten. Ich bekam Befehl, mich zum Forsthaus zu schleichen und von oben die russischen Stellungen zu beobachten. Mittlerweile hatten sich die Russen auf den Giebel des Forsthauses eingeschossen. Dort wäre für mich ein Beobachtungsposten ein Himmelfahrtskommando gewesen. Deshalb sprang ich in den Keller hinunter und setzte mich an die Wand, wo ich hören konnte, wenn mich mein Vorgesetzter ruft. Als ich dort saß und mein Gewehr auf dem Schoß liegen hatte, hörte ich links im Keller ein Geräusch. Ich glaube, daß dort die Waschküche war. Ich rief sofort, halt wer da? Da guckte aus einem großen alten Faß der Kopf eines deutschen Soldaten heraus. Er bat mich, ihn nicht zu verraten, er hätte Frau und Kinder. Er wollte sich von der Front überrollen lassen und dann in Gefangenschaft gehen. Ich riet ihm davon ab. Er war jedoch nicht zu bewegen, mit nach draußen zu kommen. Ich habe den armen Teufel im Keller nicht verraten.

Zwischendurch wurden wir irgendwann wahnsinnig unter Maschinengewehrfeuer genommen. Die Einschläge sind heute noch im Forsthaus zu sehen. Wir wußten nicht, wo das Feuer herkam. Plötzlich fanden wir eine Lösung. Etwa hundert Meter vor unserer Stellung auf dem freien Feld, zwischen dem Friedhof und uns, lag eine tote aufgeblähte Kuh. Zwei Russen hatten sich bis dahinter vorgearbeitet und nahmen die Kuh als Schutz. Wir versuchten, sie mit Handgranaten auszulöschen. Wir warfen

jedoch zu kurz. Dann schossen wir mit unseren Gewehren von allen Seiten, bis wir sie erwischt hatten. Das nächste gefährliche MG lag rechts an der oberen Ecke der Scheune. Ein noch größeres Übel waren die Scharfschützen in den hohen Bäumen am Friedhof. Es hatte etliche Verluste gegeben, bevor wir sie ausschalten konnten. Wann wir den Angriff vorgetragen haben, kann ich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Wir wußten nicht, ob es Sonntag oder Montag (29./30. April) war. Ich weiß noch, dass es dunkel war, als wir den Angriff begannen. Wir hatten jeder zwei Panzerfäuste, Handgranaten und eine Pistole. Ich hatte dazu noch mein Scharfschützengewehr. Ich erinnere mich, daß wir mit einer Panzerfaust und mit Handgranaten die Russen bei der Scheune ausschalten konnten und dann die Straße hochliefen.

Links war alles freies Feld, nur rechts standen Häuser. Wir kämpften Mann gegen Mann. Es war



schrecklich. Ich sprang in ein Haus und dann hinunter in den Keller. Da brannte eine Kerze. Im Lichtschimmer sah ich, daß es eine Waschküche war. Der Waschkessel war voll von heißer Suppe. Die Russen müssen sie gerade gekocht haben. Bei diesem Angriff haben die Russen sehr viele Männer verloren. Als wir die Panzerfäuste abgeschossen hatten (Abb. 43), flüchteten sie in panischer Angst. Dabei gab es jedesmal ein riesiges Feuerwerk. Die ersten von uns waren fast schon an der Ecke, wo die Straße rechts herunter führt, da hörten wir wahnsinniges Panzergetöse und Kettenrasseln. Wir bekamen den Befehl, uns sofort zurückzuziehen. Inzwischen hatten wir nur noch wenig Munition. Ich war froh, noch eine Panzerfaust zu besitzen, damit ich schießen konnte, wenn ein Panzer um die Ecke käme. Er kam aber nicht. Später habe ich auch keine Panzer gesehen. Wir zogen uns in unsere Ausgangsstellung im Forsthaus zurück.

Abbildung 43: Deutscher Soldat mit Panzerfaust im Anschlag.

Nachdem wir wieder in unserer Stellung waren, wurde der Beschuß immer schlimmer. Viele meiner Kameraden waren bei dem Angriff gefallen. Ich glaube, von den 30 oder 40 Mann, die am Angriff teilnahmen, waren wir noch höchstens zwei oder drei, alle anderen waren tot oder schwerverwundet. Ich kann mich nur noch an einen Kameraden erinnern, den ich in den Eingang des Forsthauses gelegt habe. Ich glaube, er war von den Splittern einer Granate sehr schwer verwundet worden. Er lebte aber noch. Sein Name war Bewi oder Bäwi, mehr weiß ich nicht. Die Verluste waren groß. Die Neuauffüllung unserer Einheit vollzog sich schnell. Immer weniger Leute kamen. Man kannte sie nicht und wußte nicht, wie sie hießen. Ich glaube, es war der 1., spätestens der 2. Mai, (30. April) als wir die Aussichtslosigkeit unseres Kampfes erkannten und uns in die Wälder zurückzogen. Wir stießen nach zwei oder drei Kilometern auf weitere Soldaten, die auch zurück wollten.“²⁷²

Unter dem Eindruck der in der Nacht begonnenen, massiven deutschen Gegenangriffe feuerten die sowjetischen Einheiten auf die Patrouillen der A-Kompanie der 125. CRS, die sich am 30. April aus Wahlsdorf kommend Pülzig und Cobbelsdorf näherten. Die Rotarmisten ahnten nicht, dass ihnen Amerikaner gegenüberstanden.

²⁷² Zitiert in Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 169 – 174.

2.2.7 Die Nacht vom 29. zum 30. April

Immer mehr Gefangene müssen abtransportiert werden:

Nach den deutschen Artillerieüberfällen kam um 18:00 Uhr die Aufforderung, dass der Rückzug der A-Kompanie nach Luko und der der C-Kompanie nach Düben erfolgen sollte. Dies wurde umgehend befolgt, denn als Antwort auf eine nachfolgende Korrektur (18:55 Uhr) – die den Verbleib der C-Kompanie in Zieko und der A-Kompanie in Düben befahl – wurde um 19:13 Uhr der Vollzug des ersten Befehls gemeldet: „A hat sich bereits nach Luko und C nach Düben zurückgezogen.“²⁷³ Man ging davon aus, dass die Linie Luko–Düben von Süden her sicher war. Der deutsche Artilleriebeschuss schien aber weiter angehalten zu haben, denn im AAR der 125. CRS ist zu lesen: „Während der Nacht wurde Zieko durch die Deutschen schwer beschossen.“²⁷⁴ Um 18:58 Uhr meldete die E-Kompanie, dass sie in der Nähe von Zieko unter Beschuss lag. Also, die Situation war alles andere als geklärt bzw. beruhigt. In der Zwischenzeit war der Stab der Schwadron von Roßlau nach Mühlstedt aufgerückt.²⁷⁵ Danach wurde der Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Luko und Düben fortgesetzt. Die offizielle Tagesbilanz für den 29. April waren 3.200 Gefangene, darunter 154 Offiziere.²⁷⁶



Abbildung 44: Abtransport aus Roßlau – deutsche Kriegsgefangene am Abend des 29. April 1945.

Um 18:41 Uhr teilte die Schwadron der A-Kompanie in Luko mit, dass sich zwanzig LKWs auf dem Weg nach Roßlau befinden würden, die aber gleich nach Luko weitergeleitet wurden, da dort noch 1.400 Gefangene warteten. Es kamen immer mehr, so dass um 20:00 Uhr insgesamt 1.800 aus Luko gemeldet wurden – es gab ‚Nachzügler‘ aus Zieko und Düben.²⁷⁷ Die zwanzig LKWs kamen nicht in Luko an, denn sie wurden in Roßlau beladen und befanden sich schon wieder auf dem Rückweg zum Brückenkopf Barby. Die A-Kompanie machte jetzt Druck bei der Schwadron, denn die Gefangenen mussten in der Nacht bewacht werden. Daraufhin wurden ‚ortskundige‘ Transportlotsen angefordert, die in der Dunkelheit drei LKW-Konvois von Roßlau nach Luko begleiten sollten. Man schickte keine Lotsen, was zu heftigen Nachfragen und möglicherweise zu einem Zwangs-Stopp von LKWs am Straßenrand führte. Die A-Kompanie hatte sich offensichtlich entschlossen, die Bewachung der Gefangenen selbst in die Hand zu nehmen und die Transportprobleme am Morgen des kommenden Tages zu lösen. Es kam hinzu, dass sich in der Nähe von Düben noch vierhundert weitere Gefangene befanden.

²⁷³ UJ 125. CRS 29. April 1945, Einträge entsprechend der angegebenen Zeiten.

²⁷⁴ AAR 125. CRS April 1945, S. 9.

²⁷⁵ UJ 125. CRS 29. April 1945, 19:00 Uhr (Schwadron an Gruppe).

²⁷⁶ AAR 125. CRS April 1945, S. 10.

²⁷⁷ UJ 125. CRS 29. April 1945, Einträge von 18:30 Uhr bis 20:00 Uhr (zwischen A-Kompanie und Schwadron).

Die Meldungen im UJ weisen aus, dass man teilweise den Überblick verloren hatte, wie viele deutsche Gefangene sich wo befanden. Man war müde. Die handschriftlichen Eintragungen werden mit vorrückender Zeit immer schlechter lesbar.

Das Fehlen von Transportlotsen führte dazu, dass sich im Dunkeln ein Halbkettenfahrzeug der Sanitätszuges (Abb. 13D) von Mühlstedt nach Thießen anstatt nach Luko gefahren war. Die ‚Sanitäter‘ kamen mit einem Panzer des Typs Panther, dessen Mannschaft und einhundert weiteren deutschen Gefangenen zurück. Diese Episode begann bereits am späten Vormittag bei der Einnahme der Kasernen in Roßlau. Oberstleutnant Kleitz erinnerte sich: „Ein deutscher Leutnant wurde gefangen genommen, der erklärte, dass sich sein Panzer mit der Mannschaft in Thießen befinden würde und er sich ergeben will. Aber er wies auch darauf hin, dass sich zwischen uns und seinem Panzer deutsche Soldaten befänden, die die Amerikaner nicht durchlassen würden. Diese Angelegenheit wurde am nächsten Tag (*in der Nacht*) dadurch gelöst, dass eines unserer Sanitäts-Halbkettenfahrzeuge im Dunkeln die falsche Straße nahm und in Thießen landete. Man kehrte mit einem Panther-Panzer und der Mannschaft sowie ungefähr 100 bereitwilligen Kriegsgefangenen zurück. Der Panzer war voll aufmunitioniert sowie vollgetankt und hatte hervorragende Laufeigenschaften – bis auf einen Motor, der hin und wieder aussetzte. Der „Panther“ hatte offensichtlich heftige Gefechte gesehen – er war vom Kampf stark verschrammt und Ringe an seinem Kanonenrohr zeigten eine Kampf-‚Beute‘ von sieben alliierten Panzern und fünf Panzerabwehrgeschützen – eine sehr ‚ordentliche‘ Trefferzahl.“²⁷⁸

Die Soldaten beider Kompanien und die der zugeordneten Panzer- und Sturmgeschützmannschaften waren erschöpft und die meisten schliefen. Nicht alle, denn es wurden kleine Patrouillen in Richtung Coswig und in Richtung Norden zur Autobahn geschickt.²⁷⁹ Das Codewort für die Nacht war „Brautschleier“, damit konnte man sich gegenüber den eigenen Wachen identifizieren.

Am Abend des 29. April und in der Nacht gingen die Vorbereitungen für den kommenden Tag weiter. Treibstoff und Munition wurden geordert und geliefert.

Der erste Tag der amerikanischen Operation aus der Sicht des Oberkommandos der Wehrmacht:

Nach dem ersten Tag der Operation „Toast“ war aus Sicht des OKW das ‚Stillhalten‘ der Amerikaner an der Elbe–Mulde-Linie beendet. Man ging von einer größeren amerikanischen Operation aus. Darauf wollte und konnte man nicht mehr reagieren. Im Kriegstagebuch des OKW findet sich der entsprechende Eintrag für den 29. April 1945: „23.30 Uhr unterrichtet Ia AOK 12 über die Lage beim AOK 12 und XX. AK.“²⁸⁰ Auf ganzer Front so in Abwehr gedrängt, daß Angriff auf Berlin nicht mehr möglich, zumal auch mit Unterstützung durch Kampfkraft 9. Armee nicht mehr gerechnet werden kann. Bedrohung der tiefen Flanke und des Rückens durch amerikanischen Vorstoß auf Coswig; Unmöglichkeit weiteren Angriffs nach Norden erheblich gewachsen. Antreten der Amerikaner an zahlreichen Stellen gegen Gesamtwestfront auf Grund heutigen Verhaltens wahrscheinlich. AOK erbittet sofortige Entscheidung für weitere Kampfführung.“²⁸¹

Was würde der 30. April bringen? Würden die Deutschen ihre Gegenwehr forcieren oder aufgeben? Beide Kompanien konnten nicht ahnen, dass sie am kommenden Tag unter dem Beschuss von Einheiten der Roten Armee liegen würden – die A-Kompanie bei Cobbelsdorf, nordöstlich ihres jetzigen Standortes, und die C-Kompanie vor Apollensdorf.

²⁷⁸ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 13 – 14.

²⁷⁹ UJ 125. CRS 29. April 1945, 19:30 Uhr (Gruppe an Schwadron).

²⁸⁰ Ia-Offizier (1. Generalstabsoffizier) des AOK 12 war Oberstleutnant Hubertus von Humboldt-Dachroeden.

²⁸¹ Joachim Schultz-Naumann „Die letzten dreißig Tage. Das Kriegstagebuch des OKW April bis Mai 1945“, S. 145.

2.3 Der 30. April 1945

2.3.1 Tagesübersicht

Beide Kompanien hatten eine kurze Nacht. Um 7:15 Uhr brach man zur gleichen Zeit in unterschiedliche Richtungen auf. Die A-Kompanie sollte von Luko über Düben und Buko weiter in Richtung Osten gehen und möglichst Cobbelsdorf erreichen (Abb. 45). Dort und in der Umgebung fanden in den Vormittagsstunden noch Gefechte zwischen Deutschen und der Roten Armee statt. Wieder musste man sich auf dem Weg dorthin durchkämpfen. Es waren aber kleinere Gefechte, der Widerstand der Wehrmacht hatte abgenommen. Es wurden wieder viele Gefangene gemacht. Angesichts der Hartnäckigkeit der deutschen Verteidiger von Cobbelsdorf deuteten die Sowjetsoldaten die Annäherung der Amerikaner als erneuten Angriff der Deutschen. Die Patrouillen der A-Kompanie wurden seitens der Roten Armee mit Kleinwaffen- und Artillerief Feuer ‚empfangen‘. Wie am Vortag in Klieken, so wurde auch nach diesem Beschuss der Rückzug für die A-Kompanie angeordnet. Man rückte von Wahlsdorf in Richtung Coswig (Anhalt) vor und unterstützte die C-Kompanie bei der Sicherung der Stadt und beim Abtransport der Gefangenen.

Nachdem die C-Kompanie in Düben übernachtet hatte, war ihr erstes Ziel die Stadt Coswig (Anhalt). Bereits in der Nacht war der Coswiger Bürgermeister zum Stab der Schwadron gefahren und hatte erklärt, dass die Stadt nicht verteidigt werden würde. Die Fahrzeugkolonne zog ohne jede Schwierigkeit an Zieko vorbei und behutsam ging es weiter in Richtung Autobahn. Vorsicht war immer noch angeraten, da das deutsche Artillerief Feuer am vorherigen Abend aus Südosten kam und einige Unbelehrbare immer noch Widerstand leisteten. Nachdem Coswig gesichert war, rückte man weiter in Richtung Wittenberg vor. Der erste Ort hinter Coswig (Anhalt) war Griebo, das kampflos eingenommen wurde. Hinter Griebo wurden sie von der Anhöhe des Apollensberges beschossen. Kurz vor Apollensdorf schlug ihnen das Feuer sowjetischer Truppen entgegen. Es musste viel Aufwand betrieben werden, um die Rotarmisten davon zu überzeugen, dass Amerikaner und nicht Deutsche vor ihren Stellungen standen. Ein Teil der amerikanischen Truppen wich in Richtung Elbe aus und dort konnte der Kontakt zwischen beiden Alliierten hergestellt werden. Schnell waren der Schwadron- und der Gruppenkommandeur vor Ort – sie wurden ‚offiziell‘ von Offizieren der Sowjetarmee begrüßt. Die Soldaten beider Seiten beäugten sich zuerst skeptisch, dann wurde die Atmosphäre herzlich. Am Abend zogen sich die Amerikaner nach Coswig zurück. Die C-Kompanie verließ im Morgenrauen des 1. Mai Coswig, um sich in Klieken einzuquartieren. Die A-Kompanie fuhr ihr voraus und richtete sich in Roßlau ein.

Am 30. April wurde von Sowjetsoldaten auf dem Reichstag in Berlin eine rote Fahne mit Hammer und Sichel gehisst. Die vorrückende sowjetische Infanterie war nur noch wenige Blocks von der Reichskanzlei mit dem darunter befindlichen Führerbunker entfernt, als Hitler zusammen mit Eva Braun Selbstmord beging. Zuvor hatte Hitler die Nachricht erhalten, dass der Einsatzversuch der deutschen 12. Armee bei Potsdam abgebrochen worden war. Wenck war sich der Aussichtslosigkeit eines Einsatzversuches bewusst und er war sich mit seinem Stabschef, Oberst Günther Reichhelm, darüber einig, die militärischen Wahnvorstellungen Hitlers zu ignorieren. Reichhelm schrieb: „Wir haben von vornherein die Befehle nicht befolgt.“²⁸²

²⁸² Cord Aschenbrenner „Richtschnur des Gewissens“, Süddeutsche Zeitung vom 02. Mai 2005.



Abbildung 45: Zusammenfassende Übersicht zum Vorgehen der 125. CRS am 30. April 1945. Die Route der A-Kompanie (hellblau) und die der C-Kompanie (dunkelblau) bewegten sich auf die Ostgrenze des damaligen Landkreises Zerbst und damit auf die Truppen der Roten Armee zu. Die Zeitangaben sind dem UJ der 125. CRS entnommen worden. Die graue Strichlinie markiert den Verlauf der deutschen Sicherungs- und Verteidigungslinie nach dem KTB der Stützpunktkommandantur Belzig. Die Panzersperre bei Klieden wurde von einem Zug des 308. Pionier-Bataillons der 83. US-ID am Vormittag des 30. April beseitigt. Ein Zug der A-Kompanie kam zur Unterstützung bzw. zum Schutz der Räumarbeiten aus Richtung Wahlsdorf nach Coswig-Klieden (gestrichelter hellblauer Pfeil).

2.3.2 Das Pech der A-Kompanie

Erste Gefechte in Buko:

Die Zielvorgaben für den 30. April wurden am Nachmittag des Vortages durch Generalmajor Macon, Kommandeur der 83. US-Infanterie-Division, dem aktuellen Geschehen angepasst.²⁸³ Er hatte das Hauptquartier der 113. Cavalry Group in Zerbst besucht, um mit Oberst Biddle eine Lagebesprechung durchzuführen. Mit der Maßgabe, dass mit aller Vorsicht und unter Vermeidung von Verlusten vorgegangen wird, sollte die Abschnittsline „Toast“ überschritten werden. Der A-Kompanie wurde der Auftrag erteilt, östlich durch die Wälder des Flämings in Richtung Cobbelsdorf vorzugehen. Weiterhin wurde ein Zug der A-Kompanie angewiesen, zusammen mit einem Zug des 308. Pionierbataillons die Panzersperre bei Klieken zu beseitigen, um die Verbindungsstraßen von Zerbst über Roßlau nach Coswig (Anhalt) als Hauptnachschubweg nutzen zu können.²⁸⁴ Die tatsächlich eingeschlagene Route ist in Abb. 46 skizziert worden.

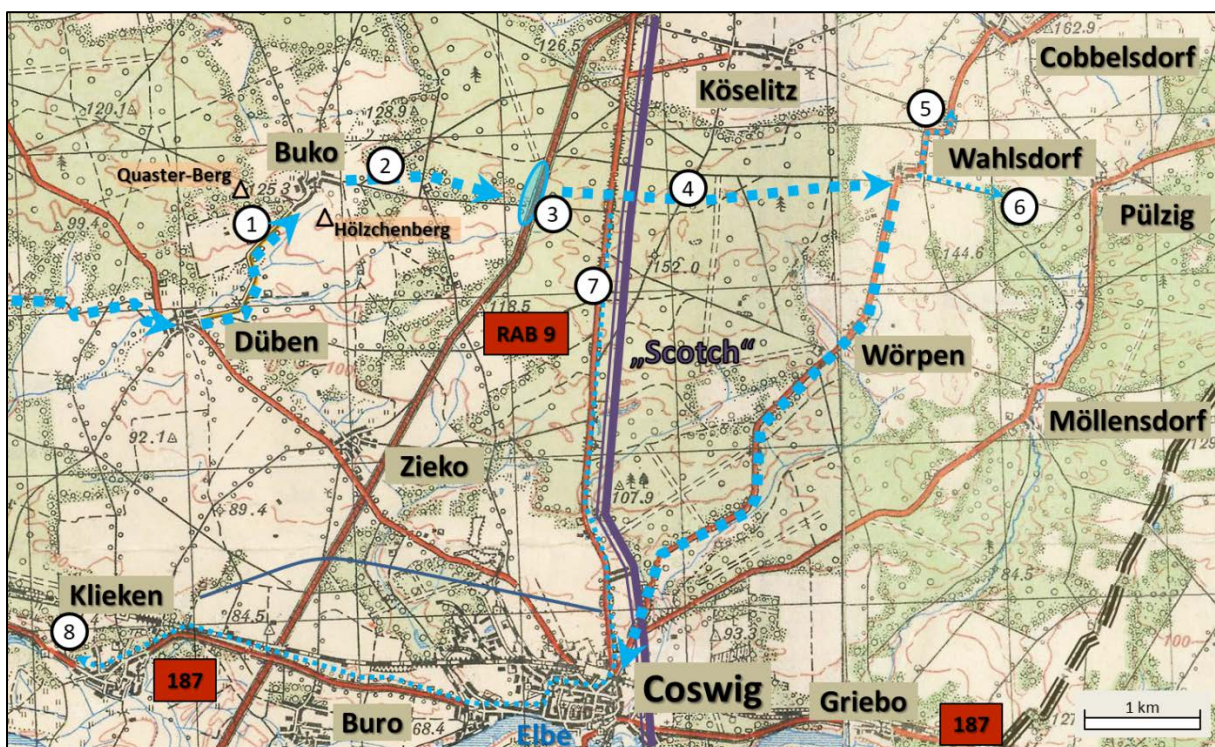


Abbildung 46: Route der A-Kompanie am 30. April. Die Kompanie brach in Luko auf und stieß über Düben nach Buko vor, um von dort nach Wahlsdorf vorzurücken. Die hellblau umrandete Ellipse kennzeichnet den Autobahnbereich, in dem die RAB 9 wahrscheinlich unterquert wurde. Die A-Kompanie und ihre Patrouillen wurden in der Umgebung von Wahlsdorf von sowjetischen Einheiten beschossen. Auf Befehl zog man sich nach Coswig zurück.

① Feldscheune von Bauer Mahlo; ② deutscher Versorgungskonvoi; ③ Wörpener Weg – Unterquerung der Autobahn zwischen Buko und Wörpen (war gesprengt worden); ④ gemeldete Position um 10:33 Uhr; ⑤ Patrouillen nach Cobbelsdorf (Position am heutigen Ziehbrunnen) und ⑥ Pülzig; ⑦ ein Zug der A-Kompanie zweigte in Richtung Coswig ab, um die Panzersperre westlich von Klieken ⑧ zu räumen. Die Abschnittsline „Scotch“ (Abb. 14) ist violett eingezeichnet worden und die graue Strichlinie (rechter Rand) kennzeichnet einen Teil der östlichen Grenze des damaligen Landkreises Zerbst (Teil der östlichen Grenze Anhalts).

Nach dem Desaster bei Klieken war man in der A-Kompanie sicher zurückhaltend, was optimistische Aussagen hinsichtlich eines schnellen Endes der Operation betraf. Und man tat gut daran, denn auch

²⁸³ Udo Pfléghar „Brückenkopf Zerbst“, S. 163.

²⁸⁴ Man sollte sich der Panzersperre vor Klieken aus Richtung Coswig, d. h. von ‚hinten‘, nähern. Durch Aufklärer war bereits bekannt geworden, dass sich die Verteidiger zurückgezogen hatten. Die Sperre wurde von den Pionieren geräumt.

an diesem Tag klebte das Unglück wie Pech und Schwefel an ihr. Was erwartete die Kavalleristen in Buko und weiter östlich?

Die A-Kompanie hatte in Luko übernachtet und rückte um 7:15 Uhr in Richtung Düben vor. Der Stab der Schwadron warnte vor den aktuellen Aktivitäten des Feindes (7:36 Uhr): „Kolonne von pferdegezogenen Fahrzeugen mit 3 Geschützen. MG-Feuer kommt aus der Umgebung von Hundeluft.“²⁸⁵ Diese Meldung wurde gegenüber dem Stab der 113. Cavalry Group um 8:00 Uhr präzisiert und ergänzt. Weitere Geschütze waren in der Umgebung von Bräsen und Weiden sowie von Stackelitz von der Luftaufklärung entdeckt worden. Ihre Rohre waren in Richtung Osten gerichtet.²⁸⁶

Die C-Kompanie hatte Düben bereits in Richtung Coswig verlassen, d. h. der Ort war geräumt und konnte von der A-Kompanie schnell durchquert werden. Dann setzten sich die Panzer der F-Kompanie an die Spitze der Kolonne. Vor und in Buko wurden die ersten Gefangenen des Tages gemacht (UJ-Eintrag 8:45 Uhr). Die Deutschen wurden nach Düben geschickt bzw. auf die eigenen Fahrzeuge verladen und dorthin gefahren. Noch vor 9:00 Uhr schloss die A-Kompanie auf und besetzte das Dorf.

Klaus Fenske (Jahrgang 1932), dessen Großeltern den Gasthof in Buko bewirtschafteten, und Helmut Noack (Jahrgang 1935), dessen Mutter mit ihren sechs Kindern im Pfarrhaus wohnte, haben in ihren Berichten die Situation vor und während der Besetzung von Buko sehr genau geschildert.

Im Dorf war das Artilleriefeuer aus Richtung Köselitz und Cobbelsdorf schon einige Tage vor dem Eintreffen der Amerikaner zu hören. Man wusste von den Flüchtlingen und den abziehenden Soldaten, dass die Rote Armee unaufhaltsam vorrückte. Im Dorf hielten sich deutsche Einheiten auf, wobei eine genaue Zuordnung zu Waffengattungen und einzelnen Wehrmachtsverbänden nicht möglich war. Die ‚Halbwüchsigen‘ des Ortes trafen sich, um sich im Dorf und in der Umgebung umzuschauen.“²⁸⁷ Auch Helmut Noack war dabei. Im Ort konnten „Langrohrgeschütze“ inspiziert werden und eine fabrikneue Haubitze stand am Friedhof. Die Jungen nutzten die Gelegenheit und versteckten eine gefundene Pistole im Rohr der Haubitze. Die Munition für das Geschütz befand sich außerhalb des Dorfes, möglicherweise war sie am vorgesehenen Aufstellungsort gelagert worden. Schwere Artillerie stand unter den Bäumen des Quaster-Berges und auf dem sogenannten Hölzchenberg soll ein 8,8-cm-Geschütz gestanden haben (Abb. 46). Am Orteingang befand sich ein Munitionslager mit 8,8-cm-Granaten und Munition für die unterschiedlichsten Waffen.²⁸⁸ Klaus Fenske unterstrich in seinem Zeitzeugenbericht das Vorhandensein einer vollständigen 8,8-cm-Flak-Batterie (7 Geschütze) am Hölzchenberg (siehe Kapitel 2.2.4), die am Nachmittag des 29. April einige Granaten in Richtung Düben abfeuerte. Nach dem kurzen Einsatz wurden die Geschütze in Richtung Norden abtransportiert. Diesen Berichten folgend waren die Deutschen in Buko gut gerüstet, um einen Angriff abwehren zu können.

„Die A-Kompanie ging östlich nach Buko voran und besetzte den Ort, nachdem leichte Gegenwehr überwunden wurde. Zirka 225 Gefangene waren zu verzeichnen“, lautete der zusammenfassende Eintrag ins AAR der 125. CRS. Der deutsche Widerstand wurde von Klaus Fenske bestätigt: „Während des ‚leichten Gefechtes‘ geriet die Schule in Brand, da die Flammen eines brennenden LKWs auf das Gebäude übergeschlagen waren. Das Feuer konnte jedoch schnell gelöscht werden. Dies war auch bei dem brennenden Haus Dorfstraße 13 der Fall.“²⁸⁹ Die Besetzung des Dorfes wurde von Helmut

²⁸⁵ UJ 125. CRS 30. April 1945, 7:36 Uhr (Schwadron an A- und C-Kompanie).

²⁸⁶ Ebenda, 8:00 Uhr: „Scheinen auf unsere Freunde zu schießen ...“

²⁸⁷ Bericht von Helmut Noack (Buko/Roßlau) vom 21. November 2019.

²⁸⁸ Ebenda.

²⁸⁹ Bericht von Klaus Fenske (Buko/Libbesdorf) vom 1. Februar 2020.

Noack wie folgt beschrieben: „Zuerst sahen wir zwei amerikanische Soldaten am Friedhof, dann kamen Lastkraftwagen, denen einige Panzer und Jeeps mit Maschinengewehren folgten.“²⁹⁰

Der oben zitierte AAR-Eintrag konnte hinsichtlich der deutschen Kriegsgefangenen durch Helmut Noack bestätigt werden. Er hatte sich darüber gewundert, dass plötzlich und unvermutet so viele deutsche Soldaten auftauchten, die sich an den unterschiedlichsten Stellen versteckt hatten. Die LKWs der Amerikaner waren voll mit Gefangenen.²⁹¹

Über ein Ereignis vor dem Ortseingang gibt es einen detaillierten Bericht: „Unweit von Buko an der Straße nach Düben war früher kurz vor der Kurve ein kleines Waldstück. An diesem Wäldchen (Abb. 46 ①) stand die Feldscheune des Bauern Mahlow.²⁹² ... In der Feldscheune hatte Ende April eine Häftlingsgruppe mit ihren Bewachern der SS Unterkommen gesucht. Am 30. April 1945 war auf der von der Feldscheune nur zehn oder fünfzehn Meter entfernten Straße eine motorisierte Patrouille der Amerikaner gefahren. Offensichtlich hatten sie einen SS-Bewacher gesehen. Sie eröffneten mit ihren Maschinengewehren das Feuer auf die Feldscheune. Unter dem Feuerhagel starben nicht nur SS-Bewacher, sondern auch sechs Häftlinge. An diesem Montag mussten sechs Häftlinge und zwei ihrer SS-Bewacher begraben werden. Niemand weiß, ob es in der Feldscheune Überlebende gab. Der Bauer hielt es damals für richtig, über alles zu schweigen. Die Häftlinge bekamen niemals ein ordentliches Grab.“²⁹³ Frau Anna Schubert (geb. Mahlo) aus Buko erzählte, dass die Feldscheune einen Keller hatte, in dem Kartoffeln gelagert wurden, so dass es für die anderen Häftlinge eine gewisse Chance gab, den Kugelhagel zu überleben. Ob dieses Ereignis während des Einmarsches oder später stattfand, konnte nicht ermittelt werden. Überliefert ist, dass Rudolph Rothstock die Toten bestattete. Er war als Soldat aus Österreich nach Buko gekommen und half auf dem Hof von Franz Mahlo.

Von Buko waren es nur noch zwei Kilometer bis zur Autobahnüberführung nach Köselitz, die man aber nicht nutzen konnte, da sie gesprengt worden war. Man zog in Richtung Osten, um eine passierbare Über- oder Unterquerungsmöglichkeit zu suchen. Aber kurz hinter dem östlichen Ortsausgang stießen die Amerikaner auf einen deutschen Versorgungskonvoi (Abb. 46 ②), dessen Begleitmannschaft vor den sich nähernden US-Soldaten flüchtete. Kampfhandlungen wurden in der entsprechenden UJ-Meldung (9:03 Uhr) nicht erwähnt. Der Schwadron-Kommandeur schrieb später: „Knapp östlich von Buko erbeutete man Wagenkolonnen des Bataillons „O(e)st“, das aus SS-Männern bestand. Es konnte angenommen werden, dass es an der Verteidigung von Berlin teilnehmen sollte und durch den Vormarsch der Russen ‚etwas abgedrängt‘ worden war.“²⁹⁴ Einige Fahrzeuge und Pferdegespanne waren in Brand gesteckt worden. Die noch angespannten Pferde gingen mit den brennenden Wagen durch, so dass Chaos entstand. Der Stellmachermeister Hermann Donath aus Buko, der Großvater von Helmut Noack, fing ein herrenloses Pferd ein, das ihm als Arbeitspferd noch viele Jahre gute Dienste leistete. Am Nachmittag ging Helmut Noack mit anderen Jungen zum Treck. Dort fanden sie noch süßen, warmen Kaffee vor, den sie mit Genuss tranken. Lebensmittel lagen verstreut herum – Käse und Brot nahm man mit. Jugendlischer Leichtsinn und Unwissenheit waren die Gründe, dass sie in eine gefährliche Situation gerieten. Eine Kiste Handgranaten wurde für „Experimente genutzt“. Man zog die Abreißschnüre der Handgranaten, sie explodierten aber nicht. Sie hatten Glück, offensichtlich waren sie noch nicht scharf gemacht worden (*ohne Sprengkapsel*).

²⁹⁰ Bericht von Helmut Noack (Buko/Roßlau) vom 21. November 2019.

²⁹¹ Ebenda.

²⁹² Der Familienname des Besitzers war Mahlo.

²⁹³ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 178 – 179.

²⁹⁴ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 15. In der Gefangenenliste für den April 1945 der 83. US-ID (AAR 83. US-ID, April 1945, S. 72 – 75) findet sich kein Gefangener des SS-Infanterie-Ersatz-Bataillons „Ost“.

Weiter in Richtung Wahlsdorf:

Die ins Auge gefasste Autobahnüberführung war durch Sprengung unpassierbar gemacht worden (Meldung um 10:04 Uhr), so dass man sich eine andere Übergangsmöglichkeit suchen musste, die man auch fand. Die Stelle ist aber nicht genau bekannt. Der Wörpener Weg unterquerte die Autobahn (Abb. 46 ③), dieser ‚Tunnel‘ war aber auch gesprengt worden (Eintragung mit Positionskordinaten des ‚Tunnels‘ im UJ der 125. CRS um 10:04 Uhr). In unmittelbarer Nähe existierte eine Unterquerung für Wildtiere, d. h. ohne Anschluss an einen ausgebauten Weg, die für Fahrzeuge in ‚mittlerer‘ LKW-Größe passierbar war.²⁹⁵ Man hatte es irgendwie geschafft, denn um 10:23 Uhr und 10:33 Uhr meldete die Kompanie, dass man sich westlich von Wahlsdorf bzw. 2,7 km östlich von Buko befand. Der Schwadron-Kommandeur beschrieb die Situation wie folgt: „Die Kompanie rückte, ohne auf Widerstand zu stoßen, in Richtung Autobahn vor und fand heraus, dass alle Straßenüberführungen in Richtung Süden gesprengt worden waren und keine vernünftige Umgehung gefunden werden konnte. Sie bewegte sich deshalb östlich durch dichten Wald entlang eines alten Rückeweges²⁹⁶ in Richtung Wahlsdorf.“²⁹⁷ Nachdem man die Autobahn hinter sich gelassen hatte, wurde die Vorhut der A-Kompanie mit Kleinwaffen beschossen. Das war gegen 11:00 Uhr. Man feuerte grüne Signal-Leuchtraketen ab (11:05 Uhr), da man zu Recht vermutete, dass der Beschuss von sowjetischen Einheiten kam. Die Rotarmisten hielten die amerikanischen Einheiten für Wehrmachtstruppen. Grüne Leuchtraketen waren das mit den Sowjets vereinbarte Erkennungszeichen, das mit roten Leuchtsignalen beantwortet werden sollte (siehe Kapitel 1.2). Fast zur gleichen Zeit (11:10 Uhr) trafen im Stab Meldungen ähnlichen Inhalts von der C-Kompanie ein. Man hatte östlich von Griebo grüne Signalkraketen abgeschossen, was mit Artilleriefeuer beantwortet wurde. Diese ‚unfreundliche‘ Reaktion wurde dem Hauptquartier der 113. Cavalry Group übermittelt. Daraufhin wurden von dort genauere Informationen über das „gemeinsam Vereinbarte“ eingeholt. Um 11:40 Uhr erhielten beide Kompanien die folgende Information: „Leuchtraketen müssen in Gruppen von 3 oder mehr Stück abgeschossen werden, um der Absprache zu entsprechen.“ Zumindest hatten jetzt die amerikanischen Einheiten genauere Instruktionen. Dies war aber nutzlos, da die sowjetischen Fronttruppen offensichtlich keine Ahnung von dieser Abmachung hatten. Dies bestätigte sich bei den Ereignissen am frühen Nachmittag.

Patrouillen nach Cobbelsdorf und Pülzig unter schwerem Beschuss der Roten Armee:

Um 12:17 Uhr wurde Wahlsdorf als besetzt gemeldet und man wollte Patrouillen nach Cobbelsdorf und Pülzig schicken (Abb. 46 ⑥ und ⑦). Zu diesem Zeitpunkt schaltete sich der Divisionskommandeur der 83. US-ID ein.²⁹⁸ Generalmajor Macon zog sozusagen die Reißleine und befahl in einem Telefonat mit Oberst Biddle den Rückzug der A-Kompanie, da sie sich inzwischen außerhalb des Unterstützungsbereichs der Division befand und kein weiteres Risiko mehr eingegangen werden sollte. Dieses Telefonat ist gegen 13:15 Uhr geführt worden. Der entsprechende Befehl wurde 13:30 Uhr von der Gruppe an die Schwadron weitergegeben: „Zurückziehen von ABLE²⁹⁹ aus Wahlsdorf zur Linie Toast bei Dunkelheit heute Nacht, ... Mit Ausnahme leichter Patrouillen, keine Anstrengungen in Richtung Südosten (Scotch) unternehmen. Bestätigung des Empfangs der Nachricht.“ Fünf Minuten später ging bei der Gruppe und der A-Kompanie die Meldung ein, dass dem 3. Zug der C-Kompanie

²⁹⁵ Klaus Fenske erinnerte sich an diesen ‚Tunnel‘, der heute noch existiert. Er war Anfang Februar 2020 vor Ort und hat sich die heutige Unterquerung der A9 in der Umgebung des ehemaligen Wörpener Weges angesehen (Telefonat mit dem Autor am 4. Februar 2020).

²⁹⁶ Unbefestigter forstwirtschaftlicher Weg, der zum Transport von gefällten Bäumen (Holzrücken) dient.

²⁹⁷ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 15.

²⁹⁸ Udo Pfléghar „Brückenkopf Zerbst“, S. 164.

²⁹⁹ ABLE steht für A-Kompanie, alliierte phonetische Buchstabiertafel im 2. Weltkrieg.

die Kontaktaufnahme zur Roten Armee bei Apollensdorf gelungen war.³⁰⁰ Wegen der erfreulichen Zuspitzung der Ereignisse ging der Befehl an die A-Kompanie nicht heraus. Der Rückzug war erst für den Abend angeordnet worden, so dass man sich im Stab der Schwadron Zeit lies und sich auf das Treffen in Apollensdorf konzentrierte.

Ein Kriegsberichterstatte, der sich bei der A-Kompanie befand, wollte so schnell wie möglich über den Kontakt informiert werden. Er hatte auf die ‚falsche‘ Kompanie gesetzt, das Filmteam und andere Journalisten waren bei der C-Kompanie geblieben und konnte die Ereignisse der Kontaktaufnahme vor Ort aufnehmen.

Die Patrouillen wurden ausgesandt. Die Aufklärungsgruppe von Leutnant Solomon erreichte eine Position südwestlich von Cobbelsdorf, den heute restaurierten Ziehbrunnen³⁰¹ von Wahlsdorf, als ihre Leuchtsignale durch schwere Maschinengewehre und Granatwerfer beantwortet wurden. Gleichzeitig erhielt Wahlsdorf über zwanzig Schuss Artilleriefeuer.³⁰² Die Verursacher des Feuerüberfalls gaben sich nicht zu erkennen. Aus der Sicht der dort in den Stellungen ausharrenden sowjetischen Einheiten war eine solche Reaktion verständlich, denn in der Nacht bzw. am frühen Morgen hatte es noch drei schwere Gegenangriffe der Deutschen in Kompaniestärke und mit Panzerunterstützung gegeben.³⁰³ Man hielt die Amerikaner für Wehrmachtssoldaten. Um 14:35 Uhr meldeten die Flugzeuge der Artilleriebeobachtung, dass sich sowjetische Panzer der Abschnittslinie „Wodka“ näherten³⁰⁴ und nicht mehr weit von der A-Kompanie entfernt waren. Diese Abschnittslinie verlief von Groß Marzehns über Straach, Nudersdorf, Dobien bis Kleinwittenberg.

Die zwei nachfolgenden, aus dem UJ der 125. CRS zitierten Meldungen kennzeichnen die Misere, in die die A-Kompanie geraten war.

14:40 Uhr: „Patrouille nach Cobbelsdorf hat Mörserfeuer auf sich gezogen, auch schweres Feuer in den Wäldern in unserem Rücken. Fahren nach Wörpen.“

15:21 Uhr: „Bewegen uns von Wahlsdorf nach Wörpen, Artilleriefeuer in Wahlsdorf. Haben sie noch irgendetwas für uns?“

Vier Minuten später kam die strikte Aufforderung, sofort nach Coswig zu kommen.

Nur nicht in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten:

Die von den Kämpfen bei Cobbelsdorf verschonten deutschen Soldaten ergaben sich, wenn sie die Möglichkeit dazu hatten, den Amerikanern. Den Deutschen in der Umgebung Cobbelsdorf war als letzte Meldung per Funk durchgegeben worden: „Der Amerikaner kommt mit Panzern aus Coswig!“³⁰⁵ Ein Zugführer gab die Meldung noch bekannt, dann fiel er. Der Funker im Cobbelsdorfer Gefechtsstand wurde nochmals in den Kampf geschickt und kam am Ortsausgang von Wahlsdorf ums Leben. Ein Teil der überlebenden deutschen Soldaten zog sich nach Wahlsdorf zurück und ergab sich den Amerikanern. Ein Betroffener berichtete: „Die Russen kamen immer weiter voran. Wir schickten einen Meldereiter zu den Flakstellungen hinter Cobbelsdorf. Sie sollten Sprenggranaten über den Wald schießen. Der Meldereiter war kurz darauf zurück. Er rief: „Amerikaner mit Panzern vor Cobbelsdorf.“ Wir schlugen uns zu den Amerikanern durch. Die wollten uns wieder an den Russen über-

³⁰⁰ UJ 125. CRS April 1945, 13:35 Uhr (Schwadron an Gruppe und A-Kompanie): „C3 (3. Zug) hat Kontakt mit den Russen um 13:30 Uhr bekommen.“

³⁰¹ Der Ziehbrunnen ist ein technisches Denkmal, das aus dem 12. Jahrhundert stammt und an die Besiedlung der Region des Fläming durch die Flamen erinnern soll. Nach dem Treffen der Kommandeure General Macon (83. US-ID) und Oberst Iwanow (6. GSD) wurde an dieser Stelle eine vorher gemeinsam ausgetrunkene Flasche vergraben. Dies war eine Geste der Entschuldigung für den irrtümlichen Beschuss.

³⁰² Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 15.

³⁰³ KTB der 6. GSD zusammenfassender Eintrag 27. – 30. April 1949.

³⁰⁴ UJ 329. Infanterie-Regiment 30. April, 14:35 Uhr, S. 18.

³⁰⁵ Ebenda, S. 169.

geben. Was aber dann doch nicht passierte. Die hätten uns erschossen, was wir auch dem Ami erklärten. Der Russe hatte mitbekommen, wo wir geblieben waren und forderte unsere Auslieferung.“³⁰⁶

Beim Abmarsch nach Coswig wurden die deutschen Gefangenen mitgenommen. Die sowjetischen Einheiten hatten das beobachtet und forderten während des Treffens zwischen Iwanow und Macon am 1. Mai 1945, dass die Gefangenen der Roten Armee ausgeliefert werden sollten. Dies geschah nicht.

Die A-Kompanie zog sich zurück:

Nachdem der Beschuss durch die Sowjets gemeldet worden war, gab es bis nach 22:00 Uhr keine im UJ protokollierte Meldung von und an die A-Kompanie mehr. Den Erfolg hatte die C-Kompanie ‚eingefahren‘, die A-Kompanie sollte jetzt die Versorgungswege sichern und helfen, die Ordnung in Coswig aufrechtzuerhalten. Wie am Vortag mussten ‚Serviceaufgaben‘ im rückwärtigen Raum übernommen werden. Um 22:35 Uhr kam der letzte Befehl des Tages, der besagte, dass die Kompanie um 7:00 Uhr des kommenden Tages von Coswig nach Roßlau abziehen sollte. Die Nacht verbrachte man in Coswig, wo sich seit 13:50 Uhr der Stab der Schwadron und die anderen Einheiten befanden.

Die Beseitigung der Panzersperre bei Klieken:

Der 1. Zug der A-Kompanie nahm höchstwahrscheinlich die heutige B 107 (Abb. 46 ④), um über Coswig an die Panzersperre bei Klieken (Abb. 46 ⑤) zu gelangen. Dort sollte zusammen mit einem Zug des 308. Pionierbataillons die nicht mehr verteidigte Straßensperre geräumt werden. Es wurden dabei 275 Gefangene gemacht und das Gelände rund um die Panzersperre gesichert, so dass die Räumung erfolgen konnte. Zusätzlich zur Beseitigung der Panzersperre entschärften die Pioniere auch die Minen an der Westgrenze von Roßlau.³⁰⁷ Dies alles musste am späten Vormittag geschehen sein, denn zur Mittagszeit fuhr bereits ein Jeep auf der R 187 von Roßlau nach Coswig am Ort Buro vorbei (Abb. 46). Es folgten weitere amerikanische Konvois.³⁰⁸

³⁰⁶ Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 12.

³⁰⁷ AAR 125. CRS April 1945, S. 10.

³⁰⁸ Paul Le Goupil „Erinnerungen eines Normannen 1939 – 1945“, S. 267.

2.3.3 Die kampflöse Übergabe von Coswig (Anhalt)

(unter Mitarbeit von Jutta Preiß, Coswig)

Der Bürgermeister fährt zu den Amerikanern:

In den frühen Morgenstunden steuerte ein Zivilauto mit weißer Fahne auf das von den Amerikanern besetzte Mühlstedt zu und wurde von den Posten zum Stab der 125. CRS gelotst. Im Auto saß der Bürgermeister von Coswig, der die Stadt kampflös übergeben wollte.³⁰⁹ Die Übergabe hatte er für 15:00 Uhr geplant. Um 6:50 Uhr wurde die C-Kompanie über dieses Angebot informiert, denn sie sollte eine halbe Stunde später von Düben in Richtung Coswig aufbrechen.³¹⁰ So wussten der Kompaniechef und seine Zugführer bereits vor dem Abmarsch, dass der nächste Zielort nicht im Kampf eingenommen werden musste. Weiterhin bekam die Kompanie die neuesten Ergebnisse der Luftbeobachtung mit auf den Weg.³¹¹

Die militärische Lage in und um Coswig vor dem 30. April:

Östlich der Stadt befanden sich sowjetische Truppen, die bis zum 28. April (Abb. 7) von Wittenberg in Richtung Westen nach Piesteritz und Apollensdorf vorgedrungen waren. Die Rotarmisten hatten Griebo erreicht und befanden sich damit an der Grenze von Anhalt. Hier endete ihr Vormarsch. Die Kämpfe um die Stadt Wittenberg waren heftig und verlustreich gewesen, so dass man das besetzte Gebiet sichern, die Fronttruppen zur Ruhe kommen lassen und neu organisieren musste. Es kam hinzu, dass sich in Coswig und in den Waldgebieten nördlich und nordwestlich der Stadt deutsche Einheiten aufhielten, d. h. mit weiteren Kämpfen musste gerechnet werden. Diese Resttruppen und versprengte Einheiten bildeten Kampfgruppen, die in Kompanie- bis Bataillonsstärke relativ eigenständig und unkoordiniert agierten.³¹² Diese Kampfgruppen setzten der 121. GSD der 13. Armee am 29. und 30. April noch Widerstand entgegen (siehe Kapitel 2.3.4, „Kampfgruppe Trojahn“). Im KTB dieser sowjetischen Division ist zu diesen Kämpfen vermerkt: „Die 121. Gardeschützen-Division hält weiterhin ihre Verteidigungslinie aufrecht. Um 18:00 Uhr besetzte das 340. Gardeschützen-Regiment nach einem Gefecht die Höhe 127,6 (*Apollensberg*). ... Am 29.04.1945 führte der Gegner um 23:45 Uhr einen Gegenangriff mit ungefähr 200 Infanteristen in der Gegend der Höhe 127,6 durch. Durch das Feuer des 340. Gardeschützen-Regiments wurde der Feind auf seine Ausgangsstellungen zurückgedrängt. Ab 14:00 Uhr des 30.04.1945 war an der Divisionsfront keine Aktivität des Feindes zu verzeichnen. Im Laufe des Tages feuerte die feindliche Artillerie bzw. Granatwerfer ungefähr 150 Granaten (pro Tag) auf die Stellungen der Divisionseinheiten ab.“³¹³

Die Coswiger Bevölkerung wusste bereits eine Woche vorher, dass die Rote Armee in unmittelbarer Nähe war. Wittenberg wurde am 23. April von Einheiten der 121. GSD angegriffen, wobei sie teilweise in die Stadt eindringen konnten. In der Nacht zum 24. April verlegte das AOK 12 zwei Regimenter der ID „von Hutten“ mit Artillerie und Sturmgeschützen von ihren Stellungen an der Mulde in die Stadt, wofür alle ‚greifbaren‘ Zivil- und Militärfahrzeuge genutzt wurden.³¹⁴ Die Rückeroberung von Wittenberg gelang am gleichen Tag, und am Morgen des 25. April konnten die Sowjets weit über

³⁰⁹ Sowohl dem Bürgermeister Hans Hermann Naue als auch dem stellvertretenden Bürgermeister Karl Briedenhahn wurde zugeschrieben, den Amerikanern die Stadt übergeben zu haben:

Naue – in Edda Ahrberg, Dorothea Harder „Abgeholt und verschwunden“, S. 17.

Briedenhahn – in Randall Hansen „Disobeying Hitler“, S. 429.

³¹⁰ UJ 125. CRS 30. April 1945, 6:50 Uhr (Schwadron an C-Kompanie).

³¹¹ Ebenda, 7:50 Uhr (Schwadron an C-Kompanie), Meldung einer Geschützstellung auf halbem Weg nach Coswig.

³¹² Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 150.

³¹³ KTB 121. GSD, Einträge zum 30. April 1945.

³¹⁴ Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 78.

zehn Kilometer in Richtung Osten zurückgeworfen werden. Durch diesen Vorstoß wurden eingeschlossene deutsche Einheiten befreit und kurzzeitig ein Brückenkopf von 15 Kilometer Tiefe und 30 Kilometer Länge gebildet. Gleichzeitig bestand für die ID „von Hutten“ der Auftrag, die Sicherung an der Elbe zwischen Wittenberg und Coswig zu gewährleisten.³¹⁵ Die beiden Regimenter waren jedoch für die geplante Offensive der 12. Armee in Richtung Berlin unverzichtbar und so mussten sie sich am gleichen Tag kämpfend aus dem Brückenkopf herauslösen, um in den neuen Aufstellungsraum südlich von Wiesenburg zu marschieren.³¹⁶ Der Brückenkopf um Wittenberg war ohne die Kampfkraft dieser Verbände nicht zu halten und so standen am 26. April die Truppen der Roten Armee wieder in der Stadt, die am folgenden Tag vollständig eingenommen werden konnte.

Die Bevölkerung floh aus den östlich und nordöstlich gelegenen Ortschaften nach Coswig, um die Elbe zu überqueren und dadurch zu den Amerikanern³¹⁷ zu gelangen. Auch eine zunehmende Anzahl von Coswigern verließen ihre Heimatstadt in Richtung Westen oder Süden. Wörlitz, das mit einer Elbüberquerung zu erreichen war, quoll mit Geflüchteten aus Coswig über. Andere flohen in weiter entfernte Orte, zum Beispiel nach Gräfenhainichen. Auch die zahlreichen Evakuierten, die zum Großteil aus dem Rheinland kamen, flüchteten vor den sich nähernden sowjetischen Truppen.³¹⁸

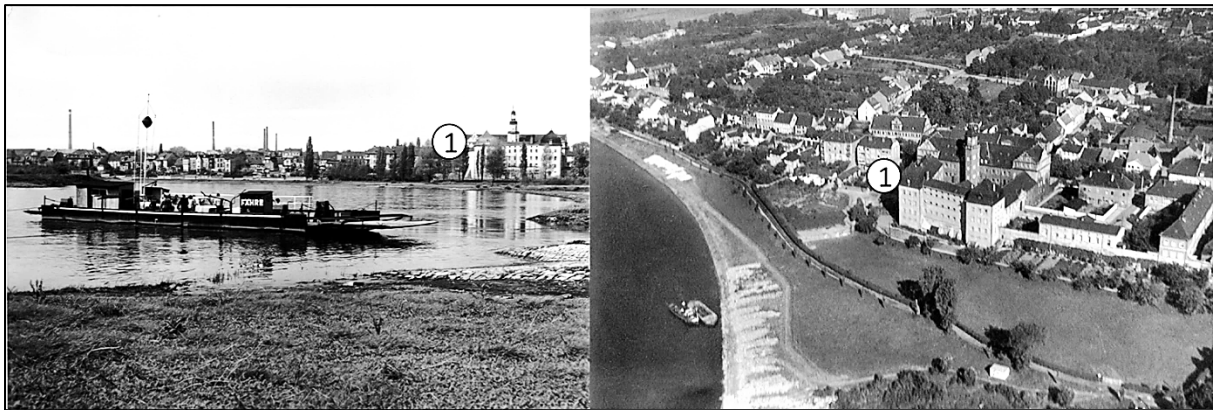


Abbildung 47: Links: Fähribergang in Coswig (Abb. 48 2) mit dem Schloss 1 im Hintergrund (Nachkriegsfoto). Rechts: Als Zuchthaus genutztes Schloss 1 (Foto von 1942). Die zusätzliche Fähristelle befand sich an der sogenannten Bärlücke ganz links (Abb. 48 3).

Über die Elbübergänge gibt es unterschiedliche Angaben. Der ehemalige Bürgermeister von Coswig, Otto Schmidt, beschrieb diese folgendermaßen: „Über den Fluß hatten in Höhe der Fähre Pioniereinheiten eine Brücke geschlagen. Am Deckwerk in der Nähe der Bärlücke fuhr außerdem eine Fähre der faschistischen Wehrmacht.“³¹⁹ Dies stimmt mit der Angabe überein, dass die zweite Fähre westlich des Schlosses verkehrte (Abb. 47 1, Abb. 48 3).³²⁰ Wolfgang Böttger schrieb: „Neben der Coswiger Fähre (Abb. 48 2) werden an Sturmbooten gekoppelte Pontons als Fähre benutzt. In Griebo hat eine Pioniereinheit so eine Fähre in Betrieb. Ein Ponton in der Mitte, rechts und links als Antrieb je ein Sturmboot angekoppelt. Anlegestelle ist links, wo der Grieboer Bach in die Elbe mündet (Abb. 48 4).“³²¹

³¹⁵ Günther Reichhelm „Das letzte Aufgebot“, S. 24.

³¹⁶ Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 80 – 81.

³¹⁷ Die Haltelinie für die 1. US-Armee war die Mulde, siehe Abb. 4.

³¹⁸ Gustav Müller „Chronik der Stadt Coswig/Anhalt 1945 – 1954“, S. 1.

³¹⁹ Aus den Erinnerungen von Otto Schmidt „Die Hilfe der Roten Armee beim schweren Anfang in der Stadt Coswig“. Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau, Heft 2, S. 30.

³²⁰ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 136.

³²¹ Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 2.

Die Überquerung der Elbe bei Coswig wurde zum Nadelöhr für die fliehende Bevölkerung und für die Wehrmacht. Vor den Anlegestellen der Fähren am Ostufer stauten sich die Flüchtlinge und auf der anderen Seite der Elbe drängten in der Gegenrichtung die Truppen des XXXXVIII. Panzerkorps über den Fluss, um anschließend in und bei Straach, Grabo, Berkau, Groß Marzehns und Klein Marzehns eingesetzt zu werden. Die Masse des Panzerkorps war befehlsgemäß „von Süden abbrechend“ von der Linie nördlich Riesa-Wurzen in Richtung Elbe vorgerückt (20. April gegen 24:00 Uhr). Auf zwei Marschrouten wurde Wörlitz erreicht, um von dort über die Fährstellen in Coswig nach Norden zu gelangen. Die beiden Coswiger Fähren fuhren Tag und Nacht.³²² Am 25. April waren die Rückzugsoperation und die Überquerung der Elbe im Großen und Ganzen abgeschlossen.³²³ Dafür mussten Wegstrecken bis zu 130 km zu Fuß zurückgelegt werden, da nur geringe Transportkapazitäten zur Verfügung standen. Das Fehlen von Transportraum hatte zur Folge, dass nach und nach Pferdegespanne und Fahrzeuge aller Art für die Fortsetzung der Marschbewegung requiriert wurden. Dies betraf sowohl Coswig als auch die umliegenden Dörfer. Zum Teil mussten die Besitzer der Pferdegespanne beim Abtransport des Heeresgutes helfen.³²⁴ Nicht nur die Verbände des XXXXVIII. Panzerkorps nutzten Coswig als Durchlaufpunkt, auch die ab 25. April aus Wittenberg abrückenden zwei Regimenter der ID „von Hutten“ zogen über Coswig in Richtung Hundeluft, dann nach Wiesenburg, weiter nach Belzig und Brück, wo sich die neuen Aufstellungsräume für die Division befanden.

Aber nicht alle Flüchtlinge wollten oder konnten sofort über die Elbe. Einige blieben zum Beispiel für ein paar Tage im Buroer Wald, bis man eine Schlafmöglichkeit im Dorf gefunden hatte.³²⁵ Ein Zeitzeugenbericht beschreibt die Odyssee einer Familie aus Nudersdorf durch Anhalt: „Am Freitagmittag rückten wir auch aus Coswig aus, weil der Russe näher kam. Nun wieder auf der Landstraße. Wir fuhren mit den schwer beladenen Rädern nach Roßlau. Wir hatten die Absicht, über die Elbe zu den Amerikanern zu kommen. Jägers aus der Siedlung hatten sich uns angeschlossen, und auf deren Zureden kamen wir zu deren Verwandten nach Wertlau bei Roßlau. Dort blieben wir eine Nacht und von Wertlau zurück nach Roßlau. Dort waren wir am 28. April in einer primitiven Gaststätte am Bahnhof untergekommen. Wir hatten wenigstens ein Dach über dem Kopfe.“³²⁶

Die Spannungen in der ‚NS-Führungsriege‘ von Coswig und die Gesamtsituation spitzen sich zu:

Hans Herrmann Naue war am 16. Februar 1933 kommissarisch als Bürgermeister eingestellt und am 15. Juni 1933 zum hauptamtlichen Bürgermeister bestellt worden.³²⁷ Während des Zweiten Weltkrieges zog man ihn als Offizier zur Wehrmacht ein, so dass er zwischen 1940 und 1944 mehrere Jahre nicht vor Ort war. In dieser Zeit wurde er als Bürgermeister vertreten. Am Ende des Krieges war Rechtsanwalt Karl Briedenhahn der stellvertretende Bürgermeister.

Mit dem Herannahen der Roten Armee wurde man in Coswig ‚nervös‘³²⁸, denn man wusste nicht, wie man mit den Insassen des Zuchthauses³²⁹ und den vielen ausländischen Zwangsarbeitern umgehen

³²² Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 136.

³²³ Maximilian von Edelsheim „Tätigkeit des deutschen XXXXVIII. Panzer-Korps beim amerikanischen Feldzuge in Mitteldeutschland“, S. 17 – 18 und Anlage Skizze 3.

³²⁴ Gustav Müller „Chronik der Stadt Coswig/Anhalt 1945 – 1954“, S. 2.

³²⁵ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 136.

³²⁶ Ebenda, S. 151.

³²⁷ „Coswiger Zeitung“ vom 17. Februar 1933 und 16. Juni 1935.

³²⁸ Vor dem Eintreffen der Alliierten hatte Bürgermeister Naue die Vernichtung des Archivs der Stadt Coswig angeordnet. Aus der Begründung des Todesurteils vom 13. Oktober 1945. Edda Ahrberg, Dorothea Harder „Abgeholt und verschwunden“, S. 19.

³²⁹ Das Schloss Coswig diente seit 1874 als Zuchthaus. In der Zeit des Nationalsozialismus befanden sich in Coswig Gefangene verschiedener Nationalitäten, darunter auch politische Häftlinge.

sollte. Geraume Zeit vor dem 30. April gab es Auseinandersetzungen zwischen dem NSDAP-Ortsgruppenleiter und den Stadtoberen, wie man sich angesichts der heranrückenden Roten Armee verhalten sollte. Der Ortsgruppenleiter Kirchner wollte die Stadt verteidigen lassen und hatte im Keller des Rathauses einen Gefechtsstand eingerichtet.³³⁰ Andere wollten die von Luftangriffen weitestgehend verschonte Stadt vor der Zerstörung retten. Auf Geheiß der Parteileitung fanden sich neben dem Ortsgruppenleiter der Bürgermeister, der Gefängnisdirektor, der Militärkommandant der Stadt und andere zu einer Besprechung im Rathaus ein. Lösungsmöglichkeiten wurden besprochen, was mit den Insassen des Zuchthauses und den Zwangsarbeiterlagern geschehen sollte. Dabei wurde auch der Plan erörtert, einen Teil der Gefangenen freizulassen und weitere durch Erschießen oder Vergiften zu töten.³³¹ Der Bürgermeister, dem dieser Plan später zugeschrieben wurde, soll sich in Gegenwart seiner Ehefrau über das Vorhaben entrüstet gezeigt haben. Er wollte die Häftlinge verlegen lassen.³³²

Der Apotheker Hans Ecke, der ebenfalls bei der Besprechung zugegen war, weigerte sich, das Gift zu beschaffen – er hatte bereits vorsorglich seine Zyankali-Vorräte vernichtet. Man hielt aber an diesem Plan fest und so wurde ein Offizier damit beauftragt, das Gift zu besorgen. Nach der Besprechung lud Ecke einige der Anwesenden zu sich nach Hause ein. „Die Apotheke befindet sich gegenüber dem Rathaus. Sie sind sich einig, dass sie eine Beteiligung an solch einem Vorgehen aus humanistischen Gründen ablehnen und teilen das wenig später dem Militärkommandanten mit. Der macht sie darauf aufmerksam, dass ihnen ihr Verhalten als Sabotage ausgelegt werden kann und sie mit entsprechenden Konsequenzen zu rechnen haben. Er müsse die Angelegenheit mit dem Bürgermeister besprechen. Kurz darauf wird er versetzt.“³³³

Ehemalige Insassen des Zuchthauses befanden sich am 29. April bereits in Zieko, sie wurden am Tag zuvor freigelassen. „Gegen Mittag öffneten sich plötzlich die Zellentüren, und wir mußten zum Appell antreten. Wir gingen in den Hof hinunter, wo die Aufseher alle Häftlinge zusammenriefen. Wieder erhielt jeder Häftling ein Stück Brot, dann öffnete sich die große Tür. Würde es einen weiteren Evakuierungsmarsch geben? Die ersten Ränge verließen das Gefängnis, und wir vernahmten freudiges Rufen und Lachen. Kein Aufseher, keine SS-Uniformen. Wir waren frei.“³³⁴ Die Kriminellen unter den Zuchthäuslern „trieben ihr Unwesen in der Stadt und in der Umgebung. So fanden viele Einwohner, die ihre Wohnungen in Stich gelassen hatten, nach ihrer Rückkehr geplünderte Häuser vor.“³³⁵ Drei holländische, politische Häftlinge des Zuchthauses kamen zu Fuß aus Roßlau zurück, wo sie in der Schiffswerft Sachsenberg gearbeitet hatten, um in Coswig amtliche Entlassungspapiere zu bekommen. Diese wurden ausgehändigt und sie bekamen ihre Zivilkleidung zurück. Zwanzig Reichsmark und ein Brot wurden ihnen zusätzlich mit auf den Weg gegeben. Auf der ersten Wegstrecke in die Freiheit wurden sie von einem Wachtmeister bis zu den Elbwiesen zur Fähre eskortiert. Dort befanden sich einige Hundert Menschen. Granaten piffen von einer Seite der Elbe auf die andere und die Fähre fuhr voll besetzt in Richtung Wörlitz und leer wieder zurück. Als sie übergesetzt hatten, mussten sie

³³⁰ Aus den Erinnerungen von Otto Schmidt „Die Hilfe der Roten Armee beim schweren Anfang in der Stadt Coswig“. Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau, Heft 2, S. 30.

³³¹ Es wurde auch erzählt, dass die Häftlinge in ungarische Uniformen gesteckt und dem Volkssturm zugeordnet werden sollten, um die Stadt mit zu verteidigen. Gustav Müller „Chronik der Stadt Coswig/Anhalt“ 1945 – 1954, S. 3.

³³² Edda Ahrberg, Dorothea Harder „Abgeholt und verschwunden“, S. 15.

³³³ Ebenda, S. 16.

³³⁴ Paul Le Goupil „Erinnerungen eines Normannen“, S. 265. Paul Le Goupil war ein ehemaliger KZ-Häftling, der während des Todesmarsches vom KZ Langenstein-Zwieberge in der Nähe von Coswig freigelassen und danach wieder inhaftiert wurde.

³³⁵ Aus den Erinnerungen von Otto Schmidt „Die Hilfe der Roten Armee beim schweren Anfang in der Stadt Coswig“. Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau, Heft 2, S. 30.

sich bis nach Oranienbaum schleppen, um auf die ersten Amerikaner zu treffen, die dort auf der Terrasse eines Gasthofes Bier tranken.³³⁶

Die chaotische Gesamtsituation eskalierte vor dem Einmarsch der Amerikaner weiter, als sich Zwangsarbeiter aus ihren Lagern selbst befreit hatten. Ein Teil von ihnen zog plündernd durch Coswig. Auch am Marktplatz wurden einige Häuser gestürmt. Die Apotheke blieb durch das Eingreifen mehrerer Fremdarbeiter verschont, denen der Apotheker in der Vergangenheit medizinischen Rat und kostenlos Medikamente gegeben hatte.³³⁷

Der Entscheidungsdruck wurde immer größer. So sollen „beherzte Frauen und andere fortschrittliche Menschen, unter ihnen der Dentist Rudolf Genzel, die kampflose Übergabe der Stadt“³³⁸ gefordert haben. Bürgermeister Naue hatte aber seine Entscheidung schon längst getroffen. Trotz des heftigen Widerstandes des Ortsgruppenleiters Kirchner, der ihm Erschießung androhte, fuhr er den vorrückenden Amerikanern in den frühen Morgenstunden des 30. April 1945 entgegen. Vor seinem Aufbruch hatte er sich von seiner Familie verabschiedet, denn was mit ihm während und nach seiner Mission geschehen würde, lag im Ungewissen. Zu diesem Zeitpunkt war Ortsgruppenleiter Kirchner bereits aus der Stadt geflohen. Es wurde berichtet, dass er sich einige Zeit verstecken konnte und von Jugendlichen gepflegt worden war. Diese sollen dafür vorübergehend interniert worden sein.³³⁹

Der Vormarsch der C-Kompanie und die Besetzung von Coswig:

Wie bereits eingangs berichtet brach um 7:15 Uhr die C-Kompanie von Düben mit der Botschaft auf, dass Coswig kapitulieren würde. Der 2. Zug bildete die Spitze und die Kolonne passierte ohne weiteren deutschen Widerstand Zieko. Dort hatte sich am Vortag beim Vorgehen auf das Dorf ein Panzer der F-Kompanie zu weit an das östliche Dorfende herangewagt und sich bei der Überwindung eines Grabens in den feuchten Wiesen festgefahren.³⁴⁰ Er war beim Rückzug nach Düben aufgegeben worden. UJ der 125. CRS 29. April 1945, 21:30 Uhr: „Haben einen Panzer, den wir bei 211 791 (*nördlich von Zieko*) stehengelassen haben.“ Die Mannschaft besetzte den Panzer am Morgen des 30. April wieder, um auf den Reparatur- und Bergungstrupp zu warten. Der Panzer wurde vor dem Eintreffen des Bergungstrupps von deutschen Soldaten beschossen. Die Besatzung verteidigte sich erfolgreich.³⁴¹ Es kann angenommen werden, dass die Nachfrage des Stabes um 10:13 Uhr diesen Panzer betraf: „War zurückgelassenes Fahrzeug am Morgen noch da?“³⁴² Um 10:55 Uhr antwortete man: „Abgestelltes Fahrzeug von Fox (*F-Kompanie*) ist noch hier.“

Die C-Kompanie ließ Zieko hinter sich und überquerte die Autobahn (9:05 Uhr). Immer wieder wurde der Vormarsch durch die Gefangennahme von Deutschen verzögert.³⁴³ Der Zustrom deutscher Soldaten riss nicht ab. Sie marschierten von der Linie Cobbelsdorf–Wahlsdorf–Coswig auf die Amerikaner zu.

An der Stadtgrenze wurde der Bürgermeister in die Stadt geschickt, um letztendliche Gewissheit zu erhalten, ob sein Angebot gehalten werden konnte. Im UJ der 125 CRS (9:13 Uhr) heißt es: „Haben den Bürgermeister nach Coswig gesandt, um zu sehen, ob sie (*wirklich*) kapitulieren wollen.“

³³⁶ Edda Ahrberg, Alexander Fuhrmann, Jutta Preiß „Das Zuchthaus Coswig (Anhalt)“, Bericht von Adrian Kraan, S. 43 – 44.

³³⁷ Edda Ahrberg, Dorothea Harder „Abgeholt und verschwunden“, S. 17.

³³⁸ Aus den Erinnerungen von Otto Schmidt „Die Hilfe der Roten Armee beim schweren Anfang in der Stadt Coswig“. Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau, Heft 2, S. 30.

³³⁹ Gustav Müller „Chronik der Stadt Coswig/Anhalt 1945 – 1954, S. 1 – 2.

³⁴⁰ Aus dem Gespräch vom 13. Juni 2019 mit Karl Puhmann (Zieko).

³⁴¹ Ebenda.

³⁴² UJ 125. CRS 30. April 1945, 10:13 Uhr (Schwadron an C-Kompanie).

³⁴³ Ebenda, 10:00 Uhr (Schwadron an Gruppe): „80 SS-Polizisten in den Wäldern nördlich von Coswig und 250 Pioniere am gleichen Ort.“

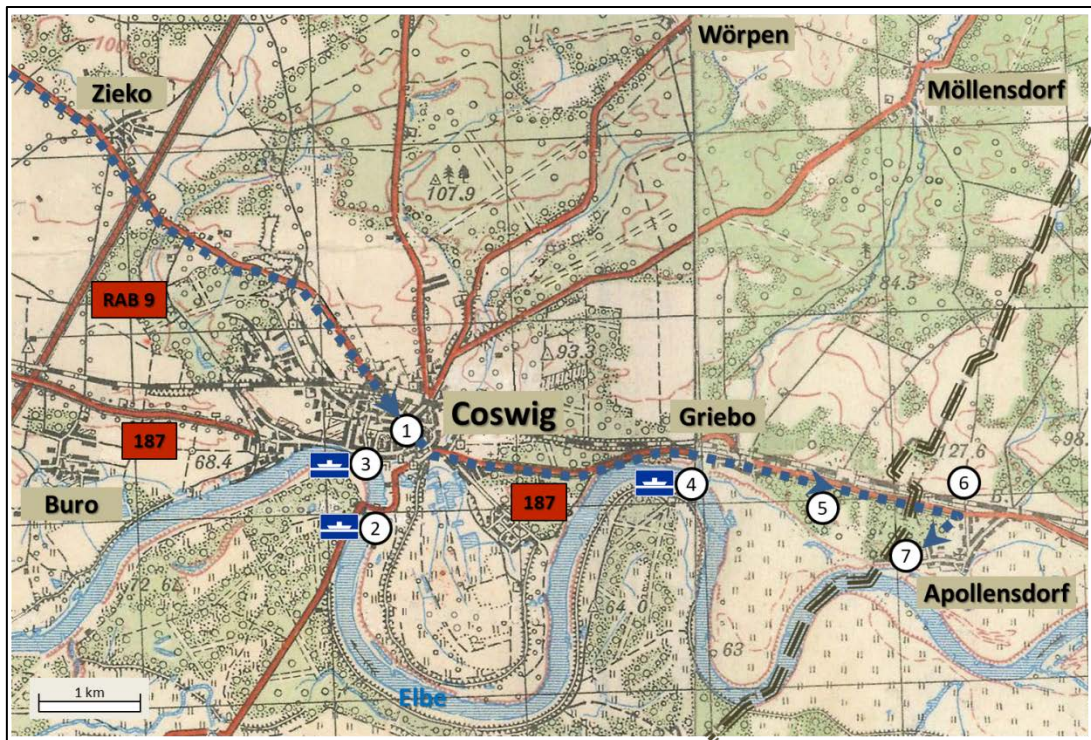


Abbildung 48: Die Wege der C-Kompanie von Düben über Zieko nach Coswig und der weitere Vormarsch nach Griebö und Apollensdorf. ① Marktplatz Coswig; ② reguläre Fährstelle; ③ zusätzliche Fährstelle Ende April 1945; ④ Übergangsstelle bei Griebö; ⑤ Bahnhof Griebö; ⑥ Höhe 127,6 – Apollenberg; ⑦ Treffpunkt der C-Kompanie mit Soldaten des 340. Gardeschützen-Regiments. Die schwarze Strichlinie markiert die Grenze von Anhalt.

Die Amerikaner waren durch die Friederikenstraße (Abb. Abb. 48 ①, Abb. 49 links) gefahren und in den Breiten Weg (heutige Schloßstraße), in Richtung Wittenberg eingebogen. Der Bericht von Oberstleutnant Kleitz weist aus, dass es keine größeren Probleme bei der Besetzung der Stadt gab: „Der führende Zug zog Scharfschützenfeuer auf sich, als er sich der Stadt näherte, aber fuhr weiter durch und errichtete Straßensperren an den östlichen Zufahrten. Der 3. Zug durchsuchte die Gebäude entlang der Marschrichtung ..., um den 2. Zug zu unterstützen. Der restliche Teil der C-Kompanie zog ein und besetzte Coswig, indem die Stadt in allen Richtungen gesichert wurde.“³⁴⁴



Abbildung 49: Besetzung von Coswig. Links: US-Soldaten in der Friederikenstraße. Rechts: Panzer an der Ecke Friederikenstraße - Breiter Weg (heute Schloßstraße) mit dem ehemaligen Modehaus Carl August Golle.

³⁴⁴ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 15.



Abbildung 50: Übergabe der Stadt durch Bürgermeister Naue (2. v. l.) in Anwesenheit seines Stellvertreters Briedenhahn (1. v. l.).

Um 10:18 Uhr wurde die Stadt als besetzt gemeldet. Auf dem Marktplatz erfolgte die Übergabe der Stadt durch Bürgermeister Naue in Anwesenheit seines Stellvertreters Briedenhahn und zweier Offiziere.

Der 2. und der 3. Zug rückten weiter nach Griebow vor, das um 10:30 Uhr erreicht worden war. Der Bürgermeister hatte die Amerikaner noch beruhigt, dass sich dort kein deutsches Militär befinden würde. Dies stellte sich als richtig heraus – es wurde kein Widerstand geleistet. Ein Teil der amerikanischen Truppen blieb in Coswig, um den Abtransport der Kriegsgefangenen zu organisieren. Um 11:20 Uhr war der Stab der Schwadron in Coswig angekommen (9:43 Uhr in Düben), so dass man Unterstützung durch die Stabstruppen hatte. In Coswig musste dringend Ordnung geschaffen werden.

Chaotische Zustände:

Das Durcheinander am frühen Nachmittag beschrieb ein Augenzeuge: „Unsere kleine Gruppe begab sich nach Coswig, und wir wurden von amerikanischen Konvois überholt, die im Vorbeifahren grüßten. In den Straßen der Stadt, die die Bewohner offenbar verlassen hatten und auf deren Häuser wie in Buro weiße Fahnen prangten, sah man nur ausländische Arbeiter, unbewaffnete deutsche Uniformierte und amerikanische Patrouillen. Weniger als zwanzig Meter vor uns ging ein deutscher Unteroffizier, schwankend, wie betrunken. Plötzlich zog er im Gehen seinen Revolver aus der Tasche, setzte ihn sich an die Schläfe und schoß sich eine Kugel in den Kopf.

Es kam immer häufiger zu Plünderungen. Aus verlassenem Häusern mit zerbrochenen Scheiben kamen Zivilisten heraus, die schwere Gegenstände, Kisten, Koffer schleppten. Einige von ihnen luden Kleinmöbel, Gläser mit eingelegtem Entenfleisch oder Arme voller Kleidung auf die Handwagen. Als wir am Hauptplatz angekommen waren, auf dem sich das amerikanische Generalquartier eingerichtet hatte, erwartete uns ein anderes Schauspiel: Deutsche Militärs warfen dort, unter den gleichgül-

tigen Blicken einiger amerikanischer Soldaten, ihre Gewehre, Helme, Koppel und Munitionstreifen auf einen bereits zwei Meter hohen Haufen. Die Amerikaner erlaubten uns, sie zu durchsuchen und Tabak, Lebensmittel oder Gegenstände, die sie in den Taschen hatten, mitzunehmen. Einem von ihnen nahm ich ein sehr schönes Fernglas ab.³⁴⁵ So wiederholten sich in Coswig die Szenen, die sich bereits in Luko und in Düben abgespielt hatten. Die deutschen Soldaten mussten alles ablegen und ihre Habseligkeiten wurden zur Beute von Zivilisten. Aber nicht nur Zivilisten sahen sich nach besonderen Wertgegenständen um, auch die Amerikaner hatten starkes Interesse an bestimmten Waffen und insbesondere an deutschen Feldstechern. So berichtete CWO Arnold E. Harjehausen vom Stab der 125. CRS über folgende Begebenheit: „Hauptmann Stolberg und ich waren auf dem Weg zum Stab, als der Kontakt (*zu den Sowjets in Apollensdorf*) hergestellt wurde. Auf dem Weg dorthin sahen wir drei deutsche Soldaten mit erhobenen Händen. Wir hielten an und winkten sie zu uns heran. Während des gesamten Krieges hatte ich nach einem Feldstecher gesucht und niemals einen gefunden. Einer der Soldaten trug eine Feldstecher-Tasche (*Futteral*), so deutete ich ihm, die Tasche zu öffnen. Er tat das auch – die Tasche war mit Zigarren gefüllt. Das Fernglas befand sich unter seiner Tarnjacke, so dass ich endlich meinen Feldstecher bekam. Wir übergaben die Gefangenen der Militärpolizei, die sie in ihre Obhut nahmen.“³⁴⁶

Kriegsende für die deutschen Soldaten:

Die deutschen Soldaten waren in der Regel froh, dass der Krieg für sie zu Ende war. Aufgrund der Lautsprecherdurchsagen sammelten sich viele von ihnen auch in der Nähe der Gaststätte „Zur grünen Tanne“. Alle Waffen, die sich noch in ihrem Besitz befanden, mussten abgegeben werden. Gewehre, Maschinenpistolen und Panzerfäuste türmten sich zu einem großen Haufen auf. Danach kamen Lastkraftwagen und verluden die gefangen genommenen Soldaten. Es war so eng auf der Ladefläche, dass sie sich kaum bewegen konnten. Sie mussten so die Fahrt in die Gefangenschaft antreten.³⁴⁷ Arnold E. Harjehausen berichtete³⁴⁸: „Wir hatte so viele Kriegsgefangene, dass wir alle LKWs der 83. Infanterie-Division nutzten, um sie abzutransportieren. Als wir die Russen trafen, sahen wir nicht, dass sie irgendeinen Kriegsgefangenen hatten.“ Die Wehrmachtssoldaten wollten und drängten in die amerikanische Kriegsgefangenschaft, denn sie wussten oder ahnten, was Gefangenschaft bei den Sowjets bedeutete. Andere deutsche Soldaten hatten mehr Glück – sie mussten nicht einmal in amerikanischen Gewahrsam. „Die Leute waren mit weißen Fahnen auf den Straßen. Die allgemeine Meinung war, die Hauptsache ist, wir sind beim Amerikaner. Die meisten Deutschen fürchteten den Iwan. Durch Lautsprecher wurde aufgerufen, daß sich die ehemaligen Wehrmacht Angehörigen beim Rat der Stadt einzufinden haben. Wir waren etwa 30 Mann, warteten einige Zeit und erhielten dann die Kunde, daß wir nach Hause gehen konnten.“³⁴⁹

Nach dem amerikanisch-sowjetischen Kontakt in Apollensdorf:

Um 13:30 Uhr meldete man den ersten Kontakt zwischen dem 3. Zug der C-Kompanie und sowjetischen Einheiten in Apollensdorf. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Während in Apollensdorf noch gefeiert wurde, kam eine sowjetische Delegation am Rathaus von Coswig an. Amerikaner und Rotarmisten umarmten sich und tauschten Trinksprüche aus.³⁵⁰

³⁴⁵ Paul Le Goupil „Erinnerungen eines Normannen 1939 – 1945“, S. 267 – 268.

³⁴⁶ Arnold E. Harjehausen „A soldier“, S. 22.

³⁴⁷ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 178.

³⁴⁸ Arnold E. Harjehausen „A soldier“, S. 22.

³⁴⁹ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 178.

³⁵⁰ Paul Le Goupil „Erinnerungen eines Normannen 1939 – 1945“, S. 268.

Nach 16:00 Uhr kam die A-Kompanie aus Richtung Wörpen nach Coswig und half mit, Ordnung in das herrschende Chaos zu bringen. Ein ehemaliger französischer KZ-Häftling berichtete über den Nachmittag: „In der Stadt wimmelte es immer mehr von ausländischen Arbeitern, vor allem Russen und Polen, die auch ihren Teil von der Beute abbekommen wollten. Auf dem Rückweg sahen wir eine schreckliche Szene im ersten Stock eines bürgerlichen Hauses: Möbel und verschiedene Gegenstände fielen auf den Bürgersteig und zerbrachen, und man hörte die Schreie einer mißhandelten, vielleicht sogar vergewaltigten Frau. Dies war, so sagte man uns, das Haus eines besonders brutalen Meisters, an dem sich die ausländischen Arbeiter rächten. Am Ausgang der Stadt versetzte ein ehemaliger französischer Gefangener einem unbewaffneten deutschen Soldaten Fußtritte und beschimpfte ihn als Schweinehund. War es einer seiner Aufseher?“³⁵¹

Erst am Morgen des 1. Mai zogen die Amerikaner aus Coswig ab, die C-Kompanie nach Klieken und die anderen Einheiten der Schwadron nach Roßlau. Oberstleutnant Kleitz und Oberst Biddle hatten vom Kommandeur der sowjetischen 121. GSD erfahren, dass Coswig noch an diesem Abend besetzt werden sollte. Man konnte ihn aber überreden, das Vorrücken der sowjetischen Einheiten bis zum 1. Mai hinauszuschieben.³⁵²

³⁵¹ Paul Le Goupil „Erinnerungen eines Normannen 1939 – 1945“, S. 268.

³⁵² AAR 113. Cavalry Group April 1945, S. 32.

2.3.4 Von Coswig nach Griebö und Apollendorf

(unter Mitarbeit von Andreas Keller, Ortschronist von Apollendorf)

Die Rote Armee rückt in Richtung Coswig vor (26. bis 29. April):

An der B 187, der damaligen R 187, liegen zwischen Coswig (Anhalt) und Wittenberg die Ortschaften Griebö, Apollendorf, Piesteritz und Kleinwittenberg (Abb. 51), die heute Ortsteile von Wittenberg sind.

Am 26. April marschierten Einheiten der 121. GSD in Wittenberg ein, nachdem die Stadt am 24. April von der deutschen ID „von Hutten“ zurückerobert worden war. Einen Tag später, am 27. April 15:00 Uhr, war die Stadt mit allen Außenbezirken in der Hand der Sowjetarmee.³⁵³ Schon Tage vorher zog ein fast endloser Treck von Flüchtlingen aus der Region Wittenberg in Richtung Westen, auch in den damaligen Landkreis Zerbst. Der amerikanische Brückenkopf Barby/Walternienburg und die Präsenz der Amerikaner westlich der Elbe entwickelten eine enorme Sogwirkung auf die vor der Roten Armee flüchtenden deutschen Zivilisten – meist Frauen mit Kindern und Alten. Alle hatten die Hoffnung, die Elbe in Richtung Westen überqueren zu können. Für Wehrmachtssoldaten und Angehörige des Volkssturms, die letzteren mussten eine Armbinde mit der Aufschrift „Deutscher Volkssturm – Wehrmacht“ tragen und waren damit als Kombattanten³⁵⁴ gekennzeichnet, war der Fluchtweg nach Westen zwischen Apollendorf und Griebö abgeschnitten worden. Dort hatte am 26. April die Feldgendarmerie des XXXXVIII. Panzerkorps eine Auffanglinie errichtet. Die flüchtenden deutschen Soldaten mussten ständig auf der Hut sein, um nicht in die Fänge dieser sogenannten „Kettenhunde“ zu geraten.³⁵⁵ Es galt am Ende des Krieges verstärkt, was Generaloberst Rendulic³⁵⁶ in einem Befehl (2. Februar 1945) zum Ausdruck gebracht hatte: „Es gibt keine Versprengten oder von ihren Einheiten Abgekommene. Wer aufgrund von Kampfereignissen den Anschluss an seine Einheit verloren hat, hat sich raschest der nächsten an der Kampffront befindlichen anzuschließen. Diese Truppe ist jederzeit durch den Gefechtslärm zu finden. ...“³⁵⁷ An diesem Tag befanden sich Generalleutnant Scherer und Offiziere seines Stabes bei dieser Einheit der Feldgendarmerie. Die „Kampfgruppe Scherer“ war bis zum Rückzug zur Elbe-Linie (23. April) verantwortlich für die Schwarze-Elster-Verteidigung und hatte zur Verstärkung der eigenen Truppen, die vor der Roten Armee zurückweichenden deutschen Verbände aufzufangen, zu sammeln, neu zu ordnen und einzusetzen. Für diese Aufgabe war ihm die Feldgendarmerie des Korps zugeordnet worden.

Der Wehrmachtssoldat Ulrich Lewien wollte zu den Amerikanern und wurde an der genannten Auffanglinie gestoppt und abgeführt. „Sie trafen jedoch bald auf einen Major aus dem Stab von Oberst Römer (*Kampfkommandant von Wittenberg*). Dieser befreite ihn aus seiner mißlichen Lage ... Damit war er wieder in den Stab des Oberst Römer eingereiht, der sich jetzt Kampfgruppe Römer nannte und mit anderen Einheiten des XXXXVIII. Pz. K. in den Raum Genthin zurückzog.“³⁵⁸ Er hatte riesiges Glück, denn den von der Feldgendarmerie Aufgegriffenen drohte ein Standgerichtsurteil, was in der Regel ein Todesurteil bedeutete (siehe Kapitel 3).

³⁵³ Geschichte des 340. Gardeschützen-Regiments (*исторический формуляр 340 гв. сп 121 гв. сд 13 А*), S. 15.

³⁵⁴ Kombattanten sind Personen, die unmittelbar an Kampfhandlungen teilnehmen können und Anspruch auf Behandlung als Kriegsgefangene haben. Sie müssen als solche für den Feind erkennbar, d. h. entsprechend uniformiert bzw. gekennzeichnet sein.

³⁵⁵ Bezeichnung nach der zur Uniform gehörenden metallenen Plakette mit der Aufschrift Feldgendarmerie oder Feldjägerekommando, die an einer Kette um den Hals getragen wurde.

³⁵⁶ Generaloberst Lothar Rendulic war im April 1945 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd/Ostmark.

³⁵⁷ Andreas Kunz „Wehrmacht und Niederlage“, S. 275.

³⁵⁸ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 146.

Die Rote Armee bewegte sich von Wittenberg auf Coswig zu und besetzte das zwischen beiden Städten gelegene, kriegswichtige Industriegebiet, das durch die Gummi-Werke Elbe AG sowie die Mitteldeutsche (Bayerische) Stickstoffwerke AG³⁵⁹ in Piesteritz und durch die Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff-Actien Gesellschaft (WASAG)³⁶⁰ bei Reinsdorf geprägt war. Der Schifffahrtsweg Elbe und die sehr gute Eisenbahnanbindung waren infrastrukturelle Standortvorteile, die für die Ansiedlung derartiger Unternehmen förderlich waren. Mit der Besetzung der Werksanlagen und der angrenzenden Orte befreiten die Rotarmisten Abertausende von Zwangsarbeitern, Häftlingen und Kriegsgefangenen, die in den Fabrikanlagen Schwerstarbeit verrichten und unter menschenunwürdigen Verhältnissen ihr Leben fristen mussten.

Die zeitliche Abfolge des Vorrückens der sowjetischen Frontlinie nach der Einnahme von Wittenberg kann dem KTB der 13. Armee entnommen werden:³⁶¹

27. April 1945: ..., westlich Groß Marzehns/Cobbelsdorf, Wahlsdorf, Möllendorf, westlich Reinsdorf, Zentrum Klein-Wittenberg, westlich Pratau.

28. April 1945: ..., Cobbelsdorf, Wahlsdorf, westlich Möllendorf/ westlich Apollendorf.

29. April 1945: kein weiteres Vorrücken, Patrouillen in Richtung Coswig.

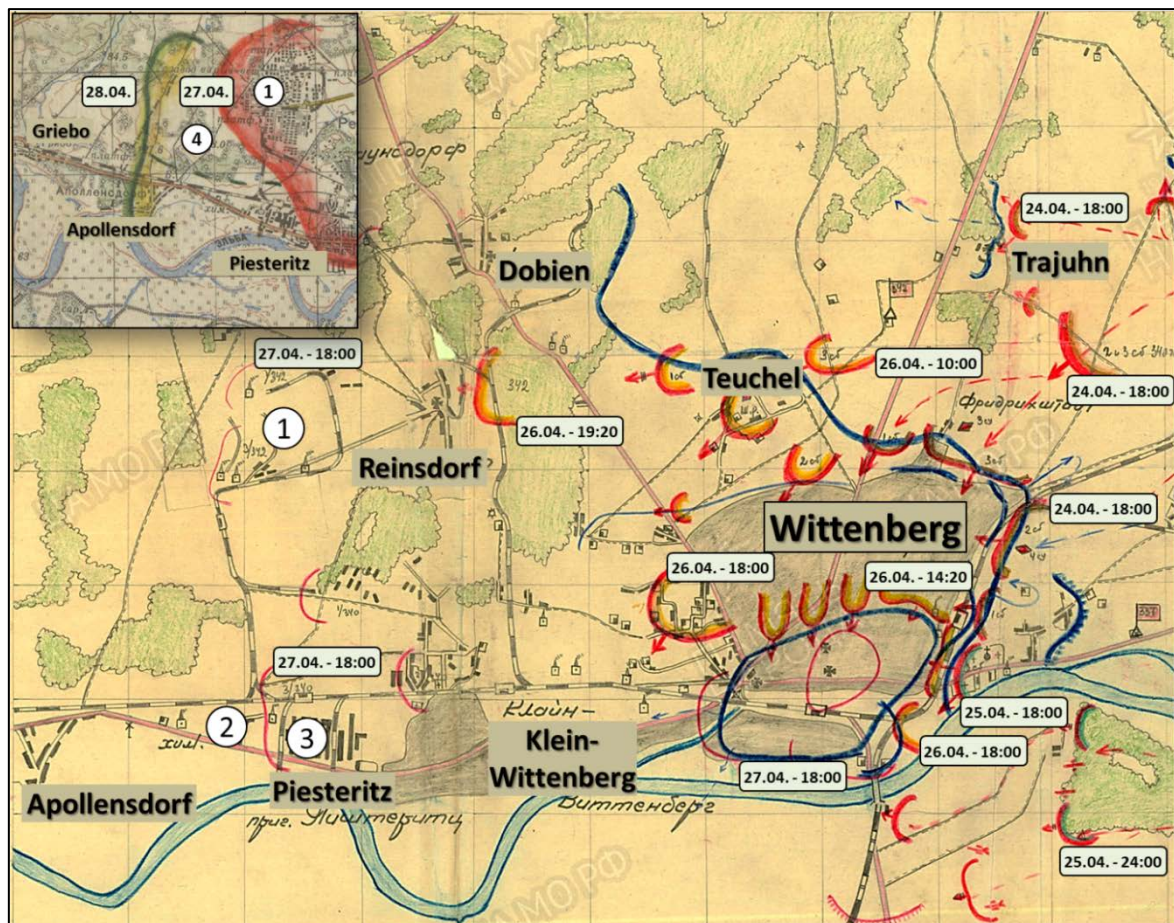


Abbildung 51: Karte aus dem KTB der 121. GSD mit Datums- und Zeitangaben (grafisch hervorgehoben und den Original-
eintragungen überlagert) der Kämpfe um Wittenberg und mit den Angaben des weiteren Vormarsches der Divisionseinheiten (rote Markierungen) bis zum 27. April 1945. ① WASAG; ② Gummi-Werke; ③ Stickstoffwerke. Links oben: Ausschnitt aus der Generalstabkarte der 13. Armee der 1. UKF für den 27. und 28. April 1945. ④ Höhe 98,0 (siehe Text). Die sowjetische HKL hatte am 28. April Apollendorf erreicht und wurde dort bis zum 30. April aufrechterhalten.

³⁵⁹ Stickstoff wird für die Herstellung von Schießpulver und Sprengstoff sowie für die Düngemittelproduktion benötigt.

³⁶⁰ Die WASAG wurde nach dem Krieg vollständig demontiert.

³⁶¹ KTB der 13. Armee April 1945, S. 47 – 52.

Die Rote Armee in Apollensdorf:

Aus den KTB-Eintragungen geht hervor, dass Apollensdorf am 28. April durch das 340. Gardeschützen-Regiment der 121. GSD besetzt wurde.³⁶² Die HKL für dieses Regiment kann im Detail wie folgt skizziert werden: „28.04.1945 - Höhe 98,0 (④ in Abb. 51), Flusskrümmung der Elbe, 500 Meter südwestlich von Apollensdorf. ... 29.04.1945 – Höhe 127,6 (Apollensberg), Wäldchen 600 Meter westlich von Apollensdorf.“³⁶³ Diese zeitlichen und räumlichen Angaben sind deckungsgleich mit den eingezeichneten Original-Verweisen in den beiden Karten der Abb. 51. Der Apollensberg (siehe Abb. 55 ②) blieb bis in die frühen Morgenstunden des 30. April umkämpft.

Zwei Augenzeuginnen, Lieselotte Koppe und Ursula Leidreiter, berichteten übereinstimmend, dass sich bereits am 27. April sowjetische Soldaten in Apollensdorf befanden. Die beiden Frauen wohnten in benachbarten Häusern am Westrand des Ortes, Alte Dorfstraße 81 und 83. Es kann und soll deshalb nicht ausgeschlossen werden, dass sich z. B. ein Voraustrupp (ein Panzer und eine Gruppe Soldaten – Augenzeugin Leidreiter) des 340. Gardeschützen-Regiments bereits am Abend vor der ‚offiziellen‘ Besetzung im Ort befand.³⁶⁴

Nachfolgend soll die Situation in Apollensdorf unmittelbar vor und während der Einnahme durch die Sowjetarmee auf der Grundlage von Augenzeugenberichten beschrieben werden.

Lieselotte Koppe erlebte den letzten Widerstand der Wehrmacht in Apollensdorf und berichtete, dass am 26. April deutsche Soldaten unmittelbar vor ihrem Grundstück Granatwerfer in Stellung brachten und Ziele in Wittenberg beschossen. Ihre Vermutung war, dass es sich um einen Granatwerferzug handelte. Diese deutsche Einheit räumte in den Abendstunden ihre Stellung und setzte sich in der folgenden Nacht nach Griebow ab.³⁶⁵

Der damals fünfzehnjährige Gerhard Schmitz war am 27. April auf der Flucht aus dem Kampfgebiet Wittenberg in Richtung Westen.³⁶⁶ In Apollensdorf stieß er im Kiefernwäldchen am Kienacker (Abb. 55) auf die Stellung einer deutschen Raketenwerfer-Batterie. Seine Flucht setzte er zusammen mit den Soldaten dieser Einheit fort. „Die Soldaten des Batterietrupps nahmen ihn auf sein Bitten hin mit, da sie sich auf dem Rückzug vor den Russen Richtung Coswig befanden. Da sich von Westen die Amerikaner Richtung Elbe näherten, zog der Trupp hinter Coswig nach Norden über Hundeluft nach Görzke. Unterwegs wurde mehrfach Stellung bezogen. Schon kurz hinter Coswig, der ersten Stellung nach Apollensdorf, kam abends der Befehl zum Abfeuern der Raketen. Der zuständige Oberstleutnant erkundigte sich bei seinen Soldaten nach Richtung und Zielgebiet und man stellte fest, dass es sich um Apollensdorf handelte. Da sich Gerhard Schmitz unmittelbar an den Fahrzeugen befand, bekam er mit, dass der Oberstleutnant sagte: „Das machen wir nicht, wir sind da gut untergekommen, die Leute haben uns gut empfangen und jetzt schicken wir ihnen Raketen - nein!“ Bei sechs schweren Raketenwerfern wären das über 30 Raketen³⁶⁷ gewesen, die in Apollensdorf niedergegangen wären und große Zerstörung mit Toten verursacht hätten.“³⁶⁸

Raketenwerfer waren auch auf dem Apollensberg in Stellung gebracht worden. Der Hinweis darauf kann einem weiteren Zeitzeugenbericht entnommen werden. Am 27. April befanden sich zwölf Jun-

³⁶² In Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“ wird auf S. 150 der „27. April“ als Datum für die Besetzung genannt und dies wird mit dem Bericht von Lieselotte Koppe (als Zitat im Text dieses Kapitels) untersetzt.

³⁶³ KTB 121. GSD April 1945, S. 11 – 12.

³⁶⁴ Aus der Geschichte des 340. Gardeschützen-Regiments, S. 15: „Am 26. April begannen Einheiten der Division den Angriff auf die Stadt (Wittenberg) und diese war am 27. April um 15:00 Uhr vollständig feindfrei. Das 340ste ging an den nördlichen Stadtrand und an die Elbe. Apollensdorf wurde am selben Tag besetzt.“

³⁶⁵ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 149 – 150.

³⁶⁶ Der Zeitzeuge war sich nicht sicher und gab den 27. oder den 28. April 1945 an.

³⁶⁷ Dies deutet auf den Raketenwerfer 21-cm-Nebelwerfer 42 (so genannte Do-Werfer, siehe Fußnote 369) hin, der aus fünf im Kreis angeordneten Abschussrohren bestand.

³⁶⁸ Aus der Niederschrift des Interviews mit Gerhard Schmitz, die von Andreas Keller zur Verfügung gestellt wurde.

gen zwischen 14 und 16 Jahren und zwei junge Luftwaffensoldaten auf der Flucht vor der Roten Armee aus Piesteritz nach Coswig und überquerten den Apollensberg. Dort fanden sie eine verlassene deutsche Stellung mit Do-Werfern³⁶⁹ vor. Diese Stellung war nicht besetzt. „Da noch genügend Munition vorhanden war, konnten sie der Versuchung nicht widerstehen und mußten wenigstens eine Salve abfeuern. Für das Abfeuern der Do-Werfer hatten die beiden Luftwaffensoldaten die notwendigen Erfahrungen. Nach der Salve marschierten sie weiter.“³⁷⁰

Der Apollensberg bot eine ungehinderte Fernsicht in die Umgebung und war leicht zu verteidigen; eine strategisch wichtige Anhöhe, die aus militärischer Sicht für die Aufstellung von Artillerie und Werfern prädestiniert war. Der Vater von Gerhard Koppe hatte erzählt, dass auf bzw. am Apollensberg eine Flak-Einheit zum Schutz des WASAG-Werkes ihre Stellung hatte. Sein Vater war mit einem Flak-Soldaten namens „Munze“ in amerikanischer Kriegsgefangenschaft und dieser Soldat berichtete, dass er am Apollensberg eingesetzt war.³⁷¹

Auch andere Anhöhen wurden als Stellungen genutzt. Die Familie Friebel aus Apollensdorf geriet auf ihrer Flucht nach Griebow in das MG-Feuer einer Stellung auf der Halde der Stickstoffwerke Piesteritz, der sogenannte Klakow-Berg. „Dort befanden sich noch die MG-Nester der Bewacher des mittlerweile aufgelösten Strafgefangenenlagers Elberegulierung (Abb. 55 ③) Vater Friebel rief: „...wir sind hier falsch am Platz, die schießen ja auf uns hier unten auf den Wiesen - das gibt's doch nicht ... Mutter, Bettlaken raus - jetzt wird ein Knüppel angemacht und die weiße Fahne gehisst - hier kommen wir noch um ...“ Die Familie versteckte sich unter den Weiden und hinter dem Damm am großen Elbebogen.“³⁷²



Abbildung 52: Ein 21-cm-Nebel-(Raketen-)Werfer 42 wird in Stellung gebracht, der aus fünf im Kreis angeordneten Abschussrohren bestand.

Nach dem letzten Aufbäumen der Wehrmacht zogen die Soldaten des 340. Gardeschützen-Regiments in Apollensdorf ein.

„Am 27. April drangen die sowjetischen Soldaten bis zu den letzten Häusern von Apollensdorf vor. Auch an das neuerbaute Haus der Familie Koppe am Elbufer kamen sie heran. Frau Koppe hatte wie andere eine weiße Fahne herausgehängt. Im Haus warteten mit Bangen sechzehn Frauen und Männer auf das erste Zusammentreffen mit den Soldaten aus dem Osten. Unter den Geflüchteten aus

³⁶⁹ „Do“ – nach Generalmajor Walter R. Dornberger, der ab 1943 Kommandeur der Heeresversuchsanstalt Peenemünde war. Es gab unterschiedliche Typen von Raketenwerfern, der 8-cm-Vielfachwerfer war eine Kopie der „Katjuscha“, des berühmten sowjetischen 8,2-cm-Raketenwerfers. Abschussrohre bzw. -vorrichtungen wurden gebündelt.

³⁷⁰ Gottfried Herrmann „...Wittenberg brennt ...“, S. 148.

³⁷¹ Das Gespräch mit Gerhard Koppe wurde im November 2019 von Herbert Witte geführt.

³⁷² Interview (5. Oktober 2019) von Andreas Keller (Apollensdorf) mit Marianne Richter.

Wittenberg befand sich auch der kaufmännische Direktor des Gummiwerks. Das erste Zusammentreffen verlief unproblematisch. Etwa 20 russische Soldaten legten sich, anscheinend todmüde, im Keller zum Schlafen hin und nahmen von den Deutschen wenig Notiz. Sie verhielten sich ruhig. Ein Offizier hatte sich am Schreibtisch niedergelassen und beschäftigte sich mit den dort liegenden Schriftstücken. Später kam ein Panzerfahrzeug. Dieser Panzer rollte mit seinen Ketten Schneisen in den hölzernen Zaun. Im Garten wurde von den sowjetischen Soldaten geschant und Maschinengewehre in Stellung gebracht. Der Panzerfahrer hatte einen Kanister mit Schnaps mitgebracht. Als die Trinkerei begann, forderte der Offizier die Frauen auf, das Haus zu verlassen und sich woanders eine Bleibe zu suchen. Alle Frauen sind dann in den Keller des Nachbarhauses geflüchtet. Obwohl es dort nicht zu Übergriffen kam, war die Angst in der Nacht sehr groß. 18 Frauen und Mädchen waren im Keller. Soldaten sind auch gekommen, haben aber nur geleuchtet und sind wieder verschwunden.³⁷³

Im erwähnten Nachbarhaus wohnte Ursula Leidreiter (geb. Stieler), die über dieselbe Situation das Folgende zu Protokoll gab: „Am Vormittag des 27. April – es war ein Freitag – tauchten plötzlich einige deutsche Soldaten im Dorf auf, hoben am Ende des Dorfes einige Schutzgräben aus und verschwanden Mittag plötzlich sang- und klanglos. Wenige Stunden später rasselte ein russischer Panzer durch das Dorf und stationierte sich zwischen den Häusern Alte Dorfstraße 81 und 83. Dazu kamen ca. 15–20 Soldaten. Ein russischer Offizier kam in den Luftschutzkeller, in dem sich unsere Familie und einige Freunde und gute Bekannte aufhielten



Abbildung 53: Sowjetisches Sturmgeschütz in Apollensdorf. Garten des Hauses in der ehemaligen Weinbergstraße 7. (Aufnahme vom 30. April 1945).

und gab uns zu verstehen, dass wir herauskommen sollten – dawai, dawai d. h. schnell, schnell. Nachdem uns alle Lebensmittel, Uhren usw. abgenommen worden sind, wurden wir in den kleinen Keller unseres Hauses Alte Dorfstraße 81 verwiesen, in dem wir zusammengepfercht die Nacht verbrachten. Über uns in der Wohnung feierten die russischen Soldaten ihren Sieg, aßen und tranken, während von Griebo aus die deutschen Soldaten noch mit Granatwerfern und anderen Waffen das Dorf beschossen, so dass einige Häuser im Dorf zerstört wurden. Dabei ging ein Treffer direkt hinter Koppe's Haus in den Boden und ein weiterer schlug in unserem Nachbargrundstück in eine Scheune (ein) und zerstörte diese völlig. Was sonst in dieser Nacht noch passierte, erfuhren wir nicht.³⁷⁴

Die 121. GSD bereitete sich auf den Vormarsch in Richtung Coswig vor, wobei die militärische Lage durch Patrouillen sondiert wurde. Am 29. April waren in Coswig und nördlich der Stadt noch zahlreiche deutsche Truppeneinheiten präsent. Eine von diesen Einheiten war die Kampfgruppe (Regiment) „Trojahn“, die aus etwa zweitausend Soldaten bestand.³⁷⁵ Die Kampfgruppe sollte die Rotarmisten im Raum Wittenberg aufhalten, zog sich jedoch nach Coswig und in Richtung Nordwesten zurück. In Griebo befand sich zwischenzeitlich ein Gefechtsstand des schlecht ausgerüsteten Verbandes. Nicht jeder Mann hatte ein Gewehr, einige besaßen zur eigenen Verteidigung nur Spaten. Die älteren Soldaten gaben die Gewehre an die jüngeren ab und wurden aufgefordert, sich zu den Amerikanern durchzuschlagen. Man war der Überzeugung, dass sie dort neu ausgerüstet und an der Seite der

³⁷³ Gottfried Herrmann „... Wittenberg brennt ...“, S. 149 – 150.

³⁷⁴ Die Abschrift des Zeitzeugenberichtes von Ursula Leidreiter (geb. Stieler, Jahrgang 1922) wurde von Andreas Keller zur Verfügung gestellt.

³⁷⁵ Udo Pflughar „Brückenkopf Zerbst“, S. 169.

Amerikaner gegen die Rote Armee weiterkämpfen würden (siehe Kapitel 3). Die Amerikaner kamen ihnen am 29. April schon entgegengefahren. Um 10:00 Uhr des 30. April meldete der Stab der 125. CRS an die 113. Cavalry Group, dass man Berichte über die ID „Scharnhorst“ und die Kampfgruppe „Trojahn“ (im UJ mit „Trojan“ bezeichnet) habe, nachdem man in den Wäldern nördlich von Coswig 88 SS-Leute und 250 Pioniersoldaten gefangengenommen hatte.³⁷⁶ „Trojahn“ rekrutierte sich aus einem Baupionierbataillon und einer Heereskavallerieschule. Die gefangen genommenen Pioniere könnten deshalb der Kampfgruppe angehört haben.



Abbildung 54: Amerikanischer Offizier in Griebö, Dorfstraße 35. Der kontrastverstärkte Ausschnitt zeigt einen Wegweiser in Richtung "Mühle" (Wassermühle Griebö) und in Richtung des Gefechtsstandes des Regiments Trojahn „Gef.St. Rgt. Trojahn!“

Die Operation „Toast“ wird zur Operation „Wodka“:

Mit der Einnahme von Coswig befand sich die C-Kompanie an der Abschnittslinie „Scotch“, die mit dem Verlassen der Stadt überschritten wurde (siehe Abb. 46). Das Ziel war Apollensdorf und dementsprechend bewegte man sich auf die Abschnittslinie „Wodka“ zu (Abb. 14), die sich von Groß Marzehns, Straach, Nudersdorf, Dobien bis Kleinwittenberg erstreckte. Im Voraus kontrollierten die Artilleriebeobachtungsflugzeuge der 83. US-ID diese Abschnittslinie, um die Positionen und Bewegungen sowjetischer Einheiten zu erkunden.³⁷⁷

Griebö wurde von den Amerikanern eingenommen, ohne dass ein Schuss abgegeben wurde. Die Ruhe war jedoch trügerisch, das spürten die erfahrenen Kavalleristen der C-Kompanie. Mit ihrem Gespür für brenzlige Situationen lagen sie richtig, denn die Anhöhen mit dem Apollensberg waren in der Nacht noch umkämpft gewesen. Die Deutschen hatten angegriffen, wurden jedoch vom 340. Gardeschützen-Regiment in ihre Ausgangsstellungen zurückgedrängt. Damit war jedoch die Gefahr eines deutschen Angriffs nicht ausgeräumt.

Die Amerikaner waren davon überzeugt, dass die Spitzen der Roten Armee nicht mehr weit entfernt sein konnten und so schoss man ab 11:10 Uhr Leuchtraketen als Erkennungszeichen in den ‚Himmel‘ (Abb. 56 links).³⁷⁸ Danach ging man dazu über, Leuchtraketen in Gruppen abzufeuern. Dies entsprach der Vereinbarung zwischen der US-Armee und der Roten Armee³⁷⁹; der Stab hatte diese Anweisung nach den erfolglosen Versuchen in Griebö und bei Cobbelsdorf um 11:40 Uhr an beide Kompanien herausgegeben. Mit dem Abschuss der Signalaraketen gab man sich offen zu erkennen, woraufhin der

³⁷⁶ UJ 125. CRS 30. April, 10:00 Uhr (SQ an Gruppe).

³⁷⁷ UJ 329. Infanterie-Regiment 30. April 1945, 14:35 Uhr, S. 18.

³⁷⁸ UJ 125. CRS 30. April 1945, 11:10 Uhr: „C2 (2. Zug) hat zwei Leuchtraketen abgefeuert, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten.“

³⁷⁹ Charles B. McDonald „The last offensive“, S. 446: Der Stabschef der Roten Armee schlug auf Eisenhowers Bitte hin vor, rote Signalaraketen für sowjetische Truppen und grüne Raketen für die (West-)Alliierten als allgemeines Erkennungssignal zu verwenden. Eisenhower stimmte zu. S. 449 und 451: Auch vor dem ersten Kontakt der US-Armee mit der Roten Armee in Strehla (südlich von Torgau), wurden zuerst zwei und dann weitere grüne Signalaraketen abgeschossen (25. April 1945, 12:30 Uhr). Siehe auch Kapitel 1.2.

2. Zug von Leutnant Murphy aus Richtung Apollensberg (*Norden*) durch Artillerie beschossen wurde.³⁸⁰ Sein Zug stand 1,8 Kilometer östlich von Griebo. Kam das Feuer von Rotarmisten? Die gängige Meinung ist, dass dies der Fall war. Zweifel daran sind nicht abwegig, denn später wurde den Amerikanern von sowjetischer Seite berichtet, dass trotz der eigenen Vorstöße immer noch deutsche Einheiten auf den Anhöhen sein sollten. „Die Freunde geben an, dass der Höhenzug zur Linken durch Deutsche besetzt ist und verhindert, dass Fahrzeuge in den Ort (*Apollensdorf*) kommen.“³⁸¹ Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Artillerie- bzw. Granatwerferbeschuss möglicherweise von Wehrmachtseinheiten stammte. Egal wer die Granaten auf den 2. Zug abfeuerte, es mussten Gegenmaßnahmen getroffen werden. Der 3. Zug rückte auf und sicherte Griebo unter Einsatz seiner Panzer und Sturmgeschütze. Die „Anhöhe im Nordosten“ wurde unter Beschuss genommen.³⁸²

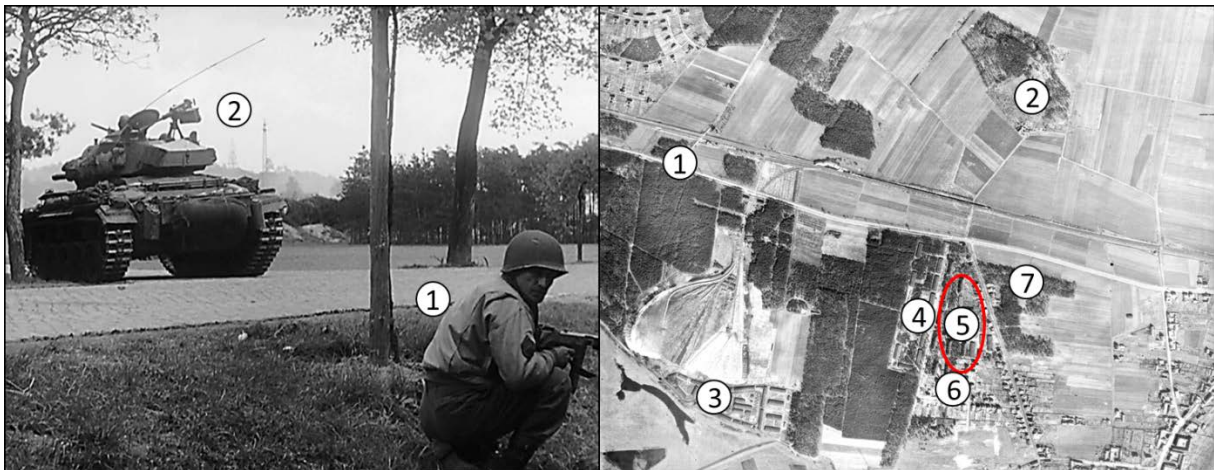


Abbildung 55: Links: Soldat und Panzer der C-Kompanie in Griebo, Straßenabzweig Am Grieboer Bahnhof – Nudersdorfer Weg (Kennzeichnung ①). Der Apollensberg ist im Hintergrund zu erkennen, wobei der Standort des trigonometrischen Messpunktes (pyramidenförmiges Holzgerüst – Vermessungsturm) mit ② markiert ist. Rechts: Luftbildaufnahme von Apollensdorf aus dem Jahr 1944 (Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH), die von Andreas Keller zur Verfügung gestellt wurde. ① Position des Soldaten in der Abbildung links; ② Apollensberg – Standort des trigonometrischen Messpunktes; ③ Strafgefangenenlager „Elbregulierung“ Griebo; ④ Ostarbeiterlager der WASAG; ⑤ Bereitschaftslager der WASAG; ⑥ Frauenabteilung des Strafgefangenenlagers „Elbregulierung“; ⑦ Wäldchen am Kienacker.

Ein Russisch sprechender Zivilist wurde von der Position östlich von Griebo nach Apollensdorf geschickt. „Dieser Zivilist sagte den Großen Freunden, dass wir in Griebo wären, aber sie glaubten ihm nicht und drohten ihm mit Erschießung, wenn er noch irgendetwas sagen würde.“³⁸³ Weitere Leuchtraketen wurden abgefeuert und sofort kam die Antwort in Form von Kleinwaffen- und Granatwerferfeuer aus Richtung Apollensdorf. Die sowjetischen Soldaten hatten anscheinend keine Ahnung davon, wer vor ihren Stellungen stand. Hatten die sowjetischen Stäbe ihre Truppenkommandeure nicht über die vereinbarten Erkennungszeichen informiert?³⁸⁴

³⁸⁰ Der Artilleriebeschuss kam aus Richtung Cobbelsdorf (Norden, Apollensberg), wo die 6. GSD und deren Artillerie stand (Hinweis in William Eagen „The man on the red horse“, S. 201). Das KTB der Artillerie der 6. GSD weist für den 30. April 1945 aus, dass es nach wie vor gezieltes deutsches Artillerie- und Granatwerferfeuer gab, das auf sowjetische Stellungen der 6. GSD („auf unsere“) gerichtet war (KTB Artillerie 6. GSD, S. 22).

³⁸¹ UJ 125.CRS 30. April 1945, 14:50 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

³⁸² Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 15.

³⁸³ UJ 125.CRS 30. April 1945, 13:20 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

³⁸⁴ Charles B. McDonald „The last offensive“, S. 446: Die Sowjets hatten zusätzlich vorgeschlagen, dass die eigenen Panzertürme mit einem weißen Streifen und die amerikanischen mit zwei Streifen umrandet werden sollten. Zusätzlich sollte ein weißes Kreuz auf dem Turm beider Alliierten aufgemalt werden. Eisenhower war das zu aufwendig und schlug seinerseits vor, die Sowjets mit den existierenden Kennzeichnungen der US-Armee bekanntzumachen. Am 21. April stimmten die Sowjets zu. Siehe auch Kapitel 1.2.

Ein Ausweg musste gefunden werden. So wurde der 3. Zug unter Leutnant Barrett um die rechte Flanke³⁸⁵ herum geschickt, um die Kontaktaufnahme aus dieser Richtung zu versuchen. Zur gleichen Zeit wurde ein leichter Panzer mit einem Lautsprecher an der Stelle positioniert, an der man den Beschuss durch die Kleinwaffen erhalten hatte. Oberstleutnant Kleitz beschrieb die Situation vor Apollensdorf auf folgende Weise: „Botschaften in Russisch und Polnisch wurden ausgesandt, die besagten, dass wir Amerikaner waren und den Kontakt aufnehmen wollten. Außerdem wurden Aufrufe in deutscher Sprache an die Deutschen gerichtet, dass der Krieg zu Ende sei und man sich deshalb ergeben sollte, bevor sie von uns vernichtet werden würden. Diese unmissverständlichen Aufforderungen wurden mehrere Male wiederholt, während unsere Panzer in die Wälder schossen. Der gegnerische Beschuss aus Kleinwaffen hörte schließlich auf und Soldaten wurden gesichtet, die sich auf einem Hügel an der linken Front bewegten. Ihre Uniformen waren wegen der Entfernung nicht zu erkennen. Es war notwendig, vorsichtig zu sein, da die Grabenstellungen vor uns möglicherweise durch Sprengfallen und Minen gesichert waren und durch voreiliges Vorgehen – um die Russen zu treffen – leicht ausgelöst werden konnten.“³⁸⁶

William Eagen berichtete: „Jetzt schickte Leutnant Murphy einen leichten Panzer mit einem Lautsprecher nach vorne. Einer seiner Russisch sprechenden Soldaten verbrachte eine Stunde vor der Stadt und wies darauf hin, dass die Fahrzeuge amerikanische Erkennungszeichen tragen würden und bat darum, dass sich ein russischer Offizier melden sollte, um die Identität der Kolonne festzustellen. Es gab keine Reaktion. Zu diesem Zeitpunkt spotteten die Soldaten, dass die Russen schwerer zu erreichen seien als die Deutschen. Es kam ein gewisse Frustration auf.“³⁸⁷



Abbildung 56: Links: Abfeuern einer Signal-Leuchtrakete (M19A1 green star rifle grenade), die mit einem M1-Gewehr verschossen wurde. Rechts: Panzer mit Lautsprecher in Griebö. Eine weiße Fahne wird angebracht.

Oberst Biddle leitete die Problemlage per Funk an das Hauptquartier des Korps weiter. Eine an die Kolonne gerichtete Rückmeldung besagte, dass der Vorstoß abgebrochen werden und der Voraustrupp zu den Hauptkräften zurückkehren sollte. Der Stab war überrascht, dass die „Roten Reiter“ so weit in ein bislang ‚nicht befreites‘ Gebiet vorgedrungen waren. Bevor dieser Befehl an Leutnant Murphys Voraustrupp weitergeleitet werden konnte, hatte eine kleine Gruppe unter dem Be-

³⁸⁵ Richtung Ostufer der Elbe. Weiter unten wird William Eagen zitiert, der beschrieb, dass nicht Leutnant Barrett diesen Seitenweg in die Stadt nutzte, sondern der Kompaniechef Hauptmann Ploehn.

³⁸⁶ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 15.

³⁸⁷ William Eagen „The man on the red horse“, S. 198.

fehl von Hauptmann Adolph Ploen (Kompaniechef) bereits damit begonnen, auf einem wenig befahrenen, am Fluss entlangführenden Weg in Richtung des Ortes zu gehen.³⁸⁸

Der erste Kontakt:

Endlich – um 13:30 Uhr kam es zum erhofften Kontakt mit den Sowjets. Die ersten drei Amerikaner, die sowjetischen Soldaten Auge in Auge gegenüberstanden, waren Raymond Lombardy, Ralph J. Cabana und Raymond T. Gard.³⁸⁹ Der Stab der Schwadron wollte die Nachricht zuerst nicht glauben, so dass man zurückmeldete: „Wenn sie es nicht glauben, dann kommen sie hierher und sehen es sich an.“³⁹⁰ Bei den Rotarmisten handelte es sich um Soldaten des 340. Gardeschützen-Regiments der 121. GSD der 13. Armee.

Die Soldaten der C-Kompanie jubelten über die Nachricht, dass der Kontakt nun endlich zustande gekommen war. Sie sprangen in ihre Fahrzeuge, um schnell zum Treffpunkt zu gelangen. Die Straßen dorthin waren jedoch von den Rotarmisten vermint worden, um ihre Stellungen vor deutschen Angriffen zu schützen. Als Aufklärungstruppe war man im Verlauf des Krieges schon oft mit Minenfeldern konfrontiert gewesen, so dass man vorsichtig war. Die Fahrzeuge stoppten auf Geheiß des Schwadron-Kommandeurs, der mit einigen Soldaten gut gelaunt die Minenfelder vor der sowjetischen Linie durchquerte. Vor den Stellungen angekommen versicherten sie den ‚Russkis‘, dass ‚Amerikanskis‘ vor ihnen standen.³⁹¹ Ein Jeep folgte vorsichtig – auch er konnte problemlos den verminten Straßenabschnitt passieren. Ein weiterer fuhr hinterher und berührte mit einem Hinterrad eine der Minen. Die Explosion war so gewaltig, dass der Jeep hoch in die Luft geschleudert und vollständig zerstört wurde. Im Fahrzeug saßen vier Soldaten, von denen zwei getötet wurden. Die anderen überlebten mit schwersten Verletzungen.³⁹² Nach diesem Unglück wurden die Positionen der Minen markiert bzw. die in die Straße eingelassenen Minen entfernt, so dass die gesamte Kompanie zum Treffpunkt am Haus der Familie Koppe gelangen konnte. Der zerstörte Jeep wurde beiseite geräumt und bildete die schaurige Kulisse für die freudig erwartete Begegnung (Abb. 59 links). „Vielleicht konnte man bei diesem ersten Treffen zwischen Amerikanern und Russen schon ein (*schlechtes*) Omen erkennen“, schrieb William Eagen, „Anzeichen von Schwierigkeiten, die noch bevorstanden.“³⁹³

Bevor man sich sicher auf der geräumten Straße und in deren Umgebung bewegen konnte, wurde es Nachmittag. Das Treffen fand ab 15:30 Uhr statt. Im KTB der 121. GSD findet sich für den 30. April der Satz: „Am 30. April 1945 traf sich um 15:30 Uhr das 340. Gardeschützen-Regiment bei Apollensdorf mit dem 125. Bataillon des 113. Kavallerieregiments der 83. Infanterie-Division der amerikanischen Armee.“

„Die Russen waren ein bunt zusammengewürfelter Haufen“, erinnerte sich Arnold E. Harjehausen. „Als wir mit ihnen in Kontakt kamen, brauchten wir einige Zeit, um herauszubekommen, zu welcher Einheit sie gehörten. Wir fanden einen russischen Generalmajor, aber der wollte nicht mit uns sprechen“. Schließlich kreuzte ein russischer Panzer auf und ein Mann und eine Frau stiegen aus. Die Frau sprach perfekt Englisch und machte dem Durcheinander ein Ende.³⁹⁴

³⁸⁸ William Eagen „The man on the red horse“, S. 198.

³⁸⁹ UJ 125. CRS 30. April 1945, 15:30 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

³⁹⁰ Ebenda, 15:10 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

³⁹¹ Anthony F. Kleitz „We met the Russians“, S. 15.

³⁹² AAR 125. CRS April 1945, S. 10.

³⁹³ William Eagen „The men on the red horse“, S. 198.

³⁹⁴ David L. Snook „World War II. History of the Iowa National Guard. 113. Cavalry Group. Part 2“. Daraus die Zitate von Harjehausen und der Rest des Abschnitts. Der Generalmajor („major general“) könnte der Stabschef des XXVII. sowjetischen Korps gewesen sein. Er wird auch im AAR erwähnt – siehe nachfolgendes Zitat.



Abbildung 57: Sowjetische Dolmetscherin, die den Kontakt zwischen amerikanischen und sowjetischen Truppen herstellte.

„Nachdem der Kontakt geknüpft war, gingen Oberst Biddle und Oberstleutnant Kleitz nach vorn und begrüßten die Offiziere des 1. Bataillons und den Chef des Stabes des Armeekorps in diesem Gebiet.“³⁹⁵ Es wurden Hände geschüttelt, man klopfte sich auf die Schultern und umarmte sich. Für die Kriegsberichterstatter, Reporter und Kameramänner mimte man Heiterkeit, was angesichts der Toten und Verletzten schwerfiel. „Kriegsberichterstatter, Armeefotografen, Vertreter von „Stars and Stripes“ berichteten über das Treffen zwischen beiden alliierten Armeen“³⁹⁶, resümierte Harjehausen in seinen Memoiren.



Abbildung 58: Gute Stimmung. Links: Man brauchte keine Worte, um miteinander fröhlich zu sein. Rechts: Die amerikanischen Panzer werden begutachtet.

Die Soldaten unter sich:

Die Filmaufnahmen von der Begegnung in Apollensdorf sprechen ihre eigene Sprache. Zuerst beäugten und musterten sich die Soldaten vorsichtig, dann kamen immer mehr amerikanische und sowjetische Soldaten aufeinander zu und begrüßten sich herzlich. Eine direkte sprachliche Verständigung

³⁹⁵ AAR 125. CRS April 1945, S. 10.

³⁹⁶ Arnold E. Harjehausen „A soldier“, S. 22.

war nicht möglich. Man rauchte zusammen die Zigaretten des jeweils anderen Verbündeten und verständigte sich mit Gesten.

Die Pistolen und Maschinenpistolen der Rotarmisten weckten die Neugier der Amerikaner. Sie wurden bereitwillig aus der Hand gegeben. Die Panzer der Amerikaner wurden von den sowjetischen Soldaten unter die Lupe genommen. Man posierte gemeinsam vor den Kameras der Filmteams und es wurden Fotos gemacht, wobei auch viele US-Soldaten ihre eigenen Kameras nutzen. Alkohol fand sich schnell und die ersten Cognac-Flaschen wurden entkorkt. Andere ‚harte Sachen‘ wurden hervorgeholt, so dass die Stimmung immer herzlicher und ausgelassener wurde. Dann trafen sowjetische Offiziere ein und begrüßten die amerikanischen ‚Gäste‘.

James D. Newton war vor Ort und hatte den zerstörten Jeep gesehen, der kopfüber am Straßenrand lag. Es müssen im Laufe des Nachmittags amerikanische Offiziere eingetroffen sein, die sich gewöhnlich nicht an der Front sehen ließen. Seine Wut über diese Offiziere brachte er in einem vernichtenden Urteil zum Ausdruck: „Befehlshabende Offiziere haben mich nie genervt. Aber es konnte einen krank machen, wenn diejenigen Offiziere – die sich ansonsten immer verkrochen – mit ihren über Offiziers-Trenchcoats getragenen Schulterholstern aufkreuzten und plakative Heldenposen machten, die sie als Fotos nach Hause schickten. Sie lächeln dich mit einer Haltung an, die ausdrücken soll: Wir haben es tatsächlich geschafft, stimmt’s Jungs?“³⁹⁷ Die Zahl der häufig im Offiziersrang stehenden ‚Bürohengste‘ des rückwärtigen Dienstes war ungeheuer, während es der kämpfenden Truppe an hochqualifizierten Offizieren mangelte.³⁹⁸



Abbildung 59: Die Amerikaner in Apollensdorf. Links: Der durch eine Mine zerstörte Jeep am Haus der Familie Koppe in Apollensdorf. Rechts: Oberst Biddle (mit Stahlhelm, vorn in der Mitte) im ‚Gespräch‘ mit sowjetischen Offizieren.

Hauptmann John J. Penzenik, Chef der Stabskompanie³⁹⁹ des 329. Infanterie-Regiments, war vor Ort. Er sprach Russisch und hatte mit einer Funker-Einheit der 83. US-ID die Operation begleitet. Diese Einheit hatte auch während der letzten beiden Tage über Funk versucht, Kontakt mit der Roten Armee herzustellen.⁴⁰⁰ Penzenik hatte einem aus der Kriegsgefangenschaft befreiten sowjetischen Oberleutnant, der schon eine Woche vorher den ersten Funkkontakt mit einer sowjetischen Panzerbesatzung herstellen konnte (siehe Kapitel 1.2), als Dolmetscher gedient. Er meldete dem Regiment, dass er sich in einem sowjetischen Hauptquartier befinden und mit zehn Verbindungsoffizieren um

³⁹⁷ James Newton „Remount“, S. 124. Ein Holster ist eine Tasche für eine Pistole oder einen Revolver.

³⁹⁸ Martin von Creveld „Kampfkraft“, S. 195.

³⁹⁹ Die Stabskompanie eines Regiments hatte Unterstützungsaufgaben für den Regimentsstab und die Bataillonsstäbe zu leisten.

⁴⁰⁰ UJ 329. Infanterie-Regiment 30. April, 14:35 Uhr, S. 18.

20:00 Uhr zurückkommen würde.⁴⁰¹ Die Anzahl der Verbindungsoffiziere zeigt, dass man die anstehende Übernahme des amerikanisch besetzten Gebietes seitens der Sowjets sehr ernst nahm.

Das ehemalige Strafgefangenenlager „Elberegulierung“:

Das Treffen fand östlich des damals bereits aufgelösten Strafgefangenenlagers „Elberegulierung“ Griebo statt (Abb. 55 ③). Die Vertiefung des Flussbettes der Elbe sollte eine verbesserte Binnenschifffahrt ermöglichen. Auf dem Haldengelände der Stickstoffwerke Piesteritz, das sich zwischen Griebo und Apollensdorf befand, wurden im August 1939 Holzbaracken für 400 Gefangene aufgestellt. Durch den Kriegsausbruch verlor der Ausbau der Elbe an Bedeutung und so wurden die Strafgefangenen vornehmlich zur Zwangsarbeit in den umliegenden Fabriken eingesetzt. Zu diesen Unternehmen gehörten neben vielen anderen die Stickstoffwerke Piesteritz und die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG, die 1941 eigene Baracken für weitere Gefangene auf dem Lagergelände errichteten. Durch die WASAG wurden zwei Baracken für weibliche Häftlinge in der Grenzstraße in Apollensdorf gebaut (Abb. 55 ④). Nur ein Teil der Häftlinge waren Personen, die auch nach heutiger Rechtsprechung als Kriminelle und Verbrecher anzusehen sind. In der Mehrzahl waren aber Menschen inhaftiert, die den verschärften Gesetzen des Nazi-Regimes zum Opfer gefallen waren. Unter ihnen befanden sich nach den „Rassegesetzen“ verurteilte Frauen und Männer.⁴⁰²

Nach dem ersten Treffen:

Das Ziel der Operation „Toast“ war erreicht, man hatte den gewünschten Erfolg – auch den medialen. Die nachfolgende Schilderung des weiteren Geschehens wurde aus dem AAR der 113. Cavalry Group übernommen.

„Bald nach dem ersten Zusammentreffen wurde der Großteil der C-Kompanie auf Befehl des Kommandeurs nach Griebo zurückgezogen. Man sollte sich sammeln und zusammen mit der A-Kompanie, die gerade in Coswig angekommen war, die Hauptversorgungsstraße Coswig-Roßlau-Zerbst schützen. Der Kontakt zu den Sowjets sollte aufrechterhalten werden. Die Kommandeure der Gruppe und der Schwadron fuhren dann zum Hauptquartier der 121. GSD (*das sich in Teuchel bei Wittenberg befand*), um den sowjetischen Streitkräften eine Karte zu überreichen, in der die Stellungen der 83. US-ID eingezeichnet waren (Abb. 60).

Weiterhin sollte ein Treffen zwischen General Macon und dem kommandierenden General der 121. GSD arrangiert werden.

Nach beträchtlichen Schwierigkeiten konnte man sich darauf verständigen, dass General Macon den Divisionskommandeur der 6. GSD am Morgen des folgenden Tages in Cobbelsdorf treffen sollte. Die Gründe für diese Übereinkunft wurden niemals bekannt. Später am Tag erfuhr der Gruppenkommandeur Oberst Biddle vom Divisionskommandeur der 121. GSD, dass die sowjetischen Streitkräfte in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai weiter nach Westen auf die Linie der Autobahn westlich von Coswig⁴⁰³ vorrücken wollten. Angesichts der späten Stunde und der Anstrengungen, die das Schwadron an diesem Tag auf sich genommen hatte, schlug der Oberst den Sowjets vor, den Vormarsch zur Autobahn entlang der Straße von Wittenberg–Coswig–Roßlau auf den nächsten Morgen zu verschieben. Dieser Vorschlag wurde akzeptiert, dementsprechend wurde dem Stab des Schwadrons für den

⁴⁰¹ UJ 329. Infanterie-Regiment 30. April, 19:15 Uhr, S. 18.

⁴⁰² Abschnitt nach <https://www.vom-vergessen-zum-erinnern.com/zwangslager/strafgefangenenlager-Elberegulierung-griebo/>.

⁴⁰³ Gleichzeitig wollte man am Westufer der Elbe auf Wörlitz vorrücken. Das wusste der Stab der 9. US-ID bereits, da bei jedem Treffen des 60. US-Infanterie-Regiments mit dem 337. Gardeschützen-Regiment Informationen ausgetauscht wurden. AAR 60. US-Infanterie-Regiment April 1945, S. 6 – 7.

Morgen des 1. Mai der Befehl erteilt, die A-Kompanie nach Roßlau und die C-Kompanie nach Klieken zurückzuziehen.“⁴⁰⁴

Am späten Abend wurden die konkretisierten Befehle für den nächsten Tag von der Schwadron an alle Kompanien gefunkt: „Fahren sie um 07:30 Uhr nach Klieken. Den Ort für die gesamte Truppe als Stützpunkt nutzen.“⁴⁰⁵

„A, E, F, Stabstruppen werden in Richtung Roßlau zu folgenden Zeiten abrücken: A – 07:00 Uhr, E – 07:10 Uhr, F – 07:15 Uhr, Stabstruppen – 07:20 Uhr“⁴⁰⁶



Abbildung 60: Im Stab der 121. GSD. Die Amerikaner informierten anhand der Karte über die Stellungen der 83. US-ID. Originalkommentar des Archivs: Russische und amerikanische Offiziere während einer Beratung in Wittenberg nach dem Treffen in Apollensdorf. Von links nach rechts: Oberst William S. Biddle, Kommandeur der 113. Cavalry Group, Oberstleutnant Kleitz, Kommandeur der 125. Cavalry Reconnaissance Squadron, ein russischer Major, der russische Oberst, ein Stabsoffizier.

Das Wiedersehen zweier Freunde:

Um 18:00 Uhr schickte die C-Kompanie eine Meldung an den Stab, dass man vier Amerikaner bei sich hätte, die aus deutscher Kriegsgefangenschaft kamen.⁴⁰⁷ Einer der Kriegsgefangenen war höchstwahrscheinlich Jerry Ellerbrock, ein Freund von CWO Harjehausen. Das Wiedersehen wurde von Harjehausen folgendermaßen beschrieben: „Es war ein Glücksfall für mich, ihn am 30. April in einem deutschen Kriegsgefangenenlager in der Nähe von Apollensdorf zu finden. Jerry und ich waren während unserer Zeit auf der Sibley High School befreundet und wir verbrachten gemeinsam viele Tage mit der Fasanenjagd. Jerry kam im Februar 1941 zur 34. Infanterie-Division und wurde nach Camp Claiborne, Louisiana, geschickt. Später wurde erzählt, dass er zu den Rangern gewechselt war und in

⁴⁰⁴ AAR 113. Cavalry Group April 1945, S. 32.

⁴⁰⁵ UJ 125. CRS 30. April 1945, 22:32 Uhr.

⁴⁰⁶ Ebenda, 22:35 Uhr.

⁴⁰⁷ UJ 125. CRS 30. April 1945, 18:00 Uhr (C-Kompanie an Schwadron).

Nordafrika gefangen genommen wurde.⁴⁰⁸ Die Russen teilten uns mit, dass sich ungefähr acht Meilen hinter ihren Linien ein Kriegsgefangenenlager mit alliierten Soldaten befand.⁴⁰⁹ Als wir einen Aufklärungstrupp zum Auffinden aussandten, erkannte Jerry das Kavallerie-Fahrzeug und fragte, ob ich in dieser Truppe wäre. Sie sagten ihm, dass er richtig liegen würde. Jerry schloss sich ihnen an und kehrte (*mit ihnen*) zur Schwadron zurück. Es war großartig, ihn zu sehen. Er sah so aus, als wenn er in guter körperlicher Verfassung wäre. Ich fragte ihn danach. Er erzählte mir, dass die Deutschen nach Gefangenen suchten, die in einer Molkerei arbeiten sollten. Er meldete sich freiwillig und konnte so viel Milch trinken, wie er wollte. Er blieb einige Tage bei uns und dann brachte ich ihn nach Hildesheim, um nach Paris ausgeflogen und weiter in die Staaten abtransportiert zu werden.⁴¹⁰

Die 1. US-Armee hatte immer die Nase vorn:

Die Begegnung zwischen der 125. CRS (9. US-Armee) und dem 340. Gardeschützen-Regiment war aber nicht das einzige amerikanisch-sowjetische Treffen an diesem Tag. Um 16:00 Uhr des 30. April 1945 traf sich eine Delegation der 9. US-ID („Old Reliables“ – „Alte Zuverlässige“) der 1. US-Armee mit dem Kommandeur der 121. GSD zu einer Feier auf Divisionsebene in Pratau. Der Ort liegt südlich von Wittenberg und ist nur zirka acht Kilometer Luftlinie vom Treffpunkt in Apollensdorf entfernt. Dieser Feier waren seit dem 26. April mehrere Begegnungen zwischen dem 60. US-Infanterie-Regiment der 9. US-ID und dem sowjetischen 337. Gardeschützen-Regiment der 121. GSD vorausgegangen. So kam man am 28. April auf Regimentsebene in Radis zusammen. Die Amerikaner waren die Gastgeber und man überhäufte sich gegenseitig mit Lobreden und Geschenken. Danach gab es ein Bankett zu Ehren der sowjetischen Gäste. Der Verlauf des Treffens wurde in der Geschichte des 337. Gardeschützen-Regiments in ausführlicher Form festgehalten (siehe **Anlage 4**).

Von der Feier am 30. April in Pratau ist eine Erinnerungsurkunde erhalten geblieben (Abb. 61). Das Dokument ist Teil des KTB der 121. GSD (S. 59) und wurde mit folgendem Kommentar versehen: „Diese Erinnerungsurkunde wurde dem Kommandeur der 121. Gardeschützen-Division, Garde-Generalmajor Tschervonij (Червоний), vom Kommandeur der 9. Infanterie-Division der US-Armee, Generalmajor Craig, anlässlich der Begegnung am 30.04.45 um 16:00 Uhr in Pratau bei Wittenberg an der Elbe überreicht. 02.05.45 – Stellvertretender Chef des Stabes der 121. Gardeschützen-Division, Garde-Major J. Korsak“⁴¹¹.

Diese schon seit Tagen mit der 9. US-ID gepflegten Kontakte könnten eine Erklärung dafür sein, dass man die 83. US-ID hinsichtlich des Termins für ein Treffen auf Divisionsebene ‚stiefmütterlich‘ behandelte (siehe oben). Weiterhin weist dieses Treffen auf ein ‚Kommunikationsproblem‘ zwischen der 9. und der 1. US-Armee bzw. zwischen der 83. und der 9. US-ID hin. Eine Ankündigung der Aufklärungsoperation der 125. CRS über den Stab der 9. US-ID wäre möglicherweise hilfreich für ein komplikationsfreies Gelingen der beabsichtigten Kontaktaufnahme gewesen.

Gerhard Koppe aus Apollensdorf wusste von seiner Mutter, dass sich auf dem gegenüberliegenden Elbeufer ein Beobachtungspunkt der Amerikaner befand. Man nannte diese bunkerartige Stellung auch später noch „Biberbau“.

⁴⁰⁸ Ranger-Einheiten sind Elitetruppen der Infanterie, die für Spezialaufgaben ausgebildet werden (US-Army Rangers). Die 34. US-ID stellte 1942 Soldaten für den Aufbau derartiger Verbände ab, die u. a. auch in Nordafrika zum Einsatz kamen.

⁴⁰⁹ Das Kriegsgefangenenlager mit 60 Engländern und 30 Amerikanern befand sich in Reinsdorf-Dobien, was mit der Entfernungsangabe im Text übereinstimmt. Die meisten Gefangenen mussten in den Ziegel- und Tonwerken arbeiten (Hinweis von Andreas Keller).

⁴¹⁰ Arnold E. Harjehausen „A soldier“, S. 22 – 23.

⁴¹¹ KTB 121. GSD April 1945, S. 60.

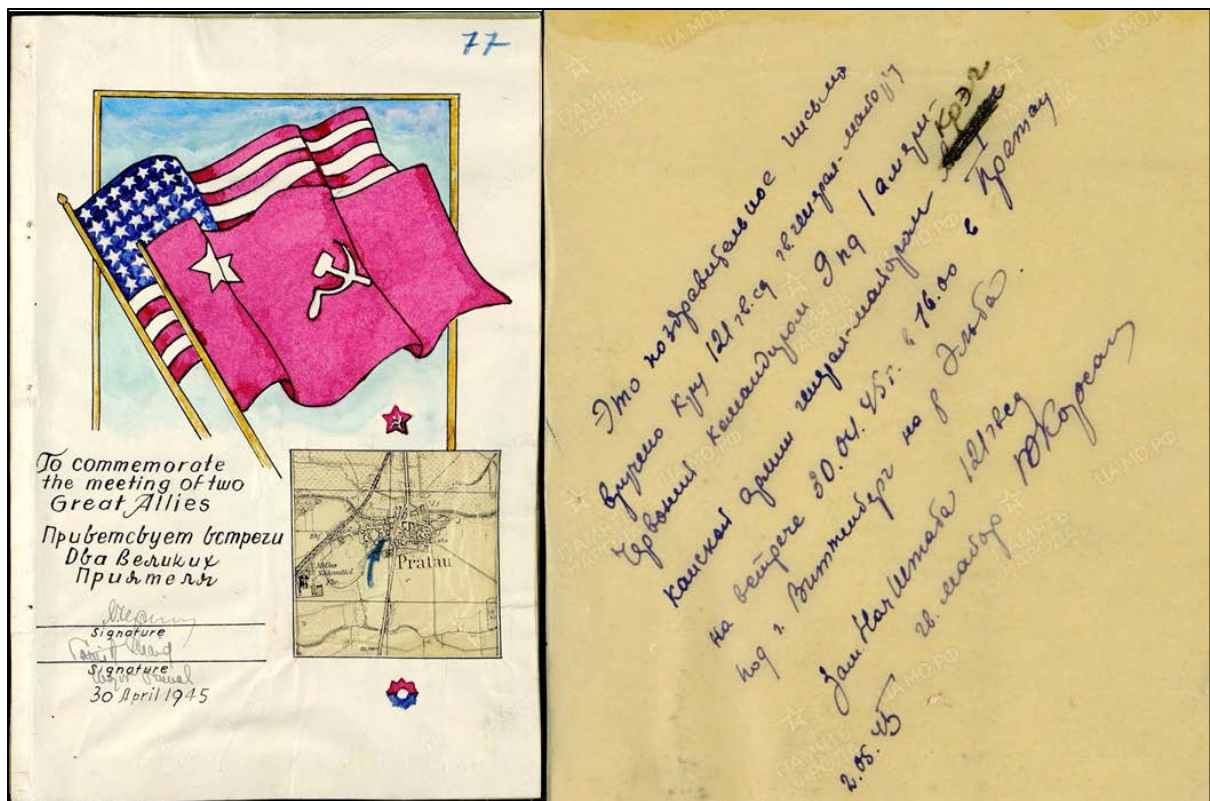


Abbildung 61: Links: Von der 9. US-ID überreichte Urkunde zur Erinnerung an das Treffen mit der 121. GSD am 30. April in Pratau. Die Widmung lautet: „In Erinnerung an das Treffen zweier großartiger Alliierten.“ Rechts: Kommentar zur Urkunde von Garde-Major J. Kosak (Übersetzung – siehe Text).

Die 1. US-Armee (Generalleutnant Courtney H. Hodges) hatte den Wettlauf um den ersten amerikanisch-sowjetischen Kontakt schon Tage vorher gewonnen. Das Bild vom historischen Händedruck an der Elbe bei Torgau ging um die Welt; die Begegnung war gestellt und wurde am 26. April filmisch in Szene gesetzt. Der erste Kontakt erfolgte am 25. April 16:00 Uhr, nachdem es bereits ein Treffen um 12:30 Uhr südöstlich von Torgau in der Nähe des Ortes Strehla gab. Ein weiterer medienwirksamer Triumph der 1. US-Armee, die für sich in Anspruch nehmen konnte, als erste amerikanische Armee den Rhein erreicht zu haben und als erste auf die Rote Armee getroffen zu sein.⁴¹²

Die 1. US-Armee stand weiter östlich als die 9. US-Armee (Abb. 6), ihre Patrouillen kamen bis Annaburg. Die Stadt liegt rund vierzig Kilometer Luftlinie südöstlich von Apollensdorf. So machte sich am 26. April eine Patrouille der 104. US-ID („Timberwolf“-Division, Stab in Delitzsch) über Pretzsch an der Elbe nach Annaburg auf den Weg. Bei Pretzsch trafen sie auf die ersten Rotarmisten, die sie zu einer Elbfähre loteten. Nach der Flussüberquerung fuhren sie zum Stab der 118. Sowjetischen Infanterie-Division, der sich in Annaburg befand und den sie um 19:30 Uhr erreichten. Sie wurden vom Divisionskommandeur in Empfang genommen und danach mit einem reichlichen Gastmahl überrascht. Am Nachmittag des 27. April flogen Offiziere der „Timberwölfe“ nach Annaburg und am nächsten Tag (28. April) kam es zum Gegenbesuch in Delitzsch. Der sowjetische Divisions-Kommandeur Generalmajor Sohanow wurde in einer improvisierten Zeremonie zum „Ehren-Timberwolf“ ernannt. An beiden Tagen feierte man ausgiebig.⁴¹³

⁴¹² David W. Hogan „A command post at War“, S. 239: „First to Reach the Rhine ... First to meet Russians“.

⁴¹³ Leo A. Hoeg, Howard J. Doyle „Timberwolf track“, S. 487.



Abbildung 62: Amerikanische und sowjetische Soldaten ziehen nach dem ersten offiziellen Treffen Arm in Arm durch Torgau (Foto vom 26. April 1945).

2.4 Vom 1. bis 9. Mai 1945: Der amerikanische Rückzug, die sowjetische Besetzung

Am Abend des 30. April 1945 war noch nicht bekannt, dass Hitler am Nachmittag Selbstmord begangen hatte. Auch am Morgen des 1. Mai wussten es nur einige ‚Eingeweihte‘, da Admiral Dönitz erst um 22:26 Uhr – 31 Stunden nach Hitlers feiger Selbsttötung – dessen Tod verkünden ließ. Wenige Stunden später, am 2. Mai 1945, wurde die Kapitulation von Berlin bekanntgegeben und die Kampfhandlungen dort eingestellt. Damit war jedoch der Krieg in Deutschland und in Europa noch nicht beendet.

Das Treffen in Cobbelsdorf und die Kehrtwende der 1. Ukrainischen Front:

Das geplante Treffen in Cobbelsdorf wurde von Oberst Biddle und seinem Stab vorbereitet. Am 1. Mai 10:00 Uhr fuhren Generalmajor Macon und Offiziere seines Stabes über den Brückenkopf Barby/Walternienburg nach Cobbelsdorf, wo man sich mit Oberst Iwanow, Kommandeur der 6. GSD, traf und beriet. Nach einer kurzen Begrüßung durch den sowjetischen Gastgeber wurde gefeiert und danach sprach man über die aktuelle Situation und die zukünftigen Pläne beider Truppenteile.⁴¹⁴ Der Verlauf der Feier wird in **Anlage 5** im Detail geschildert. Zu dieser Zeit hatte die 13. Armee noch keine Befehle zur Übernahme des Brückenkopfes Barby/Walternienburg erhalten – für diese Übernahme sollte sie auch keine bekommen.



Abbildung 63: Treffen auf Divisionsebene. Feier im Gefechtsstand der 6. GSD in Cobbelsdorf. Links: Oberst Georgi Iwanow begrüßt seine Gäste mit einem Lied. Generalmajor Robert C. Macon, Kommandeur der 83. US-ID, steht neben ihm und hört dem Ständchen wohlgelaunt zu. Rechts: Oberst Iwanow bringt einen Toast auf die amerikanisch-sowjetischen Waffenbrüder aus. Ein Dolmetscher übersetzt die Worte von Iwanow. Macon sitzt am üppig gedeckten Tisch.

Oberst Biddle hatte Generalmajor Macon mit einer Eskorte begleitet, so dass es auch zu Begegnungen zwischen sowjetischen und amerikanischen Soldaten kam. Am 30. April hatten die sowjetischen Einheiten bei Cobbelsdorf und Pülzig noch auf die A-Kompanie geschossen, wobei den Rotarmisten – angesichts der militärischen Lage und des Informationsdefizits – keine Schuld an diesem irrtümlichen Beschuss zugewiesen werden kann (siehe Kapitel 2.3.2). Nach dem Treffen begaben sich beide Divisi-

⁴¹⁴ AAR 83. US-ID Mai 1945, S. 3 – 4

onskommandeure zum Standort am Ziehbrunnen bei Wahlsdorf, um dort eine während des Banketts geleerte Flasche zu vergraben. An diesem Ort war am Vortag eine amerikanische Patrouille durch sowjetisches Granatwerfer- und Artilleriefeuer überrascht worden. Diese versöhnliche Geste war als gemeinsames Zeichen der Entschuldigung und Vergebung gedacht.



Abbildung 64: Händedruck einer sowjetischen Soldatin und eines Amerikaners am Rande des Treffens in Cobbelesdorf. Frauen waren in der Roten Armee u. a. als Ärztinnen, Krankenschwestern, Sanitätsinstrukteurinnen, Scharfschützinnen, MG-Schützinnen, Flak-Geschützführerinnen, Fliegerinnen und als Pioniere eingesetzt worden. Rund eine Million Frauen hatten in der Sowjetarmee gekämpft.⁴¹⁵

Während des Treffens wurde das Vorhaben besprochen, eine Zusammenkunft der Kommandeure der betreffenden Korps für den kommenden Tag zu arrangieren. Gesagt und getan, am 2. Mai trafen sich der Kommandeur des XIX. US-Korps und der des XXVII. Korps der Roten Armee (für die 6. GSD) um 13:00 Uhr in Wittenberg. Hier sprach man über die Übernahme des Brückenkopfes durch die Amerikaner. Jetzt fehlte in der Hierarchie nur noch ein Treffen zwischen den Befehlshabern der 9. US-Armee und der 13. Sowjetischen Armee. Dazu sollte es aber nicht mehr kommen. Obwohl Oberst Biddle mit seinem S2-Offizier extra deswegen nach Zahna zum Hauptquartier des sowjetischen XXVII. Korps gefahren war, erhielt man nach stundenlangem Warten die Auskunft, dass keine feste Vereinbarung für eine Zusammenkunft geschlossen werden könnte.⁴¹⁶

Es gab einen triftigen Grund dafür – Stalin hatte am 1. Mai 1945 01:30 Uhr eine Nord-Süd-Umgruppierung der 1. UKF und damit deren Kehrtwende in Richtung Dresden und Prag befohlen (Direktive Nr. 11078). Auf tschechischem Gebiet kämpfte noch die deutsche Heeresgruppe Mitte unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner. Dieser noch intakte Großverband

⁴¹⁵ Das erschütternde Schicksal sowjetischer Soldatinnen während und nach dem 2. Weltkrieg beschreibt Swetlana Alexijewitsch in ihrem Buch „Der Krieg hat kein weibliches Gesicht“. Sie wurde 2015 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

⁴¹⁶ Udo Pflöghar „Brückenkopf Zerbst“, S. 167.

der Wehrmacht, der über bis zu 900.000 Soldaten und knapp 10.000 Geschütze plus 300 Panzer verfügte, sollte in der sogenannten „Prager Operation“ zur Kapitulation gezwungen werden. Für den Hauptstoß, der aus dem Raum Döbeln nach Prag geführt werden sollte, war die 1. UKF vorgesehen. Damit war die Eroberung Berlins zur alleinigen Sache von Marschall Schukow geworden. Durch diese massive organisatorische Veränderung an der sowjetischen Front kam es zu einer Verzögerung der Besetzung der Region Anhalt-Zerbst durch die Rote Armee. Trotz Umgruppierungsbefehl wurden am 1. Mai die amerikanisch besetzten Städte Coswig und Roßlau von den Truppen der 13. Armee der 1. UKF übernommen. Die 125. CRS verließ am 1. Mai Coswig, blieb aber bis zum 5. Mai in Klieken und Roßlau.

Die Rote Armee in Coswig und Roßlau:

In Coswig wurde die Kommandantur im Rathaus eingerichtet und ein Major Gordienko wurde nach dem Abzug der 121. GSD zum Stadtkommandanten ernannt.⁴¹⁷ In Coswig herrschte immer noch ein chaotisches Durcheinander. In den ersten Tagen zogen etwa viertausend ehemalige ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene durch die Stadt. Sie suchten nach Nahrung und nach ‚Brauchbarem‘. In Betrieben der Rüstungsproduktion war der Hauptteil der Arbeit von Dienstverpflichteten, Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen geleistet worden. Man hatte streng auf die Trennung dieser drei Arbeitergruppen geachtet. In Coswig gab es ein Lager für Dienstverpflichtete und zwei Lager für Zwangsarbeiter. „In bzw. nächst der Stadt Coswig gab es drei Lager, das A-, B- und C-Lager. Das A-Lager befand sich am Schwarzen Weg zwischen Ziekoer und Göritzer Landstraße (am Stadthufen) und war für Deutsche eingerichtet, die als dienstverpflichtet galten, ... Das B-Lager, Italiener-Lager genannt, lag an der linken Straßenseite der Ziekoer Landstraße. Seine Insassen, fast durchweg Zwangsdeportierte, meist Italiener, Franzosen und Holländer, ..., wurden täglich zur Munitionsfabrik Reinsdorf gefahren. Das C-Lager, zwischen Göritzer- und Wörpener Straße gelegen, galt als Elendslager; es umfaßte sogenannte Ostarbeiter, die unter zum Teil schlechten Bedingungen in der WASAG oder in den Korksteinwerken verwendet worden waren.“⁴¹⁸ Die ausländischen Zwangsarbeiter mussten weiter versorgt werden.

Der Sicherheitsdienst wurde von der Sowjetarmee gestellt, denn kriminelle Handlungen und der Handel auf dem Schwarzen Markt konnten angesichts der Not und des Hungers nicht wirksam bekämpft werden. Die sowjetischen Besatzer waren kein Vorbild, was Recht und Ordnung betraf. Ehemalige Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene beteiligten sich an den Ausschreitungen der Angehörigen der Sowjetarmee. Es liegen Augen- und Zeitzeugenberichte vor, die eine besondere, kaum bekannte Seite der Kriminalität in der Region beschreiben. Es soll zu dieser Zeit Banden von Deutschen gegeben haben, die als ‚Russen‘ verkleidet in der Region Wittenberg plünderten und mordeten. „Im Norden des Kreises Wittenberg und den angrenzenden Kreisen wütete eine Bande bestehend aus sowjetischen Deserteuren unter Teilnahme des zeitweiligen Dolmetschers des Landratsamtes von Wittenberg namens Krause ... Wie Krause beteiligten sich auch andere Deutsche in Verkleidung von Rotarmisten an Einbrüchen und kriminellen Aktionen. ... Besonders beliebte Beutestücke waren Fahrräder.“⁴¹⁹

Den nach und nach zurückkehrenden Einwohner von Coswig musste geholfen werden, ihre medizinische Versorgung war nicht gewährleistet. Die Coswiger Ärzte waren geflohen, das Lazarett in der Realschule und das Krankenhaus waren heillos überfüllt. Es wurden zwei Behelfskrankenhäuser und

⁴¹⁷ „Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau“, Heft 2, S. 32: „Der Kommandant zog mit seinen Kosaken weiter nach dem Süden in die Richtung der Tschechoslowakei.“

⁴¹⁸ Gustav Müller „Chronik der Stadt Coswig/Anhalt 1945 – 1954“, S. 4.

⁴¹⁹ Elke Scherstjanoi „Rotarmisten schreiben aus Deutschland“, S. 352.

eine Entbindungsstation in Gaststätten und Cafés der Stadt eingerichtet.⁴²⁰ Weitere Probleme kamen hinzu. So war das Trinkwasser verseucht, da in einem Brunnen des Wasserwerkes Wörpen ein Pferd Kadaver lag. In der Stadt mussten die Toten geborgen werden, immer noch lagen getötete Soldaten herum und ganze Familien waren in den Freitod gegangen. Es bestand die akute Gefahr des Ausbruchs von Seuchen.⁴²¹

Der Stadtkommandant setzte am 3. Mai einen Coswiger als Bürgermeister ein, der mit seinen Ortskenntnissen diese Probleme und Aufgaben lösen bzw. bewältigen sollte. Das Bürgermeisteramt wurde im Gebäude der früheren Gaststätte und Bäckerei Friedrich Große „Zum alten Fritz“ untergebracht. In der ersten Ausgabe der „Roten Fahne“ (8. Mai 1945) wandte er sich an die Coswiger ‚Genossen und Genossinnen‘. Er stellte fest, dass die als Rat der Stadt fungierenden ‚Genossen‘ „sich ihrer Verantwortung dem Volke gegenüber bewusst sind“.⁴²²

Der Geist der ‚alten‘ Zeit kam im letzten Satz des Aufrufs zum Ausdruck: „Darum, Genossen und Genossinnen, legt mit Hand an das Werk des Aufbaus eines leninistischen-marxistischen Staates.

Heil Moskau!“

In Roßlau war die Situation anders. Hier blieben die Amerikaner mit der A-, E- und F-Kompanie sowie dem Stab der Schwadron bis zum Morgen des 5. Mai, obwohl sowjetische Kräfte am 1. Mai in die Stadt einrückten. Ein Major Januschewski war am 1. Mai zum Stadtkommandanten von Roßlau ernannt worden.⁴²³ Die Abb. 49 zeigt zwei Fotos, die bei der ‚Übergabe‘ von Roßlau aufgenommen worden sind.



Abbildung 65: Schnappschüsse nach dem Eintreffen sowjetischer Truppen in Roßlau. Die Amerikaner akzeptieren die Anwesenheit der Sowjets.

Amerikaner und Rotarmisten in Klieken:

Der Bericht von Corporal Newton beschreibt die Situation treffend: „Unser Zug marschierte nach Klieken (1. Mai 1945). Die einzigen Einwohner waren Frauen und Kinder. Alle waren ziemlich aufge-

⁴²⁰ „Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau“, Heft 2, S. 31 – 32.

⁴²¹ Ebenda, S. 31 – 32.

⁴²² Kopie der 1. Seite der „Roten Fahne“ in „Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau“, Heft 2, S. 31.

⁴²³ Mitteilung des Stadtarchivs Dessau-Roßlau vom 10. Dezember 2018.

regt und froh, dass wir da waren. Als sie mitbekamen, dass wir uns wieder hinter die Elbe zurückziehen würden, kam wieder Panik auf. Sie wussten, dass die Russen bald ihre Nachbarn sein werden und die Nachricht von den ungezügelt Vergewaltigungen in und um Berlin eilte ihnen wahrscheinlich voraus. Als sie herausfanden, dass wir erst in ein paar Tagen abziehen werden, verließen die Frauen den Ort in Richtung Barby, in Richtung des Brückenkopfes, über den wir gekommen waren. In der gleichen Nacht kehrten sie zurück, beluden ihre Pferdegespanne und fuhren mit ihren Kinder ab. Sie mussten jedoch aufgrund amerikanischer Befehle wieder umkehren.

Wir stellten Wachposten auf. Tausende Russen kamen, um die Grenze an der Elbe (*militärisch*) auszubauen. Sie bekamen nicht mit, dass wir am Straßenrand standen und sie beobachteten. Die meisten ihrer Fahrzeuge waren vierrädrige Wagen, die von zwei Pferden gezogen wurden. Die Wagen bestanden aus rohem, nicht bestrichenem Holz. Auf den meisten Wagen saß neben dem Kutscher eine Frau. Wir bekamen nicht heraus, wer diese Frauen waren.⁴²⁴

Für die Bewohner der besetzten Orte trat das ein, wovor die meisten Angst gehabt hatten. „Plünderungen, Brandschatzungen, Mißhandlungen und Vergewaltigungen gehörten für viele Wochen zum Alltag in den von der Roten Armee besetzten deutschen Gebieten.“⁴²⁵ Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass westalliierte Soldaten ebenfalls vergewaltigten und raubten.⁴²⁶ James Newton erlebte Übergriffe auf Frauen sowohl von Rotarmisten als auch von US-Soldaten: „Wir blieben noch einige Tage in Klieken. Eintönige Tage, mit Ausnahme des Zeitraums, in dem zwei sibirisch aussehende Russen in den Ort kamen. Der Zug unseres Hauptquartiers war mit uns im Ort und man hatte gerade die Küche aufgestellt. Wir hatten gerade das Abendessen zu uns genommen (Armeemittagessen) und waren auf dem Rückweg zum Haus, in dem wir wohnten. Wir hörten Schreie einer Frau und rannten zu dem Gebäude, aus dem die Hilferufe kamen. Drinnen waren zwei russische Soldaten, die alles durchwühlten. Schubladen waren herausgerissen und ihr Inhalt lag zerstreut auf dem Boden. Ich führte eine .45 Pistole (Teil meines persönlichen Waffenarsenals) bei mir und hatte sie in der Hand, als zwei von uns in das Haus eindrangen. Die Russen blickten auf und wurden missmutig. Ich machte eine Geste, dass sie das Haus verlassen sollten. Sie verstanden das ganz genau, aber es gefiel ihnen nicht. Sie bewegten sich so zur Tür, als wenn sie sowieso gerade gehen wollten. Ich denke nicht, dass dies der Beginn des „Kalten Krieges“ war, aber es hätte sehr leicht zu einem heißen Krieg werden können.

Russen waren nicht das einzige Problem. Kann sein, dass es am gleichen Tag war, als ich einen anderen Frauenschrei hörte und in Richtung des Schreis den Hügel hinunterlief. Diesmal war es ein Mann vom Zug des Hauptquartiers, der versuchte, ein polnisches Mädchen zu vergewaltigen. Es gab einen Trupp von Zwangsarbeitern, die auch in Klieken lebten. Ich hatte wieder die .45 in meiner Hand und der Mann stotterte und entschuldigte sich für seine Tat, dann stand er auf und ging weg. Das Mädchen war unversehrt und ging zu dem Haus, in dem es lebte. Es war der Anfang von dem Gefühl, dass die ganze Welt verrückt geworden war. Ich glaube jedenfalls, dass ich dieses Gefühl hatte.“⁴²⁷

Der sowjetische Einmarsch in die Region Anhalt-Zerbst:

Mit dem sowjetischen Einmarsch zerstoben die letzten Hoffnungen der Deutschen auf eine dauerhafte bzw. längere Besatzung durch die Amerikaner. Sowjetische Voraustruppen nahmen am 1. Mai die

⁴²⁴ James D. Newton „Remount“, S. 124.

⁴²⁵ Elke Scherstjanoi „Rotarmisten schreiben aus Deutschland“, S. 243.

⁴²⁶ Siehe z. B. Miriam Gebhardt „Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs.“

⁴²⁷ James D. Newton „Remount“, S. 126.

Dörfer bis zur Linie Roßlau–Luko ein. Dann wurde der Vormarsch auf Zerbst und zur Elbe vorerst gestoppt.

Die 33. Armee der 1. WRF bekam den Befehl, die Region Anhalt-Zerbst zu besetzen. Am 3. Mai waren deren Vorhuten bis an die Ostgrenze des damaligen Landkreises Zerbst vorgedrungen. Sie kamen aus dem Gebiet Lübben–Storkow (Mark). An diesem Tag fand auch die offizielle Ablösung der 1. UKF durch die 1. WRF statt.⁴²⁸ Drei der vier Korps der 33. Armee, das XVI. (16.), das XXXVIII. (38.) und das LXII. (62.), waren für die Übernahme des bisher von der 13. Armee besetzten Gebietes bestimmt worden. Der tägliche Vormarsch dieser Verbände kann anhand der sowjetischen Planungskarte (Ausschnitt in Abb. 66) bis zum 7. Mai räumlich und zeitlich präzise nachvollzogen werden. In dieser Karte sind die Standorte der einzelnen Verbände mit einer Farbkodierung für den jeweiligen Tag gekennzeichnet worden. Diese zeitliche Farbkodierung wurde in Abb. 66 genutzt (obere Leiste), um das Vorücken der Hauptquartiere der Korps und des Armee-Hauptquartiers grafisch kenntlich zu machen.

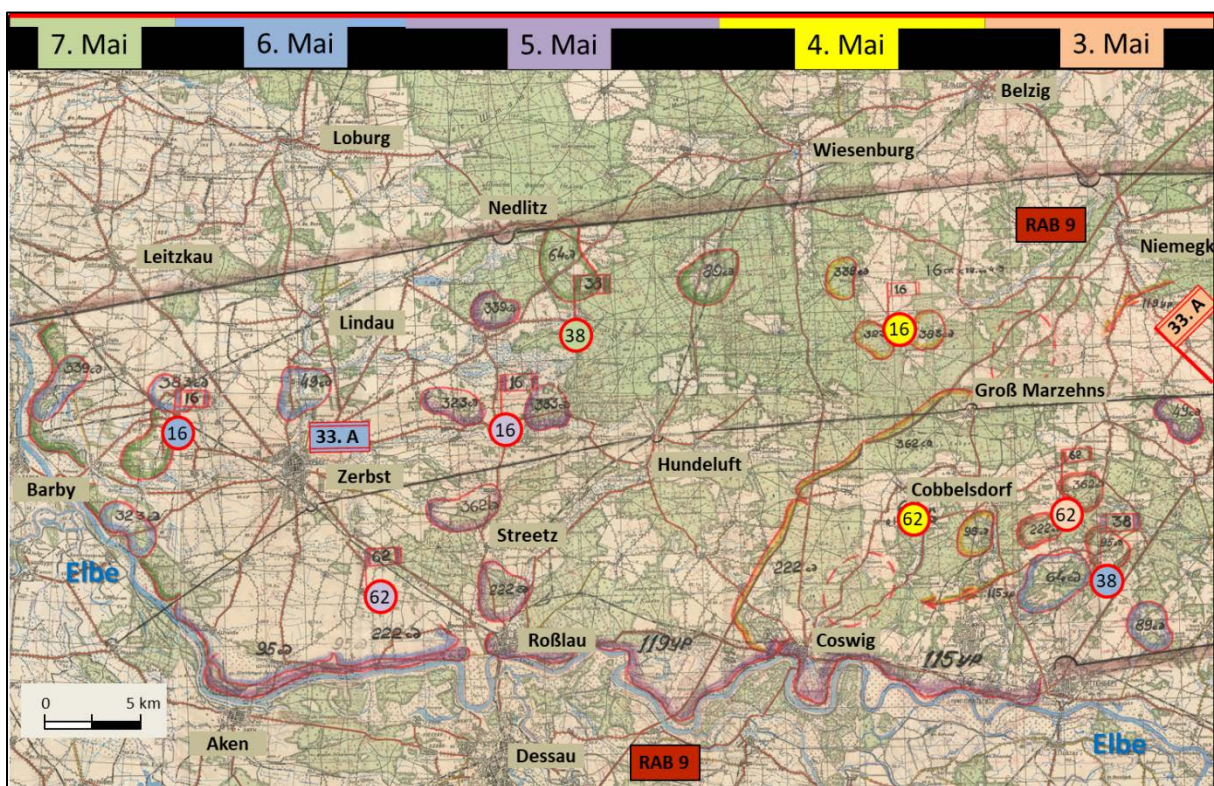


Abbildung 66: Sowjetische Karte des Einmarsches der Verbände der sowjetischen 33. Armee in die Region Anhalt-Zerbst. Die Hauptquartiere des XVI., des XXXVIII. und des LXII. Korps sind mit der Farbkodierung für den jeweiligen Tag dargestellt worden. Die rot umrandeten ‚Flecken‘ markieren die Standorte der Divisionen am jeweiligen Tag.

Der Vormarsch in die Region wurde ab dem 3. Mai (20:00 Uhr) aus dem sowjetischen Oberkommando der 33. Armee in Marzahna geleitet (‚Fähnchen‘ rechts am Rand der Abb. 66), das von Kloster-Zinna dorthin verlegt worden war. Das XVI. Korps hatte nacheinander in den Dörfern Lehnsdorf (4. Mai), Garitz (5. Mai) und Güterglück (6. Mai) Quartier bezogen. Das Oberkommando des XXXVIII. Korps war in Grimme (7. Mai) stationiert und kam aus Thiessen bei Wittenberg (6. Mai). Das LXII. Korps hatte sein Hauptquartier in den Orten Grabo (3. Mai), Wahlsdorf/Cobbeisdorf⁴²⁹ (4. Mai) und Wertlau (5. Mai). Am 6. Mai wurde Zerbst von den Amerikanern an die 33. Armee übergeben, so dass

⁴²⁸ KTB der 33. Armee Mai 1945, S. 3.

⁴²⁹ In der Karte nicht genau einem Ort zuzuordnen.

das Armee-Oberkommando dorthin umzog. Am 5. Mai kam es zu einer ersten Begegnung zwischen sowjetischen und amerikanischen Soldaten am Stadtrand von Zerbst (siehe **Anlage 6**).

Der Einmarsch der 33. Armee war aber nur eine Seite des Geschehens, denn die Amerikaner zogen sich nicht sofort in ihre Ausgangsstellungen zurück. Wie bereits zuvor erwähnt blieben sie bis zum 5. Mai in Roßlau und Klieken und verlängerten somit die Operation „Toast“ um einige Tage. Ihre Anwesenheit wirkte als militärischer Stabilisierungsfaktor, denn die Sowjets waren mit ihrer Umgruppierung beschäftigt. Die Ordnung musste aufrechterhalten werden und in den Wäldern des Vorfläming irrten noch versprengte deutsche Soldaten umher.⁴³⁰ Es gab aber einen anderen, ganz entscheidenden Grund, der die Verlängerung der Mission notwendig machte. Am Kriegsende sollten die amerikanischen Kriegsgefangenen so schnell wie möglich befreit und evakuiert werden. Im Bereich der 83. US-ID befand sich des Kriegsgefangenenlager Altengrabow⁴³¹ und durch die Operation „Toast“ war auch die Evakuierung westallierter Gefangener aus dem Lager Luckenwalde Stalag III A⁴³² möglich geworden. Das Lager war seit dem 22. April 1945 in sowjetischer Hand. Ab dem 4. Mai wurde seitens der 83. US-ID und der 125. CRS alles unternommen, um die gefangenen Soldaten an das Westufer der Elbe zu bringen.

Die Endphase der Operation Toast:

Im AAR der 125. CRS für den Mai 1945 (S. 1 – 3) wurde die Endphase der Operation sehr genau beschrieben. Bisher verwendete Abkürzungen sind bei der nachfolgenden Übersetzung der AAR-Eintragungen weiter genutzt worden.

„**1. Mai:** Die C-Kompanie baut den Ort Klieken zum Außenposten aus und hält den Kontakt zur russischen 121. GSD. Der Stab der Schwadron und die Kompanien A, E und F bleiben in Roßlau, um die Ankunft der russischen Truppen abzuwarten. Ungefähr 250 Kriegsgefangene wurden gemacht, als sie versuchten, sich zu den eigenen Linien durchzuschlagen. Die Schwadron verbrachte den Tag damit, ihre Fahrzeuge zu warten.

2. Mai: Die Truppe verblieb an ihren gegenwärtigen Positionen und setzte die Wartung der Fahrzeuge fort. Die A-Kompanie fuhr Patrouillen von Roßlau über Mühlstedt nach Zerbst, um die Hauptversorgungsstraße frei zu halten, und die C-Kompanie fuhr Patrouillen von Roßlau durch Klieken, Zieko, Düben und Mühlstedt, um (*ebenfalls*) die Hauptversorgungsstraße zu sichern. Weiterhin hielt sie Kontakt mit den Spitzen der russischen Kräfte in Zieko.

3. Mai: Leutnant Bradford, ein (*amerikanischer*) Luftwaffenoffizier, kam mit der Information zur Schwadron, dass sich ein großes Lager mit alliierten Kriegsgefangenen, Stalag III A, in der Nähe von Luckenwalde befindet. Leutnant Bradford war dort zehn Monate als Kriegsgefangener. Oberstleutnant Anthony F. Kleitz, der Schwadron-Kommandeur, kontaktierte unverzüglich die übergeordneten Stäbe und bereitete einen Plan zu deren Evakuierung durch unser Kriegsgefangenen-Evakuierungsprogramm vor. Die Truppe setzte die Patrouillen fort, hielten die Hauptversorgungswege offen und blieben in Kontakt mit den russischen Truppen.

⁴³⁰ Bis zum 22. Mai (!) wurden noch bewaffnete Wehrmachtssoldaten in den Wäldern um Cobbelsdorf angetroffen. Sie versteckten sich vor den Sowjets und wussten nicht, dass der Krieg zu Ende war. Zum Schluss brannte die Rote Armee große Waldgebiete ab, um diese Soldaten zu finden. Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, S. 12.

⁴³¹ Das Kriegsgefangenenlager in Altengrabow wurde ab dem 3. Mai 1945 teilevakuert. Die westalliierten Gefangenen, 1.200 amerikanische und ca. 17.000 andere westalliierte Soldaten, wurden von der 83. US-ID über den Brückenkopf gebracht.

⁴³² Stalag = Stammlager, die III kennzeichnet die Zuordnung zum Wehrkreis und A ist eine alphabetische Nummerierung. Das Lager in Altengrabow trug die Abkürzung Stalag XI A.

4. Mai: Der Schwadron-Kommandeur, Leutnant Bradford, Armee-Fotografen und Mannschaften führen nach Luckenwalde in das Lager und nahmen Kontakt zu Oberstleutnant Hurty, dem dienstältesten amerikanischen Offizier im Lager, und zu seinem Stellvertreter Oberstleutnant Cakes auf. Vorbereitungen wurden getroffen, um Oberstleutnant Seeger, der S3 des Stalag, herauszubringen. Er sollte die höheren Stäbe über die Belegung des Lagers in Kenntnis setzen. Im Stalag III A waren ungefähr 14.000 alliierte Kriegsgefangene. Seeger wurde dem Hauptquartier der Gruppe übergeben, das seinerseits dem G1 der 83. US-ID berichtete. Die Aufklärungstruppen setzten die Patrouillen auf allen Straßen des Schwadron-Bereichs fort und blieben in Kontakt mit den russischen Streitkräften. Ein russischer Hauptmann kam in das Hauptquartier der 125. CRS und teilte uns mit, dass er die Aufgabe übernommen hat, Roßlau zu besetzen. Die 113. Cavalry Group wurde darüber informiert und uns wurde befohlen, die Stadt um 5:00 Uhr des 5. Mai zu verlassen.



Abbildung 67: Links: Westalliierte Kriegsgefangene waren in Luckenwalde teilweise in Zelten untergebracht, die völlig überfüllt waren. Rechts: Teil des Stalag III A in Luckenwalde (Aufnahmen vom 4. Mai 1945).

5. Mai: Um 5:00 Uhr überquerte die E-Kompanie als Spitze der Schwadron die Ausgangsposition. In einem Abstand von jeweils zehn Minuten folgten die F-, die A- und die C-Kompanie sowie der Stab der Schwadron. Die Schwadron fuhr westwärts in die Zone der 83. US-ID, wobei der Stab der Schwadron nach Eichendorf (*wahrscheinlich Eggersdorf*), die A-Kompanie nach Atzendorf, die C-Kompanie nach Borne, die E-Kompanie nach Förderstedt und die F-Kompanie nach Biere fuhren. Die Aufgaben der Schwadron bestanden darin, den neuen Schwadron-Sektor zu übernehmen, eine Militärverwaltung auf die Beine zu stellen, das Gebiet gut zu sichern, die Versorgung und Betreuung aller Flüchtlinge und Kriegsgefangenen zu übernehmen sowie Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Kommandeur der Schwadron hatte die Vorkehrungen dafür getroffen, dass 3.000 Brotlaibe gebacken und 5.000 Stück Marschverpflegungen nach Luckenwalde zu den Kriegsgefangenen geschickt werden konnten. Ein Vorauskommando unter Major Everett E. Norman blieb in Roßlau, um die LKWs, die Marschverpflegungen usw. zu koordinieren, die zur Versorgung und für die Evakuierung der alliierten Besatzung von Luckenwalde dienten. Von der 113. Cavalry Group erhielten wir die Nachricht, dass wir einen neuen, der Elbe zugewandten Sektor zugewiesen bekommen hatten, wobei die Elbe unsere östliche Grenze im Divisionsbereich bildete. ...

6. Mai: Die Schwadron brach um 8:00 Uhr auf und war mit dem Stab und den rückwärtigen Diensten um 9:15 Uhr in Groß Rosenburg, die A-Kompanie in Breitenhagen, die C-Kompanie in Barby, die E-

Kompanie in Gerbitz und die F-Kompanie in Gnadau. Es wurden (täglich) Patrouillen in die Kompanie-zonen geschickt, um eine Überprüfung der Bürgermeister aller Orte vorzunehmen. Die Feststellung der Nationalität von Flüchtlingen wurde durchgeführt und Lager für ihre Versorgung wurden eingerichtet. Man schickte LKWs nach Luckenwalde und brachte 1.200 amerikanische Kriegsgefangene bis 19:00 Uhr heraus.

7. Mai: 121 LKWs verließen an diesem Morgen Barby, um alliierte Kriegsgefangene zu evakuieren. In den frühen Morgenstunden kamen 23 LKWs mit 1.035 Gefangenen zurück. Die Schwadron setzte ihre militärische Verwaltungstätigkeit fort, aber es passierte während des Tages nichts Auffälliges. Hauptmann Avis, S2 der Schwadron, und Hauptmann Bishop, S4 der Schwadron, arbeiteten zusammen und besorgten genug Zutaten, um es den Bäckereien zu ermöglichen, alle Flüchtlinge zu versorgen. Um 14:00 Uhr kehrten 21 LKWs mit 420 amerikanischen Soldaten aus Luckenwalde zurück.

Major Orman und Major Shaffer von der Gruppe nahmen acht LKWs und fuhren nach Luckenwalde und bemühten sich, Vorbereitungen zu treffen, um alliierte Kriegsgefangene aus dem Lager zu evakuieren. Sie hatten aber keinen Erfolg. ...

Oberstleutnant Anthony F. Kleitz wurde in das Hauptquartier der 131. Cavalry Group gerufen, wo er dem Stab des XIX. Korps berichtete und das französische Kriegskreuz mit Palmenzweig⁴³³ erhielt.

8. Mai: Der Krieg in Europa ist zu Ende.

Befehle wurden empfangen, die besagten, westlich der Elbe zu bleiben und alle LKWs oder Fahrzeuge, die sich östlich der Elbe befanden, zurückzuholen. Leutnant Johansen wurde mit der Zielstellung nach Luckenwalde geschickt, den Konvoi-Kommandeuren, den SHAEF-Vertretern⁴³⁴ und verirrten LKWs mitzuteilen, dass sie unverzüglich zu ihren Einheiten zurückkehren sollten. Dreizehn LKWs kamen vollbeladen mit alliierten Kriegsgefangenen und zwanzig kamen leer zurück. Die Russen verweigerten zu diesem Zeitpunkt die Freilassung amerikanischer (und anderer) Kriegsgefangener. Leutnant Stawicki kehrte mit zwei LKWs zurück, die mit Nachzögler beladen waren, und alle Angehörigen der US-Truppen zogen sich bis 18:00 Uhr auf das Westufer der Elbe zurück. ...

9. Mai: Der Schwadron wurde mitgeteilt, dass sie durch Einheiten des 118. Feldartillerie-Bataillons und des 230. Feldartillerie-Bataillons abgelöst werden würden und es wurde weiterhin die Mitteilung von der 113. Cavalry Group entgegengenommen, dass eine sechsstündige Alarmbereitschaft verhängt wurde, um Vorbereitungen zum Abmarsch in die Umgebung von Frankfurt/*Main* treffen zu können. Die Ablösung der A-, C- und F-Kompanie wurde bis 14:00 Uhr vorgenommen. Für die E-Kompanie fand bis 14:00 Uhr keine Ablösung statt. ...

Zwei Züge, einer von der A-Kompanie und einer von der C-Kompanie, eskortierten unter dem Kommando von Hauptmann Adolph C. Ploehn den Kommandeur der 9. US-Armee, Generalleutnant Simpson, bei seinem Besuch des russischen Armeekommandeurs (*Abb. 75, Anlage 6*).“

Die Evakuierung der westalliierten Kriegsgefangenen aus dem Stalag III A bei Luckenwalde war ein positiver Nebeneffekt der Operation „Toast“. Damit konnte vielen gefangengehaltenen Soldaten wirksam geholfen werden, da ihre Versorgung in den letzten Tagen des Krieges schlecht war und sie sogar um ihr Leben bangen mussten. Der Obergefreite James D. Newton wurde Anfang Mai auf Patrouille hinter die sowjetischen Linien geschickt, um nach Kriegsgefangenen zu suchen. Er kam bis Jüterbog und traf dort einen amerikanischen Soldaten, der aus dem nahegelegenen Kriegsgefangenenlager kam. Newtons Bericht und der von Leutnant Stewart, der die Evakuierung von Stalag III A als amerikanischer Kriegsgefangener miterlebte, werden im nächsten Kapitel wiedergegeben.

⁴³³ Croix de guerre – französische Tapferkeitsauszeichnung, für seinen Kriegseinsatz in Frankreich 1944.

⁴³⁴ Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force (Oberstes Hauptquartier der Alliierten Expeditionstreitkräfte).

2.5 Evakuierung der westalliierten Kriegsgefangenen aus dem Lager Luckenwalde

Auszug aus dem Bericht von James D. Newton⁴³⁵

Am folgenden Morgen (2. Mai 1945) bekamen wir den Befehl, eine Patrouille hinter den russischen Stellungen durchzuführen, um amerikanische Kriegsgefangene zu suchen. Wir nutzten zwei Jeeps. Wir fuhren zuerst Richtung Osten und an Hunderten von hölzernen Wagen vorbei, die auf dem Weg in Richtung Elbe waren. Als wir vorbeifuhren, musterten uns die meisten Kutscher. Aus unserer Sicht schienen es alte Männer zu sein. Ich denke, dass keiner von ihnen begriff, wer wir waren.

Mein Freund Zwer und ich waren wieder zusammen. Als wir in die Orte kamen, bemerkten wir, dass die Russen mehr europäisch aussahen, weniger asiatisch.

Im ersten Ort regelte eine Soldatin den Fahrzeugverkehr. Sie hatte eine Thompson-Maschinenpistole⁴³⁶ über der Schulter. Sie signalisierte „Halt!“ und wir hielten an. Als sie uns erkannte, nahm sie ihre Waffe und richtete sie auf uns. Verbündete oder Gegner, ich mochte es nicht, wenn jemand seine Waffe auf mich richtete. So nahm ich meinen Karabiner, der am oberen Frontscheibenschutz angebracht war und richtete ihn auf sie. Zwer sagte: „Bleib locker.“ In dieser Pattsituation blieb aber mein Karabiner weiter auf sie gerichtet. Ein russischer Offizier kam des Wegs und sah die amerikanische Flagge vorn an unserem Jeep. Er sprach mit der ‚Dame‘, die ihre Waffe dann nach unten nahm. Ich tat dies auch. Er kam zu uns herüber, schlang seine Arme um uns und gab dabei jedem zwei Küsse auf die Wangen. Als wir abfuhren, lächelte ich die Soldatin an und sagte: „Mensch, bist Du abstoßend.“ Sie lächelte nicht zurück.

In der nächsten Stadt ereignete sich ein ähnlicher Zwischenfall. Diesmal regulierte ein männlicher Soldat den Verkehr. Kann sein, dass wir wie Deutsche aussahen. Kann sein, dass wir wie Amerikaner aussahen. Auch er riss seine Thompson hoch. In dieser verfahrenen Situation trat ich ihm mit meinem Karabiner entgegen. Wieder kam ein Offizier auf uns zu, schaute auf uns und sagte etwas, das wie „Amerikanski“ klang. Er schrie den Soldaten an und schlug ihn mit der offenen Hand ins Gesicht, wodurch der Mann fast in die Knie ging. Dann kam er zu uns und grüßte uns in der gleichen Art wie der andere Offizier.

Unser Ziel war die Stadt Jüterbog. Es war eine ziemlich große Stadt mit vielen dreigeschossigen Gebäuden. Die Russen in diesem Ort waren nicht so aggressiv wie die Soldaten in den vorherigen Orten. Viele von ihnen grüßten uns herzlich. Nach langem Überlegen verstanden wir, dass wir so aussahen wie die Amerikaner, die in deutscher Kriegsgefangenschaft waren. Einer der Russen zeigte auf ein Haus auf der anderen Seite des Marktplatzes.

Wir fuhren um den Marktplatz herum und parkten vor dem Haus. Wie es zur damaligen Zeit üblich war, klopfen wir nicht an der Tür, öffneten sie gleich und gingen hinein. Im Korridor sahen wir eine Frau, die wahrscheinlich die Hausherrin war und die uns ängstlich anschaute. Versteht sich, dass sie uns im Dämmerlicht des Flures nicht gleich als Amerikaner erkannte. Sie musste gedacht haben, dass wir Russen waren. In unserem gebrochenen Deutsch sagten wir ihr, dass wir nach amerikanischen Kriegsgefangenen suchen würden. Sie war immer noch ängstlich und zeigte zögernd auf eine geschlossene Tür. Wir öffneten die Tür, die das Speisezimmer freigab. Am Tisch saß ein amerikanischer Soldat, der gerade aß. Er musterte uns für einige Sekunden, bis er begriff, dass wir ‚echt‘ waren und sagte dann: „Verdammter Mist!“

⁴³⁵ James D. Newton „Remount“, S. 124–26.

⁴³⁶ Am Ende des 2. Weltkrieges wurde die Thompson-Maschinenpistole von den US-Streitkräften als Standard-Maschinenpistole eingesetzt, sie ging auch in großer Zahl an andere Armeen der Alliierten. Viele Thompsons wurden in die Sowjetunion geliefert.

Wir fragten ihn, ob hier in der Umgebung noch mehr amerikanische Soldaten wären und er sagte, dass hier ein Lager gewesen wäre, aber als die Russen kamen, sind die Gefangenen in alle Himmelsrichtungen gerannt. Er nannte uns seine Einheit und wo er gefangen genommen wurde, aber ich habe dies alles vergessen.

Er verabschiedete sich von der deutschen Frau, die jetzt den Schutz verlor, den er ihr vor den Horden in der Stadt geboten hatte. Sie sagte nicht viel mehr als ein höfliches „Auf Wiedersehen“ zu dem Amerikaner, aber ihre Verzweiflung und ihre Resignation waren offensichtlich.

Den Rückweg überstanden wir ohne einen Zwischenfall und der Soldat wurde über die Elbe und wahrscheinlich bald in die USA geschickt.

Am nächsten Morgen (3. Mai) patrouillierten wir mit der gleichen Zielstellung. Wir operierten fünf- und zwanzig Meilen vor den amerikanischen Linien. Im Rückblick weiß ich nicht, was so wichtig daran gewesen sein kann, Kriegsgefangene zu finden, denn es gab keinen Grund dafür, dass sie nicht von den Russen entlassen werden würden. Kann sein, dass wir – ohne eingeweiht zu sein – testen sollten, wie die Russen auf Amerikaner und die US-Armee reagierten.

Wir fanden keine weiteren Gefangenen und sind nur in der Gegend ‚herumgezogen‘. Wir konnten Orte ausmachen, an denen sich viele Russen befanden, die uns nicht viel Aufmerksamkeit schenkten und wahrscheinlich nicht wussten, wer wir waren. Wegen der Sprachbarriere versuchten wir nicht, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Als wir eine Landstraße entlang fuhren, entwich aus dem rechten Hinterreifen des Jeeps die Luft. Das war etwas seltsam für mich. Abgesehen von einem Schrapnell-Treffer am Rhein, hatte ich noch niemals eine Reifenpanne mit meinem Jeep.

Ich stieg aus und schaute unter der Rückbank nach, wo sich immer der Wagenheber befand. Er war weg. Irgendein ‚Spaßvogel‘ hatte meinen Wagenheber gestohlen. An diesem Ort konnte ich nicht damit rechnen, dass eine amerikanische Einheit vorbeikam und ich hatte keinen von Russen genutzten Jeep gesehen. Wir waren in einer einsamen Gegend, ohne Häuser oder Menschen in der Nähe. Wir saßen am Rand der Straße und rauchten. Als wir so saßen und versuchten eine Lösung dafür zu finden, das Rad vom Erdboden hochzuheben, hörten wir vom Feld gegenüber der Straße Stimmen. Vier riesenhafte russische Soldaten – sie waren vom Wodka benebelt – kamen auf uns zu. Sie beäugten uns misstrauisch. Nach unseren vorherigen Erfahrungen waren wir vorsichtig. Nach einigen Sekunden lächelte einer und schrie „Amerikanski“. Zumindest war es das, wonach es klang.

Von diesen Männern bekamen wir kräftige Umarmungen und Küsse, die aufrichtig glücklich waren, uns zu sehen. Nach dem Austausch von Begrüßungen zeigten sie auf den Platten und schienen neugierig zu sein, was die Art und Weise ihres Gesprächs verriet. Ich glaube, dass sie sich wunderten, dass wir nicht den Reifen gewechselt hatten. Wir versuchten ihnen durch Andeutung der typischen Bewegungen zu erklären, dass wir keinen Wagenheber hatten. Sie lachten und machten Gesten, dass wir kein Problem hätten. Die vier Soldaten hoben die rechte Rückseite des Jeeps an und setzten die Achse auf einen nahen Kilometerstein.

Während ich das Rad abmontierte, erzählten sie uns, dass sie Kosaken waren. Jeder dieser Männer schien ungefähr 1,95 Meter zu sein. Wir erklärten ihnen, dass wir von der Kavallerie waren und das gab uns ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Nachdem das Rad montiert war, verabschiedeten wir uns von den Männern und bedankten uns für ihre Hilfe. Sie standen noch dort und winkten, als wir außer Sichtweite waren ...

Bei Tagesanbruch des 5. Mai wurden wir aufgefordert, alles zusammenzupacken. Als wir alle fertig waren, kam der Befehl zum Aufsitzen. Ich führte diesmal unsere Fahrt zur Elbe nicht an. Unser Rückmarsch erfolgte in fast umgekehrter Reihenfolge, wie wir hergekommen waren. Auch wenn ich nicht das letzte Fahrzeug war, so befand ich mich ziemlich am Ende der Fahrzeugkolonne. Die Straße war bedeckt mit Schlamm und Pferdemit von den russischen Pferdewagengruppen. Im Rücken unserer

Kolonnen bekamen wir davon eine Menge ab, da alles durch die Reifen vor uns hochgeschleudert wurde.

Die Amerikaner zogen sich vom Ostufer der Elbe zurück. Wir überquerten noch einmal die Pontonbrücke der 83. Division, die jetzt Harry S. Truman Brücke genannt wurde. Es war das letzte Mal, dass wir die Wellenbewegung einer Pontonbrücke spüren sollten.

Auszüge aus dem Buch von Jack Stewart „Gefangen beim Feind. Ein GI erzählt“:

Leutnant Stewart wurde Anfang November 1944 gefangen genommen und in das Kriegsgefangenenlager für Offiziere Oflag 64⁴³⁷ in Szubin (Stadt in der heutigen Republik Polen) gebracht. Dort begann er am 28. November ein Tagebuch zu schreiben. Das Lager wurde am 21. Januar 1945 infolge des Herannahens der Ostfront evakuiert. Die Kriegsgefangenen mussten bei Eiseskälte zu Fuß in Richtung Westen, dann fuhr ein Teil von ihnen in einem Güterzug nach Berlin, um von dort aus nach Luckenwalde (Stalag III A) zu gelangen. Am 18. Februar wurde das Tagebuch dort fortgesetzt. Am 22. April wurde das Stalag III A durch sowjetische Truppen befreit. Eine Evakuierung fand nicht statt und der Versorgungszustand der Kriegsgefangenen blieb weiter schlecht, obwohl fortwährend Rot-Kreuz-Pakete ankamen und verteilt wurden. Es werden nachfolgend die Passagen seines Buches wiedergegeben, die die Phase der Evakuierung des Lagers durch die Amerikaner betreffen.⁴³⁸

„5. Mai: Trupps der 83. Division sind gestern mit drei Spähwagen angekommen und haben berichtet, dass Fahrzeuge bereitstünden, um uns nach Wittenberg zu verlegen, Hagen sagte ihnen, wir würden nicht vor dem Nachmittag fertig sein. Mein Gott, ich könnte in zehn Sekunden fertig sein. Die Engländer und Norweger hoffen, mit uns gehen zu können. Das geht aber nicht, es sei denn, der russische Kommandant genehmigt es. Also warten wir tatenlos und ungeduldig. 23 Ambulanzfahrzeuge kamen für 45 Amerikaner in unserem Lazarett, und 150 GIs fuhren auf sechsrädrigen Armeelastwagen davon, die Verpflegung gebracht hatten. Am folgenden Morgen (6. Mai) evakuierten Lastwagen der 9. Armee alle US-Mannschaften und die Mehrheit unserer Offiziere. Es stellte sich heraus, dass die Russen planten, diejenigen, die noch geblieben waren, in einer förmlichen Zeremonie zu entlassen, gefilmt von Wochenschau-Kameras. Warum sie das tun wollten, war mir rätselhaft.

Am nächsten Tag beschloss ich, mich davonzumachen. Kriegsgericht? Unsinn! Wer würde einen Kriegsgefangenen vor ein Kriegsgericht bringen, der versuchte, sich wieder seiner eigenen Truppe anzuschließen?⁴³⁹ Die Russen, die an unseren Zäunen entlangpatrouillierten, waren oft unaufmerksam. Hank war bereit, sie an einer Stelle abzulenken, die unserer Meinung nach die beste Fluchtmöglichkeit bot. Ich beobachtete ihn, wie er auf sie zuging und Zigaretten gegen Brot zum Tausch anbot. Während sie die Packung, die er in der Hand hatte, untersuchten, schlüpfte ich durch ein Loch im Zaun und schlich in den Wald. Es gab keine Rufe, keinen Alarm. Nichts deutete auf eine Verfolgung hin. ... Mit wachsamen Augen bewegte ich mich langsam vorwärts, als sei ich bei hellem Tageslicht hinter der Feindlinie auf Patrouille – wie ich es gewissermaßen auch war – und entdeckte schließlich ein amerikanisches Militärfahrzeug, das auf einer unübersichtlichen Landstraße geparkt war. Freudig kroch ich darauf zu, vorsichtig, falls es eine Falle war. Der Fahrer sah mich und rief: „Beeil dich, Soldat, ich werde dich zur Elbe bringen.“ Der deutsche Fluss Elbe war die Grenze zwischen den russischen und unseren Truppen. Ich rannte zu dem Lastwagen, kletterte in die Fahrerkabine und lobte mein Glück, als er davonbrauste. Wir waren noch keine fünf Meilen gefahren, als Russen, die eine

⁴³⁷ Offizierslager.

⁴³⁸ Jack Stewart „Gefangen beim Feind“, S. 219–224. Es wurde eine deutsche Übersetzung des Buches genutzt, d. h. es handelt sich um ein wortgetreues Zitat.

⁴³⁹ Ebenda, S. 219. Der dienstälteste amerikanische Offizier des Lagers (Senior American Officer) hatte angeordnet, dass amerikanische Offiziere bleiben sollten. Geflüchtete sollten vor ein Kriegsgericht kommen.

Straßensperre bewachten, uns anhielten, ihre Waffen auf unsere Gesichter richteten, sich die Notration des Fahrers nahmen und mich zurück zum Stalag III A brachten.

Das Ende des Krieges in Europa wurde am 8. Mai gefeiert. In unserem Radio hörten wir uns den Jubel in Amerika an, die Sonderprogramme von Jack Benny, Bob Hope und Bing Crosby, Tanzkapellen, die Schlager spielten, und Churchill, der überschwänglich verkündete, dass alle britischen Kriegsgefangenen innerhalb einer Woche zu Hause sein würden. In meinem Tagebuch erklärte ich sarkastisch: „Nichts davon steigert unsere auf den Nullpunkt gesunkene Stimmung.“ Ich hätte am liebsten der ausgelassenen Menge auf dem Time Square in New York entgegengeschrien: „Leute, es ist noch nicht zu Ende. Unsere Jungs kämpfen immer noch im Pazifik, und wir sind immer noch Gefangene in Deutschland.“ ...

Am 15. Mai schrieb ich: Vor zwei Nächten war es so schlimm, dass ich draußen schlief. Es ist schwer zu glauben, dass meine verschmutzte, schwächliche, von Flöhen zerbissene körperliche Hülle der Tempel des heiligen Geistes ist und ich, der ihn bewohnt, ein Kind Gottes bin. Mittags bekommen wir Suppe und Käse, am Nachmittag Maispudding mit Büchsenmilch und Zucker, und zum Abendessen gibt es Erbsen, Bohnen oder Sauerkraut und manchmal Fleisch, sodass ich nicht mehr diesen nagenden Hunger habe. Der Gestank unserer überfließenden Latrine ist überall. Auch wir stinken und ebenso die Russen. So sieht es aus!

... In dem Bemühen, gute Soldaten zu sein, blieben die meisten und ertrugen so geduldig wie möglich – aber mit wachsendem Zorn – die Haft durch unsere russischen Alliierten. Die Befreiung von diesen üblen Kerlen musste ganz gewiss kommen. Schließlich kam sie.

Am Sonntag, dem 20. Mai, fuhren sechs Red-Star-LKWs auf unser Gelände. Ich kletterte auf einen, unendlich dankbar, fortzukommen. Oflag 64 war ein menschenwürdiger Ort gewesen, Stalag III A nicht. Ich konnte den Schmutz nicht von meiner Haut entfernen, Durchfall hat mich häufig gequält, Ungeziefer hat unsere Baracken heimgesucht und die Enttäuschung darüber, dass wir nach unserer Befreiung nicht freigelassen wurden, machte die Haft in Luckenwalde sowohl unakzeptabel als auch entwürdigend.

Wir fuhren an verwüsteten Feldern und an durch Kämpfe zerstörten Städten vorbei zur Elbe, die friedlich durch die grünende Landschaft floss. Ich überquerte sie auf einer engen Fußgängerbrücke, die von unseren Ingenieurcorps errichtet worden war. Mein Herz war voll unbeschreiblicher Freude. Das Leben als Kriegsgefangener war zu Ende, ich war frei!“

3 Fragen – Antworten

Bereits während der Recherchen und des Literaturstudiums für das Projekt „Operation Toast“ zeichneten sich für mich einige fundamentale Fragen ab, für deren Beantwortung – dies wurde mir sehr schnell klar – wissenschaftlich fundierte Erklärungsmodelle herangezogen werden mussten.

- (1) Warum kämpfte die Wehrmacht bis zum vollständigen Untergang?
- (2) Wie ist die militärische Vorgehensweise und das Gefechtsverhalten der Amerikaner während der Operation „Toast“ zu werten?
- (3) Welche Ursachen, außer Gefühle der Vergeltung, waren für das gewalttätige Verhalten der sowjetischen Soldaten gegenüber den Deutschen verantwortlich?

Wenn diese Fragen in der Nachkriegszeit und während des „Kalten Krieges“ überhaupt gestellt wurden bzw. gestellt werden durften, dann hatte die Geschichtsschreibung zumeist einfache Antworten darauf. In der Nachkriegszeit waren es die Schilderungen der Generale aller beteiligten Armeen, die die Ereignisse meist aus der Sicht ihrer ‚eigenen Verdienste‘ darstellten. Die Schicksale von Soldaten und der Bevölkerung spielten darin nur eine untergeordnete Rolle. Diese wurden literarisch und/oder filmisch in Antikriegsromanen bzw. -filmen aufgearbeitet. In der Zeit des „Kalten Krieges“ waren Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen nicht sehr beliebt, weil dadurch auch Schwächen der eigenen und Stärken der gegnerischen Streitkräfte aufgedeckt wurden. Angesichts der Grausamkeit und Unmenschlichkeit des Krieges sowie des dadurch verursachten Leids verloren die teilweise unbequemen Analyseergebnisse ihre Bedeutung. Aus der nationalen Sicht, d. h. aus der Sicht der jeweiligen Armee, war es einfacher und zum Teil auch legitim, auf den Positionen der eigenen Wahrheiten zu verharren.

Aus der Vielzahl der Publikationen habe ich diejenigen Analysen ausgewählt, die aus meiner Sicht umfassend, sehr fundiert und auch international anerkannt sind. Eine detaillierte Beantwortung der Fragen würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, so dass hier die wichtigsten und wissenschaftlich unumstrittenen Ergebnisse kurz beschrieben und erläutert werden. Für die Beantwortung der Frage (1) wurden die Kernergebnisse der Forschungen des renommierten britischen Historikers Ian Kershaw verwendet, die er im Buch „Das Ende“ dargestellt hat. Zur Frage (2) gibt es Forschungsergebnisse des international bekannten israelischen Militärhistorikers Martin van Creveld, die er im Buch „Kampfkraft“ zusammengefasst hat. Das Buch „Iwans Krieg“ der bekannten britischen Russland-Historikerin Catherine Merridale basiert auf Briefen, Tagebüchern, Archivdokumenten und Interviews mit Hunderten von sowjetischen Soldat*innen des 2. Weltkrieges. Sie stellte den einfachen sowjetischen Infanteristen in den Mittelpunkt ihrer Forschungen, was für die Beantwortung der Frage (3) von essentieller Bedeutung ist.

(1) Warum kämpfte die Wehrmacht bis zum vollständigen Untergang?⁴⁴⁰

„Das eigentliche Rätsel ist die Frage, warum Menschen, die überleben wollten, fast bis zur letzten Minute des Krieges so verzweifelt und so erbittert kämpften und töteten.“⁴⁴¹

Das Nazi-Regime führte den Krieg in der Endphase ‚total‘, so dass auch die Niederlage eine totale sein musste. Das Wissen um die Forderung der Alliierten nach bedingungsloser (totaler) Kapitulation⁴⁴² und die Vorstellung, dass mit der Kapitulation das Gebiet Deutschlands in die Hände des Feindes fallen würde, ließ die Wehrmachtsführung, Offiziere und Soldaten weiterkämpfen. Land und Heimat mussten verteidigt werden. „... - hier gab es ein gemeinsames Ziel, für das die meisten Deutschen eintraten, selbst wenn sie Hitler und die ‚Nazis‘ verachteten. ... Kaum ein Deutscher wünscht sich die Besatzung seines Landes, und schon gar nicht, wenn die gefürchteten Russen zu Besatzern würden.“⁴⁴³ Das kollektive Trauma durch die Folgen des 1. Weltkrieges war in der Armee, insbesondere im Offizierskorps, noch immer gegenwärtig und verstärkte den Willen zum Weiterkämpfen. Die Forderung der Alliierten spielte der Nazi-Propaganda in die Hände, so dass die Kapitulationsforderung zumindest anfangs dazu beitrug, den Durchhaltewillen zu stärken.

Die Angst vor der Rache und Vergeltung der Gegner bildete das emotionale Fundament für das Durchhalten der Soldaten und der Bevölkerung. Für die besondere Härte des (End-)Kampfes gegen die Sowjetarmee spielten ideologisierte Feindbilder – von der NS-Propaganda geschürt – und das Wissen um die deutschen Verbrechen im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion eine entscheidende Rolle.⁴⁴⁴ Im Falle einer Gefangennahme fürchteten die Soldaten die Rache des Feindes.

Als Folge ihrer Erziehung, Ausbildung und der NS-Propaganda identifizierten sich die meisten deutschen Soldaten, vor allem die jungen, mit den menschenverachtenden Zielen des Nazi-Regimes. Dies bedeutete auch, dass sie zum und im Glauben erzogen worden waren, etwa Besonderes zu sein, einer besonderen menschlichen Elite („Herrenmenschen“) anzugehören. Der Einzelne galt wenig. Ihnen war das Gefühl eingefloßt worden, dass man Teil einer national-rassistischen ‚Volksgemeinschaft‘ war, die in dem ‚Glauben‘ geeint war, die Nation gegen mächtige Feinde verteidigen zu müssen, die sie umgaben und die ihre Existenz bedrohten. Ausgeschlossen von dieser elitären Gemeinschaft waren Juden und andere Menschen, denen man absprach, ihr angehören zu dürfen und die vernichtet werden sollten. Ein Großteil der Bevölkerung und insbesondere die Jugend konnten sich wegen des vorgegaukelten ‚Auserwähltseins‘ keine wünschenswerte Alternative zum Nationalsozialismus vorstellen.⁴⁴⁵

Durch das kriegsbedingte Kennenlernen der Lebensverhältnisse in der Sowjetunion wurde das Überlegenheitsgefühl gestärkt. Im Vergleich zum eigenen Lebensstandard im sogenannten Dritten Reich lebten die Menschen in der Sowjetunion, insbesondere in ländlichen Gegenden, in primitiven Verhältnissen. Für viele Deutsche hatte sich der Lebensstandard während der Hitler-Diktatur verbessert. Dass dieser aus heutiger Sicht bescheidene Standard vom Regime über Staatsschulden ‚erkauft‘ worden war, konnte die Bevölkerung damals nicht wissen. Die staatlich ‚verordnete und gestützte‘ Vollbeschäftigung ging einher mit einer ideologisch überhöhten Wertschätzung aller Berufe und Tätigkeiten. Die hervorragend ausgebaute Infrastruktur, zum Beispiel die Autobahnen, war ein für jeden sichtbares Zeichen der scheinbaren Erfolgsgeschichte der Nazis.

⁴⁴⁰ Alle Argumente aus Ian Kershaw „Das Ende“.

⁴⁴¹ Michael Geyer, zitiert in Ian Kershaw „Das Ende“, S. 24.

⁴⁴² Dies bedeutet, dass Teilkapitulationen bzw. separate Waffenstillstandsvereinbarungen nicht möglich waren.

⁴⁴³ Ian Kershaw „Das Ende“, S. 528.

⁴⁴⁴ Felix Röhmer „Weitergekämpft bis fünf nach zwölf“, Süddeutsche Zeitung vom 08. Mai 2015.

⁴⁴⁵ Argument aus Ian Kershaw „Das Ende“, S. 28.

Die Wehrmacht war gemäß der NS-Doktrin ein integraler Teil der Gesellschaft. Es waren die Ehemänner, Brüder, Söhne und Enkelsöhne, die im Heer, in der Luftwaffe und in der Marine dienten und kämpften. Im Krieg hatten die Frauen ihre Aufgaben in der Wirtschaft übernommen oder leisteten Dienst in der Wehrmacht bzw. beim Deutschen Roten Kreuz. Wehrmacht und Bevölkerung schienen auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden zu sein; durch die propagandistische Verwendung des Begriffes der „Heimatfront“ wurden Wehrmacht und Zivilbevölkerung als „kämpfende Volksgemeinschaft“ glorifiziert.

1945 drängten die alliierten Streitkräfte in das Innere von Deutschland. Obwohl man mit einer möglichen amerikanischen Besatzung sympathisierte, wurden die Amerikaner bis zuletzt als Feinde angesehen. Von der Besetzung von Halle/Saale gibt es einen Bericht, der diese widersprüchliche Haltung der Deutschen charakterisiert: „Als die Amerikaner am 15. April in die nördlichen Stadtteile vordrangen, wurden sie nur von wenigen weißen Fahnen empfangen. Verärgert registrierten amerikanische Offiziere, dass im Gegenteil Zivilisten die deutschen Verteidiger unterstützten, indem sie Scharfschützen Hinweise auf vorrückende US-Einheiten gaben.“⁴⁴⁶

Einerseits gibt es die Berichte, die eine Unterstützung durch die Bevölkerung bis zum Untergang bezeugen, andererseits gibt es Schilderungen, die ausweisen, dass die kriegsgebeutelte Bevölkerung die weitere Fortsetzung der Kämpfe innerlich ablehnte. Tagebucheintrag eines Soldaten vom 14. April 1945: „Die Dessauer Bevölkerung ist unfreundlich. Die Einwohner gerieten in eine Stimmung von Gereiztheit und Panik, die sich mit gehässigen Zurufen Luft machte. Wir jungen Soldaten nahmen die Pöbeleien verständnislos zur Kenntnis, stand uns doch jetzt die erste Bewährungsprobe bevor.“⁴⁴⁷

Ein weiterer Grund für den Kampf bis „fünf nach zwölf“ war der brutale Terrorapparat der Nazis, der sich in Form von Standgerichten bis in die Wehrmacht hineinzog.⁴⁴⁸ Gegen Deserteure, vermeintliche Feiglinge und Subversive wurden ab Mitte Februar 1945 Standgerichte und ab März „fliegende Standgerichte“ eingeführt, die ausschließlich Todesstrafen verhängten.⁴⁴⁹ Der Terror des Naziregimes richtete sich jetzt direkt gegen die eigenen Soldaten. Ohne Zweifel hatte dies eine einschüchternde Wirkung.

Trotz der gewaltigen Zerstörungen durch die alliierten Bombenangriffe funktionierten, wenn auch mit Einschränkungen, die Kriegswirtschaft und die Zivilverwaltung immer noch. Es herrschten weder Chaos noch Anarchie. Das sind Gründe, dass die Front(en) nicht schon früher und an einem bestimmten Zeitpunkt kollabierte(n). Ungeachtet wachsender Hindernisse wurde die Verteilung der immer knapperen Lebensmittelrationen und die Post, die in zunehmendem Maße improvisieren musste, mit Mühe aufrechterhalten. Irgendwie funktionierten auch noch begrenzte Formen der Unterhaltung als bewusst eingesetztes Mittel.⁴⁵⁰

In den letzten beiden Wochen des Krieges kam ein Gerücht auf, das sich in Windeseile unter den Soldaten verbreitete. Es wurde gemunkelt, dass die Deutschen bei den Amerikanern neu ausgerüstet werden sollten und dass man zusammen gegen die ‚Russen‘ ziehen würde. Einerseits wurde dadurch das Durchhaltevermögen an der Ostfront gestärkt und andererseits führte es dazu, dass in den letzten Kriegstagen die deutschen Soldaten freiwillig in die amerikanische Kriegsgefangenschaft ‚strömten‘. Das Gerücht resultierte aus unterschiedlichen Überlegungen des OKW, mit den Westalliierten

⁴⁴⁶ Alexander Sperk, Daniel Bohse „Gutachten“, S. 50.

⁴⁴⁷ Heinz Ulrich „Die Infanterie-Division Scharnhorst“, S. 66.

⁴⁴⁸ Felix Röhmer „Weitergekämpft bis fünf nach zwölf“, Süddeutsche Zeitung vom 08.Mai 2015: „Wohl bis zu zehntausend Wehrmachtssoldaten wurden in der Endphase von den Standgerichten exekutiert – jeder wusste, dass Fahnenflucht lebensgefährlich war. Dies trug wesentlich dazu bei, dass es kein neues 1918 gab. Die Wehrmachtsführung registrierte, dass die Moral zwar schwand, die Soldaten aber weiter mitzogen.“

⁴⁴⁹ Ian Kershaw „Das Ende“, S. 528.

⁴⁵⁰ Ebenda, S. 23.

einen Separatfrieden zu schließen, um dann die Ostfront zurückzudrängen. Nahrung bekam das Gerücht dadurch, dass man die Auswirkungen des Stopp-Befehls Eisenhowers und die Einstellung der amerikanischen Luftkampfaktivitäten (20./21. April) als Unterstützung der Kehrtwende der 12. Armee von der Westfront zur Ostfront fehldeutete. Es war ein Wunschdenken, das sich schnell in den Köpfen der Soldaten festsetzte. Auch General Wenck wollte seine Armee nach Ende der Kämpfe den Amerikanern ‚organisiert‘ zur Verfügung stellen, um gemeinsam mit den Westalliierten den Kampf gegen die Sowjetunion fortzusetzen.⁴⁵¹ Teilweise wurde deutschen Soldaten geholfen, nicht in sowjetische Gefangenschaft zu geraten, aber an einen gemeinsamen Kampf gegen die Sowjetunion dachte wohl kein Amerikaner bzw. Westalliiertes.

(2) Wie ist die militärische Vorgehensweise und das Gefechtsverhalten der Amerikaner während der Operation „Toast“ zu werten?

Einerseits war die Operation „Toast“ durch ein Gefechtsverhalten gekennzeichnet, das die US-Truppen in Europa insgesamt charakterisiert, andererseits gab es Besonderheiten. Die Besonderheiten sollen an dieser Stelle kurz zusammengefasst werden. (1) Die Soldaten und Offiziere nahmen nach dem Stopp-Befehl und der kampflosen Einnahme von Zerbst an, dass der Krieg für sie zu Ende sei. (2) Die 125. CRS hatte mit der Operation „Toast“ die Aufgabe bekommen, eine ‚gewaltsame Aufklärung‘ durchzuführen. Der Befehl lautete aber, dass man sich bei größeren Gefechten zurückziehen bzw. diesen ausweichen sollte. (3) Die Soldaten wurden durch ihre Kommandeure dazu angehalten, vorsichtig zu sein.

Diese Besonderheiten hatten Einfluss auf die Risiko- und Einsatzbereitschaft der Soldaten der 125. CRS, die seit der alliierten Invasion in der Normandie als Draufgänger galten. Man wollte verständlicherweise kein Risiko mehr eingehen – man wollte unversehrt und gesund nach Hause zurückkehren. Daraus ergibt sich eine nachvollziehbare Erklärung dafür, dass man den direkten Beschuss von Düben und Zieko ohne Vorwarnung durchführte. Eine (nennenswerte) Verteidigung beider Dörfer hatte es nicht gegeben. Drängten vielleicht die Kamera-Teams, die noch etwas ‚Krieg und Heldentum‘ aufs Zelluloid bannen wollten?

Wie wird das allgemeine Gefechtsverhalten der amerikanischen Kampftruppen durch die Wissenschaft eingeschätzt? Die US-Truppen wussten um ihre materielle und personelle Überlegenheit. Dementsprechend gingen sie mit der Prämisse in den Kampf, die Soldaten zu schonen. Richtig! Ein konkretes Zeugnis dafür ist der Stopp-Befehl von Eisenhower, der erlassen wurde, um Opfer bei einem möglichen Kampf um Berlin zu vermeiden.

Ging es irgendwo nicht weiter, sollten die Luftwaffe, Panzer und die Artillerie den Widerstand erledigen. War die Lage geklärt, wurde weiter vorgestoßen. Das alles klingt vernünftig und plausibel. Aber genau an dieser Vorgehensweise setzt die Kritik des amerikanischen Historikers und Militärjournalisten Max Hastings an, der die fehlende und im Kampf überlebenswichtige „Aggressivität“ der US-Infanterie bemängelt.⁴⁵² Er zitierte General Mark Clark⁴⁵³: „Ohne Frage hat unsere Ausbildung noch keine disziplinierten Offiziere und disziplinierten Männer hervorgebracht. Im Winter 1944 und in der Ardennenoffensive waren die Kampftruppen von General Omar Bradley⁴⁵⁴ weitaus effektiver als im

⁴⁵¹ Guido Knopp „Der Sturm“, S. 208.

⁴⁵² Max Hastings „Their Wehrmacht was better than our army“, Washington Post vom 5. Mai 1985.

⁴⁵³ 1943 wurde ihm vor der Landung der alliierten Truppen bei Salerno (Italien) das Kommando über die 5. US-Armee übertragen. Am Ende des Krieges war er Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Italien.

⁴⁵⁴ Befehlshaber der amerikanischen Truppen beim Angriff auf die Normandie und Kommandeur der 12. Armeegruppe, der u. a. die 1. (Hodges) und 9. Armee (Simpson) angehörten.

Juni und Juli in der Normandie. Doch bis zum Ende ließen die taktischen Fähigkeiten und vor allem die Führung der amerikanischen Infanterie, ..., zu wünschen übrig.“ Garret Underhill und Ronald Schiller bringen die Situation in der US-Armee auf den Punkt: „Diese Krankheit könnte man ‚Kommißköpfigkeit‘ nennen. Kommißköpfigkeit macht eine Armee bürokratisch, unrationell, schwerfällig, selbstzufrieden und bringt sie dazu, den einzigen Grund ihrer Existenz zu vergessen, nämlich, sich auf den Kampf gegen den Feind vorzubereiten.“⁴⁵⁵ Die beiden Militärexperten schreiben der US-Armee auch ‚Garnisons-Mentalität‘ zu. Martin van Creveld zog auf der Basis seiner profunden Analysen zur Kampfkraft (Gefechtswert) der US-Armee während des 2. Weltkrieges u. a. folgende Schlussfolgerung: „Wenn wir nun zum wirklichen Kern der Sache kommen, so hat es fast den Anschein, als ob die US-Armee, gestützt auf einen gigantischen Produktionsapparat und vielleicht mit einem Blick über die Schulter auf die Organisation eines Automobilkonzerns, es vorzog, den Krieg nicht so sehr als Kampf gegnerischer Heere zu betrachten, sondern als einen Kampf, dessen Ausgang vorwiegend von Maschinen entschieden würde. Daher konzentrierte sie sich nicht so sehr auf die Kampfkraft, sondern darauf, dem Feind mit größtmöglicher Feuerkraft entgegenzutreten.“⁴⁵⁶

Die Einschätzung von Bataillonskommandeur Hauptmann Peter Rettich, dessen Bataillon als erste deutsche Einheit in den Kampf gegen den amerikanischen Brückenkopf Barby/Walternienburg geschickt wurde, unterstreicht die gemachten Aussagen: „Ich habe nun auch den Amerikaner im Kampf kennengelernt. Ich glaube, er ist als Soldat der gleiche wie im zivilen Leben. Nüchterner Rechner, der weiß, dass er es nicht nötig hat, viel zu riskieren und Opfer zu bringen. ... Kommt er das erste und zweite Mal nicht vorwärts, so gelingt ein Angriff vielleicht aufs dritte oder vierte, sicher aber bei entsprechender Vorbereitung beim fünften oder sechsten Mal. ... Nach vernichtender Feuervorbereitung und Luftwaffeneinsatz greift er mit furchtbar wildem, meist ungezieltem Geschosse an. ... Er scheut den harten Kampf Mann gegen Mann, hat ihn eben auch nicht nötig, es geht bequemer auf andere Art. Wieder wird von vorne zwei Stunden aus allen Rohren und Kalibern getrommelt und die Sache nochmals versucht. Diesmal entsprechende Panzerverstärkung dazu, einmal muss es ja klapfen, und der andere müde werden. Gut ist die feindliche Artillerie mit hervorragend zusammengefassten Feuerschlägen von vernichtender Wirkung. Eben mit unheimlichen Munitionsmassen und Geschützzahlen eingesetzt, oft durch Artilleriefieger geleitet.“⁴⁵⁷ Diese Einschätzung, die subjektiv ist, aber mit den Ergebnissen wissenschaftlich fundierter Analysen weitestgehend übereinstimmt, erklärt die befohlene Vorgehensweise bei der Operation „Toast“ sowie deren Umsetzung durch die ‚kämpfende‘ Truppe zutreffend und realistisch.

(3) Welche Ursachen, außer Gefühle der Vergeltung, sind für das gewalttätige Verhalten der sowjetischen Soldaten gegenüber den Deutschen verantwortlich?

Die sowjetischen Soldaten waren Sieger dieses grausamen Krieges und sie standen jetzt auf deutschem Boden. Auch sie sehnten sich danach, dass der Krieg schnell zu Ende gehen würde, aber sie hatten einen Vernichtungskrieg erlebt, der die Grenzen der menschlichen Vorstellungskraft sprengte. Das Leitprinzip seitens der Wehrmacht war die NS-Ideologie, deren Ziel es war, eine Lebensweise auszulöschen. Eine Niederlage hätte das Ende der Sowjetunion und damit eine Ausweitung des Völ-

⁴⁵⁵ Garret Underhill und Ronald Schiller „Die Tragödie der US-Armee“, S. 21 – 24. Diese Analyse bezieht sich insbesondere auf das Jahr 1950 im Koreakrieg (1950 – 1953).

⁴⁵⁶ Martin van Creveld „Kampfkraft“, S. 194.

⁴⁵⁷ Peter Rettich „Mein Kriegstagebuch 1939 – 1945“, S. 564 – 565. Die aus der Sicht des Autors diffamierenden Einschätzungen wurden ausgelassen.

kermords an den Slawen bedeutet. Die Sowjetunion musste einen hohen Preis für ihren Sieg zahlen: mehr als 27 Millionen Menschenleben, die Mehrzahl davon Zivilisten, ungezählte Opfer von Deportationen, Hunger, Krankheiten oder direkter Gewalt. Auf die Rote Armee entfielen 8 Millionen Gefallene, während die der britischen und amerikanischen Streitkräfte von 1939 bis 1945 nicht über 250.000 hinausgingen.⁴⁵⁸ Geführt trugen die meisten sowjetischen Soldaten am Ende des 2. Weltkrieges diese Verluste mit sich herum. Was waren das für Soldaten, die im April 1945 nach Mitteldeutschland vorstießen? Warum verhielten sich die Rotarmisten gegenüber der Bevölkerung, vor allem gegenüber Frauen, so gewalttätig? Dafür gibt es eine Vielzahl von Ursachen, von denen die wichtigsten kurz dargestellt werden sollen.

„Die Soldaten schöpften ihre Kraft aus der Wut. Sie legten alles, von den gefallenen Freunden bis zu den abgebrannten Städten, von den hungernden Kindern der Heimat bis zur Sorge über einen weiteren Granatenhagel, alles – sogar den ‚bourgeoisen‘ Wohlstand (*der Deutschen*) – den Deutschen zur Last. Ob bewusst oder nicht, viele Rotarmisten machten bald auch einem Ärger Luft, der sich im Lauf der Jahrzehnte durch die staatliche Unterdrückung⁴⁵⁹ und endemische Gewalt angestaut hatte.“⁴⁶⁰

Am Anfang jeder Analyse zur Motivation und zum Verhalten von Rotarmisten auf deutschem Boden sollte die Feststellung stehen, dass die sowjetischen Männer und Frauen, die im Krieg kämpften, Überlebende einer Ära waren, die in zwei Jahrzehnten weit über 15 Millionen Menschenleben forderte.⁴⁶¹ Eine Enttäuschung hatte sich jahrelang durch diese Leiden angestaut, „ein Schmerz, der nicht erst im Krieg selbst, sondern schon in den Jahrzehnten der Demütigung, Entmündigung und Furcht entstanden war.“⁴⁶² Diese Enttäuschung leistete direkt oder indirekt einen Beitrag dazu, dass Gräueltaten begangen worden sind. Stalins Diktatur war nicht nur durch gnadenlose staatliche Unterdrückung sondern auch durch primitive Lebensverhältnisse in der Breite gekennzeichnet. Es gab Rekruten, die vor ihrer Einberufung noch nie elektrisches Licht, ein Wasserleitungssystem bzw. Wassertoiletten, geschweige denn Motoren oder eine Eisenbahn gesehen hatten. In den Städten mussten sich mehrere Familien eine Wohnung teilen, Mangelwirtschaft gehörte zur Normalität. Sowjetische Soldaten lebten unter einer extrem ehrgeizigen Diktatur, die Industrialisierung des Landes sollte aus dem Boden gestampft werden. Menschen galten als Material, das im reichlichen Maße zur Verfügung stand und deren aktuelle Bedürfnisse von der politischen und wirtschaftlichen Planung nicht berücksichtigt wurden. Die meisten Soldaten „waren genau in diesem Sinne geschult und damit tiefer von der Ideologie ihres Regimes durchdrungen als Wehrmachtssoldaten, da die Sowjetpropaganda bei Hitlers Machtantritt schon fast fünfzehn Jahre wirkte. Auch waren die Sowjetbürger kaum Fremdeinflüssen ausgesetzt ...“⁴⁶³ Sie lebten in einem geschlossenen Universum.

Jetzt kamen sie in deutsche Städte und Dörfer, in denen die arbeitende Bevölkerung in einem für sie undenkbar ‚bourgeoisen‘ Wohlstand lebte. Somit eröffnete ihnen der Krieg paradoxerweise eine

⁴⁵⁸ Catherine Merridale „Iwans Krieg“, S. 12 – 14.

⁴⁵⁹ Der Bürgerkrieg 1918 bis 1921 verursachte einen verzweiferten Mangel an allem, Nahrung, Brennstoff, Wohnraum und Bekleidung. Wie viele Tote der Bürgerkrieg 1918 – 1921 forderte, ist nicht genau bekannt. Unter Einschluss der Hungersnot von 1921/22, die 4 – 5 Millionen Menschen das Leben kostete, stellte die Volkszählung von 1926 ein Minus von 28 Millionen Menschen bei der erwarteten Bevölkerung fest. „Wenngleich die Kollektivierung der Landwirtschaft und die „Entkulakisierung“ bereits Tausende Tote forderte, so erhielt diese Ziffer nicht die gleiche bevölkerungsstatistische Signifikanz wie die Hungersnot und die Seuchenepidemien von 1933. Etwa 6 Millionen Menschenleben fielen ihnen zum Opfer. Auch der Terror trug das seine zu den Verhältnissen bei, so dass man von 1928 bis 1941 von etwa 8 Millionen Toten sprechen darf.“ Stefan Plaggenborg „Sowjetische Geschichte in der Zeitgeschichte Europas“, S. 8.

⁴⁶⁰ Catherine Merridale „Iwans Krieg“, S. 329 – 330.

⁴⁶¹ Ebenda, S. 16.

⁴⁶² Ebenda, S. 333.

⁴⁶³ Ebenda, S. 24.

Lebenswelt, die sie in der Provinz des eigenen Landes nie kennengelernt hätten. „Bei der Wehrmacht lief es genau umgekehrt ab: Der Einmarsch führte sie in ein Land, das ehemaligen Arbeitern aus Bayern oder Sachsen rückständig, primitiv, verstaubt, kalt und schmutzig erschien.“⁴⁶⁴

Arbeiter und Bauern aller Länder waren gemäß der kommunistischen Lehre ideologische Klassenbrüder, was die deutschen Soldaten nicht davon abgehalten hatte, der sowjetischen Bevölkerung unbegreiflich großes Leid zuzufügen und gegen die bessere, die sozialistisch-kommunistische Gesellschaftsordnung zu kämpfen. Diese Erfahrungen mussten die Rotarmisten verkraften. Ihre so hoch gepriesene Gesellschaftsordnung und deren Errungenschaften waren materiell gesehen nichts, im Vergleich zum Lebensstandard der ideologischen und militärischen Gegner. Die Losung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ musste durch die allgegenwärtige Losung „Tod den deutschen Okkupanten!“ ersetzt werden.⁴⁶⁵ Dies verstärkte den Hass gegen die Deutschen, der in blinker Zerstörungswut durchbrach. Schon im Winter 1944/45 feierten diese Soldaten regelrechte Orgien von Kriegsverbrechen.⁴⁶⁶

„Ein tiefer innerer Hass auf den Feind sollte bei den Angehörigen der Roten Armee zusätzliche Kräfte freisetzen. Insbesondere der Politapparat und die Militärpresse arbeiteten daher mit stark vereinfachenden, leicht verständlichen Bildern, die den Rotarmisten in den Entscheidungssituationen des Krieges eine eindeutige und schnelle Stellungnahme ermöglichen sollten und in denen es keinen Platz für ‚gute Deutsche‘ gab, mit Bildern, die zur Rache und zum ‚Töten des Deutschen‘ aufforderten.“⁴⁶⁷ Viele Soldaten hatten in ihrer Familie oder in ihrer näheren Umgebung Tote, Kriegsgefangene, zur Zwangsarbeit nach Deutschland Verschleppte sowie die Vernichtung von Hab und Gut zu beklagen, wofür sie selbstverständlich ‚die Deutschen‘ verantwortlich machten. Der Ruf nach Vergeltung stützte sich gerade auf diese bitteren persönlichen Erlebnisse. „Die praktische Umsetzung des abstrakt formulierten ‚historischen Auftrags‘, die Vergeltung, begriffen viele Rotarmisten so, daß es zu blutigen Ausschreitungen und Mißhandlungen unter deutschen Zivilisten kam. Plünderungen, Brandschatzungen, Mißhandlungen und Vergewaltigungen gehörten für viele Wochen zum Alltag in den von der Roten Armee besetzten deutschen Gebieten.“⁴⁶⁸ „Die elementare Zerstörungswut war durch Befehle der Truppenführung nicht aufzuhalten. Im Bemühen, Exzesse zu verhindern, argumentierten die Politabteilungen, daß man mit dem eroberten Eigentum sorgfältig umgehen und auch anderen Völkern Geraubtes zurückgeben müsse. Natürlich verstand die Truppenführung, was im Soldaten vorging, dessen Haus verbrannt und dessen Wirtschaft zerstört worden war, was er beim Anblick des feindlichen Reichtums durchmachte. Die Beutemachenden wurden daher gerade so weit im Zaum gehalten, wie es die Beibehaltung der Truppendisziplin erforderte.“⁴⁶⁹

Für die sexuelle Maßlosigkeit und Grausamkeit wurden von Catherine Merridale zwei wesentliche Gründe herausgearbeitet. In der Roten Armee existierte das Thema Sex kaum. Man spricht von einem „Triebstau“. Im Unterschied zu den Deutschen unterhielten die Sowjets in Frontnähe keine Bordelle.⁴⁷⁰ Viele hatten stärkere Gründe, Frauen zu verachten und zu hassen. „Den ganzen Krieg lang bekamen sie düstere Briefe von zu Hause, die teils vom Hunger, teils von Vergewaltigungen und

⁴⁶⁴ Catherine Merridale „Iwans Krieg“, S. 26.

⁴⁶⁵ Kurt Arlt „‘Nach Berlin!’ Der Kriegsverlauf an der Ostfront und seine Auswirkungen auf Motivationen und Stimmungen in der Roten Armee“. In Elke Scherstjanoi „Rotarmisten schreiben aus Deutschland“, S. 233.

⁴⁶⁶ Catherine Merridale „Iwans Krieg“, S. 333.

⁴⁶⁷ Kurt Arlt „‘Nach Berlin!’ Der Kriegsverlauf an der Ostfront und seine Auswirkungen auf Motivationen und Stimmungen in der Roten Armee“. In Elke Scherstjanoi „Rotarmisten schreiben aus Deutschland“, S. 233.

⁴⁶⁸ Ebenda, S. 243.

⁴⁶⁹ Elke Scherstjanoi „Wir sind in der Höhle der Bestie.“ Die Briefkommunikation von Rotarmisten mit der Heimat über ihre Erlebnisse in Deutschland.“ In Elke Scherstjanoi „Rotarmisten schreiben aus Deutschland“, S. 262.

⁴⁷⁰ Catherine Merridale „Iwans Krieg“, S. 344.

Mord, teils aber auch vom Verlassen handelten. Familien lösten sich auf, und es begannen neue Lebensläufe in getrennten Welten.“⁴⁷¹

Soldaten aller Kriegsparteien vergewaltigten Frauen in besetzten Gebieten. Diesen Notzuchtverbrechen liegen immer Formen der Missachtung und Verachtung von Frauen zugrunde. Frauen dienten als Ersatzobjekte, um Aggressionen auszuleben und abzubauen.⁴⁷²

Ein wichtiger Einflussfaktor bezüglich Kampfmotivation der Sowjetsoldaten war die Angst vor der Gefangenschaft und davor, als Feigling denunziert zu werden. Es war bekannt, dass Gefangenschaft bei den Deutschen Tod und Elend bedeutete. Weiterhin galten alle Rotarmisten, die sich ergaben oder gefangen genommen wurden, aus der Sicht der Sowjetführung als Vaterlandsverräter. Schon der Verdacht von Feigheit genügte. Handelte es sich um Offiziere, wurden ihre Frauen verhaftet und deportiert.⁴⁷³ Durch diese Zwickmühle⁴⁷⁴ waren sie dazu verurteilt, bis zum Tode⁴⁷⁵ oder bis zu einer schweren Verwundung zu kämpfen. Offiziere trieben ihre Soldaten an, teilweise auch mit Waffengewalt, um nicht selbst in Verdacht zu geraten. „Erschossen wurden Soldaten und Offiziere, Angehörige des Nachschubs, Infanteristen, Flieger, die ihre Maschinen verloren hatten, Panzerbesatzungen, die sich wie durch ein Wunder aus ihren brennenden Panzern retten konnten, Artilleristen, die ihre für sie bereits nutzlosen Geschütze ohne Munition Hunderte Kilometer weit selbst geschleppt hatten.“⁴⁷⁶

Es gab eine Reihe von Ursachen, Gründen und Einflussfaktoren, die erklären, warum Rotarmisten todesverachtend kämpften. Deren komplexes Wirkgefüge führte gleichzeitig zu psychischen Konflikten, aus denen sich die schrecklichen Übergriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung speisten. Hinzu kam die Enthemmung der Soldaten durch zügellosen Alkoholkonsum. Der Alkohol wirkte als Multiplikator und senkte so nochmals die Schwelle für Gewaltbereitschaft.

Die Gewalttätigkeit und Härte der sowjetischen Kriegsführung hatten eine gemeinsame Ursache – es war die Reaktion des Vernichtungskrieges Deutschlands gegen die Sowjetunion. Dass die Sowjets alle ‚diktatorischen‘ Mittel nutzten, um diesen Krieg zu überleben und letztendlich zu gewinnen, ist auch heute noch nachvollziehbar. Ursache und Wirkung und damit die Schuldfrage müssen am Ende dieses Kapitels deutlich benannt werden. Auch sollen die Ergebnisse dieser kurzgefassten Ursachenanalyse nicht als ‚Pauschalurteile‘ über den ‚Russen‘ verstanden werden. Das Verhalten hing von der Erziehung und dem Bildungsstand, der nationalen Herkunft und der familiären Bindungen sowie von der Waffengattung und dem Dienstgrad ab.

⁴⁷¹ Catherine Merridale „Iwans Krieg“, S. 345.

⁴⁷² In der Sozialpsychologie nennt man dieses Verhalten Aggressionsverschiebung, d. h. aggressives Handeln einer Person wird gegen Ersatzobjekte wie schwächere Personen oder gegen Sachen gerichtet, weil das eigentliche Objekt der Aggression als zu mächtig, zu stark angesehen wird bzw. nicht erreichbar ist.

⁴⁷³ Berthold Seewald „Stalins Terror kostete eine ganze Armee das Leben“.

⁴⁷⁴ Befehl 270 „Über Fälle der Feigheit und des freiwilligen Übergangs in die Kriegsgefangenschaft sowie über Maßnahmen zur Unterbindung dieser Handlungen“, 16. August 1941.

⁴⁷⁵ Auch die Verurteilung zum Dienst in einem Strafbataillon kam einem Todesurteil gleich.

⁴⁷⁶ Berthold Seewald „Stalins Terror kostete eine ganze Armee das Leben“. Aussage von Pjotr Grigorenko, Major der Roten Armee.

4 Quellenbasis und -kritik

Die zeitlich-räumliche Rekonstruktion und die Beschreibung der Ereignisse der Operation „Toast“ basieren insbesondere auf den UJs der 125. CRS vom 29. und 30. April 1945. Dort wurde die Kommunikation (Meldungen) zwischen den beteiligten Kompanien (A und C, teilweise auch E und F) und dem Stab der Schwadron sowie zwischen der Schwadron und der (übergeordneter) Gruppe festgehalten. Das UJ wurde im Stab der 125. CRS geführt. Während der Operation, d. h. im Einsatz, wurde ein vorgedrucktes Formularbuch in der Art eines Quittungsblocks genutzt, das sich als digitale Kopie im persönlichen Archiv des Autors befindet. Die Inhalte der Meldungen wurden mit den Uhrzeiten des Eintreffens und der Weiterleitung (auch Klärung des Sachverhalts) eingetragen, der Absender und der Empfänger vermerkt und durch die Unterschrift des S3-Stabsoffiziers, Oberleutnant William Johansen bzw. eines seiner Stellvertreter bestätigt. Dementsprechend dokumentierte das UJ die wichtigsten (gemeldeten) Abläufe und Geschehnisse der Operation minutiös und annähernd zeitgenau. Ein Anspruch auf absolute Genauigkeit kann nicht erhoben werden, da die Ereignisse mehr oder weniger verzögert gemeldet wurden.

Weiterhin wurden das UJ des 329. Infanterie-Regiments der 83. US-ID genutzt, das die täglichen Meldungen und Geschehnisse für alle Tage des April 1945 in Form einer Liste enthält. Sowohl der tagesbezogene S3 Periodic Report von Oberleutnant Johansen (5. CRS) für den 28. – 30. April 1945 als auch die S2–S3 Journals der 113. Cavalry Group für April und Mai 1945 wurden in die Analyse berücksichtigt.

Die AARs der 125. CRS und die der übergeordneten 131. Cavalry Group für April und Mai 1945 wurden ebenfalls ausgewertet. In einem AAR werden die tagesbezogenen Zusammenfassungen der Ereignisse, d. h. der durchgeführten Aktionen und Operationen des entsprechenden Verbandes und seiner Einheiten für den Zeitraum eines Monats zusammengeführt. Im Vergleich zum UJ ist das Zeitraster eines AAR sehr viel gröber, und durch den zusammenfassenden Charakter der Eintragungen ist deren Detailgrad niedriger. Die AARs enthalten zusätzlich die monatlichen Übersichten (Statistiken) zu den eigenen Gefallenen, Kriegsgefangenen, Auszeichnungen u. a. m. Weiterhin wurden die AARs für April und Mai der 83. US-Infanterie-Division und die des 329. und des 331. Infanterie-Regiments verwendet, die über die Internetseite <https://83rdinfdiv docs.org/> bzw. eingesehen werden können. Weitere AARs wurden ausgewertet und an entsprechender Stelle zitiert. Das AAR wurde im jeweiligen Stab erstellt, d. h. die Ereignisse wurden durch einen Stabsoffizier unter Zuhilfenahme der UJs der Einheit zusammengefasst. Die Recherchen für dieses Buch haben gezeigt, dass Informationen aus den UJs teilweise nicht korrekt zusammengefasst und interpretiert worden sind, so dass der Wahrheitsgehalt einiger AAR-Eintragungen angezweifelt werden musste. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. So wurde die im AAR berichtete Gegenwehr aus Zieko in der Tageszusammenfassung des S3-Offiziers (S3 Periodic Report) als Widerstand in der Umgebung des Dorfes gekennzeichnet und die vor Zieko in Stellung gegangene Kompanie hatte keine Meldung (UJ) hinsichtlich einer deutschen Verteidigung des Ortes durchgegeben. Da die bisher publizierten Darstellungen der Operation „Toast“⁴⁷⁷ hauptsächlich auf den AARs der Schwadron und der Gruppe basierten, mussten die bisherigen Beschreibungen zum „fanatischen Widerstand“ aus Zieko kritisch hinterfragt und mit Augenzeugenberichten, Filmaufnahmen und anderen Quellen abgeglichen werden.

Das UJ-Formularbuch und die AARs wurden im Auftrag des Autors Seite für Seite durch die Historikerin Frau Satu Haase-Webb in der Nationalen Verwaltungsstelle für Archivgut und Unterlagen der USA

⁴⁷⁷ Z. B. Udo Pfléghar „Brückenkopf Zerst“, S. 162 – 165. Peter Wittich „Elbe Operation“, S. 116 – 117.

(NARA)⁴⁷⁸ in Washington DC (kurz Nationalarchiv) fotografiert. Die Recherchen erfolgten größtenteils nach Vorgaben des Autors durch das Personal des Nationalarchivs.

Die Filmdokumente über die Operation stammen ebenfalls aus den Beständen des Nationalarchivs. Das Archivverzeichnis 111-ADC Master Numerical Cards 3.000 – 5.999 wurde nach Ortsnamen durchsucht und es wurden vier Filmdokumente (siehe Quellen- und Literaturverzeichnis) gefunden, die u. a. für die Szenen- und Bildanalyse verwendet wurden. Die nicht geschnittenen Film-„Rollen“ sind nicht chronologisch geordnet, die dazugehörigen Karteikarten enthalten aber eine genaue Beschreibung der gefilmten Geschehnisse und Orte. Zusätzlich hat der Autor diese Kopien mit einer hochauflösenden Neuabtastung in HD von 1920x1080 Pixeln von der SPIEGEL TV GmbH zur Verfügung gestellt bekommen.

Einige Detailbeschreibungen der Kämpfe und der weiteren Geschehnisse bis zum 5. Mai 1945 wurden dem Gedächtnisbericht „Remount“ (deutsch: „Remonte“⁴⁷⁹) von James D. Newton, der in der 125. CRS gedient hatte, entnommen. Er gehörte dem ersten Zug der C-Kompanie (C1) an und fuhr einen Jeep, der mit einem Maschinengewehr ausgerüstet war. Im Bericht beschreibt er den gesamten Weg seiner Einheit von der Landung in der Normandie bis zur Rückkehr in die USA. Dem Autor liegt ein Manuskript (138 Seiten) vor, das sich in Besitz von Arno Lasoe (Heeren/Niederlande) befand. Das Manuskript ist durch den Tod von James D. Newton unvollendet geblieben. Informationen aus dieser Quelle müssen mit Vorsicht behandelt werden, da teilweise Ortsnamen und wahrscheinlich auch Ereignisse verwechselt wurden. Deshalb wurden nur diejenigen Details verwendet, die mit entsprechenden Informationen aus anderen Quellen ‚in etwa‘ übereinstimmten. Bei der Zitation wurden die Seitenzahlen des vorliegenden Manuskriptes angegeben. Die ursprüngliche Quelle, die Homepage von Arno Lasoe, existiert nicht mehr. Es wurde mehrmals und über unterschiedliche Wege versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Die naheliegende Vermutung ist, dass Herr Lasoe verstorben ist. Er war offizielles Ehrenmitglied der 113. Cavalry Group Association, auf seiner Homepage <http://redhorse.nl> präsentierte er ausschließlich authentisches Material zur 113. Cavalry Group. Die gesamte Homepage und das Manuskript wurden vom Autor vor der Löschung archiviert.

Erstmalig wurden die KTBs und Original-Kartenmaterial der sowjetischen Truppen zur Beschreibung der Ereignisse an der ‚mitteldeutschen Ostfront‘ herangezogen. Die KTB der sowjetischen Einheiten (журнал боевых действий) sind über das Archiv-Portal <https://pamyat-naroda.ru/>⁴⁸⁰ online verfügbar. Über dieses Portal wurden Generalstabskarten der 1. UKF und der 1. WRF heruntergeladen, die für die historischen Kartenabbildungen als Grundlage dienten. Mit dem Bildbearbeitungsprogramm GIMP (GNU Image Manipulation Program) wurden Eintragungen in russischer Sprache gelöscht und die entsprechenden Kartenausschnitte restauriert und Bezeichnungen (Orte, Flüsse etc.) retuschiert. Mit dem Grafikprogramm PowerPoint wurde dieses Kartenmaterial mit deutschen Bezeichnungen versehen und z. B. die Routen der 125. CRS eingezeichnet.

Eine Einbettung der Operation „Toast“ in die historischen Kriegsgeschehnisse des April 1945 kommt an der Beschreibung der Aufstellung und des Einsatzes der deutschen 12. Armee nicht vorbei. Den Werdegängen der ID „Scharnhorst“ (Aufstellung im Raum Zerbst und Dessau-Roßlau) und „Ulrich von Hutten“ (Aufstellung im Raum Wittenberg) kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Die in dieser Arbeit geschilderten Details zur militärischen Struktur und der Aufstellung, zum Einsatz und zum Rückzug der 12. Armee stützen sich auf die Daten und Angaben der als Buch publizierten Promotionsarbeit von Günther W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“ (1990) (siehe Literaturverzeichnis). Weiterhin wurden die von Heinz Ulrich mit größter Akribie erarbeiteten Publi-

⁴⁷⁸ National Archives and Records Administration Washington DC (NARA).

⁴⁷⁹ Als Remonte wird ein in Ausbildung befindliches Kavalleriepferd bezeichnet.

⁴⁸⁰ Dieses Archivportal wurde 2007 durch das Verteidigungsministerium Russlands ins Leben gerufen.

kationen „Die Infanterie-Division Scharnhorst“ und die „Infanterie-Divisionen ‚Ulrich von Hutten‘ und ‚Theodor Körner‘“ als Datenbasis genutzt (siehe Literaturverzeichnis).

Die Zusammenarbeit mit Zeitzeugen erwies sich als sehr fruchtbar. Diese waren zum Zeitpunkt der Ereignisse 8 bis 13 Jahre alt. Die Gesprächsprotokolle bzw. die daraus generierten Beschreibungen im Buch wurden von den Zeugen korrigiert und deren Inhalt von ihnen bestätigt. Weitere Zeitzeugenberichte sind durch die Filmdokumentation von Ute Wiedemeyer „Tod zwischen den Fronten“⁴⁸¹ erhalten geblieben. Von Tobias Zander (Dessau) habe ich Zeitzeugenberichte erhalten, die er im Jahr 2010 aufgeschrieben hat. Ein großer Fundus an Zeit- und Augenzeugenberichten wurde mir vom Förderverein für das Militärgeschichtliche Museum Anhalt e. V. überlassen. Herr Detlef Güth hat mich auf die Publikation des Fördervereins „29. Mai 1945. Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“ aufmerksam gemacht und Herr Hans-Michael Elfferding hat mir die Dokumentensammlung von Wolfgang Böttger „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“ zur Verfügung gestellt. Andreas Keller, Ortschronist von Apollensdorf, hat mir Niederschriften seiner Interviews mit Zeitzeugen übergeben. Eine große Anzahl weiterer Zeitzeugenberichte stammt aus Büchern, die an entsprechender Stelle zitiert werden.

Die Dokumente über den ehemaligen KZ-Häftling Václav Chocenský (Tscheche) wurden mir vom Arolsen Archives (International Center on Nazi Persecution) und dem Archiv der Gedenkstätte KZ Langenstein-Zwieberge (Leiter: Nicolas Bertrand) überlassen. Darunter eine Kartenskizze des Todesmarsches und Berichte über das Lagerleben und den Marsch.

Kopien der Personaldokumente von Generalleutnant Anton Rathke (XXXXVIII. Panzerkorps der 12. Armee der Wehrmacht) erhielt ich aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg und dem Bundesarchiv Berlin (Abteilung PA2). Weiterhin wurden mir Unterlagen vom DRK-Suchdienst München zur Verfügung gestellt. Die Kopien der Personalunterlagen von Oberst Paul Koenzgen, Standortkommandant von Zerbst, habe ich ebenfalls aus dem Bundesarchiv erhalten.

Die Zitate aus dem persönlichen Kriegstagebuch von Peter Rettich, Hauptmann der Reserve und Kommandeur des 2. Bataillons des 1. Grenadierregiments der ID „Scharnhorst“, konnten dem bisher nicht publizierten und nicht archivierten Originaltagebuch entnommen werden. Die Einsicht und das Abfotografieren wurden mir von seinem Sohn Hubert Rettich gestattet, in dessen Besitz sich die fast siebenhundert Seiten umfassenden Aufzeichnungen (3 Bände, geschrieben ab 1949) befinden. Die bisher bekannten Zitate mit Bezug auf dieses Kriegstagebuch stammen aus einem gekürzten und teilweise umformulierten Auszug, der 2005 von Peter Rettich selbst angefertigt und an einzelne Autoren⁴⁸² ausgehändigt wurde. Die in diesem Buch verwendeten Zitate können deshalb von den bereits publizierten abweichen.

Die Übersetzungen aus dem Englischen erfolgten durch den Autor. Die Auszüge aus den sowjetischen KTBs wurden vom Autor recherchiert und gesichtet und von Artem Minov ins Deutsche übersetzt.

Zusammenfassend kann eingeschätzt werden, dass auf eine Quellenbasis (siehe Quellenverzeichnis) zurückgegriffen werden konnte, die teilweise bisher nicht verfügbar war und in ihrer Gesamtheit noch nicht ausgewertet wurde.

⁴⁸¹ Es gibt zwei TV-Filmdokumentationen, in denen die Operation „Toast“ im Mittelpunkt steht. Für beide wurde das während der Operation aufgenommene Filmmaterial verwendet. Neben der erwähnten Dokumentation (Spiegel TV GmbH) von Ute Wiedemeyer gibt es eine zweite von Michael Kloft „Ein Tag schreibt Geschichte – Deutschland am 30. April 1945“ (VOX). Die Inhalte und Daten (z. B. Zeiten) der dort gesprochenen Kommentare sind insbesondere in der letztgenannten TV-Dokumentation teilweise nicht korrekt (schlecht recherchiert).

⁴⁸² Unter den Autoren auch Guido Knopp „Der Sturm. Kriegsende im Osten“.

5 Danksagung

Wenn man alle Arbeiten zur Fertigstellung eines Buches gemeistert hat, dann besteht eine der angenehmsten Aufgaben darin, all denjenigen Menschen zu danken, die zur Entstehung beigetragen haben. Diese Publikation konnte nur erarbeitet werden, weil mir sehr viele interessierte Personen Informationen geliefert und mich bei der Beschaffung von Dokumenten und Literatur unterstützt haben.

Am Beginn der Arbeit stand das Konzept, die Kriegsereignisse im Zeitraum April bis Mai 1945 in der Region Anhalt-Zerbst aus unterschiedlichen Perspektiven und auf der Grundlage unterschiedlicher Medien (Film, Bild, Kartenmaterial, Grafik, Text) darzustellen, so dass ich Anfang 2019 mit dementsprechenden Recherchen begonnen habe. Zu diesem Zeitpunkt unterstützten mich die Autoren Heinz Ulrich (Calbe/Saale), Udo Pflughar (Köln), Helga Kästner (Belzig) und Claus Blumstengel (Dessau), indem sie mir einen Teil ihres Materials überließen und weitere Ansprechpartner vermittelten (siehe Quellenverzeichnis). Zahlreiche Telefongespräche, E-Mails und Briefe verhalfen mir zu einem hoffnungsvollen Start. Im Laufe der Zeit kam eine Fülle von Dokumenten und Informationen zusammen, so dass ich mein Vorhaben in unterschiedliche Projekte aufteilen musste. Einen wesentlichen Anstoß zur Prioritätenfindung habe ich von Burkhard Schröter (Zieko) erhalten, der mich zu einer Gedenkfeier am 29. Mai 2019 in das Dorf eingeladen hatte und mich einigen ‚Ziekoern‘ vorstellte. Karl Puhmann sowie Gerlinde und Alfred Meister waren in der Folge meine Gesprächspartner. Die Arbeit mit Karl Puhmann wurde so intensiv und fruchtbar, dass ich seine Mitarbeit bei der Erstellung eines Kapitels explizit ausgewiesen habe. Den Genannten danke ich herzlich. Die freundliche Aufnahme in Zieko, die Begegnungen und die Gespräche werde ich in dankbarer Erinnerung behalten. Darüber hinaus übergab mir Familie Meister Dokumente, die eine Recherche zum ehemaligen KZ-Häftling Václav Chocenský ermöglichten, und Burkhard Schröter überlies mir die DVD „Tod zwischen den Fronten“ (siehe Quellenverzeichnis). Diese Film-Dokumentation und eine überwältigende Anzahl von Dokumenten und Berichten waren der endgültige Auslöser dafür, dass ich mich zuerst auf die Operation „Toast“ konzentriert habe. Eine Beschreibung der entsprechenden Ereignisse erschien mir überschaubar.

Durch die Auswertung bisher nicht genutzter Dokumente aus dem Nationalarchiv in Washington, gewann das Projektvorhaben schnell an inhaltlicher Substanz. Die Historikerin Satu Haase-Webb (Washington) hat mich dabei sehr unterstützt. Ihre Professionalität in der Archivarbeit und ihren Sachverstand bewundere ich. Für ihre Unterstützung möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Aus anderen Archiven habe ich ebenfalls tatkräftige und professionelle Unterstützung erhalten. Die Dokumente aus dem Stadtarchiv Zerbst (Veronika Hesse), dem Stadtarchiv Dessau-Roßlau (Antje Geiger), dem Stadtarchiv Coswig (Jutta Preiß) und dem Filmarchiv der Spiegel TV GmbH Hamburg (Holger Stefan Brünjes) unterstützten die inhaltliche Arbeit sehr. Vielen Dank für die Hilfe. Frau Jutta Preiß hat mich projektbegleitend und außerordentlich sachkundig unterstützt, dafür gilt ihr mein besonderer Dank. Das Kapitel 2.3.3 entstand unter ihrer Mitarbeit.

Dr. Nicolas Bertrand, Leiter der Gedenkstätte KZ Langenstein-Zwieberge, ist mir sehr entgegengekommen und hat mir geholfen, die Dokumentensammlung über Václav Chocenský zu nutzen. Frau Johanna Tress vom DRK-Suchdienst München hat die Recherchen zum Tod von Generalleutnant Rathke durchgeführt und Frau Christiane Botzet und weitere MitarbeiterInnen haben für die Recher-

chen im Bundesarchiv/Freiburg und Berlin viel Zeit investiert. Ihnen möchte ich meinen Dank aussprechen.

Die Zeit- und Augenzeugenberichte ermöglichten mir den Zugang zur Ebene der erlebten und erlittenen Geschichte. Die heute noch lebenden Zeitzeugen waren damals Kinder und Jugendliche, jedoch hat sich das Erlebte in deren Gedächtnis ‚eingebrennt‘. Das verwundert nicht, denn die meisten haben in diesen Tagen zum ersten Mal in ihrem Leben Tote gesehen. Für die Offenheit und das entgegengebrachte Vertrauen bedanke ich mich sehr, ich habe viel von ihnen gelernt. Auf unterschiedliche Weise haben Günter Berndt (Streetz), Dieter Dornow (Jütrichau/Düsseldorf), Klaus Fenske (Buko/Libbesdorf), Agnes Keil (Düben), Helmut Noack (Buko/Roßlau), Karl Puhlmann (Zieko) und Ilse Teege (Luko/Roßlau) zur Entstehung des Buches beigetragen (in alphabetischer Reihenfolge). Ohne die Hinweise von Karin Keck (Buko) und Rudolf Mergenthaler (Luko) hätte ich Klaus Fenske und Helmut Noack sowie Ilse Teege nicht kennengelernt. Gerhard Koppe (Apollensdorf) teilte mir wichtige Fakten mit, die er von seiner Mutter und seinem Vater wusste. Auch ihnen möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen.

Ich möchte Hans-Michael Elfferding (Dessau-Roßlau), Detlef Güth (Dessau-Roßlau), Andreas Keller (Apollensdorf), Heinz Ulrich (Calbe/Saale) und Tobias Zander (Dessau-Roßlau) meinen Dank für die Überlassung von Zeitzeugenberichten zum Ausdruck bringen. Dadurch kamen nochmals Beiträge von mehr als zwanzig Personen hinzu.

Vom Förderverein für das Militärgeschichtliche Museum Anhalt e.V. (Dessau-Roßlau) habe ich durch Herrn Detlef Güth und Hans-Michael Elfferding große Unterstützung erfahren. Von ihnen und von Andreas Keller, Ortschronist von Apollensdorf, wurden mir wertvolle Fotos und Dokumente zur Verfügung gestellt. Mit ihrem Wissen und ihrem Sachverstand unterstützten sie mich bei der Korrektur der Arbeit. Bei ihnen möchte ich mich ganz besonders für die wunderbare Zusammenarbeit bedanken. Das Kapitel 2.2.2 konnte nur durch die enge Zusammenarbeit mit Detlef Güth entstehen.

Das Korrekturlesen ist eines der mühsamsten und wichtigsten Aufgaben bei der Fertigstellung eines Buches und setzt große Erfahrung voraus. Meine ehemalige Chefsekretärin, Frau Steffi Höhn, hat diese Mühen auf sich genommen, wofür ich ihr ein herzliches Dankeschön aussprechen möchte.

Frau Petra Kunze und Herrn Dr. Thomas Mutschler, Abteilung Medienwerbung und -erschließung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, danke ich für die hervorragende Unterstützung bei der Publikation des Buches.

Mein Dank und meine Liebe gelten meiner Ehefrau Ilona, meinen Töchtern Cathérine und Victoria sowie meiner Enkeltochter Tilda.

Herbert Witte

Jena und Wertlau, März 2020

6 Quellenverzeichnis

Dokumente aus dem National Archives and Records Administration (NARA) Washington D.C.

Unit-Journals und After Action Reports:

Unit Journal der 125. Cavalry Reconnaissance Squadron, 29. und 30. April 1945, CAVS-125-0.7, RG 407, Entry (NM-3) 427, Box 14822 (NARA). Mit dem S3 Periodic Report für den 28. – 30. April 1945.

Unit Journal des 329. Infanterie-Regiments, April 1945, über https://83rdinfdivdocs.org/documents/329th/UJ/UJ_329_APR1945.pdf (zuletzt geöffnet am 09. März 2020)

After Action Reports der 125. Cavalry Reconnaissance Squadron, April und Mai 1945, CAVS-125-0.3, RG 407, Entry (NM-3) 427, Box 14812 (NARA).

After Action Reports der 113. Cavalry Group, April und Mai 1945, CAVG-113-0.3, RG 407, Entry (NM-3) 427, Box 14599 (NARA). Mit S2–S3 Journal der 113. Cavalry Group vom 24. – 30. April 1945, S. 37–45.

After Action Reports der 83. US-Infanterie-Division, April und Mai 1945, INF 2383-03, über <https://83rdinfdivdocs.org> (zuletzt geöffnet am 09. März 2020)

After Action Reports des 329. und 331. US-Infanterie-Regiments vom April und Mai 1945, über <https://83rdinfdivdocs.org> (zuletzt geöffnet am 09. März 2020)

After Action Report des 60. US-Infanterie-Regiments der 9. US-Infanterie-Division April 1945, über <http://www.60thinfantry.com/archive.php>

Digitalisierte Kopien von Filmaufnahmen (mp4, VOB):

NARA 111-ADC-4103, NARA 111-ADC-4106, NARA 111-ADC-4119, NARA 111-ADC-4120, NARA 111-ADC-4137, NARA 111-ADC-4262

Kommentare zu den Filmaufnahmen in 111-ADC Master Numerical Cards 3000–5999.pdf

Von der Spiegel-TV-GmbH (Hamburg) im Format 1920x1080 erhaltene Kopien (Auftragsnummer 40014047): NARA 111-ADC-4103, NARA 111-ADC-4106, NARA 111-ADC-4119, NARA 111-ADC-4120.

Berichte deutscher Generale:

Edelsheim, Freiherr Maximilian von: „Tätigkeit des deutschen XXXXVIII. Panzer-Korps beim amerikanischen Feldzuge in Mitteldeutschland (11. April – 3. Mai 1945)“, NARA MS # B-219.

Edelsheim, Freiherr Maximilian von: „Die Kapitulationsverhandlungen der 12. (deutschen) Armee mit der 9. (amerikanischen) Armee am 4. Mai 1945 in Stendal“, NARA MS # B-220.

Reichhelm, Günther: „Das letzte Aufgebot (Kämpfe der 12. Armee im Herzen Deutschlands zwischen West und Ost vom 13.4.1945 – 7.5.1945)“, NARA MS # B-606.

Wenck, Walter: „Bericht über die 12. Armee für Historical Division US Army“, NARA MS # B-394.

Dokumente aus dem Veteran History Project/Library of Congress:

“A soldier”, Memoiren aus der Arnold E. Harjehausen Sammlung, AFC/200/001/11888.

„The man on the red horse“ von William Eagen, Metropolitan Printing Co., Portland, Oregon, 1975, Library of Congress A 713374.

Sowjetische Kriegstagebücher (журнал боевых действий) und Karten

Alle über <https://pamyat-naroda.ru/>. Offizielle Website „Память Народа“ – eine Datenbank der Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation.

Kriegstagebücher und andere Dokumente:

Kriegstagebuch der 6. Gardeschützen-Division (Suchbegriff: 6. гв. сд) vom 27. bis 30 April 1945 (handschriftlich).

Kriegstagebuch der 121. Gardeschützen-Division (Suchbegriff 121. гв. сд) vom 26. bis 28. April und 30. April 1945 (handschriftlich).

Kriegstagebuch des 337. Gardeschützen-Regiments (Suchbegriff 337. гв. сп).

Kriegstagebuch der 13. Armee (Suchbegriff: 13. А) vom 28. April und für Mai 1945.

Kartenmaterial:

1. Ukrainische Front: 24. bis 25. April 1945 (Akte 2996); 24. bis 26. April 1945 (Akte 2994); 26. bis 27. April 1945 (Akte 2997); 27. bis 30. April (Akte 2998); 29. April bis 1. Mai 1945 (Akte 3000); 1. bis 5. Mai 1945 (Akte 2610 und 3007); 1. bis 6. Mai 1945;

1. Weißrussische Front: 33. Armee 1. bis 7. Mai 1945 (Akte 8712)

Dokumente aus dem Archiv der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge:

Dokumentensammlungen zu Václav Chocenský, SKM_C25819060514340.pdf und SKM_C25819060515060.pdf

Dokumente aus dem Arolsen Archives International Center on Nazi Persecution:

Dokumentensammlung zu Václav Chocenský, Archiv-Nr. 10452

Dokumente aus dem Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg/Koblenz/Berlin:

Kopien der Personalakten von Generalleutnant Anton Rathke: PERS 6/819 und PERS 6/300398

Kopien der Personalakten von Oberst Paul Koenzgen: PA 2.7 2019/D-2410

Örtliches Kontrollblatt Koenzgen: Kriegsgefangene III/ENGL./0848-0422 Bundesarchiv

Dokumente vom DRK-Suchdienst München:

Dokumente zu Generalleutnant Anton Rathke (Aktenzeichen 2000270141)

Dokumente aus dem Stadtarchiv Coswig:

„Coswiger Zeitung“ vom 17.03.1933 und 16.06.1935;

Dokumente aus dem Stadtarchiv Dessau-Roßlau:

Stadtplan von Roßlau aus dem Jahr 1944 (Archivnummer K2.9H)

Publikationen in Zeitschriften und im Internet (alle zuletzt geöffnet am 09. März 2020) sowie genutzte Bücher:

Ahrberg, Edda; Harder, Dorothea: „Abgeholt und verschwunden“, Schriftenreihe, Band 64, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V., Landesgruppe Sachsen-Anhalt.

Ahrberg, Edda; Fuhrmann, Alexander; Preiß, Jutta: „Das Zuchthaus Coswig (Anhalt)“, Schriftenreihe, Band 61, Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Magdeburg 2007.

Alexijewitsch, Swetlana: „Der Krieg hat kein weibliches Gesicht“, BvT Berliner Taschenbuch Verlag GmbH, Berlin 2003.

Arlt, Kurt: „Nach Berlin! Der Kriegsverlauf an der Ostfront und seine Auswirkungen auf Motivationen und Stimmungen in der Roten Armee“ . In Elke Scherstjanoi (Hrsg.) „Rotarmisten schreiben aus Deutschland“, S. 231 – 246.

Aschenbrenner, Cord: „Richtschnur des Gewissens“, Süddeutsche Zeitung vom 02. Mai 2005.

Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau Heft 2: „General Iwanow“, S. 27 – 29.

Beiträge zur Geschichte des Kreises Roßlau Heft 2: „Die Hilfe der Roten Armee beim schweren Anfang in der Stadt Coswig“, S. 29 – 34.

Blumstengel, Claus: „Mit einem weißen Bettlaken wollten sie ihr Dorf retten“, Mitteldeutsche Zeitung vom 29. April 1995.

Blumstengel, Claus: „Zerbst im April 1945“, Verlag Extrapost, 5. Auflage, Zerbst 2009.

Bradley, Omar N.: „A soldier's story“, The Modern Library, New York 1999.

Burg, Maclyn P.: „Interview with General William H. Simpson“. <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/oral-histories/oral-history-transcripts/simpson-william-314.pdf>

Carter Kit C.; Mueller, Robert: „U.S. Army Air Forces in World War II. Combat Chronology 1941–1945“, Center for Air Force History, Washington 1991.

Eagen, William: „The men on the red horse“, Metropolitan Printing Co., Portland (Oregon) 1975.

Elfferding, Hans-Michael; Hanneforth, Rolf-Peter: „Die Flieger-Technische Vorschule in Dessau-Alten. Zeitzeugen erinnern sich“. Förderverein für das Militärgeschichtliche Museum Anhalt e.V., Dessau-Roßlau 2012.

Elfferding, Hans-Michael; Hanneforth, Rolf-Peter: „29. April 1945 – Ende des Zweiten Weltkrieges in Roßlau“. Förderverein für das Militärgeschichtliche Museum Anhalt e.V., Dessau-Roßlau 2015.

Felddienstvorschrift - War Department Field Manual FM 2-20: „Cavalry Reconnaissance Troop, Mechanized“, United States Government Printing Office, Washington 1944.

Gebhardt, Miriam: „Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkrieges.“ Deutsche Verlags Anstalt, 2. Auflage, München 2015.

Gellermann, Günther W.: „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, Bernard&Graefe Verlag, 2. Auflage, Koblenz 1990.

Gieseler, Albert: „Gebrüder Sachsenberg Aktiengesellschaft“, <http://www.albert-gieseler.de/dampf-de/firmen0/firmadet1642.shtml>

Güth, Detlef: „Kasernen, weitere Militärobjekte und deren militärische Belegung in Dessau-Roßlau. Die Pionierschule als Waffenschule der Wehrmacht“, Förderverein für das Militärgeschichtliche Museum Anhalt e.V., Dessau-Roßlau 2018.

Güth, Detlef: „Kasernen, weitere Militärobjekte und deren militärische Belegung in Dessau-Roßlau. Der Pionier-Übungsplatz Roßlau“, Förderverein für das Militärgeschichtliche Museum Anhalt e.V., Dessau-Roßlau 2019.

Gosztony, Peter: „Aber Churchill, dem traue ich alles zu“, Der Spiegel 47(1969), 175 – 184.

Goguen, Raymond J.: „329 “Buckshot” Infantry Regiment: a history“, United States Army, World War Regimental Histories, 1945. https://digicom.bpl.lib.me.us/ww_reg_his/26/

Harjehausen, Arnold E.: „A soldier“, Arnold E. Harjehausen Collection (AFC/2001/001/11888), Veterans History Project, American Folklife Center, Library of Congress, Washington.

Hastings, Max: „Their Wehrmacht was better than our army“, Washington Post, 5. Mai 1985, <https://www.washingtonpost.com/archive/opinions/1985/05/05/their-wehrmacht-was-better-than-our-army/0b2cfe73-68f4-4bc3-a62d-7626f6382dbd/>

Helle, Matthias: „Nachkriegsjahre in der Provinz“. Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, Band 4, Lukas-Verlag, 2011.

Herrmann, Gottfried: „...Wittenberg brennt...“, Drei Kastanien Verlag, 4. Auflage, Wittenberg 2005.

Hoeg, Leo A.; Doyle, Howard J.: „Timberwolf track: The history of the 104th infantry division, 1942–1945“, Arcole Publishing, e-book, 2017.

Hogan, David W.: „A Command Post at War. First Army Headquarters in Europe, 1943–1945“, Center of Military History United States Army, Washington DC 2000.

Jones, Wade „Reds and Ninth Army. In Communication“, Stars and Stripes vom 23. April 1945.

Kästner, Helga; Kästner, Günter: „Chronik der Stadt Belzig. Kriegstagebuch April 1945. Munitionsfabrik Roederhof“, Pro BUSINESS GmbH, 1. Auflage, Berlin 2016.

Kershaw, Ian: „Das Ende“, Deutsche Verlagsanstalt, 2. Auflage, München 2011.

Kleitz, Anthony F.: „We met the Russians“, The Cavalry Journal September-Oktober 1945, S. 13–15.

Knopp, Guido: „Der Sturm. Kriegsende im Osten“, Ullstein Taschenbuch, 1. Auflage, 2006.

Konew, Iwan Stepanowitsch: „Das Jahr fünfundvierzig“, Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 2. Auflage, Berlin 1973.

Koschig, K. M.: „Zeittafel zur Geschichte der Stadt Roßlau“, 2015.

Kunz, Andreas: „Wehrmacht und Niederlage“, R. Oldenburg Verlag, 2. Auflage, München 2007.

Le Goupil, Paul: „Erinnerungen eines Normannen 1939 – 1945“, Editions Tiresias Michel Reynaud, Paris 1995.

MacDonald, Charles B.: „The last offensive“, BDD Special Editions, BDD Promotional Book Company, Inc., New York 1993.

Merridale, Catherine: „Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939 – 1945“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2008.

Oetting, Dirk W.: „Motivation und Gefechtswert“, Report Verlag GmbH, Frankfurt a.M./Bonn 1988.

Pfleghar, Udo: „Brückenkopf Zerbst“, Anhaltische Verlagsgesellschaft mbH Dessau, 1. Auflage, Dessau 1998.

Pike, Thomas F.: „83rd Infantry Division. Rhine-Ruhr-Elbe operation. Part 2“ Report 24060/180
https://83rdinfdivdocs.org/documents/83rd_Rhine_Ruhr_Elbe_Operation_1945_Part2.pdf

Plaggenborg, Stefan: „Sowjetische Geschichte in der Zeitgeschichte Europas“. http://docupedia.de/images/5/5a/Sowjetische_Geschichte.pdf

Pogue, Forrest C.: „The supreme command“, Center of Military History, United States Army, Washington, D.C. 1989.

Röhmer, Felix: „Weitergekämpft bis fünf nach zwölf“, Süddeutsche Zeitung vom 08. Mai 2015.

Roll of Honor (Ehrenliste) der 125. CRS, http://www.redhorse.nl/Roll_of_Honor.htm, diese Homepage wurde 2019 aus dem Netz genommen, nachdem sie seit 2008 nicht aktualisiert worden war.

Scherstjanoi, Elke (Hrg.) „Rotarmisten schreiben aus Deutschland. Briefe von der Front und historische Analysen“, K.G. Saur, München 2004.

Schiefer, Joachim: „Historischer Atlas zum Kriegsende 1945 zwischen Berlin und dem Erzgebirge“, Sax-Verlag Beucha, 2. Aufl., 2001.

Schramm, Percy Ernst: „Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht“, Band IV, Zweiter Halbband, 1. Januar 1944 – 22. Mai 1945. Bernard&Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt 1961.

Schultz-Naumann, Joachim: „Die letzten dreißig Tage. Das Kriegstagebuch des OKW April bis Mai 1945“, Universitas Verlag, 3. Auflage, München 1993.

Schulze, Henrik: „19 Tage Krieg: Die RAD-Infanteriedivision "Friedrich Ludwig Jahn" in der Lücke zwischen 9. und 12. Armee“, Projekt+Verlag Dr. Erwin Meißler, Hoppegarten 2011.

Seewald, Berthold: „Stalins Terror kostete eine ganze Armee das Leben“ <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article159502086>

Shukow (Schukow), Georgi K: „Erinnerungen und Gedanken“, Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik. 5. Auflage, Berlin 1976.

Smith, Walter Bedell: „Eisenhower's six great decisions“, Longman, Green and Co., New York, London und Toronto 1956; als e-book, Kindle-Edition.

Snook, David L.: „World War II. The History of the Iowa National Guard. 113. Cavalry Group. Part 2“. <https://www.iowanationalguard.com/History/History/Pages/World-War-II.aspx>

Sperk, Alexander; Bohse, Daniel: „Gutachten zur Einschätzung der Person Felix Graf von Luckner (1881–1966) hinsichtlich Straßenbenennung in der Stadt Halle (Saale)“, Halle 2007. <http://www.halle.de/de/Verwaltung/Online-Angebote/Veroeffentlichungen/index.aspx?ReclD=527>

Stewart, Jack: „Gefangen beim Feind. Ein GI erzählt“, Wellhöfer Verlag, Mannheim 2014.

Tieke, Wilhelm: „Das Ende zwischen Oder und Elbe. Der Kampf um Berlin 1945“, Motorbuch Verlag Stuttgart, 4. Auflage, Stuttgart 1995.

Ulrich, Heinz: „Die Infanterie-Division Scharnhorst“, dr. zieten verlag, 3. unveränderte Auflage, Oschersleben 2018.

Ulrich, Heinz: „Die Infanterie-Divisionen ‚Ulrich von Hutten‘ und ‚Theodor Körner‘“, dr. zieten verlag, Oschersleben 2016.

Underhill, Garrett; Schiller, Ronald: „Die Tragödie der US-Army“, Der Spiegel, 18. April 1951, S. 21 – 24.

van Crefeld, Martin: „Kampfkraft“, Ares Verlag GmbH, 5. Auflage, Graz 2016.

Wittig, Peter: „Elbe-Operation. Die Kämpfe um die amerikanischen Brückenköpfe im April 1945“, Militärgeschichtliche Schriften des Arbeitskreises Sächsische Militärgeschichte, Dresden 2009.

Voss, Klaus; Kehlenbeck, Paul: „Letzte Divisionen 1945“, AMUN-Verlag, Schleusingen 2000.

Zerbaum, Peter: „Plötzlich waren die Amerikaner da – Eisings Wilhelm zeigte Ihnen den Weg“. Mitteldeutsche Zeitung, Kopie des Artikels überlassen von Detlef Güth (Dessau-Roßlau).

Filmdokumentationen, elektronische Bücher auf CD, Internet-Quellen ohne Autor:

Kaczmarek, Horst: „‘Speerspitze‘ auf Dessau“, Die Dessauer Chronik, Funk Verlag Bernhard Hein e.K., DVD, Dessau.

Wiedemeyer, Ute: „Tod zwischen den Fronten. Zwei Kinder retten ein Dorf“, DVD der TV-Dokumentation, Erstaussstrahlung Spiegel Geschichte 2. Dezember 2013. Hieraus der Zeitzeugenbericht von Franz Hennig (Zieko).

Strafgefangenenlager „Elberegulierung“: <https://www.vom-vergessen-zum-erinnern.com/zwangslager/strafgefangenenlager-Elberegulierung-griebo/> (zuletzt geöffnet am 09. März 2020).

Nicht publizierte Berichte und Dokumente:

Berger, Christa; Zander, Tobias: „Das Kriegsende 1944/45. Auszug aus der Hundeluffer Chronik“.

Böttger, Wolfgang: „Wie Cobbelsdorf die letzten Kriegstage erlebte“, Dokumentensammlung mit Zeit- und Augenzeugenberichten aus dem Raum Cobbelsdorf.

Kreuter, Waltraut: „Wie der 2. Weltkrieg in Rietzke bei Roßlau endete“, Bericht vom 26. Februar 2004.

Müller, Gustav „Chronik der Stadt Coswig/Anhalt 1945 – 1954“

Newton, James D.: „Remount“ (compiled by Arno Lasoe), <http://redhorse.nl> (Homepage seit September 2019 nicht mehr aktiv). Das 138-seitige, unveröffentlichte digitale Manuskript befindet sich in Besitz des Autors.

Rettich, Peter „Mein Kriegstagebuch 1939 – 1945“.

Ulrich, Heinz: „Soldbuch von Oberzahlmeister Simon und Aussage eines anonymen Zeitzeugen“, aus dem Privatarchiv von Heinz Ulrich.

Zander, Tobias: „Zeitzeugenbefragungen zum Kriegsende 1945“, Augenzeugenberichte aus Hundeluft.

Niederschriften der vom Autor durchgeführten Gespräche mit den Zeitzeugen bzw. archivierte E-Mails:

Berndt, Günter (Streetz)

Dornow, Dieter (Jütrichau/Düsseldorf)

Fenske, Klaus (Buko/Libbesdorf)

Keil, Agnes (Düben)

Noack, Helmut (Buko/Roßlau)

Puhlmann, Karl (Zieko)

Teege, Ilse (Luko/Roßlau)

7 Abbildungsnachweise:

(l., r. – linke, rechte Teilabbildung)

Standbilder aus Filmdokumenten (public domain): Verwendung von Ausschnitten der Standbilder, wobei der Kontrast, die Helligkeit und teilweise die Einfärbung verändert worden sind: NARA 111-ADC-4103, NARA 111-ADC-4106, NARA 111-ADC-4119, NARA 111-ADC-4120, NARA 111-ADC-4137: Abb. 12–13; Abb. 21 r.; Abb.23–29; Abb. 31 – 32; Abb. 34 – 39 (l. u. r.); Abb. 44 (l. u. r.); Abb. 49 – 50; Abb. 53 – 55l; Abb. 56 – 59.

Digitalisierte Fotos aus dem NARA (public domain): Verwendung von Ausschnitten der Fotos, wobei der Kontrast, die Helligkeit und teilweise die Einfärbung verändert worden sind:

(**111-SC-...**) Abb. 2 l. -411833; Abb 2 r. -360981; Abb. 8 l. -324023; Abb. 8 r. -206173; Abb. 15 -203857; Abb. 19 -411835; Abb. 42 -349518; Abb. 60 -402866; Abb. 62 -205352; Abb. 63 l. u. r. -205367 und -205368; Abb. 64 -207700; Abb. 67 l. u. r. -206112 und -206113; Abb. 70 l. u. r. -206172 und -392190; Abb. 75 r. -402873.

United States Holocaust Memorial Museum:

Abb. 73 – Foto #10100 (Dr. Bernard Metrick) (CC0 1.0 universell, public domain).

Aus Publikationen (NoC-US/1.0/):

Abb. 9 – United States Army and Goguen, Raymond J., "329 "Buckshot" Infantry Regiment: a history" (1945). World War Regimental Histories. 26. https://digicom.bpl.lib.me.us/ww_reg_his/26.

Abb. 74 – Divisionszeitschrift „83. Thunderbolt“ vom 5. Mai 1945.

United States Army Institute of Heraldry (public domain):

Abb. 10 – [wikimedia.org/wikimediacommons/6/6b/113CavRegtCOA.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:113CavRegtCOA.png).

Library of Congress Geography and Map Division Washington (public domain):

Abb. 6 – Allied Forces. Army Group, 12th. Engineer Section, and 1St. Headquarters United States Army. Army Group. , HQ Twelfth Army Group situation map. [England?: Twelfth Army Group, 1945] Map. Retrieved from the Library of Congress, www.loc.gov/item/2004631949/.

Sowjetisches Kartenmaterial (<http://pamyat-naroda.ru>) als Hintergrundbilder für Abbildungen. Verwendung von Ausschnitten der genannten Karten, wobei der Kontrast, die Helligkeit und teilweise die Einfärbung verändert worden sind, Eintragungen und Bezeichnungen in Russisch wurden in der Regel retuschiert. Die positive Antwort des Russischen Verteidigungsministeriums hinsichtlich einer derartigen Nutzung liegt als Mail vor. Für eine Veröffentlichung ist nur der Hinweis auf das Portal notwendig. Die nachfolgenden spezifischen Daten sollen dem Auffinden der Dokumente dienen:

Abb. 4 – Fonds: 426, Verzeichnis: 10753, Akte: 1560 (33. Armee vom 05.06.1945).

Abb. 5, 22, 30, 33, 46, 48 – Fonds: 236, Verzeichnis: 2673, Akte: 2994 (1. UKF vom 24.04. – 26.04.1945).

Abb. 40 – Fonds: 236, Verzeichnis: 2673, Akte: 2996 (1. UKF 24. 04. – 25.04.1945).

Abb. 41 – Fonds: 236, Verzeichnis: 2673, Akte: 2998 (1. UKF 27.04. – 30.04.1945).

Abb. 66 – Fonds: 388, Verzeichnis: 8712, Akte: 1156 (1. WRF 1.05. – 07.05.1945).

Abb. 69 – Fonds: 236, Verzeichnis: 2673, Akte: 3000 (1. UKF 29.04. – 01.05.1945).

Sowjetische Kriegstagebücher (<http://pamyat-naroda.ru>):

Abb. 20 – Teil eines durch das 62. Schützenkorps (62 ск, подполковник Карташев) der 33. Armee erbeuteten Dokuments (Fonds: 388, Verzeichnis: 8712, Akte: 1087, S. 12).

Abb. 51 – Ausschnitt einer Karte aus dem Kriegstagebuch der 121. GSD (S. 58) und Ausschnitt aus der Generalstabskarte der 13. Armee der 1. UKF für den 27. bis 30. April 1945 (Fonds: 236, Verzeichnis: 2673, Akte: 3000).

Abb. 61 – Dokumente aus dem Kriegstagebuch April 1945 der 121. GSD (S. 59 – 60).

Abb. 75 l. – Kriegstagebuch Mai 1945 der 33. Armee, S. 23.

Abb. 76 l. u. r. – Kriegstagebuch Mai 1945 der 33. Armee, S. 38 und 40.

Archiv der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge (zur Nutzung und Publikation übergeben):

Abb. 72 – aus Dokumentensammlung SKM_C25819060515060.pdf.

Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg:

Abb. 3 – BArch, Bild 101I-311-0940-32/Fotograf Koch/ CC-BY-SA 3.0.

Abb. 43 – BArch, Bild 101I-710-0371-20/Fotograf Gerhard Gronefeld/ CC-BY-SA 3.0.

Abb. 52 – BArch, Bild 101I-299-1803-01/Fotograf Scheck/ CC-BY-SA 3.0.

Förderverein für das Militärhistorische Museum Anhalt e.V.:

Abb. 17; Abb. 21 l.; Abb. 65.

Stadtarchiv Dessau-Roßlau:

Abb. 18 – Ausschnitt aus Stadtplan Dessau-Roßlau 1940; Rückseite der Beilage zum Adressbuch der Stadt Dessau 1940.

Stadtarchiv Coswig:

Abb. 47.

Andreas Keller (Apollensdorf):

Abb. 55r – Luftbildaufnahme von Apollensdorf aus dem Jahr 1944 (Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH).

Hintergrundkarten für Abbildungen wurden mit **OpenStreetMap®**(OSM) hergestellt (Open Data Commons Open Database Lizenz (ODbL 1.0): Abb. 1; Abb. 7; Abb. 14; Abb. 16; Abb. 45; Abb. 68; Abb. 71.

Anlagen

Anlage A1: Die 12. Armee

Die wichtigsten Großverbände der 12. Armee⁴⁸³, die im mitteldeutschen Raum gekämpft haben, die Gliederung einer „Infanterie-Division 45“ und das Schicksal der Armee am Ende des 2. Weltkrieges

Die wichtigsten Großverbände der 12. Armee:

12. Armeeoberkommando (AOK 12) General der Panzertruppe Walther Wenck

XX. Armeekorps General der Kavallerie Carl-Eric Köhler

mit Infanterie-Division „Ulrich von Hutten“
Panzerjagdabteilung 3 Generalleutnant Gerhard Engel

mit Infanterie-Division „Theodor Körner“ (RAD⁴⁸⁴)
Sturmgeschützbrigade 243 (ab 14./15. April) Generalleutnant Bruno Frankewitz

mit Infanterie-Division „Scharnhorst“
Sturmgeschützbrigade 1170 Generalleutnant Heinrich Götz

Infanterie-Division „Schill“ Oberstleutnant Alfred Müller

Bei den Infanterie-Divisionen „Scharnhorst“ und „Schill“ wurden nur die Nachnamen benutzt.

XXXXVIII. Panzerkorps General der Panzertruppe Maximilian Reichs-
freiherr von Edelsheim (bis 03. Mai 1945)

14. Flak-Division (ortsfest im Raum Leuna-Merseburg) Stab in Leipzig, Generalmajor Adolf Gerlach

Kampfgruppe Halle (Rathke) Generalleutnant Anton Rathke

Kampfgruppe Leipzig (v. Poncet) Oberst Hans Karl Franz von Poncet

Bataillone und Volksturmeinheiten, die von Orts- und Kampfkommandanten aus Genesenen, Urlaubern, Ausbildungspersonal und Rekruten des Ersatzheeres und der Luftwaffe zusammengestellt wurden.

Weitere **Großverbände** der 12. Armee waren: XXXXI. (41.) Panzerkorps, XXXIX. (39.), Panzerkorps, Infanterie-Division „Potsdam“ (Reste waren den Infanterie-Divisionen „Scharnhorst“ und „v. Hutten“

⁴⁸³ Nach Günther G. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 29 – 45.

⁴⁸⁴ RAD – Reichsarbeitsdienst. Seit 1935 war im NS-Regime der halbjährige Arbeitsdienst für männliche Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren obligatorisch, für weibliche freiwillig. Männliche RAD-Gruppen unterstützten im Krieg zumeist als Bau- und Instandsetzungstrupps die Wehrmacht und als Bedienung von Flak-Geschützen (RAD-Flak-Batterien). Die Infanterie-Divisionen „Körner“ und „Jahn“ wurden aus RAD-Männern zusammengestellt, die über keine solide militärische Ausbildung verfügten.

zugeordnet worden), und Infanterie-Division „Friedrich Ludwig Jahn (RAD) (wurde am 1./2. Mai dem XX. Armeekorps zugeordnet). Im Kampfgebiet der 12. Armee waren die 1. Panzervernichtungsbrigade Hitlerjugend (ab 27. April dem AOK 12 zugewiesen und dem XXXI. Panzerkorps unterstellt), das Freikorps Adolf Hitler und die Fahnenjunker-Schule für Pioniere I (West) eingesetzt.

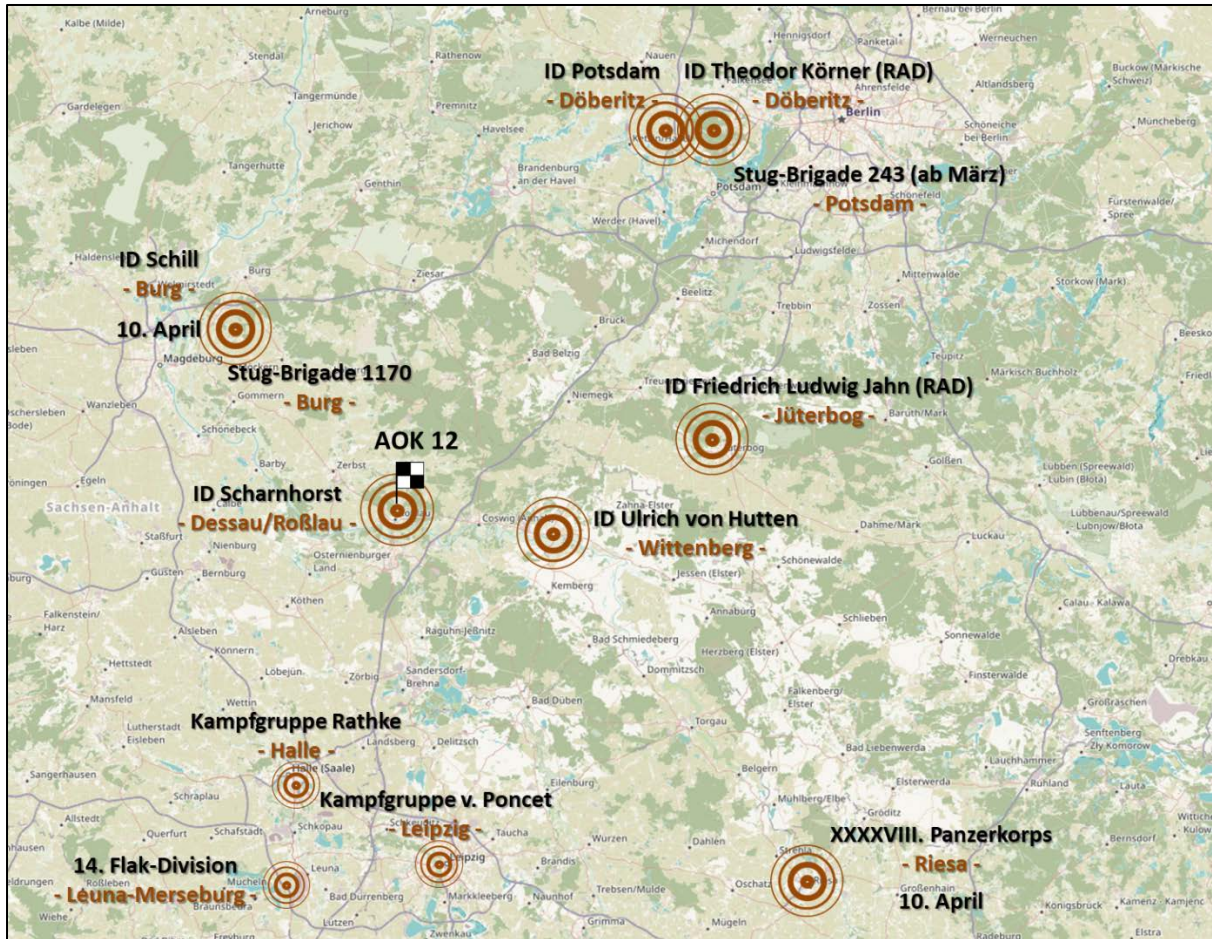


Abbildung 68: Aufstellungsorte bzw. Standorte der genannten Großverbände der 12. Armee in „Mitteldeutschland“ und Raum Berlin (Aufstellungsbefehle vom 29./30. März 1945 bzw. vom angegebenen Datum). Die Infanterie-Divisionen hatten eine Mannschaftsstärke von 5.000 – 10.000 Mann (größere Kreise). Die Fortsetzung der Aufstellung des 1. Regiments der ID „Scharnhorst“ erfolgte in Zerbst. Die „Kampfgruppe Müller“, die aus der Sturmgeschützschule Burg hervorging, gliederte sich in alle im Operationsgebiet befindlichen Wehrmachtseinheiten ein und wurde am 20. April 1945 in ID „Schill“ umbenannt (8.000 – 10.000 Mann). Das Armeeoberkommando der 12. Armee (AOK 12) befand sich während der Aufstellung (bis zum 21. April 1945) in Roßlau.

Alle Infanterie-Divisionen wurden nach dem Muster „Infanterie-Division 45“ aufgestellt, wobei Abweichungen durch die Eingliederungen bereits aufgestellter Truppenteile und aus Ausrüstungsgründen zu verzeichnen waren.

Gliederung einer „Infanterie-Division 45“:⁴⁸⁵

Die "Infanterie-Division 45" war eine am 10. Dezember 1944 vom OKW verfügte Divisionsstruktur des Heeres der Wehrmacht. Die personelle Sollstärke sollte ca. 12.000 Mann betragen (rund 10.000 Mannschaften). Diese Sollstärke wurde im Aufstellungsmonat April 1945 nicht bzw. nur knapp er-

⁴⁸⁵ Nach Peter Wittig „Elbe-Operation“, S. 139 – 140.

reicht, die Struktur musste an das verfügbare Personal und an die vorhandene Ausrüstung angepasst werden.

Eine „Infanterie-Division 45“ war wie folgt gegliedert:

- Divisionsstab
- 3 Grenadier-Regimenter zu je
 - Regimentsstab/Stabskompanie mit Nachrichten-, Pionier- und Radfahrzeug
 - 2 Bataillone mit je 3 Schützen-Kompanien und 1 schweren Kompanie (8 schwere MG, 6 Granatwerfer, 4 leichte Infanterie-Geschütze)
 - Infanteriegeschütz-Kompanie mit 2 schweren Infanteriegeschützen und 8 schweren Granatwerfern
 - Panzerzerstörer-Kompanie
- Füsilier-Bataillon (wie Grenadier-Bataillon, allerdings auf Fahrrädern beweglich gemacht)
- Panzerjägerabteilung mit drei Kompanien (1. Kompanie: 12 Pak 7,5 cm; 2. Kompanie: 14 Sturmgeschütze bzw. Pak auf Selbstfahrlafetten; 3. Kompanie: 9 Flak 3,7 cm)
- Artillerieregiment mit Stabsbatterie, 3 leichten Abteilungen (mit je 1 Stabsbatterie, 2 Batterien zu je 4 leichten Feldhaubitzen, 1 Batterie zu je 6 Feldkanonen oder Pak 7,5 cm) und 1 schwere Abteilung (1 Stabsbatterie, 2 Batterien zu je 6 schweren Feldhaubitzen)
- Pionierbataillon mit 3 Kompanien
- Nachrichtenabteilung mit Fernsprechkompanie, Funkkompanie, Versorgungsstaffel
- Feldersatzbataillon (4 Kompanien, Divisionskampfschule)
- Sanitätsdienste (Sanitätskompanie, Krankenkraftwagenzug)
- Divisions-Versorgungs-Regiment mit Divisionsverwaltungs-Kompanie, 1 Kraftfahrkompanie, 2 Fahrschwadronen, 1 Nachschubzug, 1 Werkstattkompanie
- Veterinärkompanie
- Feldpostamt

Das Schicksal der „Armee Wenck“ am Ende des 2. Weltkrieges:

Wenck war dem von Generalfeldmarschall Keitel überbrachten Befehl Hitlers zum Entsatz von Berlin nur scheinbar gefolgt. Er wollte die dafür notwendigen Umgruppierungen und Angriffsoperationen nutzen, um sinnvolle und noch möglich erscheinende Zielstellungen zu erreichen. Am 27. April genehmigte das OKW seinen Vorschlag, das XX. Armeekorps aus dem Raum Belzig heraus in Richtung Potsdam angreifen zu lassen, da hier der geringste Feindwiderstand zu erwarten war und die Möglichkeit bestand, die 9. Armee im Raum Beelitz–Treuenbrietzen aufzunehmen.⁴⁸⁶ Nach dem Durchbruch der 9. Armee sollte der Weg nach Westen, d. h. in die amerikanische Kriegsgefangenschaft, gemeinsam eingeschlagen werden. Am 28. April wurde der Ort Beelitz-Heilstätten kurzzeitig zurückerobert und evakuiert. Die Besatzung von Potsdam erhielt am 29. April den Befehl zum sofortigen Ausbruch, der mit Unterstützung der ID „Schill“ ohne größere Feindeinwirkung am 30. April gelang. Die ausgebrochenen Verbände wurden hinter den Linien des XX. Armeekorps geordnet und wieder zum Einsatz gebracht.⁴⁸⁷

Die Aufnahme der 9. Armee war wohl die schwierigste Aufgabe, wobei deren erfolgreiche Erfüllung vom Kampfgeist und Durchhaltevermögen der 12. und insbesondere der 9. Armee abhing. Marschall Konew äußerte sich dazu folgendermaßen: „Ein Vergleich der Handlungen der 12. Armee Wencks mit

⁴⁸⁶ Wilhelm Tieke „Das Ende zwischen Oder und Elbe. Der Kampf um Berlin 1945“, S. 305.

⁴⁸⁷ Günther. W. Gellermann „Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung“, S. 88 – 89.

denen der deutschen 9. Armee, die dieser entgegen durchzubrechen versuchte, fällt meines Erachtens zugunsten der 9. Armee aus. Während Wenck nach den heftigen Schlägen, die er schon in den ersten Gefechten erhielt, sozusagen nur noch der Form halber weiterkämpfte, operierte die 9. Armee beim Ausbruch energisch, kühn und ohne Rücksicht auf Verluste. Dadurch bereitete sie uns noch in den letzten Kriegstagen erhebliche Schwierigkeiten.“⁴⁸⁸

Die Kämpfe sind in der militärhistorischen Literatur im Detail beschrieben worden. Aber ein Blick auf die Generalstabskarte der 1. UKF vom 29. April bis 1. Mai 1945 genügt, um die Dramatik des Kampfes auf beiden Seiten zu erfassen (Abb. 69). Die Karte weist aus, dass für die Bildung eines Aufnahmekorridors die Städte Beelitz im Norden, Niemeck, Treuenbrietzen und zum Beispiel das Dorf Schlalach im Süden wichtig waren. Hier mussten die starken sowjetischen Panzerkräfte und Truppen gebunden werden, damit der Frontverlauf dazwischen (blaue Farbe für die Wehrmacht, rote Farbe für die Rote Armee) durchlässig gehalten werden konnte.

Der Rest der 9. Armee konnte gerettet werden. Zusammen setzte man sich geordnet in Richtung Westen zur Elbe ab, um sich den Amerikanern zu ergeben. Innerhalb weniger Tage bewegte sich ein riesiger Heerhaufen – mehr als 100.000 Soldaten, zu denen immer mehr Flüchtlinge stießen – in Richtung Westen, verfolgt von Panzern der Roten Armee. Mit Lastwagen und Güterzügen, mit Limousinen, Motorrädern und Pferdegespannen, mit allem was fuhr, brachte die 12. Armee die Menschen zur Elbe.

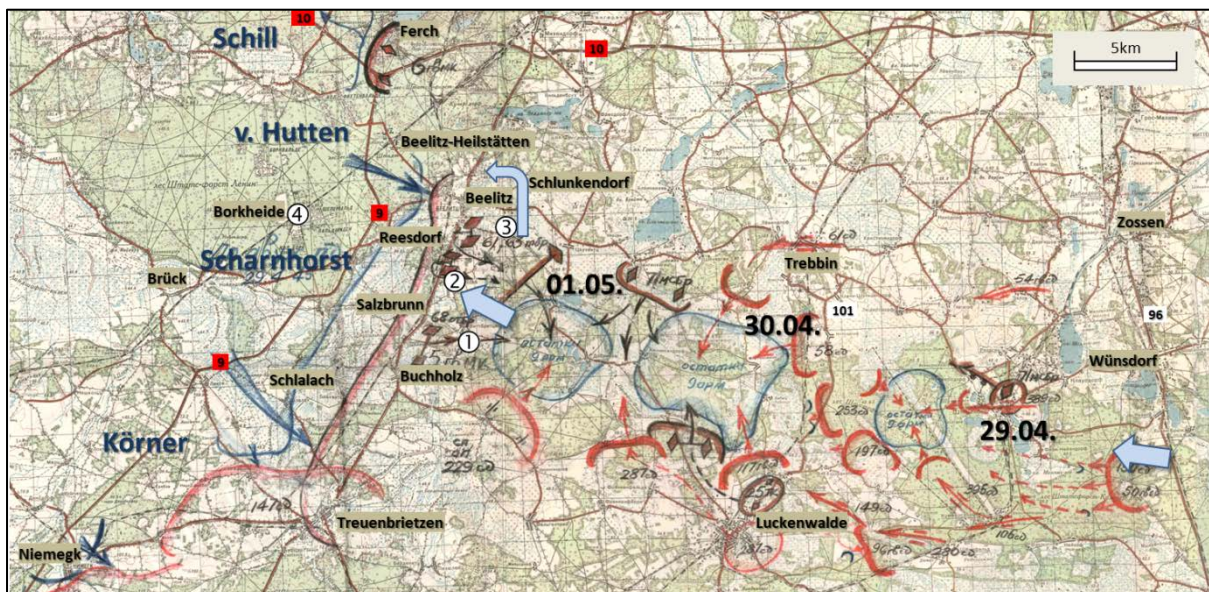


Abbildung 69: Der wandernde Kessel der 9. Armee („blaue Blasen“ von rechts nach links). Erster Ausbruch aus dem Kessel von Halbe (nicht mit auf der Karte) in der Nacht vom 25./26. April. Die Orte Wittbrietzen ①, Elsholz ② und Schönefeld ③ sind die Landmarken, zwischen denen der Durchbruch über die Straße Buchholz–Beelitz hinweg erfolgte. Die Aufnahmestellungen der 12. Armee waren nicht mehr weit. Tausende Soldaten und Zivilisten strömten nun über freies Feld und Wiesen nach Westen in Richtung Reesdorf. Es erfolgte der Abtransport der Soldaten mit allen verfügbaren Transportmitteln. Im Bahnhof von Borkheide ④ stand ein Güterzug, der bis zum letzten Stehplatz besetzt wurde. Es ging in Richtung Belgien und für Verwundete weiter nach Lindau (Anhalt).

Am 4. Mai ab 8.00 Uhr verhandelte General v. Edelsheim mit den Amerikanern in Stendal⁴⁸⁹, die allerdings nur Soldaten und keine Zivilisten über den Fluss lassen wollten. Zwischen Magdeburg und

⁴⁸⁸ Iwan S. Konew „Das Jahr fünfundvierzig“, S. 213.

⁴⁸⁹ Maximilian von Edelsheim „Die Kapitulationsverhandlungen der 12. (deutschen) Armee mit der 9. (amerikanischen) Armee am 4. Mai 1945 in Stendal“, S. 3.

Tangermünde gelangten 100.000 Menschen über Behelfsbrücken, mit Flößen, Booten und Fähren an das andere Ufer. Ab 6. Mai waren auch Zivilisten darunter. Die Flucht endete für die Soldaten in der Gefangenschaft. General Wenck setzte als einer der Letzten über.

Viele Soldaten verbrachten aber nur eine Nacht bei den Amerikanern. „Ab dem 8. Mai wurden sie – zum Teil unter Anwendung von Schusswaffen – auf Fähren getrieben, über die Elbe gebracht und der Roten Armee übergeben.“⁴⁹⁰ Dies wurde gemacht, um Ärger mit dem sowjetischen Bündnispartner zu umgehen. Roosevelt, Churchill und Stalin hatten vereinbart, dass Wehrmachtseinheiten jeweils von den Alliierten in Gefangenschaft genommen werden sollten, gegen die sie zuletzt gekämpft hatten.⁴⁹¹



Abbildung 70: Links: Soldaten überqueren die gesprengte Brücke bei Tangermünde, um sich in amerikanische Gefangenschaft zu begeben (Foto vom 29. April 1945). Diesen Übergang nutzten später auch Teile der 12. Armee. Rechts: Deutsche Soldaten und Zivilisten in amerikanischem Gewahrsam bei Räbel (nördlich von Tangermünde) an der Elbe (Foto vom 2. Mai 1945).

⁴⁹⁰ Guido Knopp „Der Sturm“, S. 213.

⁴⁹¹ Ebenda, S. 208.

Anlage A2: Berichte des tschechischen KZ-Häftlings Václav Chocenský

„Ich war im Block 5“⁴⁹²

von

Václav Chocenský, ČSSR (Tschechoslowakische Sozialistische Republik),

ehemalige Häftlings-Nummer 29 420 (140)

Am 8. Mai 1944 bin ich aus Buchenwald nach Langenstein abtransportiert worden. Zuerst waren wir in einer Rittergutsscheune bei Langenstein untergebracht, nach Ausbau des Lagers Zwieberge nach dort überführt.

Ich arbeitete in verschiedenen Kommandos. Wir haben Holz, Ziegel(n), Zement und Sand aufgeladen. Das war nur für kurze Zeit, dann arbeitete ich ständig im Kommando „Überland Derenburg“.

Wir bauten elektrische Leitungen von Langenstein nach Börnecke und Derenburg. In diesem Arbeitskommando haben die Zivilangestellten niemanden geschlagen, sie schrien auch keinen Häftling an. Wo möglich, halfen sie den Häftlingen, auch ermöglichten sie uns, Briefe abzuschicken, denn die Briefe, die wir zur Zeit nach Hause schicken konnten, wurden streng zensiert. Ich erinnere mich auch, daß einmal ein Häftling zum Meister kam und bat ihn um ein Streichholz. Da er aber die Mütze nicht abgesetzt hatte, schrie ihn der SS-Posten an und wollte ihn schlagen. Da ging der Meister dazwischen und antwortete: „Vor mir und auch vor niemand von uns werden die Leute die Mütze abnehmen.“

Auch in der Umgebung, wo wir arbeiteten, waren viele brave Leute. Zuletzt arbeiteten wir am Rande der Gemeinde Derenburg. Kartoffeln und Futterrüben stahlen wir aus dem Felde und aus den Gruben. Einige Male teilten die Zivilisten mit uns das Brot. Auch der Inspektor kaufte zweimal für uns Kartoffeln in einer Gemeinde bei Langenstein (Böhnshausen?).

Alle diese Leute retteten die Ehre des deutschen Volkes.

Dagegen herrschten in den anderen Kommandos unmenschliche Verhältnisse. Die Häftlinge mußten schwer arbeiten. Davon kann ich nichts schreiben, weil ich dort nicht gearbeitet habe, aber es genügte das, was man hörte, und das märtyrerische Aussehen dieser Leute.

Jetzt noch etwas zu den Lagerverhältnissen: Als wir noch in der Scheune waren, gingen einige Häftlinge (Polen) durch. Zwei Jäger haben drei davon gefangen.⁴⁹³ Vor uns wurden sie schwer verprügelt. Sie wurden einmal aus der Scheune auf die Schießstätte geführt. Dort hing an einem Baum ein polnischer Häftling. Das sollte eine Warnung darstellen für die Ausreißenden und die Saboteure. Als der Sommer 1944 nahte, wurden wir nach Zwieberge überführt. Krank sein bedeutete bereits den sicheren Tod. Die Bedingungen im Lager waren verschieden. Es gab keine Medikamente, und es war ein riesiger Mangel an Lebensmitteln. Zweimal habe ich gesehen, wie beim Appell die SS Häftlinge schlug, weil sie angeblich wenig gearbeitet haben. Die erste Zeit, da wir von Buchenwald nach Langenstein kamen, wurden wir von Angehörigen der Luftwache bewacht, die dann später zur SS überführt wurden.

⁴⁹² Bereits von unbekannter Stelle/Person sprachlich überarbeiteter und durch Weglassungen auch inhaltlich veränderter Bericht in deutscher Sprache. Es wurden keine Änderungen seitens des Autors vorgenommen. Der unveränderte Originalbericht liegt ebenfalls vor. Dieser wurde mit Schreiben vom 2. August 1967 an die SED-Kreisleitung Halberstadt gesandt.

⁴⁹³ Gemeint ist, dass einige polnische Häftlinge flüchteten und drei von zwei SS-Häschern wieder gefangen genommen wurden.

Was die Todeskammer anbelangt, habe ich keine Hinrichtung gesehen, weil ich immer außerhalb des Lagers arbeitete. Aber was ich erlebt habe: Ladislav Stodulka half, als er noch im Auschwitz Lager war, einigen Häftlingen zu Flucht. Die wurden wieder gefangen und so schwer geprügelt, bis sie aus sagten, wer ihnen geholfen hat. Inzwischen wurde er über Buchenwald nach Zwieberge abtransportiert. Da wurde er in Halberstadt bei der Gestapo verhört. Da er auch mit mir zusammen im Kommando „Überlandwerk Derenburg“ gearbeitet hat, fragte ich ihn, warum er bei der Gestapo war, aber er antwortete kein Wort.

Alle Häftlinge, die im Lager waren, wurden ins obere Teil des Lagers getrieben und mußten zuschauen, wie die 5 Häftlinge gehängt wurden. In dieser Nacht durfte dann niemand aus den Baracken heraus, obwohl man zwei Autos mit SS und Hunden aus Buchenwald hierher gerufen hatte. Noch drei Monate danach habe ich mit ihm gesprochen. Wie ich später gehört habe, ist er dann wahnsinnig geworden.

Sonst habe ich im Lager ein schreckliches Bild gesehen: Große Haufen Tote, Skelette mit Haut überzogen. Die wurden dann alle in Massengräbern von den jüdischen Häftlingen begraben.

Wir halfen uns, wie es ging, damit wir es aushielten.

Ich war im Lager Zwieberge im Block 5 (Deckname: Emil).

gez. Václav Chocenský
ČSSR

„Der Todesmarsch“

– sprachlich von Herbert Witte überarbeitet –

Bericht von Václav Chocenský

Am 5. April 1945, nachdem wir von der Arbeit ins Lager zurückgekehrt waren, hielt der Lagerkommandant, SS-Hauptsturmführer⁴⁹⁴ Hoffmann auf dem Appellplatz eine Rede. Er sagte, dass das Kommando des Lagers eingesehen hätte, dass die meisten Häftlinge sehr schwach wären und Ruhe brauchen würden. Aus diesem Grund sollten wir vier Tage frei haben. Alle Häftlinge lächelten darüber. Hoffmann sagte weiter: „Derjenige, der glaubt, dass wir das Lager übergeben, ist ein Idiot.“

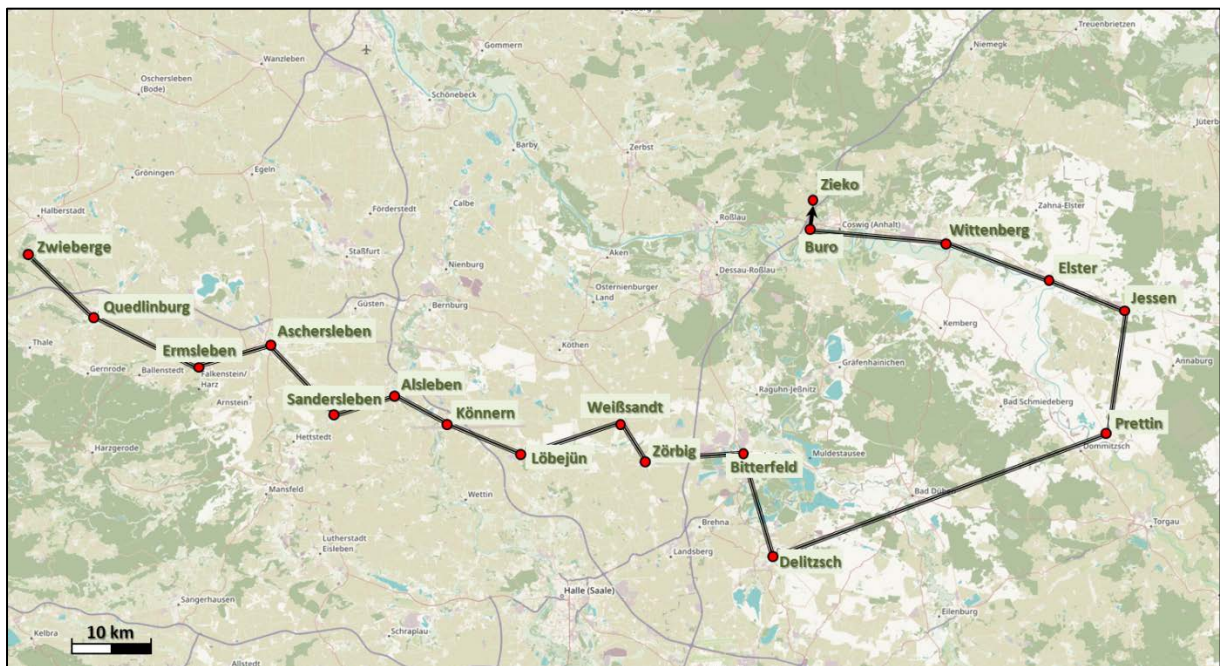


Abbildung 71: Orte des Todesmarsches von Václav Chocenský von Zwieberge nach Buro bei Coswig (Anhalt) (9.–22. April 1945). Skizze von Miroslav Riegel (ehemaliger Häftling 31 408) auf eine OSM-Karte übertragen.

Zwischen dem 5. und 8. April wurde im Lager gemutmaßt und erzählt, dass wir den Alliierten übergeben oder getötet werden. Das Letztere war wahrscheinlicher. Am Sonntag, dem 8. April beobachteten wir vom Lager aus, wie Fliegerverbände Halberstadt bombardierte. Am Abend wurde uns mitgeteilt, dass sich alle, die noch gehen konnten, am nächsten Tag auf einen Marsch begeben sollten. Die Gefühle waren unterschiedlich. Gegen Abend des 9. April⁴⁹⁵ mussten wir antreten. Es wurden 6 Kolonnen zu je 500 Mann zusammengestellt. In die letzte Kolonne kamen die, die kaum noch auf ihren Füßen stehen konnten. Aber der Befehl hieß: 3.000 Mann. Auch ich war in der letzten Kolonne. Es war genau 19:15 Uhr als unsere Kolonne das Lager verließ. Eine recht große Anzahl Langensteiner Frauen schaute zu, wie wir abmarschierten. Wir wünschten uns, dass wir durchhalten würden, um dann glücklich in unsere Heimat zurückkehren zu können. Es ging aus dem Lager in Richtung Quedlinburg rechts heraus. Am Flugplatz heulten die Sirenen, aber es ging weiter. Ich habe mir keine Auf-

⁴⁹⁴ SS-Hauptsturmführer entsprach dem Dienstgrad Hauptmann der Wehrmacht.

⁴⁹⁵ Am 11. April wurde das KZ von der 83. US-ID der 9. US-Armee befreit. Diese Division errichtete am 13. April den Brückenkopf Barby/Walternienburg. Ihr war die 113. Cavalry Group mit der 125. CRS zugeordnet.

zeichnungen gemacht, weil ich weder Papier noch Bleistift besaß, aber die Erlebnisse auf diesem Marsch blieben für immer in meinem Gedächtnis. Ich sehe noch immer die Leute vor mir, die nicht weiter konnten und rücksichtslos erschossen wurden. Wir bekamen ein Stück Brot und ungefähr 10 Gramm Margarine zu essen. Am Samstag den 14. April schien unsere Freiheit nahe zu sein. Wir gingen durch Orte, in denen die Plakate uns sagten, dass hier bereits ‚Frontgebiet‘ war. Wir gingen langsam und die Bewohner teilten uns mit, dass der Angriff von allen Seiten kommt. Über uns kreisten die amerikanischen Flugzeuge und in diesem Augenblick ‚krochen‘ die SS-Männer aus Angst zwischen uns Häftlinge. Als die Flugzeuge verschwunden waren, riefen alle Häftlinge „Bitte Pause“, damit man sich ein bisschen ausruhen konnte. Wir ruhten uns kolonnenweise aus, eine Kolonne ruhte und die anderen gingen weiter. Als wir marschierten, wurde die ruhende Kolonne von amerikanischen Panzern eingeholt und die SS-Bewachung gefangen genommen. Diese Kolonne war frei. Leider blieb ich mit der Mehrzahl der Häftlinge in den Händen der SS.

Der 21. April 1945. In der Frühe – Antritt und Abmarsch. Am Wald stand ein Angehöriger des Volkssturms. Einige Häftlinge liefen auf beiden Seiten in den Wald. Die SS schoss nicht. Der Marsch ging weiter. An der Straße befand sich eine Kartoffelmiete und darauf stand ein SS-Mann, das Gewehr schussbereit. Trotzdem warfen sich die hungrigen Häftlinge auf die Kartoffeln, dabei ließen sechs ihr Leben. Was jetzt? Die Häftlinge fragten den Unterscharführer⁴⁹⁶, was mit ihnen weiter geschehen soll. Er antwortete: „Macht kleine Gruppen zu zwei, drei ... und verschwindet.“ Eine große Anzahl von Häftlingen flüchtete. Als aber ein tschechischer Häftling in den Wald lief, wurde er von einer SS- ‚Bestie‘ erschossen. Der arme Kerl war 22 Jahre alt. Damit endete die Flucht. Jetzt kamen abwechselnd Nachrichten, dass wir freigelassen würden, und dann wieder, dass wir erschossen werden. Ungefähr eine Stunde ging es in einem unvorstellbaren Tempo weiter. Wer nicht weiter konnte, wurde unbarmherzig erschossen – auch wenn die Zivilbevölkerung zuschaute. Als der Abend anbrach, gingen wir an einem Wald vorbei und vier Häftlinge liefen hinein. Die SS schoss nicht. Aber einen von ihnen haben Angehörige der Hitlerjugend gefangen genommen und zurückgebracht. Er wurde erschossen. Im Laufe des Abends gingen wir wieder an einem Wald vorbei. Der SS-Angehörige, der vorher die Häftlinge erschoss, forderte sie jetzt zur Flucht auf. Die Häftlinge liefen fort, einige wurden von den SS-Posten in den Wald ‚geschmissen‘. Geschossen wurde nicht.

Auf besonderen Wunsch meines Mithäftlings Dr. Kroček bleib ich weiter bei der Marschkolonne. In der Nacht kamen wir in die Gemeinde Buro bei Coswig (Anhalt). Es war nur noch ein jämmerlicher Rest von den 3.000 des 9. April übriggeblieben. Wir lagen dort in einem Strohschober und wurden nur von einem einzigen SS-Mann bewacht. Es war Sonntag der 22. April 1945 und wir lagen im Strohschober und warteten. Da kam der Unterscharführer und teilte uns mit, dass wir Brot bekommen würden, auch Kartoffeln hätte er beschafft. Es geschah wieder nichts. Aber in der Zwischenzeit, ich wusste davon nichts, verhandelten diejenigen Häftlinge, die zu verschiedenen Arbeiten bei der SS eingeteilt wurden, um ihre Freilassung. Sie redeten mit SS-Hauptsturmführer Hoffmann und sagten ihm, dass für den Nationalsozialismus alles verloren sei. Er solle es nicht auf die Spitze treiben, denn das würde niemanden retten. Trotzdem er das nicht gleich akzeptieren wollte, gab er nach langem Verhandeln nach. Da kam der Häftling Trousil zu uns und forderte den Posten auf, dass ich und der Häftling Dr. Kroček mitkommen sollten. Der Posten war einverstanden. Wir mussten jetzt nur noch Zivilkleidung besorgen. Verschiedenes wurde aufgetrieben. Ungefähr eine Stunde nach Ausfertigung der Entlassungsscheine kam Hoffmann und unterschrieb. Mit diesen Bestätigungen wurden elf Häft-

⁴⁹⁶ SS-Unterscharführer entsprach dem Dienstgrad Unteroffizier der Wehrmacht.

linge freigelassen. Der kleine Rest der Häftlinge marschierte am Montag den 23. April von Buro aus in unbekannter Richtung weiter.



Abbildung 72: Entlassungsschein von Josef Traxler, einer der elf KZ-Häftlinge, die am 22. April 1945 in Buro freigelassen wurden.

Wir Entlassenen⁴⁹⁷ gingen in die Gemeinde Zieko, teilten uns in kleine Gruppen auf und arbeiteten für das Essen. Ich war bei der Familie Meister, Zieko Nr. 24. Ich bekam dort gutes Essen und habe dort nur Futter vom Feld geholt. Als ich am Sonntag, dem 29. April wieder Grünfutter vom Feld holte, stürmten auf einmal amerikanische Panzer von Düben her auf Zieko zu. Ich lag auf dem Feld und gegen Abend wurde ich von ihnen aufgefordert, auf die Straße zu kommen. Da ich die Bestätigung nicht bei mir hatte, luden sie mich zusammen mit den anderen gefangenen Soldaten auf einen Lastwagen und fuhren in eine Stadt. Dort blieben wir über Nacht. Ich weiß nicht, wo das war. Am 30. April fuhren wir in der Frühe durch Halberstadt und Derenburg nach Hildesheim. Am 2. Mai ging es weiter nach Herford. Da lagen wir mit anderen Gefangenen unter freiem Himmel, sogar mit SS-Angehörigen aus Zwieberge. Erst am 6. Mai wurde ich von einem amerikanischen Leutnant ins Verhör genommen und der Gruppe 4 zugeteilt, diese befand sich in einem Zelt und bestand aus gefangenen genommenen Generalen. Am Montag, dem 7. Mai 1945 wurde ich von dort entlassen. Dann war ich in der Kaserne Bückeburg. Ab dem 1. Juni war ich in der Kaserne Minden. In meine Heimatgemeinde in der ČSSR kehrte ich am 1. August 1945 zurück.

Václav Chocenský

der ehemalige Häftling Nr. 29 420

⁴⁹⁷ Entlassungsschein des Häftlings Josef Traxler befand sich in der Dokumentensammlung für den Häftling Václav Chocenský.

Anlage A3: Bericht des Obergefreiten James D. Newton

Erinnerungen an die Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge durch die 83. US-Infanterie-Division, C-Kompanie der 125. Cavalry Reconnaissance Squadron⁴⁹⁸

Jeder in den Vereinigten Staaten hatte von den deutschen Konzentrationslagern gehört. Es war allgemein bekannt, dass die Deutschen diese Lager hatten und eine große Anzahl von Menschen dorthin gebracht wurden, vor allem Juden. Nicht mehr als das war bekannt. Nicht mehr war bekannt, bis diese Lager übernommen (befreit) worden sind.

Ungefähr nach einer Woche des Vormarsches fuhren wir eine Straße entlang und passierten einen Steinbruch. Wir konnten einen flüchtigen Blick darauf werfen, aber wir machten nichts besonderes aus, was unsere Aufmerksamkeit erregen würde. An dieser Stelle, als ich bereits am Vordertor aus Maschendraht vorbei war, hörten wir trotz der Motorgeräusche einen Laut, der an einen Schrei erinnerte. Irgendjemand in einem Fahrzeug hinter uns schrie in unsere Richtung. Wir hielten an und fuhren zum Tor zurück. Drinnen kamen Menschen in gestreifter, schlafanzugartiger Kleidung aus Holzbaracken heraus, winkten und jubelten.

Das Tor war verschlossen, so dass wir es mit einem gepanzerten Fahrzeug aufbrechen mussten. Ich fuhr darauf zu und stoppte. Die Männer im Lager kamen angerannt – sie versuchten zu rennen.

Diese Männer waren fratzenhafte Lebewesen, die Haut straff über fleischlose Knochen gezogen. Ihre Hände und Füße waren zu groß für die Handgelenke und Fußknöchel, die damit verbunden waren. Knochen und Venen schienen durch die Haut hindurch. Sie rannten zu uns. Denjenigen, die dazu noch in der Lage waren, rannen Tränen über die Wangen. Sie kamen zu uns und küssten uns mit kalten, sabbernden Mündern. Weitere Männer, jene die mit den ersten nicht mitkamen, stolperten und stürzten hin und standen wieder auf, um zu uns zu gelangen. Keiner von uns war darauf vorbereitet. Ich ekelte mich. Das waren keine Menschen, sondern Lebewesen aus einem billigen Horrorfilm. Menschen konnten nicht so aussehen – aber sie weinten und nur Menschen weinen. Ich wollte nicht, dass sie mich küssten oder umarmten. Wenn ich einen Arm berührte oder meinen eigenen Arm um einen Brustkorb legte, war dort nicht mehr als Knochen. Sie fühlten sich an, als würden sie zerbrechen.

Ich bin die Vorhut. Ich bin der erste Mensch hier. Ich wünschte, ich wäre es nicht. Was war das für ein Platz? Auf keinen Fall war es ein ‚Steinbruch oder Bergwerk‘.

Später fanden wir heraus, dass es sich um das Lager Langenstein handelte, ein Außenlager des größeren KZ Buchenwald. Ein ‚kleines‘ Lager von ungefähr 1.500 Menschen, die im Steinbruch mit Nahrungsrationen arbeiteten, die für den Tod ausgelegt waren.

Ähnliche Lager wurden zu dieser Zeit viele entdeckt, viele waren viel größer – die Hauptlager – aber die meisten von ihnen hatten Außenlager, solche wie Langenstein.

Wir verstanden es damals nicht. Ich bin immer noch nicht sicher, ob ich es jetzt verstehe.

Unsere erste Regung war, diesen Menschen etwas zu essen zu geben, aber wir bekamen mit, dass sie keine feste Nahrung zu sich nehmen konnten. Normale Nahrung jeglicher Art würde sie mit Sicherheit töten – ohne Nahrung würden sie verhungern. In den folgenden Tagen würden Einheiten mit Ärzten ankommen, die besser als wir wussten, was sie bekommen dürfen. Je weiter die Lager entfernt waren, je später sie entdeckt wurden, umso geringer war die Überlebenschance trotz ärztlicher Hilfe.

⁴⁹⁸ James D. Newton „Remount“, S. 100 – 102. Übersetzung des Autors.

Wir verließen den Steinbruch, nachdem wir die Häftlinge haben wissen lassen, dass nach uns Hilfe kommen wird und bald eintreffen würde. Das XIX. Korps und die 9. Armee würden Voraustruppen schicken.

Die Straße verlief ein paar hundert Yards weiter und machte eine scharfe Biegung nach links. Dort ging es leicht abwärts. Als wir weiterfuhren, konnten wir Gebilde („Gegenstände“) in einem Graben rechts entlang der Straße sehen. Als wir uns näherten, sahen wir die gleiche Streifenkleidung, die die Männer im Steinbruch trugen. Und in diesen Kleidungsstücken befanden sich Menschen.

Wir hielten die Kolonne an, um nachzuschauen. Dort lagen vierzehn Männer mit dem Gesicht nach unten. Jeder hatte ein kleines Einschussloch im Hinterkopf. Es gab keine anderen Wunden, sie wurden hingerichtet. Das war das Werk der SS-Wachmannschaften. Diese SS, obwohl sie zur gleichen übergeordneten Organisation gehörte, unterschied sich von der „Waffen-SS“, die als Kampftruppe fungierte.

Es war das eigentliche Lager, das sich unmittelbar vor uns befand. Diese Männer in ihrer gestreiften Kleidung waren wahrscheinlich gerade zum Lager zurückmarschiert und als wir uns näherten, ereilte sie die schrecklichste aller entwürdigenden Behandlungen – sie wurden erschossen. Die SS hatte ihnen nicht einmal die allerletzte Chance gegeben, um am Leben zu bleiben. Vielleicht nach Monaten, vielleicht nach Jahren des Überlebens unter diesen Bedingungen, ging ihr Leben in einem Wimpernschlag zu Ende.

Eine Viertelmeile weiter trafen wir auf das Lager, in dem die Arbeiter des Steinbruchs hausten. Hunderte von pyjamabekleideten Männern lagen auf dem Boden. Diejenigen, die dazu in der Lage waren, drehten sich um und starrten uns teilnahmslos an. Sie verstanden es nicht, dass dies das Wunder war, an das sie sich mit einem letzten Hoffnungsfunken geklammert hatten. Sie waren jetzt frei. Anders als die Millionen vor ihnen, die im Laufe der sechs Jahre starben, standen sie nicht länger dem sicheren Tod durch ihre Peiniger gegenüber. Viele von ihnen würden noch sterben, aber wenigstens in Würde und man würde versuchen, ihnen zu helfen. Sie würden mit einem Namen und nicht als ‚Nummer‘ sterben.

Als sie so hingestreckt lagen, die meisten zu schwach, um sich zu bewegen, schaffte es einer, aufzustehen und zu uns zu kommen. Ich denke es war ein Franzose. Ein französischer Jude. Er stolperte und kam zu uns herüber. Er war ruhig, aber er war krank. Er war vollständig klar im Kopf, aber seine Augen spiegelten die körperliche Auszehrung und die lange Leidenszeit wider. Er sprach langsam zu uns, denn dies war alles, was seine Kräfte noch zuließen. Ich weiß nicht, ob er Arzt war, aber er warnte uns, zu versuchen, irgendeinem der Männer Nahrung zu geben. Dies erforderte Weisheit und Selbstkontrolle für einen Mann, der selbst schon auf der letzten Stufe des Verhungerns stand.

Er sprach gut Englisch und wir versicherten ihm, dass in Kürze medizinische Hilfe eintreffen würde; es könnte sogar sein, dass dies heute schon geschehen könnte. Er hatte die Geistesgegenwart uns mitzuteilen, dass die Gefangenen die Einheimischen töten würden, wenn sie in die nahegelegene Stadt gelangten. Unter dem Eindruck der gemachten Erfahrung wäre es für uns in Ordnung gewesen, wenn sie das getan hätten. Aber ich glaube nicht, dass er merkte, dass sich keine zehn Männer mehr im Lager befanden, die dazu fähig gewesen wären.

Der Franzose sagte uns, dass wir den deutschen Wachmann, solange bis Hilfe käme, auf seinem Posten belassen sollten. Wir hatten diesen alten Deutschen bemerkt, der mit dem Rücken an einem Baum saß. Er wurde wahrscheinlich durch die SS zum Dienst gezwungen, als sich die Bewacher absetzten. Es war ein Angehöriger des Volkssturms – der letzte verzweifelte Versuch der Deutschen, ihr Militär zu verstärken. Die meisten Wehrpflichtigen in dieser Scheinarmee waren über sechzig Jahre alt. Ihre Uniform bestand meist nur aus einer Armbinde.



Abbildung 73: Transport eines Häftlings des KZ Langenstein-Zwieberge in ein Lazarettzelt der Amerikaner.

Der alte Mann saß dort und vollständige Resignation war ihm ins Gesicht geschrieben. Seine Angst vor der SS war größer als die vor uns. Er glaubte, dass ihm die sofortige Erschießung drohte, weil er eine Mitverantwortung für die hier herrschenden Zustände trug. Ihm war bewusst, dass er einfach dadurch mitverantwortlich war, dass er Deutscher war.

Wir gingen zu ihm hin und entnahmen seinem alten Kammerverschluss-Gewehr die Munition und gaben es ihm zurück. Wir baten den Franzosen, ihm zu erklären, dass er solange hierbleiben sollte, bis die nächsten Amerikaner kämen. Er sollte so tun, als wenn er die Häftlinge bewachen würde. Wenn er sie verlassen oder etwas gegen sie unternehmen würde, dann würden wir zurückkommen und ihn erschießen. Der Franzose teilte ihm das mit und der alte Deutsche nickte bestätigend mit dem Kopf.

Das mag sich als ein etwas seltsames Verhalten unsererseits anhören, aber wir hatten weder die geeigneten Nahrungsmittel noch medizinische Versorgungsgüter, um diesen Menschen helfen zu können – und wir mussten weiter. Nur wenn man lange genug Krieg geführt hat und selber zu einem Teil des Wahnsinns geworden ist, nur dann kann man diese Entscheidungen nachträglich rechtfertigen.

Wenn die Umstände anders gewesen wären, dann hätte ich sogar Mitleid mit dem alten deutschen Soldaten haben können. Er konnte sich kaum um sich selbst kümmern, er hatte keine Munition. Die Häftlinge hätten sich gegen ihn zusammenrotten und die nächste hierher kommende amerikanische Truppe hätte ihn kurzerhand erschießen können. Nun ja, es war alles zum Ruhm des Vaterlandes.

Es schien damals alles so folgerichtig, aber ich habe mich oft gefragt, was diese Männer in gestreiften Pyjamas wohl über uns dachten, als wir wegfuhrten. Ich hoffe sehr, dass der Franzose ihnen erklärt hatte, dass wir sie nicht willentlich in Stich gelassen haben. Es wäre furchtbar, glauben zu müssen, dass uns irgendeiner von denen, die dann doch nicht überlebt haben, egal gewesen wäre. Langenstein war das einzige Lager in das wir kamen.

Anlage A4: „Zu Gast bei den Amerikanern“⁴⁹⁹ – Treffen am 28. April 1945 in Radis.

Bericht aus dem Kriegstagebuch des 337. Gardeschützen-Regiments über das Treffen mit dem Stab des 60. US-Infanterie-Regiments der 9. US-Infanterie-Division am 28. April 1945 in Radis (S. 57)

Die amerikanischen Truppen, die sich 20 km westlich der Stadt Wittenberg befanden, schickten ihre Vertreter in unser Regiment, um uns zu unserem Sieg zu gratulieren. Sie überreichten uns die Einladung des Kommandeurs des 60. Infanterie-Regiments der 9. Infanteriedivision 1. US-Armee, uns einen Besuch abzustatten. Der Kommandeur des Regiments, Garde-Oberstleutnant Mamontow (rus. МАМОНТОВ), nahm die Einladung an und besuchte die Verbündeten. Für das Treffen mit den Amerikanern wurde eine Delegation zusammengestellt, die folgendermaßen zusammengesetzt war: Der Regimentskommandeur Garde-Oberstleutnant Mamontow, der stellvertretende Chef der politischen Divisionsabteilung Garde-Major Dowwysch (rus. ДОВВЫШ), der Agitations- und Propagandachef (*Politkommissar*) des Regiments Garde-Major Kaloschin (rus. КАЛОШИН), der Adjutant des Stabschefs (rus. ПИШ), Garde-Hauptmann Gainzew (rus. ГАИНЦЕВ), der Offizier der Aufklärung Garde-Oberleutnant Tkatschenko (rus. ТКАЧЕНКО), zwei Vertreter der Armee-Zeitungen, ein Dolmetscher und ein Zug des Aufklärungstrupps des Regiments unter dem Kommando von Garde-Unterleutnant Iwanow (rus. ИВАНОВ). Es war der 28. April 1945 um 14:00 Uhr, als wir an der Elbe ankamen. An der westlichen Uferseite wurde man auf unsere Fahrzeuge aufmerksam und man schickte uns eine Fähre – eher ein kleines Floß. Das war die einzige Möglichkeit zur Überquerung, da alle Brücken gesprengt worden waren. Der Adjutant des Kommandeurs des amerikanischen 60. Infanterie-Regiments, ein Leutnant, kam mit einer Gruppe von Offizieren, die auf 6 Fahrzeugen mit 2 Schützenpanzerwagen verteilt waren, zu uns, um unsere Offiziere zu begrüßen und zu begleiten. Um 15:00 Uhr kamen wir in das Dorf Radis, das sich 18 km westlich von Wittenberg befindet, wo der Kommandeur der 60. Infanterieregiments – Oberst van Houten – uns empfing. Er wandte sich an die Gäste und sagte: „Die amerikanischen Truppen haben den Ozean überquert, um zusammen mit den sowjetischen Truppen den Sieg über unseren gemeinsamen Feind zu erringen. Wir, die amerikanischen Offiziere und Soldaten, haben sehnsüchtig den Moment erwartet, an dem wir unsere sowjetischen Freunde treffen würden. Wir haben viel von der Tapferkeit der russischen Soldaten gehört und wir sind von dieser Tapferkeit überzeugt. Indem wir euch begrüßen, begrüßen wir die tapfere, heldenmütige Rote Armee, das Sowjetische Volk und den Großen Marschall Stalin“. Danach hielt unser Regimentskommandeur Garde-Oberstleutnant Mamontow eine Erwiderungsrede und sagte: „Wir sind glücklich, euch, unsere Verbündeten und Freunde, tief im Herzen Nazi-Deutschlands zu treffen. Zusammen mit euch werden wir sehr viel schneller unsere historische Aufgabe erfüllen können – wir werden das faschistische Deutschland zerschmettern, jetzt ist der Sieg nah.“

Das ganze Zeremoniell der Begegnung war durchdrungen von der Würdigung der Leistungen der heldenmütigen Roten Armee. Der amerikanische Oberst schenkte unserem Regimentskommandeur Garde-Oberstleutnant Mamontow – als Zeichen der Freundschaft – seine persönliche Pistole. Weiterhin überreichte er ihm die Regimentsmedaille und das Kampfabzeichen der Division. Seinerseits schenkte ihm Garde-Oberstleutnant Mamontow seine persönliche Waffe und zeichnete ihn mit dem Garde-Abzeichen aus. Die amerikanischen Offiziere schenkten unseren Offizieren ebenfalls Handfeuerwaffen, Abzeichen und andere Kampfauszeichnungen. Die Stunden, die wir bei den Amerikanern verbrachten, gaben uns die Möglichkeit, uns mit dem Alltag der Offiziere und Soldaten vertraut zu machen. Beim Essen, zu dem wir vom Oberst eingeladen wurden, hatte ich den Kommandeur des 1.

⁴⁹⁹ Übersetzung von Artem Minov.

Bataillons des 60. Infanterieregiments, einen Major, und den Adjudanten des Stabschefs für operativen Angelegenheiten, einen Hauptmann, als Tischnachbarn. Beide dienten schon länger in der Armee. Der Major war vor Kriegsbeginn Lehrer, wurde 1941 zur Armee einberufen und hat an vielen Kämpfen teilgenommen. Alle Offiziere interessierten sich sehr für unser Land, für die Rote Armee, und waren sehr gut über die Hauptetappen des Kampfes der Roten Armee gegen Hitlerdeutschland informiert. Sie interessierten sich sehr dafür, wie wir Wittenberg eingenommen haben und erzählten uns, dass sich in der Zeit unseres Anmarsches auf die Stadt an ihrem Kampfabschnitt über zehntausend deutsche Offiziere und Soldaten ergeben hatten, die vor der Roten Armee aus Wittenberg geflüchtet waren. Außerdem wurde über die internationale Lage, über die neue Weltordnung nach dem Krieg und andere Themen geredet. Die Amerikaner erklärten aufrichtig, dass der Hauptanteil des Sieges über Hitlerdeutschland der Roten Armee und dem Volk der Sowjetunion zugerechnet werden könne. Viele amerikanische Offiziere sprachen Russisch und Ukrainisch. Der amerikanische Oberst verabschiedete sich von den sowjetischen Offizieren und sagte: „Die Rote Armee hat großartige Arbeit geleistet. Das amerikanische Volk wird das niemals vergessen.“ Unsere Delegation kehrte in Begleitung amerikanischer Panzerfahrzeuge und Offiziere zum Regiment zurück. Am 30. April 1945 besuchten uns amerikanische Offiziere – sie wurden von unserer Führung ebenfalls freundlich empfangen.

Anlage 5: Eine fröhliche Feier zum 1. Mai – Treffen in Cobbelsdorf.

Auszug aus dem Artikel „Die 83. trifft die Russen westlich von Berlin. Der Division-Kommandeur zelebriert das erste offizielle Zusammentreffen mit der 9. Armee östlich der Elbe mit einer Maitags-Feier.“ Divisionszeitschrift „83. Thunderbolt“ vom 5. Mai 1945.

...

Der Konvoi, der General Macon und seine Stabsoffiziere zum Treffen am Dienstagmorgen brachte, bestand aus Jeeps (*Abb. 12*) und gepanzerten M20-Fahrzeugen (*Panzerspähwagen; Abb. 13 C*). Er verließ das Hauptquartier pünktlich um 8:00 Uhr, begleitet von zwei Jeeps der Armee-Fotografen. Nachdem ortskundige Verkehrslotsen der 113. Cavalry Group in Zerbst aufgenommen wurden, fuhr der Konvoi schnell auf Roßlau zu, wo sich weitere gepanzerte Eskorten anschlossen. Später, in der Nähe der russischen Linien, traf man auf einen russischen Verbindungsoffizier(führer). Die Kolonne hatte zu dieser Zeit ihre Größe verdreifacht und ähnelte einem Einsatzverband („task force“).

Das Überschreiten der russischen Linien

Als der Konvoi eine deutsche Artillerie-Batterie passierte, deren Geschütze nach Osten gerichtet waren, hatte man den ersten Anhaltspunkt dafür, dass die Russen in der Nähe sein mussten. Die Geschützrohre waren gesprengt worden. Sie hatten bereits Rost angesetzt.

Kurz nach 9:30 Uhr erreichte der amerikanische Konvoi den ersten russischen Außenposten. Dort standen zwei Rotarmisten, die rote Armbinden umhatten und britische Maschinenpistolen trugen. Man hielt für einen Moment an, die Kolonne wies ihre Identität nach und bewegte sich weiter ostwärts.

Panzerfahrerinnen und russische Soldaten standen in kleinen Gruppen an den Häusern. Einige schrien unbändig und winkten. Andere schauten nur in fröhlicher Gelassenheit zu, ihre Gesichter lächelten und strahlten. Russische Soldaten fuhren mit Fahrrädern und Motorrädern vorbei und sahen fast wie einfache GIs aus. Eine Gruppe russischer Soldaten wurde beobachtet, die unter die Motorhaube eines furchtbar dampfenden Zivilautos schaute. Kleine Konvois aus Pferden und Wagen, die mit Heu und Vorräten beladen waren, zogen vorbei.

Deutsche Zivilisten gingen ruhig und zielgerichtet („auf den Straßen des Ortes“) vorbei. Einige waren verwundert angesichts der Amerikaner in den russischen Stellungen, andere schauten mit unbewegter Miene. Das Interesse von Russen und Amerikanern aneinander war so groß, dass sie einfach von beiden ignoriert wurden.

Nachdem man sich durch stille Wälder gewunden hatte, über gepflasterte Straßen und schmutzige Wege, erreichte der Konvoi um 11:30 Uhr Cobbelsdorf. Nach den Begrüßungen wurde die offizielle Feier in eine kleine Gaststätte verlegt, wobei russische und amerikanische Offiziere an zwei langen Tischen platziert wurden, die mit weißen Leinen-Tischtüchern, Tafelsilber und Glasgefäßen eingedeckt waren. Zwei anmutige Kellnerinnen brachten übervolle Teller mit Brathähnchen, Schinken, Würsten, Koteletts und andere Delikatessen herein. Weinflaschen und Karaffen mit Wodka wurden herumgegeben.

Die russische Begrüßung

Der Raum war klein. In einer Ecke befanden sich die Flaggen Amerikas und Russlands, umrankt von Blumengirlanden. Ein farbiges Porträt Stalins hing an der Wand und ein rotes Spruchband mit russischen (*kyrillischen*) Buchstaben, auf dem das Ereignis des Treffens gewürdigt wurde, hing an einer anderen Wand. General Macon und Oberst Iwanow nahmen am Kopf der Tafel ihren Platz ein, wo sie

mit Hilfe eines Dolmetschers freundlich plauderten, während ein kleines Orchester Melodien von Volksliedern spielte (Abb. 63).

Oberst Iwanow begrüßte General Macon und seinen Stab im Namen der Roten Armee, die „seit Stalingrad für dieses bedeutsame Ereignis gekämpft hat.“ General Macon erwiderte, dass es wunderbar passen würde, dass dieses Treffen am 1. Mai stattfindet, welcher in der Sowjetunion als Feiertag begangen wird. Toasts wurden auf Marschall Stalin, den letzten Präsidenten Roosevelt und auf Premierminister Churchill ausgebracht. „Diese hatten vereinbart, so sagte Oberst Iwanow, „zusammenzuarbeiten, bis Nazi-Deutschland zerschlagen ist. Was sie sich versprochen hatten, sei wahr geworden, was dieses Treffen beweisen würde.“

Spätere Trinksprüche wurden auf „unsere zwei großen Führer Truman und Stalin“ ausgebracht. Der Oberst erklärte, „dass das Bündnis, das in Zeiten des Krieges zwischen den Armeen geschlossen wurde, in Friedenszeiten zwischen den Völkern fortgesetzt werden würde. Ohne die Unterstützung von Amerika und Großbritannien wäre es unmöglich gewesen, Deutschland zu besiegen.“ Der russische Kommandeur sagte dann: „Ich wünsche Amerika von ganzem Herzen alles Gute.“

Eine berühmte Division

General Macon wurde zum Ehrenmitglied der sowjetischen 6. Gardeschützen-Division ernannt und ihm wurde das unverkennbare Verdienstabzeichen der Division verliehen. Das Abzeichen erinnert an das heldenhafte Standhalten der „Sechsten“ vor Moskau im Winter 1941, als sie die Deutschen zurückgeworfen hatte. Das Abzeichen wurde der Garde-Division von Marschall Stalin verliehen.

Der Oberst sagte, dass es ihn außerordentlich stolz mache, dass General Macon nun ein Ehrenmitglied der Division sei. „Es ist folgerichtig“, sagte er, „dass sich gerade ihre und meine Division getroffen haben – beide sind immer ganz vorn.“

Später schenkte er Oberst General Macon seine Pistole, die er seit 1941 getragen hatte, und ein Schriftband zum Andenken an das Treffen der beiden Divisionen. General Macon bedankte sich dafür, indem er dem Oberst eine amerikanische 45-Kaliber Pistole übergab, auf deren Griffseiten die „Blitzschlag“-Insignien eingraviert waren. Als die Trinksprüche und Ansprachen drinnen weitergingen, mischten sich die Fahrer und Mannschaften der Jeeps und der gepanzerten Fahrzeuge unter die russischen Offiziere und Soldaten und begannen ihre eigene, improvisierte Feier. Ein paar Akkordeonspieler intonierten volkstümliche Weisen. Die amerikanischen Soldaten zuckten zusammen, als sie die „Bierfass-Polka“⁵⁰⁰ hörten. Die Soldaten tanzten miteinander und mit den anwesenden Russinnen.

Soldaten und Offiziere beider Armeen tauschten ohne Unterschied Abzeichen, Mützen und Souvenirs aus. Die Sprachbarriere schmolz schnell dahin. Die Russen schienen leidenschaftlichere Fotografen als die Amerikaner zu sein – sie schossen ständig Fotos.

Die später erscheinenden Kriegskorrespondenten wurden mit dem gleichen leidenschaftlichen Temperament empfangen, wie die früher angekommenen. Die offizielle Feier wurde beendet und in die Unterkunft des Kommandeurs verlegt, während die Korrespondenten und die anderen im Speisezimmer blieben und Hähnchenkeulen und Koteletts regelrecht verschlangen, die sie mit russischem Wein und Wodka herunterspülten. Es war mehr als genug für jeden da.

Eine junge russische Soldatin brachte dem General einen riesigen Blumenstrauß, den sie am Morgen gepflückt hatte. Man posierte vor der Unterkunft des russischen Obersts für die Fotografen und die junge Frau überreichte offiziell den Blumenstrauß an den General (Abb. 74). Danach brachen die

⁵⁰⁰ Eine im 2. Weltkrieg weit verbreitete und beliebte böhmische Polka, die man noch heute an der Melodie der deutschen Version „Rosamunde, schenk mir dein Herz ...“ erkennt. In den USA wurde sie durch die Andrew Sisters (1939), begleitet durch das Glenn Miller Orchester, populär.

Amerikaner in Richtung der eigenen Linien auf. Das Treffen war der Höhepunkt eines Feldzuges, der in der Normandie am 18. Juli letzten Jahres begann und mit dem amerikanisch-russischen Treffen, 30 Meilen von Berlin entfernt, endete. Es war ein Ereignis, das beide Seiten in Erinnerung behielten.



Abbildung 74: Generalmajor Macon (rechts) bekommt einen Blumenstrauß vor dem Hauptquartier von Oberst Iwanow (links) überreicht.

Anlage 6: Der erste Kontakt vor der offiziellen Übergabe von Zerbst am 5. Mai 1945 –

„Die ersten Russen in der Stadt Katharinas II.“

von Viktor K. Rykow (Oberst a.D.) übersetzt von Annegret Mainzer. Auszug aus dem Artikel der Mitteldeutschen Zeitung vom 13. Juni 2001.

Berlin liegt hinter uns. Alle bewegten sich unaufhaltsam vorwärts. Die Deutschen ergeben sich scharenweise. Viele irren durch die Wälder, suchen und überlegen, wem sollten sie sich ergeben, was ist am gefährlichsten. Alle sehen: Der Krieg geht bald zu Ende. Vor uns die Elbe – die Linie der Begegnung mit unseren Verbündeten. Auch wir beeilen uns, die Fahrzeugkolonne der 3. Division der 142. Artilleriebrigade der 33. Armee der 1. Weißrussischen Front.

Plötzlich ertönt durch Lautsprecher der unerwartete Befehl Halt! Was ist los? Stille, niemand schießt, die Fritzen sind auch nicht zu sehen. Es fängt an zu regnen. Sonne und Regen, warm und angenehm. Vor uns liegt, der Karte nach zu urteilen noch drei Kilometer, die Stadt Zerbst. Dahinter „das Tal, wo die Elbe fließt“.⁵⁰¹ Vom Waldrand aus, wo sich unsere Fahrzeuge sammeln, waren die Ziegeldächer der Stadt durch die von Sonnenstrahlen durchbrochenen Wolken gut zu sehen. Die Chaussee war leer.

Warum stehen wir – niemand weiß es. Sogar unser Divisionskommandeur Major Korepanow erlaubt niemanden, auf Aufklärungstreife zu gehen.

Stille. Doch wir sind neugierig: Es wird gesagt, dass Zerbst die heimatliche Domäne Katharinas II. sei. Wir setzen uns in unseren erbeuteten Opel – der Artillerietechniker Naum Darjewski, Hauptfeldwebel Alexander Kitschatow, der Chauffeur Wasja Jeromin und ich, Leiter der Aufklärung unserer Division. Schnell jagen wir die Chaussee hinunter, fahren in die Stadt hinein.

Soldaten tauschen Souvenirs aus

Auf den Straßen – Lumpen, zertretene Koffer, zerrissene Federbetten. Auf den Bäumen, auf dem jungen Grün – überall Daunen und Federn.

Es war merkwürdig. Auf dem Trottoir mit Mädchen am Arm spazierten irgendwelche Soldaten. Gelbgrüne, saubere Jacken, nicht zu vergleichen mit unseren durchgeschwitzten Feldblusen, an den Ärmeln irgendwelche bunten Zeichen, stumpfnasige Schuhe und Helme. Einige versteckten sich hinter Bäumen, als sie unseren Opel erblickten. Amerikaner? Aber warum auf unserer Seite der Elbe?

Wir hielten an und krochen aus dem Wagen. Sofort umringte man uns, umarmte uns und klopfte uns auf den Rücken. Viele sprachen Russisch. Ich fühle, wie ich in die Luft gehoben wurde, wie ich nach oben fliege. Knöpfe werden abgerissen, Sterne und Orden versucht man abzdrehen. Uhren und Zigarettenetuis werden getauscht. Einer gab mir sogar eine kleine Pistole, in deren Ladestreifen sich noch drei glänzende Patronen befanden. Souvenirs!

Im Gegenzug überreichte ich ihm mein Feuerzeug in Form einer Granate und die Kirower Uhr mit grünem selbst gebasteltem Plastikglas. „Die Uhr war auch ein Beutestück“, sagte ich. Plötzlich zieht mich ein Amerikaner auf die Seite zu seinem Jeep und zeigte auf den zweirädrigen Anhänger: „Meine Trophäe steht dort“, spricht er und nimmt das Feuerzeug.⁵⁰² „Aber warum tragt ihr Helme? Ist das nicht beschwerlich?“ – „Die gehören zur Uniform.“ Die Helme sind aus Plastik und sehr leicht, aber

⁵⁰¹ Diese Beschreibung weist darauf hin, dass man sich möglicherweise von Norden her näherte. Nach Claus Blumstengel „Zerbst im April 1945“ (S. 175) zogen die ersten sowjetischen Einheiten (auch) durch das Heidetor in Zerbst ein, was diese Annahme stützt.

⁵⁰² „Das sind meine Trophäen – noch aus Frankreich – aber meine Uhr nimmt er auch.“ Originalübersetzung von Annegret Mainzer aus dem Stadtarchiv Zerbst.

haltbar. Man nimmt die Helme vom Kopf, klopft sie auf das Kopfsteinpflaster und demonstriert so deren Stabilität.



Abbildung 75: Treffen zwischen Vertretern der 9. US-Armee und der sowjetischen 33. Armee am 9. Mai in Zerst. Links: Die Generale Simpson (9. US-Armee, vorn) und Svtetajew (33. Armee) umarmen sich. Rechts: Am Rande des Treffens feiern Stabsoffiziere beider Armeen. 1. v. l. ist Hauptmann John J. Penzenik, (329. Infanterie-Regiment) der als Dolmetscher während der Kontaktaufnahme der 83. US-ID zur Roten Armee fungierte (siehe Kapitel 1.2).

Neben uns bremst ein ‚Willis‘⁵⁰³ Irgendein Offizier, mit vergoldeten Blättern⁵⁰⁴ auf den in Stoff eingefassten Schulterstücken, sitzt neben dem Fahrer. Unser besonderer Enthusiasmus geht nicht auf ihn über, denn er knurrt etwas und zog ab. „Großer Boss“, erklären uns die Amerikaner. Nochmalige Umarmungen und wir kehren zu unserer Division zurück. Unsere Abwesenheit hatte zum Glück niemand bemerkt. Kurz danach erfuhren wir, dass ein Bataillon der 89. Division⁵⁰⁵ der 9. Amerikanischen Armee unter General Simpson die Elbe überschritten hatte. Sofort, als wir in die Stadt einfuhren, hatte man uns verboten, mit den Ausländern Kontakt aufzunehmen.



Abbildung 76: Vertreter und Truppen der 33. Armee zu Gast bei der 9. US-Armee (15. Mai 1945 in Braunschweig). Links: Gemeinsamer Truppenaufmarsch – vorn Sowjets dahinter Amerikaner – mit Luftparade (Flugzeuge zeichnen die Buchstaben USA und CCCP in die Luft). Rechts: Auszeichnungen für die Amerikaner.

⁵⁰³ Willys-Jeep der Willys-Overland Motor Company.

⁵⁰⁴ Im russischen Originaltext steht nur „mit Blättern“. Siebenfingriges Blatt (stilisiertes Eichenblatt, im Laufe der Zeit in der Darstellung „gerundet“) für Major in Gold und Oberstleutnant in Silber.

⁵⁰⁵ Richtig ist 83. US-Infanterie-Division.

Am Morgen des 7. Mai⁵⁰⁶, als die Amerikaner sich bis an die Elbe zurückzogen, zog unsere 33. Armee in Zerbst ein. Aber das Lustigste war für uns, als wir in der Armeezeitung lasen, dass zu den deutschen Städten, die im Ergebnis erfolgreicher Kämpfe eingenommen waren, auch Zerbst gezählt wurde. Lügen kann man auf der Jagd, aber auch im Krieg. Später fand ein offizielles Treffen der Verbündeten statt. Dorthin fahren nur die Generale.⁵⁰⁷ Danach bezog unsere Brigade die Kaserne des Flughafens in der Nähe von Zerbst. ...

⁵⁰⁶ Richtig ist der 6. Mai.

⁵⁰⁷ Gemeint ist das Treffen am 15. Mai in Braunschweig (weil ... „fahren“), siehe Abb. 76.

Über den Autor

Herbert Witte (Jahrgang 1952) wurde in Roßlau geboren und ist in Wertlau (heute Stadt Zerbst) aufgewachsen und dort eingeschult worden. Von der 5. bis zur 12. Klasse ist er in Zerbst zur Schule gegangen und hat nach dem Abitur von 1970 bis 1974 das Fach „Technische Kybernetik“ an der damaligen TH in Magdeburg studiert (Abschluss als Dipl.-Ing.). Von 1974 bis 1979 war er als wissenschaftlicher Assistent an der Sektion Biologie der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) Jena tätig und schloss hier seine Promotionsarbeit (Dr.rer.nat.) auf dem Gebiet der Neurophysiologie ab. Danach arbeitete er bis 1992 im Institut für Pathologische Physiologie (Bereich Medizin), wo er sich 1986 habilitierte (Dr.rer.nat.habil.). Seine Forschungsinhalte umfassten u.a. Methodenentwicklungen zur Analyse von Messgrößen (Signalen), die von intensivüberwachten Neugeborenen und von neurologisch erkrankten Erwachsenen abgeleitet wurden. 1992 gründete er das Institut für Medizinische Statistik, Informatik und Dokumentation der Medizinischen Fakultät der FSU Jena und wurde dessen Gründungsdirektor und Direktor. Die Berufung zum Univ.-Prof. erfolgte 1993. Das Institut vertrat in diesem Fach die Forschung und die Lehre, wobei Entwicklungen und Anwendungen mathematischer Verfahren zur Analyse der Daten (u.a. Biosignale und medizinische Bilddaten) von Patienten mit unterschiedlichen Erkrankungen (z.B. Epilepsie, Schlaganfall, Schädel-Hirn-Trauma, Folgen von frühkindlichen Hirnschäden und Schizophrenie) und Teilleistungsstörungen des Gehirns (z. B. Lese-Rechtschreib-Schwäche) im Mittelpunkt der Forschungen von Herbert Witte standen. Im November 2017 ging er in den Ruhestand. Er war von 2004 bis 2011 Prorektor für Forschung und stellvertretender Rektor der FSU Jena. Seine außerberuflichen Interessengebiete sind Geschichte, Philosophie, Literatur und das Malen.

Er ist verheiratet und hat zwei Töchter und lebt in Jena sowie in Wertlau.